

Herrn von Büffons
Naturgeschichte
der vierfüßigen Thiere.

Aus dem Französischen übersetzt,
mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern
vermehrt,
durch

Bernhard Christian Otto,
der W. und A. Doctor, Professor der Arzneywissenschaft zu Frankfurt
an der Oder; der Schles. patriot. ökonom., der Lundischen physiograph.
der Berlinischen und Hallischen Naturforschenden Gesellschaften
Mitglied.

Achtzehnter Band.



Mit allergnädigstem Königl. Preuß. Privilegio.

Berlin, 1792.
Bey Joachim Pauli, Buchhändler.

Herrn von Büffons

Naturgeschichte

der vierfüßigen Thiere.

XVIII. Band.

1792.

Der grosse Pavian. S. 5.



Büff. Thiere. XVIII. Th. Schreb. Säugth. T. 6.

Der kleine Pavian. S. 5.



Büff. Thiere XVIII. Th. Schrebers Säugth. Th. 6. Fig. 2.





CLV.

Der Papion a)[1]

oder

eigentliche Babouin.

1) Der große braune Pavian. Büff. VII. 2. Taf. XIII.
2) Der kleine Pavian. Büff. VII. 2. Taf. XIV.

Beym Menschen trügt die Miene, und die Gestalt des Körpers läßt uns nicht auf die Natur der Seele schließen, bey den Thieren schließt

 man

a) *Papion.* Ein abgeleitetes Wort von *Papio*, dem Namen dieses Thiers im neuern Latein, den wir beybehalten, um es von den übrigen Babouins zu unterscheiden. *Baboon* im Englischen, Pavian im Deutschen, Choac-Kaina auf dem Vorgebirge der guten Hofnung nach Kolbe. *Papio.* Gesner Icones Quadrup. p. 76. fig. ibid. 1. Anmerk. Diese Gesnersche Figur hat Aldrovand *Quad. digit.* p. 260. kopirt, eben so Johnston *Quad.* Tab. 61. unter dem Namen *Papio primus.* 2. Anmerk. Gesner, der dies Thier für eine Hyäne ansah, irrte sich gewaltig.

Babouin.

man aus der Miene aufs Naturel, aus dem äuſ-ſerlichen auf alles was inwendig vorgeht. Ein Bey-

Babouin. Kolbe Deſcription du Cap de bonne eſperance, Tome III. p 63. fig. 2. Dieſe Figur von Kolbe iſt noch ſchlechter als die Gesnerſche, und doch ſind dieſe beyden Schriftſteller die einzigen, welche eine Abbildung von dieſem Thiere gegeben haben.

Papio. le Babouin. Briſſon *Regn. anim.* p. 192.

Sphinx. *Simia ſemicaudata, ore vibriſſato, unguibus acuminatis.* Linn. *Syſt. nat* edit. X. p. 25. Anmerk. Herr Linne irrt ſich darinn, daß er dieſem Thier einen Knebelbart als ein Unterſcheidungskennzeichen zuſchreibt. Vermuthlich hat er dieſes Merkzeichen aus der Gesnerſchen Abbildung genommen, die Figur iſt hierin fehlerhaft, denn eigentlich hat der Babouin ganz und gar keinen Knebelbart. Man ſehe die Figur, die wir nach dem lebenden Thier haben zeichnen laſſen.

1) Bey dem Pavian zeigt Erxleben noch folgende Stellen an:

Italieniſch, Babouino; franz. Babouin; ſpaniſch Monazo (der männl.); Monaza (der weibl.); portug. Bugio rubuda; deutſch, Pavian, Bavian; holländ. Baviaan; ſchwed. Babian.

Sphinx *Plin. hiſt. nat.* VIII. c. 21. (c. 30. Hard.)

Sphingion *Plin. hiſt. nat.* VIII. c. 29. (c. 34. 35. Hard.) X. c. 72. (c. 93. Hard.)

Sphinx *Geſn. quadr.* p. 979.

Babio: the Baboon *Charlet. exerc.* p. 16.

Papio *Ray ſyn. quadr.* p. 158.

Bavian *Kolbe Vorgeb.* p. 178. tab. 5. fig. 1. (ſchlecht.)

Simia ſemicaudata, ore vibriſſato, unguibus acutis. *Linn. ſyſt. nat.* 6. p. 3. n. 5.

Cebus,

Beyspiel: Werfen wir die Augen auf unsre Affen und Babouins, so ist leicht zu sehen, daß diese

 wilder

Cebus, Papio; Baboon, Hyaena Gesneri. *Klein quadr.* p. 89.

Simia cauda brevi, ore vibrissato; the wihskered Simia, with a very short tail: the Baboon. *Hill. anim.* p. 537.

Der Mamonet. *Hall. Vierf.* p. 553.

Der Pavian. *Hall. Vierf.* p. 559.

Babouin ou Babon. *Dict. anim.* I. p. 198.

Papio *Dict. anim.* III. p. 354.

Kortstaartige Aap, met Hairen aan den Bek en spitse Nagelen. *Houtt. nat. hist.* I. p. 257.

Simia (Sphinx) semicaudata, ore vibrissato, unguibus acuminatis, natibus calvis. *Linn. hist. nat.* 12. I. p. 35. n. 6.

Le Papion ou Babouin proprement dit. *Buff. hist. nat.* XIV. p. 133.

Grand Papion. *Buff. hist. nat.* XIV. tab. 13. (gut.)

Petit Papion. *Buff. hist. nat.* XIV. tab. 14. (gut.)

Babbouino grande. *Aless. quadr.* IV. tab. 176. fig. 1. (Büff. Abb.)

Babbuino picciolo. *Aless. quadr.* IV. tab. 176. fig. 2. (aus Büff.)

Der Pavian. *Müll. Naturs.* I. p. 122.

Der braune Pavian: Simia Sphinx *Schreb. Saugth.* I. p. 80. n. 8. tab. 6. (Fig. aus Büff.)

Papio (Sphinx) facie nigra unguibus acuminatis, natibus calvis purpureis. *Erxleb. mammal.* I. p. 15. n. 1.

Simia Sphinx. *Linné Syst. Nat.* XIII. *per Gmel.* I. p. 29. n. 6.

True

wilder und boshafter sind als jene. Ihr sittlicher Charakter ist in eben dem Grade unterschieden, worin ihre Gestalt von einander abweicht. Der Orang-outang, der dem Menschen am ähnlichsten ist, ist auch der verständigste, gesetzteste und gelehrigste unter allen; der Magot, der schon anfängt von der menschlichen Gestalt abzugehen, der sich mit der Schnauze und den Hundszähnen mehr der thierischen Gestalt nähert, ist hitzig, ungehorsam, falsch; die Babouins, die dem Menschen nur noch durch die Bildung der Hände gleichen, die einen Schwanz, scharfe Nägel, eine dicke Schnauze rc. haben, haben völlig das Ansehen wilder Thiere, und sind es wirklich. Ich habe denjenigen, dessen Abbildung hier geliefert wird, lebendig gesehen. Er war nicht häßlich, aber er erregte Schaudern. Er knirschte unaufhörlich die Zähne, warf und zerarbeitete sich mit Heftigkeit, man mußte ihn beständig in einem eisernen Käficht eingesperrt halten, dessen Stangen er dennoch mit solcher Macht hin und her bewegte, daß den Zuschauern dabey bange wurde. [2]) Dies Thier ist untersetzt von Statur, sein

True Baboon. *Pennant hist. of quadrup.* Der braune Pavian. Zimmermann geogr. Zool. II. p. 177. n. 75.

Herr Schreber rechnet auch den New Baboon *Pennant Syn.* XIII. fig. 2. hieher, aber Herr Zimmermann ist wegen der hohen Hinterbeine und kurzen Haare daran zweifelhaft.

Simia Sphinx. *Lichtenstein Simiae veter.* p. 76. n. 6.
O.

2) Ich habe diesen Pavian in Göttingen an einer langen dicken Planke gekettet gesehen, welche er gewiß mit der Stärke eines Mannes warf und schüttelte. O.

sein gedrungener Körper und seine nervigten Glieder verrathen Stärke und Geschwindigkeit. Der Körper ist mit dichten langen Haaren bewachsen, und er scheint daher dicker als er ist. Dies Thier ist in der That so stark, daß es leicht mit einem auch mehreren Menschen fertig werden würde, besonders wenn sie nicht bewafnet wären. b) Es scheint übrigens beständig von derjenigen Leidenschaft gequält zu werden, die die sanftesten Thiere wüthend macht. Er ist unbändig geil, und scheint sich ein Vergnügen daraus zu machen, wenn er sich in diesem Zustande zeigen, sich betasten und vor den Augen der ganzen Welt sich selbst befriedigen kann, und diese Handlung (eine der schändlichsten für die Menschheit, die sich kein einziges Thier erlaubt) von der Hand des Babouins nachgemacht, ruft sie die Idee des Lasters ins Gedächtniß zurück, und macht den Anblick eines Thiers abscheulich, das die Natur allein zu dieser Art von Schaamlosigkeit bestimmt zu haben scheint. Denn bey allen übrigen Thieren, sogar beym Menschen hat sie diese Theile verhüllt, beym Babouin hingegen sind sie völlig nackt und fallen um so mehr in die Augen, weil der übrige Theil des Körpers mit langen Haa-

b) Man muß jenes Thier, das in Madagascar Tré-tré-teé teé heißt, zu dieser Gattung rechnen. Es ist (sagt Flaccourt) so groß als ein zweyjähriges Kalb, hat einen runden Kopf und ein menschliches Gesicht, die Vorder- und Hinterfüße hat es vom Affen, sein Haar ist wie gekräuselt, der Schwanz kurz, die Ohren wie die des Menschen. Es gleicht den Lamach, den Ambrosius Pareus beschreibt. Dies Thier lebt einsam, die Eingebohrnen fürchten sich sehr davor. *Voyage à Madagascar* page 151.

ren verdeckt ist. Sein Gesäß ist ebenfalls nakt und blutroth von Farbe, der Hodensack hängt herab, der After ist blos, den Schwanz trägt das Thier beständig aufgerichtet. Er scheint auf alle diese Naktheiten stolz zu seyn, weil er den Hintern häufiger zeigt als den Kopf, besonders wenn er Frauenzimmer wittert, in deren Gegenwart er eine Unverschämtheit blicken läßt, die nur aus dem unmäßigsten Verlangen entstehen kann. c) Der Magot und einige andre haben zwar fast die nämlichen Neigungen, weil sie aber kleiner und weniger muthwillig sind, so macht man sie mit der Peitsche bescheiden. Der Babouin hingegen ist nicht nur in diesem Punkt unverbesserlich, sondern überhaupt in jeder Rücksicht unregierlich.

Ohnerachtet ihrer heftigen Leidenschaft vermehren sich diese Thiere doch nicht in den temperirten Ländern. Das Weibchen wirft gewöhnlich ein

c) Papio animal ad libidinem pronum cum mulieres videt alacritatem suam ostendit — Papio quem vidi vivum, ad nutum haud secus atque caput reliqua animalia anum vertebat frequentius populo ostentans. *Gesner Icon. quad.* p. 77. — Es giebt auf den Philippinischen Inseln eine Art sehr geiler Babouins, die den Weibspersonen nicht erlauben sich aus ihren Wohnungen zu entfernen. *Voyage de Gemelli Carreri* Tome V. p. 409. — Die Babouins haben keine Haare auf dem Gesäß, es ist so voll Narben und Schmarren, daß es nicht einmal mit Haut überzogen zu seyn scheint: diese Thiere sind unbeschreiblich geil. Description du Cap de Bonneesperance par *Kolbe* Tome III. p. 59. — Papio, *animal libidinosum foeminis facile vim infert. Linn. Syst. nat.* edit. X. p. 25.

ein Junges, das sie auf den Armen, so zu sagen an ihrer Brust trägt. Sie hat wie die Weiber die periodische Ausleerung, und dies hat sie mit allen den andern Affenweibchen gemein, die ein kahles Gesäß haben. Uebrigens gehören die boshaften und wilden Babouins doch nicht unter die Anzahl der fleischfressenden Thiere, sie nähren sich hauptsächlich von Früchten, Wurzeln und Körnern. Sie leben gesellschaftlich d) und gehen gemeinschaftlich darauf

d) Die Babouins sind große Liebhaber von Trauben, Aepfeln, überhaupt von allen Früchten die in Gärten wachsen. — Ihre Zähne und Klauen machen sie den Hunden fürchterlich, die sie nur mit Mühe zwingen können; es sey denn, daß das Uebermaas von Trauben, die sie gefressen, sie steif und starr machte. — Ich habe gesehen, daß sie weder Fische noch Fleisch essen, wo es nicht gekocht und so zubereitet ist, wie es die Menschen essen, daß sie aber ein gut zubereitetes Stück Fleisch oder einen Fisch sehr begierig verschlucken. — — Wenn sie einen Obst- oder sonstigen Garten oder einen Weinberg plündern wollen, so fangen sie es auf folgende Art an: Gewöhnlich wird die Expedition truppweise vorgenommen, eine Parthie verfügt sich innerhalb des Gehäges, unterdessen daß die andre Parthie auf dem Gehäge als Schildwache Platz nimmt, um Nachricht zu geben, wenn sich etwas gefährliches sehen ließe, der Rest der Truppe stellt sich außerhalb des Gartens in nicht allzuweiter Entfernung von einander. Auf diese Art formirt sich eine Linie, die von dem Ort der Plünderung bis an den gemeinschaftlichen Sammelplatz geht. Dies geschehen, fangen die Babouins ihre Plünderung an. So wie sie die Melonen, Kürbisse, Aepfel, Birnen ꝛc. abreissen, werfen sie sie immer denen zu, die auf dem Gehäge stehen, diese den untenstehenden, und so immer

darauf aus, die Gärten zu plündern. Sie werfen die Früchte aus einer Hand in die andere einander zu, werfen sie so über die Mauren, und richten überhaupt auf bebaueten Feldern große Verwüstungen an.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Babouin hat Backentaschen, breite nakte blutrothe Gesäßschwielen. Er hat einen krummgebognen Schwanz von sieben oder acht Zoll länge. Die Hundszähne sind verhältnißmäßig länger und dicker als beym Menschen. Die Schnauze ist sehr dick und sehr lang, die Ohren sind nakt, haben aber keine Ränder, der Körper ist starkgebaut und gedrungen, die Glieder kurz und dick, die Zeugungstheile nakt und fleischfarbig, das Haar lang und buschig, braunröthlich von Farbe, und fast über den ganzen Körper einfarbig. Er geht öfter auf vier Füßen als auf zween, ist drey oder vier Fuß hoch, wenn er aufrecht steht. Es scheint, daß sich in dieser Gattung größere und kleinere Racen finden. Der Babouin, den wir haben zeichnen lassen

mer weiter die Linie entlang, die gewöhnlich auf einem Berge endigt. Sie sind dabey so geschickt, und haben ein so scharfes und richtiges Gesicht, daß sie die Früchte selten fallen lassen, wenn sie sie sich einander zuwerfen. Während der ganzen Expedition herrscht tiefes Stillschweigen und äußerste Eilfertigkeit. Wenn die Schildwache merkt, daß sich jemand nähert, so schreyt sie auf: auf dies Signal macht sich die ganze Versammlung mit erstaunender Geschwindigkeit auf die Beine. *Description du Cap de Bonne-Esperance par Kolbe* Tome III. p. 57. folg.

sen ist von der kleinen Gattung: wir haben ihn sorgfältig mit dem großen Babouin oder Papion verglichen, und haben keinen andern Unterschied zwischen ihnen bemerkt, als die Größe. Dieser Unterschied kam nicht von der Verschiedenheit des Alters her, denn der kleine Babouin schien uns erwachsen, eben wie der große. Die Weibchen haben den periodischen Blutabfluß wie die Weiber.

Daubenton giebt folgende ausführlichere Beschreibung von diesem Thiere:

Der Pavian (Pl. XIII.) ob er wohl von großer Taille ist, hat dennoch einen so dicken Kopf und Leib, daß beyde mit seiner Höhe nicht proportioniret zu seyn scheinen. Seine Schnauze ist sehr lang und sehr dick: die Nase gleicht der Nase eines Bauerhundes: seine Augen sind klein und stehen nahe beysammen: die Ränder der Augenhöhlen befinden sich in einer Fläche, welche beynahe senkrecht auf der Vorderseite des Gesichtes steht: der Stirnknochen steht nicht über die Augenhöhlen hervor, so daß man die Stirne nicht unterscheiden kann, und daß der obere Theil der Augenhöhlen mit der Scheitel gleich hoch steht. Die Ohren sind nackend und von brauner Farbe: sie machen zuoberst eine kleine Spitze und haben keine Ränder, auch keine Läpplein. Der Hals ist dick und sehr kurz. Der Pavian, nach welchem diese Beschreibung gemacht ist, hatte eine breite Brust, in Vergleichung mit dem Bauche, welcher nicht so breit war. Sein Hinterster war mager, fast gänzlich unbehaart und voll Schwielen. Das Mittelfleisch oder der Damm war sehr lang, und befand

sich

sich hinterwärts unter dem After, welcher um dieser Bildung willen, höher als bey andern Theilen zu stehen schien. Der Schwanz war nur sieben Zoll lang, aber er war nicht ganz: von dem Körper an erhob er sich und krümmete sich hernach niederwärts und rückwärts, bis an die Spitze. Die Hinterbeine waren kurz, in Vergleichung der Vorderbeine und der ganzen länge des Thieres. Auch die Daumen an allen vier Füßen waren sehr kurz: die Nägel an den Daumen waren breit und platt; die Nägel an den übrigen Fingern waren schmäler, sehr lang, krumm und der länge nach rinnenförmig.

Dieser Pavian hatte am Hinterhaupte, am Halse, an dem Vordertheile des Rückens, an den Schultern und vornen an der Brust, Haar, welches ohngefähr sechs Zoll lang war, so daß alle diese Theile nur wie ein unförmlicher und übel proportionirter Klumpen, in Ansehung des dünnen und platten Bauches, des kahlen Hintersten und der kurzen Beine aussahen, welche letztere Theile um deswillen viel kleiner erschienen, weil das Haar an denselben nur drey Zoll lang war.

Die Farben waren an allen Theilen des Leibes beynahe überein. Ein jegliches Haar hatte von der Wurzel an bis an die Spitze eine braune, schwärzliche, und eine röthlichgelbe Farbe, deren eine auf die andere folgte, so daß die Farbe des Thieres ein Gemisch von Braun und Röthlichgelb war, welches, wenn man es in einer gewissen Weite ansah, vorstach. Die Schnauze und der Umfang um die Augen waren schwarz und nackend; die Augenwimmern waren weiß, gleichwie auch die

Achseln,

Achseln, der dünne Leib, die Schöße, die Ruthe, der Hodensack und die Nath, auf welchen Theilen fast kein Haar stand. Das Untere der vier Füße und die Finger waren ebenfalls unbehaaret, und von Farbe schwarz, gleichwie auch die Nägel.

	Fuß.	Zoll.	Linie.
Länge des ganzen Leibes von dem Aeußersten der Schnauze an, bis an den After, in gerader Linie gemessen ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	1	10	6
Länge des Kopfes, von dem Aeussersten der Schnauze an, bis an das Hinterhaupt ⸗ ⸗ ⸗	0	6	6
Umfang des Aeußersten der Schnauze	0	7	0
Umfang der Schnauze unter den Augen ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	9	6
Weite der Oefnung des Maules	0	0	5
Abstand zwischen den Nasenlöchern	0	0	2
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem vordern Augenwinkel ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	3	2
Abstand zwischen dem hintern Augenwinkel und dem Ohre ⸗	0	2	5
Länge des Auges, von einem Winkel zum andern ⸗ ⸗ ⸗	0	0	6
Oeffnung des Auges ⸗ ⸗	0	0	$3\frac{1}{2}$
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln ⸗ ⸗ ⸗	0	0	8
Ebenderselbe Abstand in gerader Linie	0	0	$6\frac{1}{2}$
Umfang des Kopfes, zwischen den Augen und den Ohren gemessen	1	2	0
Länge der Ohren ⸗ ⸗ ⸗	0	1	4
Breite ihres Grundes, nach der äussern Krümmung gemessen ⸗	0	2	9

Abstand

	Fuß.	Zoll.	Linie.
Abstand zwischen den beyden Ohren, unten gemessen	0	4	0
Länge des Halses	0	2	7
Umfang desselben	0	11	0
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen gemessen	1	5	6
Ebenderselbe Umfang an der dicksten Stelle	1	6	0
Umfang vor den Hinterbeinen gemessen	1	2	0
Umfang des Ursprungs d. Schwanzes	0	4	0
Länge des Vorderarmes, vom Ellenbogen an, bis an das Faustgelenk	0	8	6
Umfang des Faustgelenkes	0	4	0
Länge von dem Faustgelenke an, bis an das Aeußerste der Nägel	0	4	2
Länge des Schienbeines, vom Knie an, bis zur Ferse	0	8	3
Länge von der Ferse an bis zum Aeusserſten der Nägel	0	6	4

Dieses Thier wog sechs und zwanzig Pfund. Das Netz erstreckte sich bis an das Schaambein. Als ich das Netz weggenommen hatte, sah ich den Magen und etwas vom dünnen Gedärme, welche den meisten Raum des Schmeerbauches einnahmen. Der Blinddarm lag auf der rechten Seite, und ein Theil vom Grimmdarme erstreckte sich von einer Seite nach der andern. Der Zwölffingerdarm schlang sich bey seinem Ausgange aus dem Magen rückwärts, bevor er sich an den Leerdarm schloß. Dieser letztere machte seine Windungen in der Nabelgegend, hernach in der Gegend der

Hüften

Hüften und des Unterschmeerbauches, und er endigte sich in der rechten Seite am Blinddarme. Dieser hatte seine Richtung von vornen nach hinten. Der Grimmdarm erstreckte sich vorwärts, gieng von der Rechten gegen die linke über die dünnen Gedärme weg, und machte, bevor er sich an den Mastdarm schloß, etliche Windungen in der rechten Seite. Der Magen war nach der Größe des Thieres zu rechnen, groß, und lag mehr zur Rechten als zur linken; der große Magensack war tief; die dünnen Eingeweide waren fast alle von gleicher Dicke, den Krummdarm ausgenommen, dessen Umfang, nahe beym Blinddarme ein wenig abnahm. Dieses Eingeweide war dick, kurz, und hatte die Gestalt eines abgestumpften Kegels. Der Grimmdarm an seinem Ursprunge so dick als der Blinddarm; hernach nahm er, in der Weite von neun Zoll, an Dicke immer mehr ab; einen halben Fuß lang weiter hin war er sehr dünn; endlich wurde er, bis an den Mastdarm wieder dicker, obgleich nicht so dick als an seinem Ursprunge. Die Leber lag ein wenig mehr zur Rechten als zur linken, und bestand aus dreyen Lappen: der größte lag in der Mitte und war durch den Einschnitt des Hängebandes in zween Theile eingetheilet: der rechte Theil dieses Lappens war der größte, und trug die Gallenblase, welche fast gänzlich an ihm klebete. Der rechte Lappen war der kleinste unter allen, und hatte an seinem obern Theile, nahe bey der Niere, zween Anhänge. Die Leber hatte sowohl von innen als von außen eine sehr blaßrothe Farbe; das Gewicht derselben betrug eilf Unzen, sechs Quentin. Die Gallenblase war sehr länglich, und die darinnen enthaltene gelblich grüne Feuchtigkeit wog

ein Quentin zwey und vierzig Gran. Die Milz hatte, wie bey den meisten vierfüßigen Thieren, drey Seiten nach der länge: ihr unteres Ende war die breiteste Stelle, und sie nahm, bis zu dem andern Ende, an Breite immer mehr ab. Ihre Farbe war äußerlich blaßroth, innerlich aber schwärzlich roth, sie wog zwey Unzen, drey Quentin. Die Gekrösdrüse erstreckte sich von dem Zwölffingerdarme an, bis zur linken Niere, wo sie in eine Spitze ausgieng; ihr anderes Ende war viel breiter. Die Nieren waren platt, und hatten nur eine kleine Vertiefung; das Grübchen war sehr klein, kaum unterschied man an ihm die Wärzchen, und die verschiedenen Substanzen, woraus die Nieren bestehen. Das Herz lag mitten in der Brust, mit der Spitze ein wenig gegen die linke gekehrt. Die rechte lunge bestand aus vier lappen, wie bey den meisten vierfüßigen Thieren. In der linken lunge waren nur zween lappen. Die Zunge war mit kleinen Wärzchen und mit drüsichten Körnern überdecket, welche an der Spitze dichter als überall anderwärts lagen. An dem hintern Ende sah man kleine kelchförmige Drüsen, welche nahe bey den Seiten nach der Reihe lagen, und zwo dicke ebenfalls kelchförmige Drüsen, welche zehn linien weit von dem Zäpfchen, und fünf linien weit von einander lagen; in gleicher Weite von diesen zween Drüsen und dem Zäpfchen sah man eine dritte Drüse, die ein wenig kleiner und von schwarzer Farbe war. Der Gaumen war mit acht Furchen querüber durchschnitten, deren Ränder in der Mitte unterbrochen, und in zween vorwärts rund erhabene Theile zertheilet waren. Die Ränder des Zäpfchens waren in der Mitte ausgezackt. Das

Gehirn

Gehirn war an seinem obern Theile sehr rund erhaben, und in der Mitte sehr dick; es bedeckte das Gehirnlein, und dieses unterscheidete sich von dem Gehirnlein anderer Thiere nicht nur in seiner Lage, sondern auch in seiner Figur: denn in der Mitte seiner Oberfläche war kein rund erhabener Rand in die Queere, sondern nur eine Kante, welche mit der Oberfläche des Gehirnleins von beyden Seiten her in einem Stücke fortlief: es wog vier Quentin, zwey und dreyßig Gran; das Gehirn selbst aber wog drey Unzen, sechs Quentin, zwey und dreyßig Gran. Die Ruthe und der Hodenbeutel hatten beynahe eben dieselbe Gestalt, wie in den Menschen; aber die Eichel war von des Menschen seiner sehr unterschieden; denn sie endete sich mit einer Art von Schwamme, welcher an der obern Seite der Eichel acht Linien, und an der untern Seite nur sechs Linien lang war, dieser Schwamm war oben zugespitzt, und allda hatte er eine ziemlich tiefe Spalte, welche von der Mündung der Harnröhre gemacht wurde. Die Hoden waren eyförmig, und in Vergleichung mit der Ruthe, dick; ihre innere Substanz hatte eine graue Farbe und fiel ein wenig ins Gelbe; die Saamenbläschen waren auch sehr groß, und bestanden aus zusammengewickelten Röhrchen, deren Diameter beynahe zwo Linien betrug. Nahe bey den Saamenbläschen befand sich an der Harnröhre ein Körper, von der Länge eines Zolles, dessen Breite fünf Linien und die Dicke drey Linien betrug, welchen Körper ich für die Vorsteher hielt, weil ich sonst keine fand: es war derselbe voller Fächerlein oder beynahe kleiner Höhlen; und als ich ihn drückte, so drang Blut heraus.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Gedärme, von dem Pförtner an bis zum Blinddarm	9	0	0
Umfang des Zwölffingerdarmes ፡	0	2	9
Umfang des Leerdarmes ፡ ፡	0	2	9
Umfang des Krummdarmes, an den dicksten Stellen ፡ ፡ ፡	0	2	9
Umfang desselben an den dünnesten Stellen ፡ ፡ ፡ ፡	0	2	3
Länge des Blinddarmes ፡ ፡	0	2	3
Umfang des Blinddarmes an der dicksten Stelle ፡ ፡ ፡	0	6	10
Umfang desselben an der dünnesten Stelle ፡ ፡ ፡ ፡	0	3	3
Umfang des Grimmdarmes an den dicksten Stellen ፡ ፡ ፡	0	6	6
Umfang an den dünnsten Stellen	0	1	0
Umfang des Mastdarmes bey dem Grimmdarme ፡ ፡ ፡	0	5	0
Umfang desselben bey dem After	0	4	0
Länge des Grimm- und Mastdarmes zusammen ፡ ፡ ፡ ፡	3	0	0
Länge des ganzen Darmcanals, ohne den Blinddarm ፡ ፡ ፡	12	0	0
Großer Umfang des Magens ፡	1	9	4
Kleiner Umfang ፡ ፡ ፡	1	3	0
Länge der kleinen Krümmung, von dem Winkel an, welchen der rechte Theil des Magens machet, bis an den Schlund ፡ ፡ ፡	0	3	0
Tiefe des großen Magensackes ፡	0	3	0
Umfang des Schlundes ፡ ፡	0	2	0
Umfang des Pförtners ፡ ፡	0	2	6

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge der Leber ‹ ‹ ‹ ‹	4	8
Breite derselben ‹ ‹ ‹ ‹	7	1
Größte Dicke derselben ‹ ‹ ‹	1	1
Länge der Gallenblase ‹ ‹ ‹	2	9
Größter Diameter derselben ‹ ‹	0	9
Länge der Milz ‹ ‹ ‹ ‹	4	4
Breite an ihrem untern Ende ‹ ‹	2	2
Breite am obern Ende ‹ ‹ ‹	0	9
Dicke in der Mitte ‹ ‹ ‹	0	9
Dicke der Gekrösdrüse ‹ ‹ ‹	0	1½
Länge der Nieren ‹ ‹ ‹ ‹	3	2
Breite derselben ‹ ‹ ‹ ‹	2	1
Dicke derselben ‹ ‹ ‹ ‹	0	11
Länge des Spiegels im Zwerchfelle, von der Hohlader an, bis an die Spitze	1	8
Breite desselben ‹ ‹ ‹ ‹	2	0
Umfang des Grundes des Herzens ‹	6	0
Höhe desselben von der Spitze an, bis an den Ursprung der Lungenpulsader	2	9
Höhe desselben, von der Spitze an, bis zum Lungensacke ‹ ‹ ‹	2	0
Diameter der großen Pulsader, von aussen herum gemessen ‹ ‹ ‹	0	4
Länge der Zunge ‹ ‹ ‹ ‹	3	9
Länge ihres Vordertheiles, von dem Bande an, bis an die Spitze ‹ ‹	1	0
Breite der Zunge ‹ ‹ ‹ ‹	1	1
Länge des Gehirnes ‹ ‹ ‹	3	4
Breite desselben ‹ ‹ ‹ ‹	2	6
Dicke desselben ‹ ‹ ‹ ‹	1	5
Länge des Gehirnleins ‹ ‹ ‹	1	0
Breite desselben ‹ ‹ ‹ ‹	1	10
Dicke desselben ‹ ‹ ‹ ‹	0	9

Länge der Eichel	1	7
Umfang derselben	1	6
Umfang des schwammichten Körpers daran	1	8
Länge der Ruthe, von der Gabelung der höhlichten Körper an, bis wo die Vorhaut anhängt	3	2
Umfang der Ruthe	1	6
Länge der Hoden	1	3
Breite derselben	0	10
Dicke derselben	0	7½
Breite des Oberhödchens	0	2½
Dicke desselben	0	½
Länge der zuführenden Canäle	8	6
Diameter derselben, an den meisten Stellen	0	½
Großer Umfang der Blase	6	0
Kleiner Umfang derselben	4	0
Umfang der Harnröhre	0	7
Länge der Saamenbläschen	2	4
Breite derselben	0	7
Dicke derselben	0	2½

Ich habe das Männlein (Pl. XIV.) und das Weiblein einer Gattung von Thieren gesehen, deren Körper beynahe um ein Viertel kürzer, als der Körper des Pavians war, das aber bey seiner kleinen Leibesgröße in den Proportionen des Leibes und in den Farben des Haares so viel Aehnlichkeit mit dem Pavian hatte, daß man es als eine Gattung davon ansehen könnte.

Das Weiblein dieses kleinen Pavians hatte auf dem Kopfe nach Proportion kürzeres Haar als der

der große Pavian, denn es bedeckte die Ohren nicht. Es waren an diesem Thiere die Schnauze, die Nase, die Augenränder, die Ohren und die Fußbreter schwärzlich; das Haar war gelblich und grünlich gemischt, so daß bald das Gelbe, bald auch das Grüne, wie man den Gesichtspunkt änderte, vorstach. Wenn man ihn sehr nahe besah, so fand man, daß ein jegliches Haar an seiner Wurzel aschenfarbig war; das übrige war gelb und grün gemischet, jedoch war an drey oder vier Stellen etwas schwärzlich-braunes dazwischen: die Spitze hatte auch eine braune Farbe, welche oben auf dem Kopfe, an der äußern Seite des Vorderarmes und an den vier Füßen sehr ins Auge fiel. Die äußere Seite des Oberschenkels und des Schienbeines war röthlich; unten am Bauche und an den Schößen war wenig Haar.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, nach gerader Linie, vom Aeußersten der Schnauze an, bis an den After ; ;	1	5	0
Länge des Kopfes, vom Aeußersten der Schnauze an, bis an das Hinterhaupt ; ; ;	0	4	9
Umfang des Aeußersten der Schnauze	0	5	6
Umfang der Schnauze unter den Augen ; ; ;	0	7	0
Weite der Oeffnung des Maules	0	3	6
Abstand zwischen den Nasenlöchern	0	0	1
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem hintern Augenwinkel ; ; ; ;	0	1	10
Abstand zwischen dem hintern Augenwinkel und dem Ohre ; ;	0	2	2

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	0	7
Oeffnung des Auges	0	0	4
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln	0	0	7
Umfang des Kopfes, zwischen den Augen und den Ohren gemessen	0	10	6
Länge der Ohren	0	1	6
Länge ihres Grundes, nach der äussern Krümmung gemessen	0	2	8
Abstand zwischen den Ohren, unten gemessen	0	3	2
Länge des Halses	0	2	4
Umfang desselben	0	7	0
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen gemessen	0	11	0
Derselbe Umfang an der dickſten Stelle	1	0	8
Eben derselbe Umfang vor den Hinterbeinen	0	9	4
Länge der Schwanzribbe	0	6	0
Umfang derselben am Leibe	0	3	6
Länge des Vorderarmes, von dem Ellenbogen an, bis an das Faustgelenk	0	6	0
Umfang des Faustgelenkes	0	3	4
Länge von dem Faustgelenke an, bis an das Aeußerste der Nägel	0	3	0
Länge des Schienbeines, von dem Knie an, bis an die Ferse	0	7	0
Länge desselben von der Ferse an, bis an das Aeußerste der Nägel	0	5	0

Die

Die folgende Beschreibung der Geburtsglieder des Weibleins des kleinen Pavians füge ich um deswillen hier bey, weil ich niemals ein Weiblein des großen Pavians gesehen habe. Dasjenige, von dem hier die Rede ist, wog acht Pfund funfzehn Unzen: es hatte zwo Brustwarzen, an jeder Seite eine. Die Clitoris lag am Rande der Schaam und stand zwo Linien lang hervor. Die Mündung der Harnröhre befand sich acht Linien weit vom Rande der Schaam, und das Stück der Mutterscheide zwischen beyden, war der Länge nach mit sehr dicken Runzeln versehen: das übrige der inneren Wände der Mutterscheide war höckerig, und die größten Höcker befanden sich bey der Mündung der Gebährmutter. Die Harnröhre war kurz und die Blase hatte einen ziemlich großen Umfang und eine eyförmige Gestalt. Die Gebährmutter war platt, länglicht, und an ihrem vordern Rande ausgezackt: sie hatte keine Hörner; die Muttertrompeten machten etliche Wendungen hin und her, und endigten sich an einem Behängsel, das an dem Hödlein hieng, selbiges aber nicht umhüllete. Die Hödlein hatten die Gestalt platter Nieren und eine weißliche Farbe.

	Zoll.	Lin.
Abstand zwischen dem After und der Schaam	0	5½
Länge der Schaam	0	3
Länge der Mutterscheide	2	7
Umfang derselben	1	3
Großer Umfang der Blase	10	3
Kleiner Umfang derselben	7	9
Länge der Harnröhre	0	9

	Zoll.	Lin.
Umfang derselben	0	7
Länge des Halses und des Körpers der Gebährmutter	0	9
Umfang ihres Körpers	0	8
Länge der krummen Linie, welche die Muttertrompete durchläuft	1	6
Länge der Hödlein	0	4
Breite derselben	0	2
Dicke derselben	0	1

Der männliche kleine Pavian wog neun Pf. und ein halbes; seine Länge betrug einen Fuß fünf Zoll, von dem Aeußersten der Schnauze an, bis an den After, eben so wie bey dem Weiblein, nach welchem die äußeren Theile ausgemessen worden sind. Die Farben dieses Thieres waren an allen Theilen des Leibes beynahe überein, nemlich röthlich, mit einigen Mischungen von Grünlich und von Braun. Diese letztere Mischung stach am Rücken vor. Uebrigens glichen die Farben dieses Männleins des Weibleins seinen: die längsten Haare waren ohngefähr vier Zoll lang, und befanden sich an den Schultern, dem Wiederrisse, dem Halse, dem Hinterhaupte und rings um den Ohren, welche, wenn diese Haare dichter gestanden hätten, dadurch gänzlich verdeckt worden wären. Die Ruthe und die Eichel glichen eben denselben Theilen in dem großen Pavian. Von einem Hodenbeutel war nichts zu sehen, und es waren die innern Zeugungstheile noch nicht völlig ausgebildet: demohngeachtet hatten die Saamenbläschen, ob sie gleich noch sehr klein waren, schon sichtbare Röhren. In der Eichel befand sich ein kleiner

walzenförmiger Knochen, der an seinem Vordertheile ein wenig gekrümmt war: ich vermuthe daher, daß in der Eichel des großen Pavians auch ein solcher Knochen stecke, ob ich ihn gleich nicht gesehen habe. Der Kopf an dem Gerippe (Pl. XV.) des Pavians gleicht mehr dem Kopfe des Mandrill als irgend eines andern Thieres; inzwischen ist er doch ein wenig kürzer und dicker. Das Hinterhaupt ist an seinem obern Theile stärker; die beinerne Kante am Hintertheile der Hirnschale ist in der Mitte dieses Knochens unterbrochen; die Ränder der Augenhöhlen sind dicker als bey dem Mandrill; die eigentlichen Nasenbeine sind kürzer: die Oefnung der Nasenlöcher ist länger; zur Seite der Nasenbeine sind Furchen, aber sie haben weniger Breite als Tiefe; die Seiten des obern Kinnbackens machen über den Backenzähnen eine große Höhlung. Die Zähne des Pavians gleichen in der Anzahl und Lage den Zähnen des Mandrill. Ich habe in der Gestalt der Zähne dieser zwey Thiere nur geringe und fast keine Verschiedenheit, bemerkt. Die Fortsätze der Wirbel im Genicke sind bey dem Pavian kleiner als bey dem Mandrill. An jeder Seite befinden sich dreyzehn Rückenwirbel und auch dreyzehn Ribben, nemlich acht wahre und fünf falsche. Das Brustbein war noch nicht völlig verknochert. Der Lendenwirbel sind sieben. Das Heiligbein besteht aus drey falschen Wirbeln, wie in dem Mandrill und dem Jocko; aber es ist mehr umgekehrt, und machet mit dem Rückgrate einen Winkel, der nicht so sehr stumpf ist. In dem Gerippe, wornach diese Beschreibung gemacht ist, befanden sich nur zwölf falsche Wirbel im Schwanze; es mangelten aber, wie mir es schien, am Ende

etliche.

etliche. Die Höcker auf den Hüftbeinen sind viel breiter, und ihre Fläche ist viel größer als in dem Gerippe des Mandrill; aus dieser Ursache haben die Schwielen auf dem Hintersten des Pavians einen größern Umfang als bey andern Affen. Das Schulterblatt ist mehr länglicht, und seine obere Seite ist länger als in dem Mandrill. Die Schlüsselbeine, die Knochen des Armes und des Vorderarmes gleichen denselben Knochen in dem Mandrill; aber das Oberschenkelbein, und vornemlich die Schienbeine, sind kürzer. In der Handwurzel waren nur zehen Knochen, und der erste von den überzähligen mangelte: die Fußwurzel bestand nur aus sieben Knochen.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes, von dem Aeußersten der Kinnbacken an, bis an das Hinterhaupt : : : : :	7	1
Größte Breite des Kopfs : :	4	4
Länge des untern Kinnbackens, von dem vordern Ende an, bis an den hintern Rand des knotigen Fortsatzes :	5	6
Dicke des vordern Theiles des Oberkinnbackens : : : :	0	5
Breite des Oberkinnbackens, an der Stelle der Hundszähne : :	1	11
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher :	1	6
Länge dieser Oeffnung : : :	1	4
Breite derselben : : : :	0	9
Länge der eigentlichen Nasenbeine :	2	0
Breite derselben an der breitesten Stelle	0	2
Breite der Augenhöhlen : : :	1	3
Höhe derselben : : : :	0	10

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge der Hundszähne ⸗ ⸗ ⸗	1	4
Breite des Beckens ⸗ ⸗ ⸗	2	5
Höhe desselben ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	2	7
Länge der längsten Schwanzwirbel ⸗	1	4
Länge des Schulterblattes ⸗ ⸗	4	5
Länge des Oberarmknochens ⸗ ⸗	7	8
Länge des Ellenbogenknochens ⸗ ⸗	8	10
Länge des Spindelknochens ⸗ ⸗	8	1
Länge des Oberschenkels ⸗ ⸗ ⸗	8	7
Länge der Schienbeinröhre ⸗ ⸗	7	2
Länge des Wadenbeines ⸗ ⸗ ⸗	6	8
Länge des ersten Knochens in der Mittelhand, welcher der kürzeste ist ⸗	1	3
Länge des dritten Knochens in der Mittelhand, welcher der längste ist ⸗	1	9
Länge des ersten Knochens im Mittelfuße, welcher der kürzeste ist ⸗ ⸗	1	4
Länge des dritten, welcher der längste ist	2	$2\frac{1}{2}$
Länge des ersten Gliedknochens im Daumen der Vorderfüße ⸗ ⸗ ⸗	0	8
Länge des zweyten ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	$4\frac{1}{2}$
Länge des ersten Gliedknochens im dritten Finger ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	1	$1\frac{1}{2}$
Länge des zweyten ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	$7\frac{1}{3}$
Länge des dritten ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	5
Länge des ersten Gliedknochens in der großen Fußzähe ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	8

	Zoll.	Lin.
Länge des zweyten = = = =	0	5
Länge des ersten Gliedknochens in der dritten Zähe = = = =	1	1
Länge des zweyten = = = =	0	$8\frac{1}{2}$
Länge des dritten 3) = = =	0	$5\frac{1}{2}$

V.

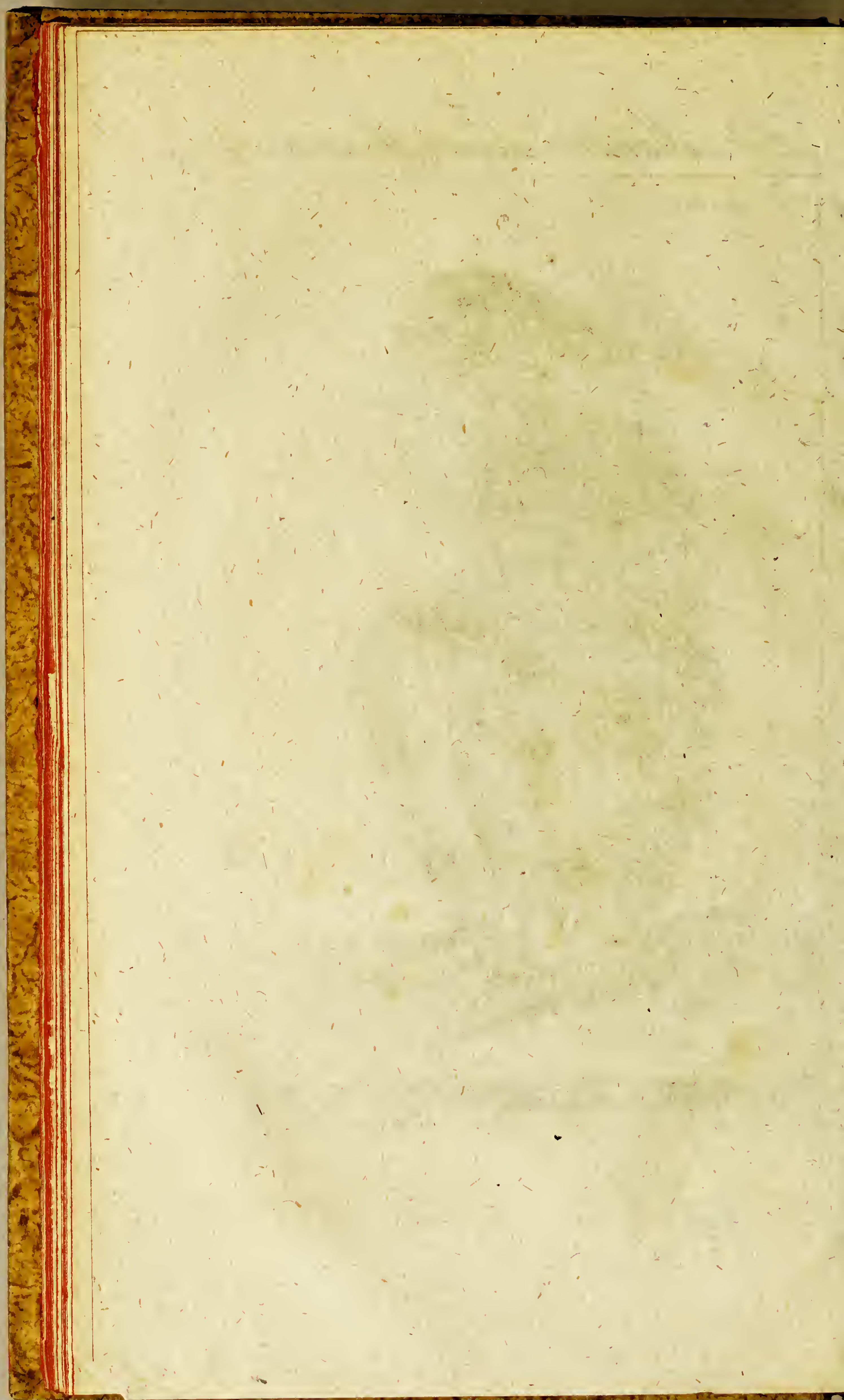
3) Nach Pennant sind die Nägel dieses kleinen Pavians nicht schwarz, sondern weiß. Zimmermann a. a. O.

CLVI.

Der Mandrill. Simia Maimon. S. 31.



Büff. Thier XVIII. Th. v Büff. VII. 2. t. 16.



Der Mandrill.

S. 31.



Büff. Thiere XVIII. Th. Schreb. Säugth. T. VII. Fig. 2.

CLVI.

Der Mandrill. a) 1)

1) Der männliche Mandrill. Büff. VII. 2. Taf. XVI.
2) Der weibliche Mandrill. — — — XVII.

Dies ist ein Bavian von widerlicher ekelhafter Häßlichkeit. Er hat außer der ganz platten Nase und den beyden Nasenlöchern, aus denen bestän-

a) Mandrill, ein Name, den die Engländer, die die Küste von Guinea besuchen, diesem Thiere gegeben, und den wir angenommen haben. — Eine besondre Gattung, die die Weißen von Guinea Mandrill nennen. Ich kann von dem Ursprunge dieses Namens nicht viel sagen, weil ich ihn vorher niemals gehört habe. Selbst diejenigen, die es so nennen, können hievon keinen Grund angeben, es wäre denn die Aehnlichkeit, die es mit dem Menschen hat, da es hingegen dem Affen gar nicht gleicht. (*Man* heißt im Englischen so viel als Mensch.) *Nouveau Voyage de Guinea par Smith.* Paris 1751. Tome I. p. 104.

Cercopithecus cynocephalus parte corporis anteriore longis pilis obsita naso violaceo nudo, le Magot ou Tartarin. *Brisson regnum animal*, p. 214. n. 3. Anmerkung. Mir scheint, Hr. Brisson habe sich geirrt, indem er 1) diesem Affen den Namen Magot

beständig ein Schleim herabfließt, den er mit der Zunge auffängt, außer der sehr dicken Schnauze, dem

Magot oder Tartarin giebt, den er lieber seinem Affen Cynocephalus hätte beylegen sollen. 2) Indem er dies Thier für Gesners Cynocephalus fion. fig. p. 93. für Johnstons *cynocephalus secundus* p. 100. tab. 59. und für Clusius Cynocephalus *Exotic.* p. 370. ansieht. Die Abbildungen dieser drey Schriftsteller gleichen dem Pavian, von dem hier die Rede ist, im geringsten nicht, den man übrigens von den andern in die Länge laufenden Streifen, die er im Gesicht hat, leicht unterscheidet, und den Hr. Brisson selbst in folgenden Worten beschreibt: „Seine Nase, sagt er, ist sehr dick, nicht haarig, der Länge nach gestreift und von violetter Farbe.“ Es schicken sich also die Kennzeichen nicht für den Cynocephalus des Clusius, Gesner und Johnston.

1) Papio (Maimon) facie violacea, unguibus acuminatis natibus calvis purpureis. *Erxleb. mammal.* p. 17. n. 2.

Magot ou Tartarin. *Dict. anim.* III. p. 6.

Simia (Maimon) caudata subbarbata, genis caeruleis striatis, natibus calvis. *Linn. syst. nat.* 12. 1. p. 35. n. 7.

Le Mandrill. *Buff. hist. nat.* XIV. p. 154. tab. 16. (männl.) Tab. 17. (weibl.)

The ribbed-nose Baboon. *Penn. syn. quadr.* p. 103. n. 69.

Mandrill maschio. *Aless. quadr.* IV. tab. 177. fig. 1. Mandrill (weibl.) fig. 2. (Büff Abb.)

Der Teufel. Müll. Naturs. I. p. 123.

Der Maimon: Simia Maimon. Schreb. Säugth. I. p. 74. n. 5. tab. 7. (Büff. Abb.)

Der Maimon. Zimmermann geogr. Zool. II. p. 178. n. 76.

Simia

dem stämmigen Körper, dem blutrothen Gesäß und dem hervorstehenden fast in den Lenden befindlichen After, hat er noch ein veilchenblaues Gesicht, durchzogen von beyden Seiten her mit tiefen in die Länge laufenden Runzeln, die sein finsteres häßliches Ansehen noch vergrößern. Er ist auch größer und vielleicht stärker als der Papion, zugleich ist er aber ruhiger und nicht so wild. Wir liefern hier die Abbildung vom männlichen und weiblichen Mandrill, die wir beyde lebendig gesehen haben. Es kann seyn, daß sie besser erzogen oder von Natur sanfter waren als der Papion: sie schienen uns wenigstens nachgebender und nicht so unverschämt, aber nicht weniger häßlich.

Diese Babouinsgattung gehört auf der Goldküste und in den andern Provinzen Afrikas zu Hause, wo sie die Neger **Boggo**, und die Europäer **Mandrill** nennen. Sie scheint nach dem Orang-outang der größte von allen Affen und Babouins zu seyn. Smith b) erzählt von einem weiblichen Mandrill, den

Simia Maimon. *Linne syst. nat.* ed XIII. 1. p. 29. n. 7. *Lichtenstein Simiae veter.* p. 76. n. 7.

O.

b) Der Körper des Mandrill ist, wenn er seinen völligen Wachsthum erreicht hat, eben von dem Umfange wie der Körper eines gewöhnlichen Menschen. Die Beine sind aber kürzer, die Füße länger, Arme und Hände stehen in dem nemlichen Verhältniß, der Kopf ist ungeheuer dick, das Gesicht breit und platt, und hat anders keine Haare als die Augenbraunen: Die Nase ist sehr klein, der Mund breit und die Lefzen sehr dünne. Das Gesicht, das von einer weißen Haut bedeckt wird, ist scheuslich häßlich und voller

den er geschenkt bekommen hatte, der nur sechs Monate alt und in diesem Alter schon so groß war, als ein erwachsener Babouin. Auch sagt er, daß diese

voller Runzeln: die Zähne sind breit und sehr gelb, die Hände sind nicht haarigt. Der ganze Körper, ausgenommen Gesicht und Hände, ist mit langen und schwarzen Haar bedeckt, das wie Bärenhaar aussieht. Diese Thiere gehen nie auf vier Füßen, wie die Guenons thun: wenn man sie quält, so schreyen sie grade wie ein Kind. Man giebt vor, die Männchen sollen mit den weißen Frauensleuten gerne Unzucht treiben, wenn sie sie im Holz allein antreffen. Sie haben fast beständig eine Rotznase und schlürfen den Rotz gerne mit dem Munde ein. — Man machte mir zu Skarbro ein Geschenk mit einem von diesen Mandrills, die Eingebornen des Landes nennen sie Boogoc: es war ein Weibchen von sechs Monaten, das aber schon größer war als ein Babouin ꝛc. *Nouveau Voyage de Guinée par Smith traduit de l'Anglois.* Paris 1751. Tome I. p. 104. Anmerkung. Man nennt also dieses Thier in dem nemlichen Lande Boogoc oder Boggo und Mandrill, den Orang outang nennt man ebenfalls Pongo und Drill. Die Namen haben Aehnlichkeit mit einander und sind wahrscheinlicherweise von einander abgeleitet. In der That haben der Pongo und der Boggo, oder wenn man lieber will der Drill und der Mandrill verschieden gemeinschaftliche Kennzeichen. Der erstere ist aber ein ungeschwänzter fast gar nicht behaarter Affe mit einem platten eyrunden Gesicht, der andre hingegen ist ein geschwänzter Babouin, hat lange Haare und eine dicke und lange Schnauze. Das Wort Mann (*man*) bedeutet in der deutschen, englischen und in andern Sprachen überhaupt einen Menschen. Drill bedeutet in der kauderwelschen Sprache einiger französischen Provinzen und im Herzogthum Burgund einen starken muthwilligen Kerl. Die Bauern sagen: c'est un bon drill, c'est un maitre drill.

diese Mandrills beständig auf zween Füßen gehen, daß sie weinen und ächzen wie ein Mensch, daß sie eine unwiderstehliche Neigung zu den Weibern haben, und daß sie niemals unterlassen, sie mit vieler Thätigkeit anzugehen, sobald sie sie an entlegenen Orten finden.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Mandrill hat Backentaschen und Gesäßschwielen, er hat einen sehr kurzen Schwanz von nicht mehr als zwey oder drey Zoll länge. Die Hundszähne sind nach Verhältniß dicker und länger wie beym Menschen. Die Schnauze ist sehr dick und sehr lang, und ist von beyden Seiten mit in die länge laufenden, tiefen, sehr ins Auge fallenden Runzeln durchzogen, das Gesicht ist nakt und bläulich, die Ohren nakt, so auch das Inwendige der Hände und Füße; das Haar ist lang, rothbräunlich am Körper und unter der Brust und dem Bauche grau. Er geht öfter auf zween Füßen als auf vieren, ist vier oder vier und einen halben Fuß hoch, wenn er aufrecht steht. Es scheint noch größere Mandrills zu geben. [2]) Die Weibchen

2) Nach Herr Pennant soll es in Guinea eine gegen fünf Fuß große Art des Maimon geben, welche vielleicht die von Boßmann erwähnte große Affenart daselbst ist. Zimmermann a. a. O. Bosmann sagt: die häufigsten und gemeinsten Affen sind die auf holländisch Smitten genannt werden, sie sind dunkelroth und sehr groß, indem ich mit meinen Augen welche fünf Fuß hoch und wenig kleiner als einen Menschen gesehen habe. Sie sind sehr böse und kühn u. s. w. *Voyage lettre* 15. p. 259. Bosm. Reis. S. 301. O.

sind wie die Weiber dem periodischen Blutabfluß unterworfen.

Daubenton liefert folgende Beschreibung dieses Thiers. „Die Schnauze des Mandrill (Pl. XVI.) ist sehr länglicht und sehr dick. Die Nase ist in ihrer ganzen Länge eingedrückt, und steht zwischen Falten oder Runzeln, welche schief von außen nach innen, und von oben nach unten, über die Backen laufen; und diese Backen sind blau. Die Ohren sind nackend und von des Menschen seinen wenig unterschieden, außer daß sie zu oberst ein wenig zugespitzet sind. Auf dem Hintersten hat er Schwielen. Der Schwanz ist sehr kurz. Die Stirne, das Hinterhaupt, die Scheitel und die Seiten des Kopfs, die äußere Seite des Armes und des Vorderarmes eines Mandrill-Weibleins, (Pl. XVII.) nach welchen diese Beschreibung gemacht ist, waren braun und gelb gemischet, mit einem schwachen Anstriche von Grün. Die Haare waren, von ihrer Wurzel an, bis oben hinaus, wechselsweis braun und grüngelblich, so daß ein jegliches Haar zween bis drey grünlichgelbe Flecken hatte. Die obere Seite des Halses, die Schultern, die innere Seite des Vorderarmes, der Rükken, das Obere an den Seiten des Leibes, das Kreuz, die innere Seite des Oberschenkels, das Schienbein und das Obere der Füße, hatten beynahe einerley Farbe, aber das Braune fiel stärker als das Gelbe in die Augen. Das Haar unten am Unterkinnbacken und an der Kehle hatte eine röthlichfalbe Farbe. Der vordere Theil der Brust, die innere Seite des Armes, das Untere an den Seiten des Leibes, und das Fußbret waren bräunlich aschenfarbig. Die Brust, der Bauch, die

Schöße

Schöße und die innere Seite des Oberschenkels hatten eine weißliche Farbe, an einigen Orten mit vielem, an anderen aber mit weniger Gelblichten gemischet. Die Finger sind nur längst am zweyten und dritten Gliedknochen abgesondert: die große Fußzähe ist sehr dick, und alle Nägel sind schwarz und platt. Die auf folgender Tabelle befindlichen Ausmessungen sind nach dem männlichen Mandrill angegeben worden.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers, von dem Aeußersten der Schnauze an, bis an den After, nach gerader Linie gemessen	2	1	6
Länge des Kopfes, von dem Aeusserſten der Schnauze an, bis an das Hinterhaupt	0	8	6
Umfang des Aeußersten der Schnauze	0	8	0
Umfang der Schnauze, unter den Augen gemessen	1	0	0
Weite der Oeffnung des Maules	0	6	6
Abstand zwischen den Nasenlöchern	0	0	3
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem vordern Augenwinkel	0	4	0
Abstand zwischen dem hintern Augenwinkel und dem Ohre	0	2	7
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	0	11
Oeffnung des Auges	0	0	4
Abstand zwischen den vorderen Augwinkeln	0	0	7
Umfang des Kopfes, zwischen den Augen und den Ohren gemessen	1	3	3

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der Ohren	0	0	8
Breite ihres Grundes, nach der äussern Krümmung gemessen	0	1	8
Abstand zwischen den Ohren, unten gemessen	0	3	2
Länge des Halses	0	2	10
Umfang des Halses	1	0	0
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen gemessen	1	5	0
Derselbe Umfang an der dickſten Stelle	1	6	6
Eben derselbe Umfang, vor den Hinterbeinen gemessen	1	2	0
Länge der Schwanzribbe	0	2	0
Umfang an ihrem Ursprunge	0	3	0
Länge des Vorderarmes, von dem Ellenbogen an, bis an das Faustgelenk	0	9	8
Umfang des Faustgelenkes	0	4	2
Länge von dem Faustgelenke an, bis an das Aeußerste der Nägel	0	5	0
Länge des Schienbeines, von dem Knie an bis an die Ferse	0	9	3
Länge von der Ferse an, bis an das Aeusserste der Nägel	0	7	4

Das Weiblein des Mandrill, dessen ich bereits gedacht, und nachdem ich die inneren sowohl als die äußeren Theile beschrieben habe, hatte einen sehr starken Bisamgeruch: es wog sechzehn Pfund: seine Länge betrug einen Fuß neun Zoll, von dem Aeußersten der Schnauze an, bis an den After. Die Länge des Kopfes war achtehalb Zoll, und der Umfang desselben, an der dickſten Stelle, betrug einen Fuß. Der Schwanz war zween Zoll drey

Linien

linien lang, und hielt an seinem Ursprunge anderthalb Zoll.

Das Netz erstreckte sich von dem Magen an, bis an das Schaambein. Ein Theil des Grimmdarmes lag von der Rechten zur Linken queerüber hinter dem Magen, der, wie es schien, mehr zur Linken als zur Rechten lag. Die Leber lag mehr zur Rechten als zur Linken. Die Milz hatte ihre Richtung von vornen nach hinten. Der Zwölffingerdarm schlang sich, bey seinem Ausgange aus dem Magen einwärts, und erstreckete sich nur bis an den Rückgrat, an welchen er sich gegen die Rechte bog. Der Leerdarm machte seine Windungen in der Nabelgegend und der rechten Seite; der Krummdarm machte die seinigen in der linken Seite und in den Gegenden der Hüfte und des Unterschmeerbauches. Der Blinddarm lag in der rechten Seite, und hatte seine Richtung von vornen nach hinten. Der Grimmdarm erstreckete sich nach der Rechten, schlang sich wieder links um und gieng hinter dem Magen hin; hernach erstreckete er sich rückwärts bis an das Schaambein, wo er sich wieder gegen die linke Seite schlang, endlich aber vorwärts weiter fortgieng und sich an den Mastdarm schloß. Der Zwölffingerdarm war an etlichen Stellen ein wenig dicker als die übrigen dünnen Gedärme, welche fast alle einerley Dicke hatten: diese waren sehr dünn und weißlich von Farbe, ausgenommen der Krummdarm, welcher röthlich war. Der Blinddarm war dick, kurz und am Ende zugeründet: an seinem Ursprunge war er so dick als der Grimmdarm. Drey nervige Bänder erstrecketen sich von dem Ursprunge des Blinddarms an, bis an den After. Die Leber bestand aus einem

großen und aus zweenen kleinen Lappen, welche aber nicht bis an die Wurzel abgetheilet waren. Den großen Lappen theilete ein Einschnitt, in welchem das Hängeband lag, in zween ungleiche Theile. Die Gallenblase klebete an dem rechten Theile dieses Lappens, welcher der größte war. Die kleinen Lappen lagen zu beyden Seiten an der Wurzel des großen: der zur Rechten war ein wenig dicker als der zur Linken, und hatte zwo bis drey Spitzen, in Gestalt der Anhänge, welche vor der Niere lagen. Die Farbe der Leber war von außen und von innen blaßroth, und wog sechs Unzen. Die Gallenblase hatte die Gestalt einer Birne, welche in der Mitte schmäler als an dem dünnsten Ende war: es befand sich darinnen ein sehr dicker Saft von brauner Farbe, die aber ein wenig ins Grünliche fiel. Die Milz hatte eine länglicht dreyeckige Figur: die Spitze lag rückwärts und die Grundfläche vorwärts: von innen sah sie röthlich aus und wog eine Unze und ein Quentin. Die Gekrösdrüse war kurz, dick und am Ende zugespitzt, wie es die Milz zu seyn pfleget: sie lag in der Krümmung des Zwölffingerdarms. Die rechte Niere lag so weit als sie lang war, weiter als die linke hervor: die Vertiefung der Nieren betrug wenig, und das Grübchen hatte einen kleinen Umfang: die Wärzchen trafen an einander. Die Capseln unten an den Nieren waren beynahe halb so groß als eine Niere. Der Spiegel im Zwerchfelle war dick und wenig durchsichtig. Die rechte Lunge war voller Beulen, so daß man ihre Lappen nicht unterscheiden konnte. In der linken Lunge waren zween Lappen, von welchen der vordere durch einen tiefen Abschnitt abgetheilet war. Das Herzfell hieng am Herzen, so

breit

breit als sein Grund war, an. Die Spitze des Herzens war rückwärts gekehrt. Die Zunge war breit und dick, ausgenommen an der Spitze, wo sie nur dünn war: sie war voller kleiner Wärzchen und mit runden weißen Körnlein bestreuet: in der Mitte des hintern Theiles befand sich nur eine kleine kelchförmige Drüse. Das Zäpfchen war sehr klein und zugeründet. Die Ränder am Eingange der Luftröhre machten vier Höcker, an jeder Seite zween. Auf dem Gaumen waren ohngefähr acht Furchen, wovon die ersten und die letzten sehr unregelmäßig waren und mit ihren Rändern ein Zickzack machten: die Ränder der andern Furchen waren vorwärts rund erhaben und in der Mitte des Gaumens unterbrochen. Ich habe einen Mandrill männlichen Geschlechts gesehen, dessen After in den Lenden angebracht zu seyn schien; denn er stand zween Zoll weit über denen Theilen, die, wenn das Thier saß, die Erde berühreten. Den Schwanz trug es umgekehrt, so daß er längst an den Lenden lag. Die Eichel war am Ende gespalten und die Mündung der Harnröhre befand sich in der Mitte dieser Spalte: die Ränder der Eichel waren dick und machten vornen daran einen Schwamm. Die übrigen Zeugungstheile hatten viel ähnliches mit den Zeugungstheilen des Maggot, so weit ich solches an dem Mandrill, nach dem diese Beschreibung gemacht ist, und welcher zum Theile verdorben war, habe beurtheilen können. Der Brustwarzen waren zwo, an jeder Seite eine. Der Eingang in die Schaam war einen Zoll weit von dem After, und eben so weit von der Clitoris. Die Eichel der Clitoris war mit einer Vorhaut umgeben, und hatte am Ende einen Schwamm, der

aus zweenen Lappen bestand, wie solches bey der Eichel des Männleins zu befinden ist. Die Vorhaut hieng mit ihrem untern Theile am Schwamme an, aber man konnte den obern Theil der Eichel der Clitoris etliche Linien weit aus der Vorhaut ziehen. Die Ränder der Schaam waren sehr klein, und die inneren Wände der Mutterscheide machten etliche sehr sichtbare Runzeln. Die Blase war dick und wie eine Birne gestaltet. Die Gebährmutter hatte mit der Gebährmutter der Weibespersonen viel ähnliches; ihr Hals trat in die Mutterscheide und stellte das Maul einer Schleihe vor: die Mündung war länglicht und gieng in die Queere. Die Höhlung war nicht tief, und die Wände waren sehr dick. Dieses Eingeweide hatte keine Hörner, dergleichen man in den meisten vierfüßigen Thieren sieht: die Muttertrompeten kamen aus der Gebährmutter hervor, durchliefen hin und her eine krumme Linie und endigten sich an einem Behängsel. Der Eyerstock hing an diesem Behängsel, und war sehr länglicht, sehr schmal, sehr dünn und von weißlicher Farbe.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Eingeweide, von dem Pförtner an, bis an den Blinddarm	14	6	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	3	0
Umfang des Leerdarmes	0	2	4
Umfang des Krummdarmes, an der dickften Stellen	0	2	7
Umfang desselben an den dünnsten Stellen	0	2	3
Länge des Blinddarmes	0	1	8
Umfang desselben an der dickften Stelle	0	5	8
Umfang an der dünnsten Stelle	0	2	6

Um-

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang des Grimmdarmes an den dicksten Stellen	0	5	8
Umfang desselben, an den dünnsten Stellen	0	2	3
Umfang des Mastdarmes bey dem Grimmdarme	0	2	3
Umfang desselben bey dem After	0	3	0
Länge des Grimmdarmes und des Mastdarmes, zusammen	2	8	0
Länge des ganzen Darmcanals, ohne den Blinddarm	17	2	0
Großer Umfang des Magens	1	9	0
Kleiner Umfang desselben	1	3	4
Länge der kleinen Krümmung, von dem Winkel an, welchen der rechte Theil des Magens machet, bis an den Schlund	0	2	6
Tiefe des großen Magensackes	0	2	6
Umfang des Schlundes	0	2	0
Umfang des Pförtners	0	2	6
Länge der Leber	0	4	10
Breite derselben	0	5	6
Ihre größte Dicke	0	1	0
Länge der Gallenblase	0	1	9
Größter Durchmesser derselben	0	0	7
Länge der Milz	0	3	0
Breite derselben, am untern Ende	0	1	6
Breite am obern Ende	0	0	6
Dicke in der Mitte	0	0	8
Dicke der Gekrösdrüse	0	0	6
Länge der Nieren	0	1	9
Breite derselben	0	1	4
Dicke derselben	0	0	9

	Zoll.	Lin.
Länge des Spiegels im Zwerchfelle, von der Hohlader an, bis an die Spitze	1	7
Breite dieses Spiegels	2	6
Umfang des Grundes des Herzens	4	6
Höhe des Herzens, von der Spitze an, bis an die Lungenpulsader	2	4
Höhe desselben, von der Spitze an bis an den Lungensack	1	8
Diameter der großen Herzpulsader, außen herum gemessen	0	4
Länge der Zunge	3	2
Länge ihres Vordertheiles, von dem Bande an, bis an die Spitze	0	9
Breite der Zunge	1	2
Länge des Gehirnes	3	0
Breite desselben	2	7
Dicke desselben	1	1
Länge des Gehirnleins	1	5
Breite desselben	1	9
Dicke desselben	0	5
Länge der Schaam	0	8
Länge der Mutterscheide	7	1
Umfang derselben	1	9
Großer Diameter der Blase	10	0
Kleiner Diameter derselben	8	0
Länge des Harnganges	0	9
Länge des Halses und des Körpers de' Gebährmutter	1	7
Diameter derselben	1	0
Umfang ihres Körpers	2	0
Abstand zwischen den Hödchen und der Gebährmutter	0	5

	Zoll.	Lin.
Länge der krummen Linie, welche die Muttertrompete durchläuft : : :	1	4
Länge der Hödchen : : : :	0	6
Breite derselben : : : :	0	2
Dicke derselben : : : :	0	1

Der Kopf am Gerippe des Mandrill ist von dem Kopfe des Maggot, in der Gestalt der Hirnschale, der Augenhöhlen, ihres obern Randes und des untern Theiles des Stirnknochens zwischen den Augenhöhlen, ferner in der Größe der Augenhöhlen-Fortsätze des Stirnknochens und des Backenknochens, auch in der Wölbung des Jochbeins nur wenig unterschieden; aber die Schnauze des Mandrill ist weit dicker und länger, als die Schnauze des Maggot: folglich ist die Oeffnung der Nasenlöcher weiter von den Augenhöhlen entfernet, und die eigentlichen Nasenbeine sind länger und schmal. An jeder Seite dieser Knochen ist eine breite Furche, die sich von der Augenhöhle an, bis an die Oeffnung der Nasenlöcher erstrecket, nebst einem etwas kürzern Streifen, welcher an der äußern Seite einer jeden Furche bemerket wird. Diese Streifen und Furchen sind, wie ich schon gesaget habe, auf der Haut zu sehen. Der untere Kinnbacken unterscheidet sich von dem Kinnbacken des Maggot darinnen, daß seine Arme mehr gekrümmet sind. Die Zähne des Mandrill gleichen den Zähnen des Maggot in der Anzahl, Lage und Gestalt, ausgenommen die zween mittleren Schneidezähne des untern Kinnbackens, welche größer als die zween übrigen sind. Der Mandrill und der Maggot gleichen sich auch in den Wirbeln des Genickes,

nickes, des Rückens und der Lenden; ferner in den Ribben und den Knochen des Brustbeines, so wie ich selbige in dem Gerippe, das ich jetzt beschreibe, befunden habe. Die letzten Ribben mangelten, so daß ich ihre wahre Anzahl nicht angeben, noch die wahren Ribben von den falschen unterscheiden können.

Das Heiligbein machet durch seine Vergliederung mit dem Rückgrate einen etwas minder stumpfen Winkel als das Heiligbein im Magot: es besteht aus dreyen falschen Wirbeln, und der Schwanz aus acht dergleichen Wirbeln. Die Knochen des Beckens im Mandrill sind denselben Knochen im Maggot ähnlich. Das Schulterblatt unterscheidet sich von des Maggot seinem darinnen, daß die beyden Seiten dieses Knochens beynahe von gleicher Länge sind, anstatt daß in dem Maggot die hintere Seite länger als die vordere ist. Die Schlüsselbeine dieser beyden Thiere haben beynahe einerley Gestalt. Die Knochen des Armes, Vorderarmes, des Oberschenkels und des Schienbeines sind nach Proportion länger als eben diese Knochen im Maggot, aber nicht so lang als in dem Gibbon. Die Knochen des Vorderarmes sind länger, als die Knochen des Armes; aber es ist dieser Unterschied nicht so groß, als in dem Gibbon. Uebrigens sind alle diese Knochen den damit übereinkommenden Knochen im Maggot ähnlich. Die Handwürzel im Gerippe des Mandrill, nach dem diese Beschreibung gemacht ist, war nicht vollständig: der vierte Knochen von der zweyten Reihe mangelte darinnen, und es fand sich nur ein dritter überzähliger Knochen; ich weiß nicht ob die

zween

zween andern in dem Mandrill vorhanden sind. In der Fußwurzel waren nur sieben Knochen.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes, von dem Aeußersten der Kinnbacken an, bis an das Hinterhaupt	7	1
Größte Breite des Kopfes	4	1½
Länge des untern Kinnbackens, von seinem vordern Ende an, bis an den hintern Rand des knotigen Fortsatzes	5	5
Dicke des vordern Theiles des obern Kinnbackenknochens	0	4½
Breite des obern Kinnbackens, an der Stelle der Hundszähne	1	11
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher	1	11
Länge dieser Oeffnung	1	3
Breite derselben	0	7
Breite der Augenhöhlen	1	3
Höhe derselben	0	11
Höhe der Hundszähne	1	4
Breite des Beckens	2	3
Höhe desselben	2	9
Länge des ersten falschen Wirbels im Schwanze, welcher Wirbel der längste ist	0	5
Länge des Schulterblattes	4	3
Länge des Oberarmknochens	7	10
Länge des Ellenbogenknochens	9	5
Länge des Spindelknochens	8	6
Länge des Oberschenkelbeines	9	2
Länge der Schienbeinröhre	8	1
Länge des Wadenbeines	7	6

Länge

	Zoll.	Lin.
Långe des ersten Knochens in der Mittelhand, welcher der långste ist ⸗ ⸗	2	1
Långe des ersten Knochens im Mittelfuße, welcher der kůrzeste ist ⸗ ⸗ ⸗	1	9
Långe des dritten, welcher der långste ist	2	4
Långe des ersten Gliedknochens im Daumen der Vorderfůße ⸗ ⸗ ⸗	0	9
Långe des zweyten ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	5
Långe des ersten Gliedknochens im dritten Finger ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	1	4
Långe des zweyten ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	10
Långe des dritten ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	6
Långe des ersten Gliedknochens in der großen Fußzåhe ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	9
Långe des zweyten ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	5
Långe des ersten Gliedknochens im dritten Finger ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	1	2
Långe des zweyten ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	9
Långe des dritten ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	4½

Der Wanderu. Simia Silenus.

S. 49.



Büff. Thiere XVIII Th. Schreb. T. XI.

CLVII.

Der Ouanderou a) 1) 2)

und

der Lowando. b) 3) 4)

Der Wanderu. Büffon VII. 1. tab. 18.

Die beyden ebengenannten Thiere scheinen uns zwar zu einer und eben derselben Gattung zu gehören, wir haben aber dennoch nicht unterlassen

a) Ouanderou, Wanderu, der Name dieses Thiers in Ceylon, den wir angenommen haben.

Simia ex Aegypto Venetias deducta. Prosp. Alpin. Vol. II. p 245. tab. 20.

Ouanderou, eine Art Affen in Ceylon, wovon es zwey Gattungen zu geben scheint. Relation de Ceylon per *Knox*, Tome I. pag. 105. 111. fig. ibid.

Cercopithecus niger barba incana promissa, Wanderu Zeylanensibus. Ray syst. quadrup. p. 158.

Silenus simia caudata, barbata, corpore nigro, barba nivea, prolixa. Linn. syst. nat. Edit. X. p. 26. Anmerk. Mir deucht, Herr Linne habe sich geirret, indem er dies Thier für den *Simia callitriches magnitudine cynocephalorum* des Prosper Alpinus S. 242.

lassen wollen, ein jedes mit dem eigenthümlichen Namen anzuzeigen, den es in Ceylon, seinem Vaterlande,

anſieht, es iſt augenſcheinlich der von Seite 245, den wir eben angezeigt haben, man darf, um ſich davon zu überzeugen, nur unſre Abbildung mit der des Proſper Alpinus vergleichen.

Cercopithecus barbatus niger, barba incana, (Singe noir à barbe blanche). Briſſ. regn. anim. p. 207. Anmerk. Uns ſcheint der vom Hrn. Briſſon unter dem Namen Singe noir d'Egypte angeführte Affe eben derſelbige zu ſeyn, um ſo mehr, weil er ihn für den des Proſper Alpinus S. 245 hält, den wir oben anführten.

1) Herr Schreber und Zimmermann geben von dem Wanderu oder dem ſchwarzen Bartaffen zwey Abarten, nemlich den ganz ſchwarzen und den mit weißem Barte an, welche Erxleben als zwey Arten aufſtellt und davon folgende Schriftſtellen anführt.

Cercopithecus (Vetulus) barbatus niger, barba alba. *Erxl. mammal.* p. 25. n. 4.

Πιθηκος εν Ινδοις. *Aelian. anim.* XII. c. 39.

Monkeys. *Knox Ceylon* p. 25.

The little bearded Man. *Barbot. Guin.* p. 212.

Bartmännerchen. *Boſm. Guin.* p. 302.

Cercopithecus niger, barba incana promiſſa. *Klein quadr.* p. 89.

Ouanderons. *Dict. anim.* III. p. 296.

Geſtaarte Aap med een Baard, zwart over't lyf, hebbende een grooten Sneeuwitten Baard. *Hout. nat. hiſt.* 1. p. 358.

Ouanderons. *Bom. dict.* III. p. 311.

L'Ouanderon. *Buff. hiſt. nat.* XIV. p. 169. tab. 18. fig. male cauda truncata.

The

terlande, führt, weil beyde wenigstens zwo verschieden für sich bestehende Racen ausmachen. Der

D 2 Ouan=

The lion-tailed Monkey. *Penn. syn. quadr.* p. 109. n. 73. tab. 13. A. fig. 1.

Simia di Ceylan. *Aleß. quadr.* IV. tab. 178.

Der Weißbart. *Müll. nat. syst.* I. 124.

Der schwarze Bartaffe, schwarz mit weißem Barte; Simia Silenus. Schreb. Säugth. I. p. 87. n. 11. tab. II. fig. des Büff.

Der schwarze Bartaffe, mit weißem Barte. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 184. n. 83. b.

Simia Silenus. *Linne syst. nat.* ed. XIII. 1. p. 31. n. 10. β.

2) Cercopithecus (Silenus) barbatus totus niger. *Erxl. mamm.* p. 26. n. 5.

Simia callitriches leonino corpore. *Alpin. Aeg.* I. p. 243. tab. 20. fig. 2. med.

Simia callitrix magnitudine Cynocephalorum. *Alpin. Aeg.* I. p. 244. tab. 21. fig.

Simia caudata caesarie prolixa faciem cingente. *Linn. syst. nat.* 6. p. 3. n. 13.

Simia capite comoso. The hairy-beaded simia. *Hill. anim.* p. 539. tab. 26. fig. med.

Le singe noir d'Egypte: Cercopithecus barbatus niger, caesarie prolixa faciem cingente. *Briss. regn. an.* p. 209. n. 26.

Simia (Silenus) caudata barbata nigra, barba nigra prolixa. *Linn. syst. nat.* 12. I. p. 36. n. 10.

The lion-tailed Monkey. *Penn. syn. quadr.* p. 109. n. 73.

Der schwarze Bartaffe. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 184. n. 83. a. Schreb. Säugth. p. 88. n. 11. B.

Simia

Ouanderou hat am Körper braunes und schwarzes Haar, ein breites Kopfhaar und einen großen weißen

Simia Silenus. *Linne syst. nat.* XIII. 1. p. 31. n. 10. α. *Lichtenstein Simiae veter.* p. 77. n. 10.

b) Lowando, Elwandu, der Name dieses Thiers in Ceylon, den wir angenommen. Anmerk. 1. Er scheint uns nur eine Abart vom Ouanderou zu seyn. Anmerk. 2. Es scheint als wenn es noch eine zweyte Abart unter diesen Thieren giebt. Der Ouanderou ist am Leibe schwarz, und hat einen grauen Bart, der Lowando ist am Leibe grau, und hat einen schwarzen Bart, es giebt andre von der nemlichen Gattung die Körper und Bart ganz weis haben.

Simia alba seu incanis pilis barba nigra promissa. Elwandum Zeylanensibus. *Ray* syst. quadr. p. 158.

3) Cercopithecus (Veter) barbatus albus, barba nigra. *Erxl. mammal.* p. 24. n. 2.

Le Singe blanc a barbe noire: Cercopithecus barbatus albus, barba nigra. *Briss. regn. an.* p. 207. n. 21.

Simia (Veter) caudata barbata alba, barba nigra. *Linn. syst. nat.* 12. I. p. 36. n. 9. Ed. XIII. 1. p. 30. n. 9.

Le Lowando. *Buff. hist. nat.* XIV. p. 169.

Der Altvater. Müller Natursyst. I. p 124.

Der weiße Bartaffe, weiß mit schwarzem Barte. Schreb. Säugth. I. p. 86. n. 10. B. Zimmermann geogr. Zool. II. p. 183. n. 82. b

Simia Veter. *Lichtenstein Simiae veter.* p. 77. n. 9.

Q.

4) Cercopithecus (Senex) barbatus totus albus. *Erxl. mammal* p. 24. n. 3.

Simiae candentes toto corpore. *Plin. hist. nat.* VII. c. 21. (c. 31. Hard)?

n. 31.

weißen Bart, der Lowando hingegen hat auf dem Leibe weisliche Haare, Kopfhaare und Bart sind schwarz. Noch giebt es in dem nemlichen Lande eine dritte Race oder Abart, die vielleicht als der gemeinschaftliche Stamm der beyden andern wird angesehen werden können, weil sie durchgängig nur eine einzige, die weiße Farbe hat. Körper, Kopfhaare und Bart sind weis. Alle drey Thiere sind nicht Affen, sondern Babouins. Sie haben alle Kennzeichen der Gestalt und des Naturells von diesen Thieren. Sie sind wild, sogar etwas grausam, haben eine verlängerte Schnauze, einen kurzen Schwanz, und sind beynahe von eben der Größe und Stärke wie die Papions, nur sind sie nicht so stark von Körper, und scheinen an den Hintertheilen des Körpers schwächer zu seyn. Derjenige, dessen Abbildung wir hier liefern, war unter einer falschen Benennung vorgestellt worden. Name und Klima wurde uns unrichtig angegeben. Die Leute, denen er gehörte, sagten, er käme aus Süd-Amerika, und heiße **Cayouvassou**. Ich sahe bald, daß **Cayouvassou** ein brasilianisches Wort war, und eigentlich **Sajouvassou** ausgesprochen wer-

 den

Πιθηκος εν Πρασιοις τοις ινδικοις. *Aelian. anim.* XVI. c. 10.

Another sort of monkeys, Wanderows. *Knox Ceylon* p. 25.

The lion-tailed Monkey. *Penn. syn. quadr.* p. 109. n. 73.

Der weiße Bartaffe, ganz weiß. Schreb. Säugth. I. p. 86. n. 10. A. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 183. n. 82. a.

den sollte, wo es denn so viel als Sapajou bedeutet, daß man folglich diesen Namen unrichtig gebraucht hatte, weil die Sapajous sehr lange Schwänze haben, da doch das gegenwärtige Thier eigentlich ein Babouin mit sehr kurzem Schwanze ist. Uebrigens findet sich so wenig diese Gattung als eine andre Gattung von Bavians in Amerika, man hatte sich also auch in der Angabe des Klima's geirrt. Doch dies begegnet einem fast gewöhnlich, besonders bey den Bären- oder Affenleitern, die niemals unterlassen einem Thiere eine fremde Benennung anzuhängen, wenn sie auch seinen Namen und Klima nicht wissen: der Name mag übrigens wahr oder falsch seyn, das gilt ihnen gleich viel, zu ihrer Absicht ist er immer gut genug. Diese Wanderu-Bavians sind, so lange sie noch nicht gebändiget worden, so boshaft, daß man sie in einen eisernen Käficht einsperren muß, worin sie oft wie wüthend haushalten: wenn man sie aber in der Jugend fängt, so kann man sie leicht zahm machen, sie scheinen sogar eher als die übrigen Bavians Erziehung anzunehmen. Die Indianer unterrichten sie gerne. Sie geben vor, daß die übrigen Affen, nemlich die Guenons, diese Bavians sehr respectiren, weil sie mehr Verstand und Ernsthaftigkeit besitzen als jene. Im Zustande der Freyheit c) sind sie sehr wild, und halten sich in den Wäl-

c) Man findet in Malabar vier Gattungen Affen. Die erstere ist ganz schwarz, hat glänzendes Haar, und einen weißen Bart, der um das Kinn herumsteht, und eine Spanne lang und noch länger ist. Die andern Affen haben so große Ehrfurcht für diese Gattung

Wäldern auf. d) Wenn man den Reisebeschreibern glauben soll, so sind die weißen die stärksten und boshaftesten unter allen, sie sind sehr begierig nach den Weibern, und sind stark genug sie zu schänden, wenn sie sie allein antreffen, oft quälen sie sie zu Tode. e)

tung, daß sie sich vor ihnen mit vieler Demuth erniedrigen, nicht anders als ob sie in ihnen eine gewisse Superiorität zu verehren im Stande wären. Die Fürsten und Großen des Landes schätzen diese bärtigen Affen sehr hoch, weil sie mehr Verstand und Ernsthaftigkeit als die übrigen zu besitzen scheinen. Man erzieht sie zu allerhand Cerimonien und Spielen, die sie mit solcher Vollkommenheit bewerkstelligen, daß man sie dabey bewundern muß. *Voyage du Père Vincent Marie, Chap.* XIII. p. 405. traduit par Monf. le Marquis de Montmirail.

d) Zu Ceylon giebt es Affen die so groß sind als unsre Wachtelhunde, sie haben graues Haar, ein schwarzes Gesicht mit einem großen weißen Bart von einem Ohr zum andern. — Es giebt andre von der nämlichen Größe, die aber der Farbe nach verschieden sind. Bey ihnen sind der Körper, das Gesicht und der Bart von blendendweißer Farbe, weil aber dieser Unterschied der Farbe keinen Unterschied in der Gattung zu machen scheint, so giebt man ihnen den gemeinschaftlichen Namen Ouanderou: sie verursachen den Feldern wenig Schaden, und halten sich gewöhnlich in Wäldern auf, wo sie nur von Blättern und Knospen leben, wenn sie aber gefangen werden, so essen sie alles. *Relation de Knox.* Tome I. p. 107-111. *Histoire generale des Voyages,* Tome VIII. p. 545.

e) Die weißen Affen, die zuweilen eben so groß und eben so boshaft sind als die größesten englischen Doggen, sind auch gefährlicher als die schwarzen. Hauptsächlich stellen sie den Weibern nach, und oft, wenn sie

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Wanderu hat Backentaschen und Gesässchwielen, sein Schwanz ist sieben oder acht Zoll lang, die Hundszähne sind dicker und länger als beym Menschen, die Schnauze ist dick und verlängert, der Kopf ist von einer breiten Mähne und von einem borstigen Bart umflossen, der Körper ist ziemlich lang und nach unten ziemlich dünne. Es giebt in dieser Gattung Racen, die in der Farbe der Haare variiren, einige sind am Körper schwarz und haben einen weißen Bart, andre haben weislichtes Haar und einen schwarzen Bart. Sie gehen häufiger auf vier Füßen als auf zween, und sind, wenn sie stehen, drey oder drey und einen halben Fuß hoch. Die Weibchen haben den periodischen Blutabfluß.

Herr Daubenton sagt in der Beschreibung des Wanderu: Ich habe dieses Thier auf der St. Laurentiusmesse gesehen: es war in einem eisernen Käfige eng eingesperret, weil es allzugrimmig ist. Den sonderbarsten Anblick gab sein langer grauer Bart, der sich um so vielmehr ausnahm, weil die Haare am übrigen Leibe schwarz aussahen: sie waren feiner als die Haare im Barte, welche ihm nicht

sie ihnen tausend Schmähungen angethan haben, hören sie damit auf, daß sie sie erwürgen. Bisweilen kommen sie bis an die Wohnungen, die Macaiaren aber, die auf ihre Weiber sehr eifersüchtig sind, nehmen sich sehr in Acht, so bösartigen Galans den Eintritt in ihre Häuser zu erlauben, sie jagen sie mit Prügeln heraus. *Description de Macaiar*, p. 50.

nicht allein das Kinn, sondern auch die Backen bedeckte; er war ein wenig kraus, an den Backen braun und grau gemischt, aber am Kinne nur grau: ich weiß nicht, ob diese Farbe vom Alter herrührte; aber man versicherte, daß dieses Thier erst anderthalb Jahr alt wäre. Oben auf dem Kopfe stand ein Schopf Haare, wie eine Aehre in die Höhe. An der Brust waren zwo Warzen; die Nägel waren platt und sahen schwarz aus; der Schwanz war sehr kurz und der Hinterste kahl.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, von dem Aeussersten der Schnauze an, bis an den After : : : : :	2	0	0
Umfang des Aeußersten der Schnauze	9	6	0
Weite der Oeffnung des Maules :	0	3	10
Abstand des Aeußersten der Schnauze vom vordern Augwinkel : :	0	2	0
Abstand der vorderen Augwinkel von einander : : : :	0	0	9
Länge der Ohren : : : :	0	1	6
Breite derselben, wo sie am Leibe sitzen, nach der äußern Krümmung gemessen	0	1	0
Umfang des Halses : : :	1	0	0
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen gemessen : : :	1	1	2
Derselbe Umfang vor den Hinterbeinen	0	10	0
Länge der Schwanzribbe : :	0	7	0
Umfang am Ursprung derselben :	0	2	6

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des Vorderarms, vom Ellenbogen an, bis an das Faustgelenk	0	11	6
Umfang des Faustgelenkes	0	4	0
Länge vom Faustgelenke bis an das Aeusserste der Nägel	0	4	0
Länge des Beins, vom Knie an bis an die Ferse	0	7	0
Länge von der Ferse an bis an das Aeusserste der Nägel	0	6	0

Der Maimon. S. 59.



Büff. Thiere XVIII. Th. Büff. VII. 2. T. 19.

Der Schweinschwantz Affe.

S. 59.



Säugf. Thiere XVIII. Th.

Schreb. T. IX.

CLVIII.

Der Maimon. a) 1)

Büff. VII. 2. tab. 19.

Die Affen, die Bavians und die Guenons machen drey Haufen, die zween Zwischenräume zwischen sich lassen. Den ersten nimmt der Magot

a) Maimon, Maimonet, ein Name, den man in den letztverfloßnen Jahrhunderten den kurzgeschwänzten Affen gegeben hat, und den wir so lange für dieses Thier anwenden, bis man den Namen weiß, den es in Sumatra, seinem Vaterlande, und in den übrigen südindischen Provinzen führt — Le singe à queue de Cochon. *Glanures d'Edwards* pag. 8. fig. ibid. Affe mit den Schweinschwanz. Seligmann Vögel VII. t. 8.

1) Nach dem Herrn Schreber, welcher diesen Maimon des Büffon, nach dem Edwards beschreibt, ist derselbe in dem brittischen Museum von Pennant kurzschwänzig beschrieben. *Pennant synops.* p. 105. n. 71.

Simia (Nemeſtrina) ſemicaudata ſubbarbata griſea, iridibus brunneis, natibus calvis. *Linne ſyſt. nat.*

got ein, den zweyten der Maimon. Dieser macht die Nüance zwischen den Bavians und den Guenons, wie sie der Magot zwischen den Affen und Bavians macht. In der That sieht der Maimon wegen seiner dicken und breiten Schnauze, und wegen seines kurzen und krummen Schwanzes den Bavians noch ähnlich, er unterscheidet sich aber von ihnen, und nähert sich den Guenons durch seine Größe, die der Größe des Bavians bey weitem nicht gleich kömmt, und durch die Sanftheit seines Naturells. Herr Edwards hat uns unter dem Namen des **Affen mit dem Schweinsschwanze** eine Abbildung und Beschreibung von diesem Thiere geliefert, dies besondre Kennzeichen ist hinreichend es kennbar zu machen, weil der Maimon unter allen Bavians und Guenons der einzige ist, der einen nakten dünnen Schwanz hat, wie ihn die Schweine haben. Er ist beynahe von der Größe des

nat. XII. 1. p. 35. n. 4. Ed. XIII. 1. p. 28. 4. *Erxl.* p. 20. n. 4.

Maimon. *Büffon hist. nat.* 14. p. 176. t. 19. Ed. 12. Tom. VII. p. 143. pl. II. Allg. Hist. d. Nat. VII. 2. p. 105. t. 19.

Der Schweinschwanzaffe. Schreb. Saugth. I. p. 79. tab. 9. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 180. n. 79. *Lichtenstein* p. 76.

Herr Herrmann vermuthet, daß der angeführte Affe mit dem breiten Gesäße (Simia platypygos Schreb.) zu dem Maimon gehöre. Aber die Edwardsche Abbildung sey ganz verschieden davon. *Hermann Tabulae affin.* p. 59. m.

Der Waldgott. Müll. Natursyst. I. p. 121.

O.

des Magot, und gleicht dem Makako so sehr, daß man ihn für eine Abart dieser Gattung nehmen könnte, wenn sein Schwanz nicht ganz und gar anders beschaffen wäre. Er hat ein naktes schwarzbraunes Gesicht, die Augen sind kastanienbraun, die Augenlieder schwarz, die Nase ist platt, die Lippen sind dünne mit einigen borstigen Haaren besetzt, die aber zu kurz sind, um einen Knebelbart zu bilden. Der Hodenbeutel ist nicht äußerlich angebracht wie bey den Affen und Bavians, und die Ruthe steht nicht hervor, alles ist unter der Haut verborgen, auch hat der Maimon, obgleich er sehr lebhaft und voller Feuer ist, nichts von dem unverschämten Muthwillen der Bavians: er ist sanft, geschmeidig, sogar einschmeichelnd. Man findet ihn in Sumatra und andern Provinzen Südindiens, er gewöhnt sich nur mit Mühe an die Kälte unsers Klimas. Der, den wir in Paris gesehen haben, lebte nur kurze Zeit. Herr Edwards sagt ebenfalls, daß der, den er beschrieben, nur ein Jahr in London gelebt habe. b)

Unter-

b) Der Affe mit dem Schweinsschwanze von der Insel Sumatra, auf dem indianischen Meer, wurde 1752 nach England gebracht. — Er war außerordentlich lebhaft und voller Thätigkeit, er war beynahe so groß als eine gewöhnliche Hauskatze — es war ein Männchen. — Er lebte nur ein Jahr bey mir; ich fand ein Weibchen von der nemlichen Gattung, das in London den Liebhabern gezeigt wurde, es war um die Hälfte größer als mein Männchen. Beyde schienen sehr vergnügt einander anzutreffen, obgleich sie sich zum erstenmale sahen. *Glanures d'Edwards* p. 8 und 9.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Maimon hat Backentaschen und Gesäßschwielen, einen nakten zusammengeschrumpften Schwanz, der fünf oder sechs Zoll lang ist, die Hundszähne sind nach Verhältniß länger als beym Menschen. Die Schnauze ist sehr breit, die Augenhöhlen springen nach unterhalb hervor, Gesicht, Ohren, Hände und Füße sind nakt und fleischfarbig. Am Leibe ist das Haar olivenschwarz, unter dem Bauche rothgelblich. Er geht bald auf zween Füßen bald auf vieren. Stehend ist er zwey oder zwey und einen halben Fuß hoch. Das Weibchen ist dem periodischen Blutabfluß unterworfen.

In der Beschreibung des Maimon sagt Herr Daubenton: dieses Thier (Pl. XIX) ist von mittlerer Größe; es hat eine lange Schnauze, und nach Verhältniß des Körpers, einen dicken Kopf; aber die Schnauze ist in Ansehung des Kopfes, noch dicker. Die Augenränder stehen oben sehr weit hervor. Die Nase machet ebenfalls an ihrem Ursprunge zwischen den Augen, einen starken Vorsprung: aber in ihrer übrigen Länge ist sie fast ganz eingedrückt, ausgenommen unten am Ende, wo sie sich ein wenig erhebt; die Wand zwischen den Nasenlöchern ist sehr schmal; und folglich befinden sich ihre Oeffnungen unterhalb der Nase. Die Ohren sind von mittler Größe, und enden sich oben mit einer kleinen höckerichten Spitze, wie bey den Makaken und verschiedenen anderen Thieren von dieser Art. Das Aeußerste und das Oberste der Schnauze, der Umfang der Augen, die Ohren, das Fußbrett, und fast die ganzen Finger sind unbehaa-

behaaret; die Haut an allen diesen Theilen und am übrigen Leibe ist fleischfarbig. Der Schwanz ist sehr kurz, und sonderlich am Ende sehr dünne, wenig behaaret, und an der untern Seite fast ganz nackend; er krümmet sich aufwärts wie am Schweine, und deswegen hat man diesen Affen den Affen mit dem Schweinschwanze genennet. Er hat im Maule Beutel, und am Hintersten Schwielen. Der Zähne sind zwey und dreyßig; die Hundszähne sind nicht länger als die anderen. Die Eichel unterscheidet sich von fast allen übrigen Affen ihrer, durch die Gestalt ihres vordern Endes: denn sie endet sich mit dreyen Höckern, wovon zween, die an den Seiten stehen, länglicht sind; der dritte ist rundlich, kleiner als die beyden anderen, und steht vornen: zwischen diesen dreyen Höckern lieget die Oeffnung der Harnröhre. Dieser Affe ist von andern auch darinnen unterschieden, daß die Ruthe nur, wenn sie steif ist, hervorsteht. Er hat keine Hodenbeutel; die Hoden liegen unter der Haut, eine neben der andern und vor der Ruthe. Am Aeußersten der Schnauze, an den Augenbraunen und über der Nase finden sich sehr lange, dünne und schwarze Haare. Die Haare auf der Stirne, dem Kopfe, dem Obertheile des Halses, dem Wiederrisse, dem Rücken, den Lenden, und dem Obertheile des Schwanzes sind olivenfarbig und schwarz gemischet; die Seiten des Kopfes und des Leibes, und die äußere Seite des Armes, des Vorderarmes, des Oberschenkels und des Schienbeines sind olivenfarbig, ausgenommen das Unterste des Beines, welches bey der Ferse schwarz ist. Das Haar am Untertheile und an den Seiten des Halses, an der Brust, am Bauche, und an der innern Seite

der

der vier Beine, steht dünne und sieht gelblich aus, fällt aber am Bauche und an den Oberschenkeln ein wenig ins Röthliche.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, von dem Aeusserſten der Schnauze an, bis an den After	1	4	8
Länge des Kopfes, von dem Aeußerſten der Schnauze an, bis an das Hinterhaupt	0	4	10
Umfang des Aeußerſten der Schnauze	0	8	2
Umfang der Schnauze, unter den Augen gemessen	0	6	2
Weite der Oeffnung des Maules	0	3	4
Abstand zwischen den Nasenlöchern	0	0	1
Abstand zwischen dem Aeußerſten der Schnauze und dem vordern Augwinkel	0	1	9
Abstand zwischen dem hintern Augwinkel und dem Ohre	0	1	9
Länge des Auges, von einem Winkel zum andern	0	0	8
Oeffnung des Auges	0	0	4
Abstand zwischen den vordern Augwinkeln, nach der Rundung dazwischen gemessen	0	0	8
Eben derselbe Abstand nach gerader Linie	0	0	7
Umfang des Kopfes, zwischen den Augen und den Ohren	0	10	2
Länge der Ohren	0	1	1
Breite der Ohren, wo sie am Leibe stehen, nach der äußern Krümmung gemessen	0	1	9

Abstand

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Abstand zwischen den beyden Ohren am Untertheile derselben	0	2	8
Länge des Halses	0	1	8
Umfang des Halses	0	6	6
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen gemessen	0	11	5
Eben derselbe Umfang, wo er am dicksten ist	1	1	0
Eben derselbe Umfang vor den Hinterbeinen	0	8	6
Länge der Schwanzribbe	0	5	4
Umfang derselben an ihrem Ursprunge	0	2	3
Länge des Vorderarmes, vom Ellenbogen an, bis an das Faustgelenk	0	6	0
Umfang des Faustgelenkes	0	3	1
Länge des Faustgelenkes, bis an das Aeusserste der Nägel	0	3	8
Länge des Beines, vom Knie an, bis an die Ferse	0	6	7
Länge desselben, bis an das Aeußerste der Nägel	0	5	5

Bey Eröffnung des Schmeerbauches sah ich, daß das Netz sich bis an das Schaambein erstreckte. Die Leber lag ganz auf der rechten Seite, und der Magen auf der linken. Der Zwölffingerdarm erstreckte sich bis an die Nieren. Der Leerdarm machte Windungen in der Gegend des Oberschmeerbauches und des Nabels: die Windungen des Krummdarmes waren in der Lendengegend zur Rechten, der Nabelgegend, der linken Gegend der Lenden und des Hüftbeines, an eben derselben Seite: hernach gieng der Krummdarm in den Un-

terschmeerbauch, und endete sich am Blinddarme, in der Gegend des rechten Hüftbeins: der Blinddarm lag in dieser Gegend, und seine Richtung gieng schief nach dem Schambeine zu. Der Grimmdarm erstreckte sich vorwärts in der rechten Lendengegend, und in der Dünnung an derselben Seite, bis zum Oberschmeerbauche, wo er erst rückwärts, hernach wieder vorwärts gieng und große Windungen machte; endlich schloß er sich an den Mastdarm, machte aber nicht, wie bey dem Menschen, eine Krümmung.

Die Gekrösdrüse und der Magen waren von der Gekrösdrüse und dem Magen des Menschen wenig unterschieden; nur schien es mir, als hätte der Boden des großen Magensackes einen kleinern Umkreis als bey dem Menschen. Der Blinddarm war länger als im menschlichen Körper: er hatte keinen wurmförmigen Anhang: der Mastdarm war nicht dick, und überhaupt waren die Häutlein nicht so dick als bey dem Menschen. Die Leber hatte vier Lappen: der größte lag in der Mitte, und war durch einen tiefen Einschnitt in zwey ungleiche Theile getheilt, und in diesem Einschnitte lag das Hängeband. Die Gallenblase klebete an der Hinterseite des zur Rechten liegenden Theiles dieses Lappens, welcher der größte war: zur Linken lag nur ein Lappen, und zur Rechten zween; der hintere zur rechten Hand war der kleinste unter allen. Es befanden sich in der Leber viele Wasserblasen: die größten hielten bis anderthalb Zoll im Durchmesser und hatten kleinere Wasserblasen in sich, deren jegliche ihre Hülse hatte; es fanden sich auch zusammengerollte Hülsen, welche in etlichen von

diesen

diesen Bläschen stacken. Die Gallenblase war sehr lang. In der Milz war eine sehr große Wasserblase, welche dieses Eingeweide ungestaltet machte, denn sie hielt über anderthalb Zoll im Durchmesser. Die linke Niere lag ohngefähr um die Hälfte ihrer länge weiter hervor als die rechte: sie waren in ihrer Gestalt, Vertiefung, und in Ansehung des Grübchens von des Menschen seinen wenig unterschieden.

Die lunge zur Rechten bestand aus vier lappen, und die linke lunge aus zweenen, wie bey den meisten vierfüßigen Thieren. Das Herz kehrete die Spitze ein wenig nach der rechten Seite, und kam in seiner Bildung dem Herzen des Menschen sehr gleich. Aus dem Stamme der großen Pulsader giengen nur zween Aeste, aber der stärkste theilete sich, nicht weit vom Ursprunge der großen Aeste, wieder in zween andere. Die Zunge war nicht so breit, aber länger als die menschliche, und am Ende nicht so dick; sie war mit sehr kleinen Wärzchen und weißen drüsenartigen Körnern bedeckt: am Hintertheile sah man etliche kleine kelchförmige Drüsen in zwoen Reihen, welche schief von vorn nach hinten und von außen nach innen gerichtet waren: zwo von diesen Drüschen lagen zur Rechten, drey zur linken und eine an dem Winkel, welchen beyde Reihen machten. Die Eichel der Ruthe endete sich mit einem schwammigen Körper, wie bey anderen Thieren dieser Art: die Hoden waren beynahe rund: die zuführenden Canäle hatten in ihrer ganzen länge beynahe einerley Durchmesser: die Saamenbläschen waren groß und wohl ausgebildet: die Vorsteher hatten keinen großen Umfang: die Blase war länglicht.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des dünnen Gedärmes, vom Pförtner an, bis zum Blinddarme	7	6	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	1	6
Umfang des Leerdarmes	0	2	0
Umfang des Krummdarmes, an den dickſten Stellen	0	2	0
Umfang deſſelben an den dünnſten Stellen	0	1	6
Länge des Blinddarmes	0	2	6
Umfang deſſelben, an der dickſten Stelle	0	5	9
Umfang deſſelb. an der dünnſten Stelle	0	3	0
Umfang des Grimmdarmes an den dickſten Stellen	0	5	0
Umfang deſſelben an den dünnſten Stellen	0	3	0
Umfang des Maſtdarmes, bey dem Grimmdarme	0	1	9
Länge des Grimmdarmes und des Maſtdarmes zuſammen	3	9	0
Länge des ganzen Darmcanals, ohne den Blinddarm	11	3	0
Großer Umfang des Magens	1	0	9
Kleiner Umfang deſſelben	0	9	10
Länge der kleinen Krümmung, von dem Wirbel an, welchen die rechte Seite machet, bis an den Schlund	0	2	0
Tiefe des Magenſackes	0	2	2
Umfang des Schlundes	0	1	3
Umfang des Pförtners	0	1	6
Länge der Leber	0	3	6
Breite derſelben	0	5	0
Größte Dicke	0	1	0
Länge der Gallenblaſe	0	2	5

Größ-

	Zoll.	Lin.
Größter Durchmesser derselben	0	7
Länge der Nieren	1	6
Breite derselben	1	2
Dicke derselben	0	7
Länge des Spiegels im Zwerchfelle von der Hohlader an, bis zur Spitze	0	10
Breite des Spiegels	1	6
Umfang des Grundes des Herzens	4	0
Höhe des Herzens, von der Spitze an, bis an den Ursprung der Lungenpulsader	1	7
Höhe desselben, bis an den Lungensack	1	3
Durchmesser der großen Herzpulsader, von außen herum gemessen	0	3
Länge der Zunge	2	6
Länge ihres Vordertheiles von dem Bande an, bis an die Spitze	0	8
Breite der Zunge	1	0
Länge der Eichel	0	11
Umfang derselben	0	8
Umfang des schwammigen Körpers	0	10
Länge der Ruthe, von der Gabelung der höhlichten Körper an, bis an das Band der Vorhaut	1	10
Umfang der Ruthe	0	8
Länge der Hoden	0	6
Breite derselben	0	5
Dicke derselben	0	4
Breite des Oberhödchens	0	$2\frac{1}{2}$
Länge der zuführenden Canäle	4	3
Diameter derselben, an den meisten Stellen	0	$0\frac{1}{2}$
Großer Umfang der Blase	5	10
Kleiner Umfang derselben	4	3
Länge der Saamenbläschen	1	1

		Zoll.	Lin.
Breite der Saamenbläschen	= =	0	3
Dicke derselben	= = = =	0	1½

Der Maimon hat mehrere Aehnlichkeiten mit dem Makak, als mit dem Bavian und dem Mandrill, in der Gestalt des Kopfes, der nicht fleischig ist; aber die Ränder der Augenhöhlen sind nicht so dick, und nicht so erhaben. Die Hirnschale ist viel größer: die Kanten des Hinterhauptes stehen nicht so weit hervor; und die Winkel, welche die Arme des untern Kinnbackens machen, sind weniger zugeründet. Der Zähne sind eben so viel als bey dem Makak, aber in der Gestalt sind sie sehr unterschieden: die zween Schneidezähne in der Mitte eines jeden Kinnbackens des Maimon sind breiter als des Makak seine; die Hundszähne sind sehr klein. Die Rücken- und Lendenwirbel, die Ribben und das Brustbein, gleichen denen an dem Makak, in Ansehung der Anzahl, der Gestalt und der Vergliederung, die eyförmigen Löcher sind größer. Der Schwanz besteht aus zwanzig oder ein und zwanzig falschen Wirbeln, wovon die drey oder vier letzten sehr klein sind; auch die anderen sind von so geringer Länge, daß der Schwanz, ohngeachtet dieser ziemlich starken Anzahl von Wirbeln, dennoch sehr kurz ist. Die Schlüsselbeine sind nicht so lang, und dicker als des Makak seine: die Schienbeinknochen sind länger und mehr gekrümmet: die Knochen der Mittelhand, des Mittelfußes und der Finger sind ebenfalls länger, als bey dem Makak.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes, vom Aeußersten der Kinnbacken an, bis an das Hinterhaupt	4	5½

Größte

		Zoll.	Lin.
Größte Breite des Kopfes	⸗ ⸗	2	7
Länge des untern Kinnbackens, von seinem vordern Ende an, bis an den hintern Rand des knorpelichen Fortsatzes	⸗	3	1
Dicke des vordern Theiles des obern Kinnbackens	⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	4
Breite des obern Kinnbackens an der Stelle der Hundszähne	⸗ ⸗ ⸗ ⸗	1	4
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher	⸗	0	$7\frac{1}{2}$
Länge dieser Oeffnung	⸗ ⸗ ⸗	0	$7\frac{2}{3}$
Breite derselben	⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	$4\frac{1}{2}$
Länge der eigentlichen Nasenknochen	⸗	0	$9\frac{1}{2}$
Breite, an der breitesten Stelle	⸗ ⸗	0	$1\frac{1}{2}$
Breite der Augenhöhlen	⸗ ⸗ ⸗	1	0
Höhe derselben	⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	10
Länge der Hundszähne	⸗ ⸗ ⸗	0	$3\frac{1}{2}$
Breite des Beckens	⸗ ⸗ ⸗ ⸗	1	5
Höhe desselben	⸗ ⸗ ⸗ ⸗	1	11
Länge der längsten falschen Wirbel im Schwanze	⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	3
Länge des Schulterblattes	⸗ ⸗	2	9
Länge des Oberarmknochens	⸗ ⸗	5	3
Länge des Ellenbogenknochens	⸗ ⸗	5	10
Länge des Spindelknochens	⸗ ⸗	5	3
Länge des Schenkelknochens	⸗ ⸗	5	$9\frac{1}{2}$
Länge des Schienbeines	⸗ ⸗ ⸗	5	5
Länge des Wadenbeines	⸗ ⸗ ⸗	4	10
Länge des ersten Knochens der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	⸗ ⸗ ⸗	0	9
Länge des dritten Knochens der Mittelhand, welcher der längste ist	⸗ ⸗	1	8

	Zoll.	Lin.
Länge des ersten Knochens des Mittelfußes, welcher der kürzeste ist	1	1
Länge des dritten, welcher der längste ist	1	6
Länge des ersten Gliedknochens, am Daumen des Vorderfußes	0	$5\frac{1}{2}$
Länge des zweyten		
Länge des ersten Gliedknochens am dritten Finger	0	11
Länge des zweyten	0	7
Länge des dritten	0	4
Länge des ersten Gliedknochens an der großen Zähe des Hinterfußes	0	$6\frac{1}{3}$
Länge des zweyten	0	$3\frac{1}{2}$
Länge des ersten Gliedknochens an der dritten Zähe	0	$11\frac{1}{2}$
Länge des zweyten	0	$7\frac{1}{2}$
Länge des dritten	0	4

Der Makako. Simia Cynamolgoc. S. 73.



Büff. Thiere XVIII Th. Schreb. T. XIII.

Der Aigrette. Simia Aygula. S. 73.



Büff. Thiere XVIII. Th. Schreb. T. XXII.

CLIX.

Der Makako a) 1)
und
die Aigrette. b) 2)

1) Der Makak. Büff VII. 2. t. 20.
2) Die Aigrette oder der Tjäkko. Büff. VII. 2. t. 21.

Unter allen Guenons oder langgeschwänzten Affen ist es der Makako, der sich den Bavians am mehrsten nähert. Er hat, wie diese, einen

 kurzen

a) Macaque. Makako, der Name dieses Thiers in seinem Vaterlande Congo, den wir annehmen.

Cercopithecus Angolensis major, in Congo vocatur Macaquo. *Marcgr.* Hist. nat. Brasil. p 227.

Cercopithecus-cynocephalus ex viridescentibus et flavicantibus pilis variegatus *Le cercopithèque-cynocephale. Briss.* Regn. anim. p. 213. Anmerk. Wie es mir scheint, so braucht Herr Brisson diesen Namen in doppelter Bedeutung, und ist derjenige Affe, den er im folgenden Artikel unter der Benennung Cercopithecus-cynocephalus naribus bifidis, elatis, natibus calvis, le macaque anführt, eben dasselbe Thier.

Simia

kurzen untersetzten Körper, einen dicken Kopf, eine platte Nase, seine Backen sind runzelicht, zugleich ist

Simia (Aegyptiaca) cauda elongata clunibus tuberosis nudis. Hasselquist Reise, Rostock 1762. Anmerk. Das Beywort Aegyptiaca wird bey diesem Affen unrichtig gebraucht, der noch niemals in Aegypten gewesen, wo er nicht dahin gebracht worden ist. Diese unsre Behauptung ist um desto gegründeter, weil dieser Reisende sich selbst widerspricht. Denn erstlich nennt er dies Thier ägyptischer Affe, und sagt nachher in eben dem Artikel, es komme aus Aethiopien. Uebrigens weis man schon, daß keine einzige Affengattung in Aegypten einheimisch ist, und daß, wenn dort ihrer gefunden werden, alle durch den Weg der Handlung hinkommen. *Etsi in Aegypto* (sagt Prosper Alpin) *nullum simiarum genus nascatur, cujuslibet tamen generis et ex Arabia felici et ex Aethiopia immensae mercaturae causa illuc convehuntur.* Hist. Aegypti lib. IV. pag. 240.

Cynomolgos. Simia caudata, imberbis, naribus bifidis, elatis, clunibus tuberosis. Linn. *syst. nat.* edit. X. p. 28.

1) Cercopithecus (Cynomolgos) imberbis, naribus bifidis elatis, cauda arcuata, natibus calvis. *Erxl. mammal.* p. 28. n. 7.

Cercopithecus. *Gesn. quadr.* p. 967. cum fig. med.

Macaquo Congensium. *Jonst. quadr.* p. 143.

Le premier de nos singes. *Perr. anim.* II. p. 55. tab. 43.

Cercopithecus angolensis major. *Rai quadr.* p. 155.

Simia caudata imberbis, naribus elatis, bifidis. *Linn. syst. nat.* 6. p. 3. n. 10.

Cercopithecus angolensis major. *Barr. Fr. equ.* p. 149.

Cebus

ist er dicker und größer als die mehrsten übrigen Guenons: auch ist er scheuslich häßlich, und man könnte

Cebus angolensis major Macaquo Marcgr. *Klein. quadr.* p. 89.

Simia caudata naribus bifidis. The long-tailed Simia with bifid nostrils. *Hill. anim.* p. 538.

Der größere angolische Affe. Hall. vierf. p. 556.

Macaque. *Diction. an.* III. p. 10.

Gestaarte Aap zonder Buard, med een gespleeten opgewipte Neus, de billen bultig. *Houtt. nat. hist.* I. p. 367.

Simia (Cynomolgus) caudata imberbis, naribus bifidis elatis, cauda arcuata, natibus calvis. *Linn. syst. nat.* 12. I. p. 38. n. 15. XIII. I. p. 31. n. 15.

Le Macaque. *Buff. hist. nat.* XIV. p. 190. tab. 20. edit. in 12. VII. p. 147. pl. 12. 1.

The hare-lipped Monkey. *Penn. syn. quadr.* p. 111. n. 74.

Macacco. *Aless. quadr.* IV. tab. 180. fig. 1. Buff.

Der Hundsbeißer, angolische Affe. Müller Natursyst. 1. p. 127.

Die Meerkatze. Schreb. Saugth. I. p. 91. n. 13. tab. 13.

Die Meerkatze, der Makak. Zimmerm. geogr. Zool. II. p. 186. n. 86.

Simia Cynomolgus. *Lichtenstein simiae veter.* p. 78. n. 15.

b) Aigrette. Dieser Guenon scheint uns nur eine Abart vom Makako zu seyn. Wir haben ihn Aigrette genannt, weil er einen großen Haarbüsch auf dem Kopf trägt. Wir halten ihn für den *Aigula* des Herrn *Linne syst. nat.* edit. X. p. 27. den Osbek unter dem Namen *Simia caudata, subbarbata, grisea, eminentia*

könnte ihn für eine kleinere Baviansgattung halten, wenn er sich nicht durch den Schwanz von ihnen unterschiede, den er zwar wie diese bogenförmig trägt, der aber lang und sehr buschicht ist, da hingegen die Bavians überhaupt einen sehr kurzen Schwanz haben. Diese Gattung gehört in Congo und andern Gegenden des südlichen Afrika c) zu Hause, es ist eine zahlreiche Gattung, die aber in Anse-

nentia pilosa verticis longitudinali, Itinerar. p. 99. anführt.

2) Cercopithecus (Aygula) subimberbis griseus, eminentia pilosa verticis reversa longitudinali. *Erxl. mammal.* p. 39. n. 18.

Gestaarte Baard-Aap, die grys is van Koleur met een Kuif van Hair lange been boven op den Kop. *Houtt. nat. hist.* I. p. 363.

The middle sized blak Monkey. *Edw.* III. p. 211. tab. 311.

Simia (Aygula) caudata subimberbis grisea eminentia pilosa verticis reversa longitudinali. *Linn. syst. nat.* 12. I. p. 39. n. 21. XIII. 1. p. 33. n. 21.

L'aigrette. *Buff. hist. nat.* XIV. p. 190. tab. 21. Ed. in 12. VII. p. 147. t. 13.

The Egret Monkey. *Penn. syn. quadr.* p. 116. n. 81.

Aigrette. *Aless. quadr.* IV. tab. 180. fig. 2. Buff.

Der Eulaffe. Müller Natursyst. I. p. 131.

Der Tjakko. Schreb. Säugth. I. p. 106. n. 23. tab. 22. nach Büff. Zimmerm. geogr. Zool. II. p. 192. n. 96.

c) *Cercopithecus Angolensis Macaquo — Caudam portat arcuatam — Clamat hah, hah, dentes habet albissimos — Penem habet humano similem instar pueri.* Marcgr. *Hist. nat. Brasil.* p. 227.

Ansehung der Größe, der Farbe und Anordnung der Haare verschiedenen Veränderungen unterworfen ist. Der, den Hasselquist beschrieben hat, war über zwey Fuß lang. Diejenigen, die wir gesehen haben, hatten ohngefähr anderthalb Fuß länge. Die hier von uns sogenannte Aigrette, der wir, wegen ihres Haarbusches oder Haarquastes, den sie auf dem Kopf trägt, diesen Namen beylegen, schien uns nur eine Abart von dem erstern zu seyn, dem sie völlig gleicht, außer in diesem Unterschied und einigen andern weniger bedeutenden Veränderungen, in Absicht der Haare. Beyde sind von sanften Sitten und sehr gelehrig, sind aber so garstig, so häßlich, sogar so abscheulich, wenn sie die Grimasse machen, daß man sie nicht ohne Abscheu und Ekel ansehen kann, überdem verbreiten sie in ihrer Nähe einen Geruch wie von Ameisen oder verdorbnen Moschus. Diese Guenons gehen häufig truppweise, und versammlen sich hauptsächlich wenn sie Obst oder Hülsenfrüchte stehlen wollen. Bosmann erzählt, daß sie in jede Pfote einen oder zween Hirsenstängel, eben so viel unter die Arme und eben so viel ins Maul nehmen, daß sie so beladen alsdenn zurückkehren, wobey sie beständig auf den Hinterfüßen springen, und daß sie, wenn man sie verfolgt, die Hirsenpflanzen, die sie unter den Armen und in den Händen hatten, wegwerfen, und nur diejenigen behalten, die sie zwischen den Zähnen hatten, um auf vier Füßen geschwinder entfliehen zu können; übrigens (setzt dieser Reisebeschreiber hinzu) untersuchen sie jede Hirsenpflanze, die sie ausreißen, mit möglichster Genauigkeit, und wenn sie ihnen nicht gefällt, so werfen sie sie an die Erde und reißen andre aus.

Auf die Art verursachen sie durch ihre abgeschmackte Delikatesse weit mehr Schaden, als durch ihren Raub. d)

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Makako hat Backentaschen und Gesässchwielen, der Schwanz ist ohngefähr so lang als der Kopf und Leib zusammen genommen, und beträgt gegen achtzehn bis zwanzig Zoll. Sein Kopf ist dick, die Schnauze sehr dick, das Gesicht nakt, schwarzgelb und gerunzelt, die Ohren sind haarig, der Körper kurz und untersetzt, die Beine kurz und dick; die Farbe des Haares an den obern Theilen des Körpers ist ein aschfarbiges Grün, auf der Brust und am Bauch ist es graugelb. Auf dem Kopf trägt er einen kleinen Kamm von Haaren; er geht auf vier und bisweilen auf zween Füßen, die Länge seines Körpers, den Kopf mit eingerechnet, beträgt gegen achtzehn bis zwanzig Zoll. Es scheinen sich in dieser Gattung größere und kleinere Racen zu finden. Von der Art ist die folgende.

Die Aigrette scheint uns nur eine Abart vom Makako, sie ist in Betrachtung jeder Ausmessung beynahe um ein Drittel kleiner als er: anstatt des kleinen Zopfs von Haaren, der sich oben auf den Scheitel des Makako findet, hat die Aigrette einen geraden spitzigen Busch: noch scheint sie vom Makako in der Farbe des Stirnhaares abzuweichen, das bey ihr schwarz, bey jenem hingegen grünlich ist; auch scheint der Schwanz der Aigrette nach Verhältniß der Länge des Körpers länger als beym Makako. Die Weibchen dieser Gattungen sind,

d) Voyage de Bosman. *Lettre* XIV. p. 258. sq.

sind, wie die Weiber, dem periodischen Blutabfluß unterworfen.

Die Leibesgestalt des Makak (Pl. XX.) ist nach der Beschreibung des Herrn Daubenton, kurz und dick, denn der Körper und die Beine sind viel kürzer und dicker als an den meisten andern Thieren von dieser Art: der Kopf ist in Verhältniß des Leibes, auch viel dicker, und die Schnauze, nach Verhältniß des Kopfes, noch mehr: die Nase ist sehr kurz und fast ganz eingedrückt; die Augen sind klein und liegen tief im Kopfe, weil die oberen Augenränder und derjenige Theil des Stirnknochens, welcher über die Nase liegt, weit hervorstehen. Die Backen desjenigen Makak, der uns bey dieser Beschreibung zum Gegenstand dienet, waren bläulich, mit einem röthlichen Anstriche, und runzelicht: diese Runzeln, die dicke Schnauze, die eingedrückte Nase und der weit hervorstehende Stirnknochen geben dem Gesichte dieses Thieres ein häßliches Ansehen. Die Erhebung des untern Theiles des Stirnknochens machte an dessen obern Theile eine Vertiefung. Die Ohren waren von mittler Größe und fast ganz rauch. Am hintern Theile eines jeden Ohres fanden sich zween ziemlich tiefe Einschnitte: ich erwähne derselben nur um deswillen, weil sie an beyden Ohren symmetrisch waren, wiewohl diese Einschnitte nur von zufälligen Verwundungen herrühren konnten, indem man bey keiner andern Gattung von Affen dergleichen wahrnimmt. Der Schwanz war dick und lang, ob er gleich am Ende abgeschnitten war; der Hinterste war kahl: das Fußbret war von bläulicher Farbe, und die Nägel waren schwarz; die an den Daumen waren

platt,

platt, an den andern Zähen hingegen rinnenförmig, sonderlich an den Hinterfüßen. Das Haar oben auf dem Kopfe, am Hinterhaupte, oben und an den Seiten des Halses, am Rücken und an dem Obertheile der Seiten des Leibes, an den Schultern, der äußern Seite des Armes, an der vordern Seite des Vorderarmes und an der äußern Seite der Hüfte war grünlichgelb und aschenfarbig gemischt, denn ein jegliches Haar war im größten Theile seiner Länge von der Wurzel an, hellaschenfarbig, höher hinauf erst grünlichgelb, hernach dunkel = aschenfarbig. Die Seiten des Kopfes, der untern Kinnbacken, die Kehle, der untere Theil des Halses, die Achseln, die Brust, der Bauch, der untere Theil der Seiten des Leibes, die Schöße und die Vorderseiten aller vier Beine waren von gelblicher und grünlicher Farbe; der Hinterste, der Schwanz, die äußere Seite des Beines und der Hinterfuß waren grau. Oben in der Mitte des Kopfes, zwischen den Ohren war ein kleiner, vier bis fünf Linien hoher Kamm, der aus Haaren bestand und sich von vorn nach hinten erstreckte: die längsten Haare dieses Kammes waren zwey und einen halben Zoll lang.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, nach gerader Linie, vom Aeußersten der Schnauze an, bis an den After = =	1	6	6
Länge des Kopfes, von dem Aeußersten der Schnauze an, bis an das Hinterhaupt = = = = =	0	4	10
Umfang des Aeußersten der Schnauze	0	5	3
Umfang der Schnauze unter den Augen	0	7	6

Weite

	Fuß.	Zoll	Lin.
Weite der Oeffnung des Maules =	0	4	8
Abstand zwischen den Nasenlöchern =	0	0	2
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem vordern Augwinkel = = = = =	0	2	0
Abstand zwischen dem hintern Augwinkel und dem Ohre = = =	0	2	4
Länge des Auges, von einem Winkel zum andern = = = =	0	0	8
Oeffnung des Auges = = =	0	0	4
Abstand zwischen den vorderen Augwinkeln, nach der Krümmung der Höhe	0	0	10
Eben derselbe Abstand, in gerader Linie	0	0	7
Umfang des Kopfes, zwischen den Augen und den Ohren = = =	0	11	8
Länge der Ohren = = = =	0	1	6
Länge ihres Grundes, nach der äußern Krümmung gemessen = =	0	2	4
Abstand zwischen den beyden Ohren, unten gemessen = = = =	0	2	11
Länge des Halses = = = =	0	1	6
Umfang desselben = = =	0	8	4
Umfang des Leibes, zwischen den Vorderbeinen gemessen = = =	1	0	5
Derselbe Umfang an der dickften Stelle	1	1	10
Umfang vor den Hinterbeinen =	0	9	6
Länge der Schwanzribbe = =	1	6	0
Umfang an ihrem Ursprunge = =	0	4	10
Länge des Vorderarmes, vom Ellenbogen an, bis an das Faustgelenk =	0	5	6
Umfang des Faustgelenkes = =	0	3	6
Länge vom Faustgelenke an, bis an das Aeußerste der Nägel = =	0	3	8

	Fuß	Zoll.	Lin.
Länge des Beines, vom Knie an, bis an das Aeußerste der Ferse : :	0	5	6
Länge von der Ferse an, bis an das Aeusserste der Nägel : : :	0	5	0

Dieser Makak wog zwölf Pfund zwey Unzen. Das Netz erstreckte sich bis an das Schaambein, wo es sich zwischen den Eingeweiden zurück schlug, und sich ein wenig vorwärts verlängerte. Die Leber lag weit mehr zur Rechten als zur Linken. Der Magen lag ein wenig schief in der linken Seite, und die Milz befand sich in ihrer gewöhnlichen Lage. Der Zwölffingerdarm schlug sich, beym Ausgange aus dem Magen zurück, ehe er sich an den Leerdarm fügete, und dieser letztere machte seine Windungen in der Nabelgegend. Der Krummdarm machte seine Windungen hinten in derselben und in der Unterschmeerbauchs-Gegend. Der Blinddarm lag in der rechten Seite und verlängerte sich schief zur Linken und rückwärts. Der Grimmdarm erstreckte sich ein wenig vorwärts nach der rechten Seite, wandte sich nach außen, verlängerte sich rückwärts, gieng von der Rechten nach der Linken in die Unterschmeerbauchs-Gegend, und erstreckte sich vorwärts in der linken Seite bis an den Magen; er machte unter der linken Niere einige Krümmungen, und zuletzt schloß er sich an den Mastdarm. Der Zwölffingerdarm war an der Stelle, wo er an den Leerdarm traf, dicker als in seiner ganzen übrigen Länge. Der Leerdarm und der Krummdarm waren beynahe von gleichem Diameter. Der Blinddarm war kurz, dick und von kegelförmiger Gestalt. Der Grimmdarm hatte an

seinem Ursprunge fast eben denselben Diameter, wie der Blinddarm, hernach nahm er, bis zum Mastdarme, immer mehr ab. Die Häutlein des Magens und der Eingeweide waren sehr dünn. Ueber dem Blinddarme, dem Grimmdarme und dem Mastdarme waren drey sennenhafte Bänder. Der große Magensack war sehr tief und dieses Eingeweide war in der Mitte etwas dick. Die Leber bestand aus drey großen Lappen und einem kleinen. Der größte von allen lag in der Mitte, und war durch einen nicht sehr tiefen Einschnitt in zwey ungleiche Theile abgetheilet, in welchem Einschnitte das Hängeband seine Lage hatte. Die Gallenblase hieng an dem rechten Stücke dieses Lappens, welcher der größte war: die andern beyden Lappen waren beynahe von gleicher Dicke, und lagen einer zur Rechten, der andere zur Linken: der kleinste Lappen hieng an der Wurzel des Lappens zur Rechten, und an der Wurzel des mittlern großen Lappens war ein Anhang. Die Farbe der Leber war von außen dunkelroth, und von innen braun, sie wog fünf Unzen sechs Quentin. Die Gallenblase hatte die Gestalt einer sehr länglichen Birne: die darin enthaltene Feuchtigkeit wog sechs Gran. Die Milz war breit, dick und nicht sehr lang, sie hielt in ihrer ganzen Länge fast überall die Breite von zehen Linien: ihre Farbe war wie der Leber ihre, und wog zwey und zwanzig Gran. Die Gekrösdrüse war ein wenig länglicht und erstreckte sich vom Zwölffingerdarme an, bis an die Milz. Die Vertiefung der Nieren war nicht groß, das Grübchen auch nicht weit; alle ihre Wärzchen trafen an einander, und die unterschiedene Substanzen waren alle deutlich zu sehen. Die Oberfläche hatte einen

braunrothen Grund mit grauen Tüpflein besprengt: die rechte Niere lag um die Hälfte ihrer Länge weiter als die linke hervor. Am Zwerchfelle befand sich nichts besonders. Das Herz lag in der Mitte der Brust, und die Spitze desselben wandte sich schief und rückwärts herab: die große Pulsader theilte sich in drey Aeste. Die Lunge zur Rechten bestand aus vier Lappen, wovon drey nach der Reihe lagen; der vierte, welcher der kleinste war, lag am Grunde des Herzens. Die linke Lunge hatte drey Lappen, welche, wie die drey ersten zur Rechten, nach der Reihe lagen, ihnen auch in der Gestalt und Größe glichen: der hinterste Lappen einer jeden Lunge war der größte unter den übrigen: der vorderste war kleiner; der mittlere war der kleinste von den dreyen, und zwar schien der an der linken Lunge noch kleiner zu seyn, als der an der rechten. Die Zunge war breit, dick, mit weißen Körnlein bestreuet, und voller kleiner rückwärts gerichteter Wärzchen: am hintern Theile sah man vier kelchförmige Drüsen: zwo der vorderen lagen ziemlich weit von einander, die hinteren aber näher beysammen. Die Ränder des Zäpfchens waren in der Mitte ausgezackt, und die Ränder am Eingange der Luftröhre machten dicke Hübel, an jeder Seite einen. Quer über den Gaumen liefen sechs bis sieben breite Furchen: ihre Ränder waren vorn erhaben, und der letzten Furchen ihre, waren in der Mitte unterbrochen. Das Gehirn wog eine Unze, sechs und ein halb Quentin, und das Gehirnlein zwey Quentin, zehen Gran: dieses letztere war nur zum Theile von dem Gehirne bedeckt. Der Hodensack war sehr weit, es lagen aber die Hoden nicht darinnen, sondern sie stacken vor der Oeff-

nung

nung der Vorhaut unter der Haut, wo sie eine Art von Hodensacke machten; sie hiengen an einander, und an den neben anliegenden Theilen: der Raum im Hodensacke, wo sie hätten liegen sollen, war theils leer, theils voll Fett. Die Eichel der Ruthe hatte am Ende einen Hübel, in Gestalt eines Schwammes, so wie es bey andern Thieren von dieser Art zu seyn pfleget. In der Ruthe fanden sich zwo höhlichte Körper. Die Blase hatte die Gestalt eines Eyes; die Hoden wären sehr dick, eyförmig, und an Farbe von außen weißlich, und von innen gelblich. Der Hübel des Oberhödchens war klein; die zuführenden Canäle waren nicht lang; ihre größte Dicke hatten sie bey den Saamenbläschen, in welche sie liefen, und diese letzteren waren sehr groß, und klebeten am Mastdarme an: sie waren prismatisch gestaltet, am Ende spitzig, und bestanden aus Gefäßen, welche bis anderthalbe Linie im Diameter hielten; die Vorsteher hingegen waren sehr klein, sehr derb und eyförmig; sie hatten vermittelst einer kleinen Röhre, die ohngefähr drey Linien lang war, einen Zusammenhang mit der Harnröhre.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des dünnen Eingeweides, von dem Pförtner an, bis an den Blinddarm	7	0	0
Umfang des Zwölffingerdarmes =	0	2	9
Umfang des Leerdarmes = = =	0	2	0
Umfang des Krummdarmes, an den dicksten Stellen = = =	0	2	4
Umfang desselben, an den dünnsten Stellen = = = =	0	2	0
Länge des Blinddarmes = =	0	2	4

 Um=

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang desselben an der dickſten Stelle	0	7	4
Umfang an der dünneſten Stelle ꞉	0	1	6
Umfang des Grimmdarmes an den dickſten Stellen ꞉ ꞉ ꞉ ꞉	0	7	4
Umfang desselben, an den dünnſten Stellen ꞉ ꞉ ꞉ ꞉	0	2	9
Umfang des Maſtdarmes, bey dem Grimmdarme ꞉ ꞉ ꞉	0	2	9
Umfang desselben bey dem After ꞉	0	3	2
Länge des Grimmdarmes und des Maſtdarmes zuſammen ꞉ ꞉ ꞉	3	3	0
Länge des ganzen Darmcanals, ohne den Blinddarm ꞉ ꞉ ꞉	10	3	0
Großer Umfang des Magens ꞉	1	2	0
Kleiner Umfang ꞉ ꞉ ꞉	0	10	6
Länge der kleinen Krümmung, von dem Winkel an, welche der rechte Theil macht, bis an den Schlund ꞉	0	2	0
Tiefe des großen Magenſackes ꞉	0	2	2
Umfang des Schlundes ꞉ ꞉	0	1	0
Umfang des Pförtners ꞉ ꞉	0	1	6
Länge der Leber ꞉ ꞉ ꞉ ꞉	0	3	9
Breite derselben ꞉ ꞉ ꞉	0	5	0
Größte Dicke derselben ꞉ ꞉	0	0	10
Länge der Gallenblaſe ꞉ ꞉	0	1	4
Größter Diameter derselben ꞉	0	0	7
Länge der Milz ꞉ ꞉ ꞉	0	2	0
Breite des untern Endes ꞉ ꞉	0	0	8
Breite des obern Endes ꞉ ꞉	0	0	7
Dicke in der Mitte ꞉ ꞉ ꞉	0	0	4
Dicke der Gekrösdrüſe ꞉ ꞉	0	0	2½
Länge der Nieren ꞉ ꞉ ꞉	0	1	9
Breite derselben ꞉ ꞉ ꞉	0	1	1

Dicke

	Zoll.	Lin.
Dicke derselben ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	6
Länge des Spiegels im Zwerchfelle, von der Hohlader an, bis zur Spitze ⸗	1	4
Breite derselben ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	2	0
Umfang des Grundes des Herzens ⸗	4	6
Höhe von der Spitze bis an den Ursprung der Lungenpulsader ⸗ ⸗ ⸗	1	8
Höhe von der Spitze bis an den Lungensack	1	4
Durchmesser der großen Herzpulsader, von außen gemessen ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	3
Länge der Zunge ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	2	2
Länge des Vordertheiles, vom Bande an, bis an das Aeußerste ⸗ ⸗ ⸗	1	0
Breite der Zunge ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	10
Länge des Gehirnes ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	2	3
Breite desselben ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	2	1
Dicke desselben ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	1	1
Länge des Gehirnleins ⸗ ⸗ ⸗	0	9½
Breite desselben ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	1	3½
Dicke desselben ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	9
Länge der Eichel ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	10½
Umfang derselben ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	9
Umfang des schwammichten Körpers daran	1	0
Länge der Ruthe, von der Gabelung der höhlichten Körper an, bis wo die Vorhaut anhieng ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	2	0
Umfang der Ruthe ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	9
Länge der Hoden ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	1	5
Breite derselben ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	1	1
Dicke derselben ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	10
Breite des Oberhödchens ⸗ ⸗ ⸗	0	3½
Dicke desselben ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	1
Länge der zuführenden Canäle ⸗ ⸗	5	9

 Durch⸗

	Zoll.	Lin.
Durchmesser derselben im größten Theile ihrer Erstreckung	0	0¾
Großer Umfang der Blase	9	0
Kleiner Umfang derselben	7	0
Umfang der Harnröhre	0	9
Länge des Saamenbläschen	2	4
Breite desselben	0	9
Dicke desselben	0	5
Länge der Vorsteher	0	4
Breite derselben	0	2
Dicke derselben	0	2

Das Geripppe des Makak unterscheidet sich sehr von andern Thieren dieser Art, durch die Dicke und den Vorsprung der oberen Augenränder, welche sich bis auf acht Linien über dem Vordertheile des Stirnknochens erheben: die daraus entstehende Wu'st erstrecket sich von einer Augenhöhle zur andern, jedoch steht es über der Nase nicht so weit hervor als über den Augenhöhlen: der Fortsatz des Stirnknochens allda und der Fortsatz des apfelförmigen Knochens sind sehr groß, und geben dem äußern Theile des Augenrandes einen eben so starken Vorsprung, als er an seinem obern Theile hat. Am Hinterhaupte finden sich zwo beinichte Kanten, deren eine nach der Quere und die andere nach der Länge läuft; die erste ist die stärkste. Der Makak übertrift den Maggot, den Mandrill und den Bavian im Umfange der Augenränder: die Oeffnung seiner Nasenlöcher steht, nach Proportion, weiter von den Augenhöhlen als bey dem Maggot ab, und die Schnauze ist länger: die Winkel des Kinnbackens sind mehr gekrümmet. Die Zähne gleichen

gleichen des Mandrills und des Bavians ihren in der Anzahl, Gestalt und Lage. Die eyförmigen Löcher waren runder und nicht so weit als bey dem Maggot. Im Schwanze fanden sich zwey und zwanzig falsche Wirbel. Der Knochen der Armschinne war viel krümmer und weiter vom Knochen des Ellenbogens entfernet, als bey dem Maggot. Das Gerippe desjenigen Makak, nach welchem diese Beschreibung gemacht ist, hatte in der Handwurzel nur zehen Knochen: den ersten überzähligen Knochen, dessen ich in der Beschreibung des Geripps eines Gibbon erwähnt habe, konnte ich hier nicht sehen. Die Fußwurzel bestand aus acht Knochen, wie bey diesem Affen. Der erste Knochen des Fußbretes ist nach Proportion länger und dicker als bey dem Maggot, und folglich hat der Daumen, in Ansehung der Finger die größte Länge. Im übrigen unterschieden sich, wie mich dünkt, die Knochen des Makak von den Knochen des Maggot, allein in den Verhältnissen, die man anders nicht erkennen kann, als wenn man die hier folgende Tabelle mit der obigen, welche die Maße der Knochen des Maggot enthält, vergleichen will.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes, von dem Aeußersten der Kinnbacken an, bis an das Hinterhaupt	4	4
Größte Breite des Kopfes . .	3	0
Länge des untern Kinnbackens, von seinem vordern Ende an, bis an den hintern Rand des knorpelichten Fortsatzes .	3	2
Dicke des vordern Theiles des obern Kinnbackenknochens	0	4
Breite des obern Kinnbackens, an der Stelle der Hundszähne . .	1	2

	Zoll.	Lin.
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher	0	7
Länge dieser Oeffnung	0	7
Breite derselben	0	5
Länge der eigentlichen Nasenknochen	0	9
Breite, wo sie am breitesten sind	0	3½
Breite der Augenhöhlen	0	11½
Höhe derselben	0	8½
Länge der Hundszähne	0	9
Breite des Beckens	1	7
Höhe desselben	2	2
Länge des längsten falschen Wirbels im Schwanze	1	1
Länge des Schulterblattes	3	0
Länge des Oberarmknochens	4	4
Länge des Ellenbogenknochens	5	0
Länge des Spindelknochens	4	5
Länge des Oberschenkelknochens	5	3
Länge des Schienbeines	4	10
Länge des Wadenbeines	4	5
Länge des ersten Knochens der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	0	8½
Länge des dritten Knochens, welcher der längste ist	1	1½
Länge des ersten Knochens des Mittelfußes, welcher der kürzeste ist	1	0½
Länge des dritten, welcher der längste ist	1	5
Länge des ersten Gliedknochens im Daumen des Vorderfußes	0	5
Länge des zweyten	0	3
Länge des ersten Gliedknochens am dritten Finger	0	10
Länge des zweyten	0	6

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge des dritten	0	4
Länge des ersten Gliedknochens an der großen Zähe des Hinterfußes	0	6
Länge des zweyten	0	4
Länge des ersten Gliedknochens an der dritten Zähe	0	$10\frac{1}{2}$
Länge des zweyten	0	8
Länge des dritten	0	3

In der Beschreibung der **Aigrette** sagt Herr Daubenton: Wir bekamen dieses Thier Pl. XXI. unter dem Namen des gehörnten Makak, als eine von dem eigentlichen Makak unterschiedene Gattung. Wiewohl aber sein Leib um ein Drittheil kürzer, als des Makaks seiner war, so hat man, glaube ich, doch Ursache zu vermuthen, daß diese zwey Thiere zu einerley Gattung gehören. Das sogenannte Horn bey dem, von welchem wir jetzo reden, ist nichts als ein Haarbusch, der in Gestalt einer Zitternadel auf der Stirne steht, und wodurch Herr von Büffon bewogen worden ist, diesem Thiere den Namen Aigrette beyzulegen. Die Länge des Haares an diesem und allen andern Theilen, kann in den einzelnen Thieren einer Gattung veränderlich seyn; und dieses Kennzeichen ist in dem gegenwärtigen Falle um deswillen sehr zweydeutig, weil auch auf dem Kopfe des Makak ein Haarbusch steht, welcher oben längsthin, zwischen beyden Ohren, eine Art von Kamm machet. Die Farben des Haares waren an beyden Thieren eben dieselben, ausgenommen, daß das Haar der Aigrette auf der Stirne eine schwarze Farbe hatte, welche sich an dem Makak nicht fand. Die Proportionen

des Leibes an diesen beyden Thieren waren auch beynahe eben dieselben; sie waren kurz und dick, in Vergleichung der meisten andern Thiere von dieser Art; aber die Aigrette war nur einen Fuß lang, von dem Aeußersten der Schnauze an, bis an den Ursprung des Schwanzes zu rechnen, welcher funfzehn Zoll lang war; anstatt daß bey dem Makak, welchen ich beschrieben habe, der Leib sechs und der Schwanz drey Zoll långer war. Es ist aber auch zu bemerken, daß der Schwanz am Makak nicht ganz war, auch daß man das Alter dieser beyden Thiere nicht gewußt hat: wenn die Aigrette noch nicht völlig erwachsen war, so mußte sie allerdings kleiner als der Makak seyn. Die Unterschiede in der Långe und der Farbe des Stirnhaares konnten leichtlich auch von dem Unterschiede des Alters herrühren.

CLX.

Der Patas mit dem schwarzen Streifen S. 93.



Buff. Thiere XVIII. Th. Schreb. T. XVI.

Der Patas mit den weissen Streifen. S. 93.



Buff. Thiere XVIII Th. Buff. fol. T. 26.

CLX.

Der Patas. a) 1)

a) Patas mit dem schwarzen Streifen. Büff. VII.2.t.25.
b) Patas mit dem weißen Streifen. — — t.26.

Der Patas stammt noch aus dem nemlichen Lande her und ist beynahe von der nemlichen Größe wie der Makako, aber er unterscheidet sich von

a) Der Name dieser Gattung Guenons oder langgeschwänzter Affen in ihrem Vaterlande Senegal, den wir angenommen haben; man nennt ihn gemeiniglich den rothen Senegalschen Affen.

Brue fand bey seiner Ankunft in Tabao eine neue Affengattung von so lebhafter rother Farbe, daß man sie hätte für künstliche Mahlerey ansehen können — Die Negern nennen sie Patas. Relation de *Brue*, *Histoire generale des Voyages*, Tome III. p. 520.

1) Cercopithecus (Patas) barbatus supra ruber, subtus canus. *Erxl. mammal.* p. 34. n. 12.

Κῆπος. *Aelian. anim.* XVII. c. 8.

Simius Callitrichus. *Alpin. Aeg.* I. p. 244. tab. 20. fig. 4.

Peasants. *Barbot Guin.* p. 212.

Le

von ihm darin, daß sein Körper mehr verlängert, sein Gesicht nicht so häßlich und sein Haar schöner ist. Er wird sogar merkwürdig wegen der schimmernden Farbe seines Gewandes, dessen lebhaftes Roth fast wie gemahlt erscheint. Wir haben von diesen Thieren zwey gesehen, welche in der Gattung eine Verschiedenheit verursachen, der erstere hat über den Augen eine Binde schwarzer Haare, die sich von einem Ohr bis zum andern erstreckt, der zweyte unterscheidet sich blos darin von dem ersteren, daß diese Binde bey ihm von weißer Farbe ist, beyde haben um das Kinn und die Backen ein langes Haar, das ihnen ein schönes bärtiges Ansehen giebt. Dies Haar ist aber beym ersten gelb, und beym letztern weis: eine solche Verschiedenheit

läßt

Le Singe roux d'Egypte: Cercopithecus barbatus, rufus, facie nigra, caesarie alba cincta. *Briss. regn. an.* p. 210. n. 27.

Patas. *Diction. anim.* III. p. 359.

Patas. *Bom. Dictionn.* III. p. 385.

Le Patas a bandeau noir. *Büff. hist. nat.* XIV. p. 208. tab. 25. Ed. in 12. Tom. VII. p. 153. t. 14.

Le Patas a bandeau blanc. *Büff. hist. nat.* XIV. tab. 26. Ed. in 12. VII. tab. 15.

The red Monkey. *Penn. syn. quadr.* p. 116. n. 82.

Simie rosse del Senegal. *Aless. quadr.* IV. tab. 181. nach Büff.

Der rothe Affe. Simia Patas. Schreb. Säugth. I. p. 98. n. 16. tab. 16. nach Büff.

Der rothe Affe. Müller Natursyst. Suppl. p. 7. tab. I. f. 4. nach Büff. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 188. n. 90.

läßt in der Farbe der Haare noch andere vermuthen, daher ich sehr geneigt bin, jene Guenonsgattung von Farbe der wilden Katzen b), wovon Marmol redet, und von denen er sagt, daß sie aus dem Negerlande herkommen, für Abarten in der Gattung der Patas zu halten. Diese Guenons sind weniger geschickt als die übrigen, und sind zugleich äußerst neugierig. „Ich habe sie gesehen, sagt „Brue c), wie sie aus den Gipfeln der Bäume bis „auf die äußersten Enden der Zweige herunterstiegen, um die Fahrzeuge zu bewundern, die ihnen „vorüberfuhren, sie betrachteten sie eine zeitlang, „schienen sich davon zu unterhalten, was sie gesehen hatten, und überließen ihre Plätze den nach „ihnen angekommenen. Einige wurden so vertraut, daß sie mit Zweigen nach den Franzosen „warfen, die ihnen mit Flintenschüssen antworteten. Einige fielen, andre wurden verwundet, und „die übrigen geriethen in eine seltsame Bestürzung. „Ein Theil von ihnen erhob ein scheusliches Geschrey, andre raften Steine auf, um sie nach den „Feinden zu werfen, einige leerten den Leib in die „Hand aus, und versuchten sehr angelegentlich, den „Zuschauern dies Present zuzustellen, wie sie aber „in der Folge merkten, daß die Parthie ungleich „war

b) Die Affen von Farbe der wilden Katzen, mit dem langen Schwanz und der weißen oder schwarzen Schnauze, die man in Spanien gemeiniglich Galos-paules zu nennen pflegt, kommen aus dem Negerlande. *L'Afrique de Marmol,* Tome I p. 57.

c) Relation de Brue. Hist. gen. des Voyages, Tome II. p. 521.

„war, ergriffen sie eine andre Maasregel und zo„gen sich zurück.“

Es ist zu vermuthen, daß la Maire von eben dieser Gattung von Guenons redet, wenn er sagt: „Die Verwüstungen, die die Affen in Senegal „zu der Zeit anrichten, wenn die Hirse und das „Getreide reif ist, wovon sie sich nähren, sind un„beschreiblich groß, sie versammlen sich zu vierzigen „und funfzigen, einer von ihnen bleibt als Schild„wache auf einem Baum, horcht und sieht sich nach „allen Seiten um, unterdessen halten die andern „ihre Erndte; so bald er jemand merkt, so schreyt „er wie ein Besessener, um seine Gefährten von der „annähernden Gefahr zu benachrichtigen, welche „auf dies Signal mit ihrer Beute davon fliehen, „indem sie mit wundernswürdiger Behendigkeit von „einem Baum zum andern springen. Die Weib„chen entfliehen mit ihren Jungen, die sie an sich „halten, eben so geschwind, wie die übrigen, sie „springen, als wenn sie nichts zu tragen hätten. d)

Uebrigens haben die Reisebeschreiber e) die Bemerkung gemacht, daß die Gattungen der Affen, Bavians und Guenons, deren es in allen afrikanischen

d) *Voyages de le Maire*, p. 103. 104.

e) Man würde sich auf unendlich kleine Eintheilungen einlassen müssen, wenn man alle Affengattungen beschreiben wollte, die man von Arquin bis Sierra Leona findet, das merkwürdigste ist, daß sie sich niemals vermischen, und daß man niemals zwo Arten in einem Quartier beysammen findet. *Histoire générale des Voyages*, Tome II. p. 221.

nischen Ländern eine große Menge giebt, ohngeachtet ihrer großen Aehnlichkeit mit einander sich doch niemals vermischen, sondern daß gewöhnlich jede Gattung ihren eignen und besondern Standort bewohnt.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Patas hat Backentaschen und Gesässchwielen, sein Schwanz ist nicht so lang als der Kopf und der Leib zusammen genommen, der Wirbel des Kopfs ist platt, die Schnauze lang, der Körper verlängert, die Beine lang, auf der Nase hat er schwarze Haare und eine schmale Binde von eben der Farbe über den Augen, die sich von einem Ohre bis zum andern erstreckt, das Haar aller obern Theile des Körpers ist rothgelb, beynahe roth, an den untern Theilen, wie an der Kehle, an der Brust und dem Bauche ist es gerunzelt. In Ansehung der Farbe jener Binde, die sie über den Augen haben, findet sich eine Verschiedenheit in dieser Gattung, einige haben sie schwarz, andre weis. Sie wackeln nicht, wenn sie zornig sind, mit dem Kinnbacken, wie die andern Guenons thun, sie gehen häufiger auf vier Füßen als auf zween, und sind von der Spitze der Schnauze bis zum Anfang des Schwanzes gegen anderthalb bis zwey Fuß lang. Nach den Zeugnissen der Reisenden scheint es ihrer noch größere zu geben. Die Weibchen sind wie die Weiber, dem periodischen Blutabfluß unterworfen.

In der Beschreibung des schwarzgestreiften Patas sagt Herr Daubenton: Die Schnauze des

Patas ist lang, und die Augen liegen tief im Kopfe. Die Augenränder und der obere Theil der Nase stehen weit hervor; der Kopf ist etwas länglich und oben ein wenig platt. Die Ohren sind klein, haben keinen übergeschlagenen Rand, und sind zum Theile mit ziemlich langen Haaren besetzt. Der Leib ist schlank; die Beine sind lang, und alle vier beynah von gleicher Länge. Der Schwanz ist dick und lang, ob er gleich bey dem, nach welchem diese Beschreibung gemacht ist, nicht ganz war. Das Gesicht dieses Thieres war fleischfarbig; die Fußsohle hatte eine braune Farbe, und die Nägel waren schwarz: die an den Daumen waren platt, die andern aber rinnenförmig. An dem Hintertheile der Hüftbeine waren breite Schwielen, zwischen welchen sich der Eingang der Schaam befand: denn es war ein Weiblein. Die Nase war mit kurzen, schwarzen Haaren besetzt: ein Streif von gleicher Farbe gieng von einem Ohre zum andern und über den Obertheil der Augenhöhlen hinweg, so daß die Augenbraunen schwarz waren. Dieser Streif hat Anlaß gegeben, diesen Affen den schwarzgestreiften Patas zu nennen. Die Augenbraunen bestanden aus langen Haaren; es fanden sich auch einige andere lange und schwarze Haare über der Oberlefze, zur Seite der Nasenlöcher: das Oberste der Stirne, des Kopfes, das Hinterhaupt, die vordere Seite des Halses, der Rücken, die Seiten des Leibes, das Kreuz, das Oberste des Schwanzes, nahe am Leibe, und die äußere Seite der Oberschenkel waren dunkelfuchsroth, mit einiger Mischung von Schwarz und Grau; denn es fanden sich viele Haare, deren Aeußerstes schwarz und weiter hinab grau war. Die Schulter, die äußere

Seite des Armes, des Vorderarmes und des Schenkels, die obere Seite des Schwanzes und der Füße, hatten eine blasse, fuchsrothe, mit Grau gemischte Farbe; die Backen, das Aeußerste der Schnauze, die Kehle, das Untere und die Seiten des Halses, die Achseln, die innere Seite des Armes und des Vorderarmes, die Brust, der Bauch, die Schöße, die untere Seite des Schenkels und des Schienbeines, und die untere Seite des Schwanzes waren von grauer Farbe, und an etlichen Stellen mit einer gelben und aschenfarbigen Mischung: das Haar war steif; das längste bis drey Zoll lang, und dieses fand sich am Hinterhaupte, oben und an den Seiten des Halses, wie auch an dem äussern Theile des Rückens und der Seiten des Leibes.

	Fuß.	Zoll	Lin.
Länge des ganzen Leibes, von dem Aeusserſten der Schnauze an, bis an den After, in gerader Linie gemessen ;	1	6	0
Länge des Kopfes, von dem Aeußersten der Schnauze an bis an das Hinterhaupt ; ; ; ; ;	0	3	10
Umfang des Aeußersten der Schnauze	0	3	6
Umfang der Schnauze unter den Augen	0	5	0
Weite der Oeffnung des Maules ;	0	3	0
Abstand zwischen den beyden Nasenlöchern ; ; ; ; ;	0	0	2
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem vordern Augwinkel ; ; ; ; ;	0	1	6
Abstand zwischen dem hintern Augwinkel und dem Ohre ; ; ;	0	2	2

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	0	5
Oeffnung des Auges	0	0	4
Abstand zwischen den vorderen Augwinkeln	0	0	5
Eben derselbe Abstand in gerader Linie	0	0	3
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und den Ohren	0	9	6
Länge der Ohren	0	1	2
Breite ihres Grundes, nach der äußern Krümmung gemessen	0	2	4
Abstand zwischen den Ohren, unten gemessen	0	2	10
Länge des Halses	0	1	10
Umfang desselben	0	6	8
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen gemessen	1	0	0
Eben derselbe Umfang, an der dicksten Stelle	1	11	6
Eben derselbe, vor den Hinterbeinen	0	9	0
Länge der Schwanzribbe	1	2	0
Umfang an ihrem Ursprunge	0	3	0
Länge des Vorderarmes, von dem Ellenbogen an, bis an das Faustgelenk	0	7	0
Umfang des Faustgelenkes	0	3	0
Länge von dem Faustgelenke an, bis an das Aeußerste der Nägel	0	3	2
Länge des Schienbeines, von dem Knie an, bis an die Ferse	0	7	0
Länge von der Ferse an, bis an das Aeusserste der Nägel	0	4	4

Dieses

Dieses Thier wog acht und ein halbes Pfund. Das Netz erstreckte sich bis an das Schaambein. Ich fand am Hintertheile des Netzes eine kleine häutige Verlängerung, an welcher ein Wurm hieng: dieser glich einem kleinen Ammonshorne; er bestand aus vielen Ringen, und machte anderthalben Kreis; in dieser Lage hielt die Figur, die er vorstellte, drey Linien im Durchmesser, und die Dicke betrug eine Linie. Die Haut dieses Wurmes schien ein wenig knorpelicht zu seyn, und inwendig war eine weiche und beynahe flüssige Materie. Nachdem ich das Netz weggenommen hatte, sah ich den Blinddarm in der rechten Seite, von vorn nach hinten gerichtet: der Grimmdarm erstreckte sich in der Mitte des Schmeerbauches, ebenfalls von vorn nach hinten; er wandte sich in der Unterschmeerbauchs-Gegend und verlängerte sich vorwärts in der linken Seite, beynahe an der Stelle des schwertförmigen Knorpels, wo er sich, bevor er sich an den Mastdarm schloß, in die Höhe und rückwärts krümmete. In der rechten Seite, zwischen dem Blinddarme und dem Grimmdarme, sah man einen Klumpen dünnen Gedärmes: der Magen lag ganz in der linken Seite: der Zwölffingerdarm war nicht lang, und machte, von dem Pförtner an, bis an den Leerdarm, so zu sagen, nur eine einzige kurze Krümmung: die Windungen des letztbenannten Darmes und des Krummdarmes seine, lagen alle in der rechten Seite, zwischen dem Blinddarme und dem Grimmdarme, wie solches schon angemerket worden ist. Der Magen war klein und länglicht: der große Magensack war sehr tief und der Theil zur Rechten ziemlich kurz: der Zwölffingerdarm hielt weit mehr im Diameter als

der Leerdarm und der Krummdarm: der Blinddarm war kurz, und hatte eine kegelförmige Gestalt; der Grimmdarm war so dick als der neben ihm liegende Blinddarm; aber er wurde, bis zum Mastdarme, immer dünner: am Grimmdarme waren drey sennenartige Bänder: die Häutlein des Magens und der Eingeweide waren überaus dünn. Die Leber lag viel weiter nach der Rechten als nach der Linken: sie bestand aus dreyen großen und einem kleinen Lappen; der größte unter allen lag in der Mitte, und theilete sich, durch einen seichten Einschnitt, in zween ungleiche Theile, in welchem Einschnitte das Hängeband lag: der dickste Theil befand sich zur Rechten, und hielt die Gallenblase in sich, welche an ihm klebete: ein großer Lappen lag ganz zur Linken; der dritte große Lappen lag zur Rechten und der kleinste hieng unten an ihm. Die Farbe der Leber war von innen ein wenig blasser als von außen: sie wog fünf Unzen, zwey und ein halbes Quentin. Die Gallenblase war beynahe walzenförmig und enthielt eine dunkelgelbliche Feuchtigkeit, welche siebenzehn Gran wog. Die Milz lag in der linken Seite, an ihrer gewöhnlichen Stelle: sie war sehr dick, aber nicht lang; das untere Ende war breiter und dicker als das obere Ende; dieses Eingeweide hatte drey Seiten: von außen war es röthlich, und von innen schwärzlich; auf der Oberfläche waren viele ziemlich hochrothe kleine Hübel zu sehen: am Gewichte hielt es drey Quentin, acht und vierzig Gran. Die Gekrösdrüse erstreckte sich nicht sehr lang, war aber sehr dick. Die rechte Niere stand ein wenig weiter hervor als die linke: ihre Vertiefung war nicht groß; das Grübchen hatte keinen großen Umfang,

und die Wärzchen stießen an einander: die Streifen waren deutlich zu sehen, und erstreckten sich von dem Mittelpunkte an, bis an den Umkreis. Der Spiegel und der fleischige Theil des Zwerchfelles, waren beyde sehr dünn. Das Herz lag mitten in der Brust, mit der Spitze hinterwärts, aber nicht gegen die linke geneiget: es war kurz, beynahe rund, und an der aufsteigenden großen Pulsader befand sich ein einziger kleiner Ast. Die Lungen waren sehr anbrüchig, und voller großen Beulen: die linke Lunge bestand aus zweenen Lappen; die rechte hingegen aus einem einzigen Stücke, aber es zeigeten sich daran vier Fugen, deren Wände wie an einander geleimet schienen, so, daß die Lappen eher zerrissen wären, ehe man die Wände aus ihren Fugen hätte absondern können: diese vier Lappen würden, wofern sie gesund gewesen wären, der meisten andern vierfüßigen Thiere ihren ähnlich gewesen seyn: denn drey derselben lagen nach der Reihe, und der vierte, welcher der kleinste war, lag an dem Grunde des Herzens. Die Zunge war dick, am Ende zugerundet, mit sehr kleinen Wärzchen bedeckt, und mit runden Körnlein überstreuet: am hintern Theile sah man drey dicke kelchförmige Glandeln, hinten eine und vorn zwo, so, daß ihre Lage ein Dreyeck vorstellte: zwo andere kleinere Glandeln lagen, jegliche zwischen der vordern und der hintern großen Glandel, an jeder Seite. Das Zäpfchen war an seinem Aeußersten ausgezackt. Die Ränder des Einganges der Luftröhre machten vier Hübel, an jeder Seite zween: der hintere an jeder Seite war viel dicker und höher als der vordere. Auf dem Gaumen fanden sich acht Furchen, deren Ränder breit und hoch

waren: sie waren insgesamt, an ihren rechten und linken Theilen, vorwärts convex; die letzten waren in der Mitte ihrer länge unterbrochen. Das Gehirn war groß: die mittleren lappen desselben giengen weit herab; die hinteren giengen spitzig zu und bedeckten das Gehirnlein gänzlich: die Seitentheile des Gehirnleins lagen, zwischen dem hintern und dem vordern lappen, in einem Ausschnitte, dergleichen sich an jeder Seite des Gehirnes einer befand: auf dem Gehirnlein sah man Querstreifen, welche von einer Seite zur andern giengen. Das Gehirn wog zwo Unzen, siebenzehn und ein halbes Quentin und das Gehirnlein drey Quentin. Die Eichel an der Clitoris hatte am äußersten Ende einen schwammigen Körper, dergleichen an der männlichen Eichel der meisten Thiere von dieser Art befindlich ist: auf diesem schwammigen Körper sah man eine kleine Furche, welche, der länge nach über die obere Seite der Eichel gieng. Der Mund der Harnröhre lag sieben linien weit von der Eichel der Clitoris, und an diesem Theile der Mutterscheide sah man einen querüber laufenden Rand, welcher sich über seine inneren Wände legte: diese waren nach verschiedenen Seiten zu runzelig und sehr dick: die Mutterscheide, als man sie aufblies, war viel dicker zwischen dem Munde der Harnröhre und der Gebährmutter, als zwischen diesem Munde und der Schaam: sie machte auch eine Höhe zwischen dem Munde der Harnröhre und der Gebährmutter: der Mund der Gebährmutter lag nicht, wie sonst gewöhnlich, hinten an der Mutterscheide, sondern an ihrer untern Seite, nahe am hintersten Ende: seine Ränder machten eine Wulst, welche von der Rechten nach der lin-

ken sechs Linien lag, und von vorn nach hinten vier Linien breit war: der Mund hatte die Gestalt einer Querspalte. Die Blase war von eyförmiger Gestalt, war aber in der Mitte ein wenig zusammengezogen. Der Hals der Gebährmutter war sehr lang, und die Gebährmutter selbst hatte eine dreyeckige Gestalt: die Muttertrompeten giengen unmittelbarlich aus den beyden Winkeln hinten hervor: die Hödchen hiengen an einem großen Behängsel; sie waren äußerlich mit gelben Drüslein bestreuet, und bestanden innerlich aus eben dergleichen.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des dünnen Gedärmes, von dem Pförtner an bis zum Blinddarme	6	8	0
Umfang des Zwölffingerdarmes ;	0	2	3
Umfang des Leerdarmes ; ;	0	1	6
Umfang des Krummdarmes, an den dicksten Stellen ; ; ; ;	0	2	0
Umfang desselben an den dünnsten Stellen ; ; ; ; ;	0	1	6
Länge des Blinddarmes ; ;	0	2	6
Umfang des Blinddarmes, an der dicksten Stelle ; ; ; ;	0	4	6
Umfang desselben, an der dünnsten Stelle	0	2	3
Umfang des Grimmdarmes an den dicken Stellen ; ; ; ; ;	0	4	6
Umfang desselben, an den dünnsten Stellen ; ; ; ;	0	2	0
Umfang des Mastdarmes, bey dem Grimmdarme ; ; ; ;	0	2	0
Umfang desselben bey dem After ;	0	4	0

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des Grimmdarmes und des Mastdarmes zusammen	2	10	0
Länge des ganzen Darmcanals, ohne den Blinddarm	9	6	0
Großer Umfang des Magens	1	1	0
Kleiner Umfang desselben	0	9	0
Länge der kleinen Krümmung, von dem Winkel an, welchen der Theil zur Rechten machet, bis zum Schlunde	0	1	0
Tiefe des großen Magensackes	0	1	10
Umfang des Schlundes	0	1	4
Umfang des Pförtners	0	1	8
Länge der Leber	0	3	9
Breite derselben	0	4	10
Größte Dicke derselben	0	0	11
Länge der Gallenblase	0	1	8
Größter Durchmesser derselben	0	0	8
Länge der Milz	0	2	3
Breite des untern Endes	0	1	1
Breite ihres obern Endes	0	0	7
Dicke in der Mitte	0	0	6
Dicke der Gekrösdrüse	0	0	$2\frac{1}{2}$
Länge der Nieren	0	1	10
Breite derselben	0	1	0
Dicke derselben	0	0	8
Länge des Spiegels im Zwerchfelle, von der Hohlader an, bis zur Spitze	0	1	4
Breite desselben	0	1	10
Umfang des Grundes des Herzens	0	4	7
Höhe, von der Spitze an, bis an den Ursprung der Lungenpulsader	0	1	10
Höhe von der Spitze an, bis an den Lungensack	0	1	4

Diame-

	Zoll.	Lin.
Diameter der großen Pulsader, von aussen gemessen	0	$3\frac{1}{2}$
Länge der Zunge	2	0
Länge ihres vordern Theiles, von dem Bande an, bis an das Aeußerste	0	7
Breite der Zunge	0	8
Länge des Gehirnes	2	9
Breite desselben	2	3
Dicke desselben	1	3
Länge des Gehirnleins	1	0
Breite desselben	1	6
Dicke desselben	0	10
Abstand zwischen dem After und der Schaam	0	5
Länge der Mutterscheide	1	9
Umfang derselben	2	6
Großer Umfang der Blase	8	9
Kleiner Umfang derselben	5	10
Länge der Harnröhre	0	6
Umfang derselben	0	9
Länge des Halses und des Körpers der Gebährmutter	1	2
Umfang des Körpers derselben	1	4
Abstand nach gerader Linie, zwischen den Hödchen und der Gebährmutter	0	9
Länge der krummen Linie, welche die Muttertrompete durchläuft	1	6
Länge der Hödchen	0	5
Breite derselben	0	$2\frac{3}{4}$
Dicke derselben	0	$1\frac{1}{2}$

Vergleichet man das Gerippe des schwarzgestreiften Patas mit dem Gerippe des Makak, so erken-

erkennet man bald, daß diese beyden Thiere von unterschiedener Gattung sind: der erste hat einen viel gewölbteren Stirnknochen; denn er steht höher als die Augenränder, welche bey diesem Thiere nicht größer als bey den meisten vierfüßigen Thieren sind, anstatt daß der Makak, in der ungewöhnlichen Dicke seiner Augenränder und ihrem Vorsprunge vor dem übrigen Stirnknochen, nicht allein von dem schwarzgestreiften Patas, sondern vielleicht von allen andern Thieren unterschieden ist. Dieser Unterschied in der Gestalt des Kopfes beyder Thiere ist viel zu groß, als daß er nur eine Verschiedenheit einzelner Thiere von einerley Gattung heißen könnte. Sonst finden sich auch noch andere Kennzeichen, welche beweisen, daß der schwarzgestreifte Patas von einer andern Gattung als der Makak ist: der Raum zwischen den oberen Rändern der Augenhöhlen steht weiter hervor; die Nasenknochen sind erhabener, und ihre Breite von einer Seite der Nase zur andern, beträgt weniger; die Wölbung des Jochbeines ist weniger aufwärts gekrümmet. Am Hinterhaupte befinden sich keine knochigten Kanten. Die Arme des untern Kinnbackens sind weniger erhaben. Er hat, wie der Makak, zwölf Wirbel im Rückgrate, und an jeder Seite zwölf Ribben, nemlich acht wahre und vier falsche; aber das Brustbein besteht aus acht Knochen; die ersten Ribben, eine an jeder Seite, vergliedern sich mit dem vordern Theile des ersten Brustbeinknochens; die Vergliederung der zweyten Ribben geschieht zwischen dem ersten und dem zweyten Knochen; der dritten ihre zwischen dem zweyten und dem dritten Knochen; und so weiter bis zu den acht Ribben, welche sich zwischen dem sie-

benten

benten und dem achten Knochen des Brustbeines vergliedern. Die eyförmigen Löcher sind größer als an dem Gerippe des Makak. In dem Gerippe, nach welchem die gegenwärtige Beschreibung gemacht ist, waren im Schwanze nur sechzehn falsche Wirbel; aber er war nicht ganz. Das Schulterblatt unterscheidet sich von des Makak seinem darinnen, daß zwischen der Kante und dem vordern Rande mehr Platz ist. Der Armknochen ist länger als die Spindel; aber bey dem Makak ist dieser länger als jener. Der Knochen der Spindel ist nicht so krumm und von dem Ellenbogenknochen weniger entfernet. In der Handwurzel fanden sich nur zehn Knochen; der erste von den überzähligen mangelte. Die Fußwurzel bestand aus acht Knochen. Der erste Knochen der Fußsohle ist nicht so dick, auch nicht so lang als bey dem Makak und daher ist die große Zähe, in Ansehung der übrigen, nicht so lang: die Proportion ist wie bey dem Maggot.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes, von dem Ende der Kinnbacken an, bis an das Hinterhaupt =	4	5
Größte Breite des Kopfes = =	2	7
Länge des untern Kinnbackens, von seinem vordern Ende an, bis an den hintern Rand des knorpelichten Fortsatzes =	2	11
Dicke des vordern Theiles des obern Kinnbackenknochens = = = =	0	3
Breite des obern Kinnbackens, an der Stelle der Hundszähne = =	1	1
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher = =	0	6

Länge

	Zoll	Lin.
Länge dieser Oeffnung	0	10
Breite derselben	0	5
Länge der eigentlichen Nasenknochen	0	$7\frac{1}{2}$
Breite an der breitesten Stelle	0	$2\frac{1}{2}$
Breite der Augenhöhlen	1	$0\frac{1}{2}$
Höhe derselben	0	9
Länge der Hundszähne	0	$5\frac{1}{2}$
Breite des Beckens	1	$9\frac{1}{2}$
Höhe desselben	1	11
Länge der längsten falschen Wirbel im Schwanze	1	3
Länge des Schulterblattes	3	3
Länge des Oberarmknochens	5	6
Länge des Ellenbogenknochens	6	6
Länge des Spindelknochens	5	10
Länge des Oberschenkelknochens	6	$2\frac{1}{2}$
Länge der Schienbeinröhre	6	4
Länge des Wadenbeines	6	0
Länge des ersten Knochens der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	0	$8\frac{1}{2}$
Länge des dritten Knochens der Mittelhand, welcher der längste ist	1	3
Länge des ersten Knochens im Mittelfuße, welcher der kürzeste ist	0	$11\frac{1}{2}$
Länge des dritten, welcher der längste ist	1	9
Länge des ersten Gliedknochens im Daumen am Vorderfuße	0	$4\frac{1}{2}$
Länge des zweyten	0	2
Länge des ersten Gliedknochens am dritten Finger	0	9
Länge des zweyten	0	$7\frac{1}{2}$
Länge des dritten	0	4

	Zoll.	Lin.
Länge des ersten Gliedknochens am Daumen des Hinterfußes	0	6
Länge des zweyten	0	$1\frac{1}{2}$
Länge des ersten Gliedknochens an der dritten Zähe	0	9
Länge des zweyten	0	6
Länge des dritten	0	$3\frac{1}{2}$

Der weißgestreifte Patas war, wie mir dünkt, von dem schwarzgestreiften nur in der Farbe des Streifes unterschieden; welcher Unterschied viel zu schwach ist, als daß er ein Kennzeichen einer Gattung abgeben könnte; man kann, glaube ich, diesen Unterschied nur als eine Abänderung einzelner Thiere von einerley Gattung ansehen, bis man vielleicht über alle Theile des Körpers dieses Thieres Beobachtungen bekömmt.

CLXI.

CLXI.

Der Malbrouk a) 1)

und

die Chinesermütze. b) 2)

1) Malbruk. Büff. VII. 2. tab. 29.
2) Chinesermütze. — — — 30.

Diese beyde Guenons oder langgeschwänzte Affen scheinen uns zu einer und ebenderselben Gattung zu gehören, welche Gattung, obzwar verschieden

a) *Malbrouk.* Der Name dieses Thiers in seinem Vaterlande Bengalen, den wir annehmen.

Cercopithecus primus, Clusii Exotic, p. 371. Anmerk. Clusius ist der einzige, der eine Abbildung von diesem Affen gegeben hat, die Nieremberg und Jonston kopirten. Aber Clusius hatte das Thier selbst nicht gesehen, er besaß nur eine illuminirte Abbildung davon, von der er selbst sagt, er habe sie durch seinen Maler verbessern lassen. Ich bemerke dies nur, um einen Zweifel sicher zu stellen, den ich hieben habe, und der mir sehr vernünftig scheint. Mich dünkt nemlich, die Haarflocke am Ende des Schwan-

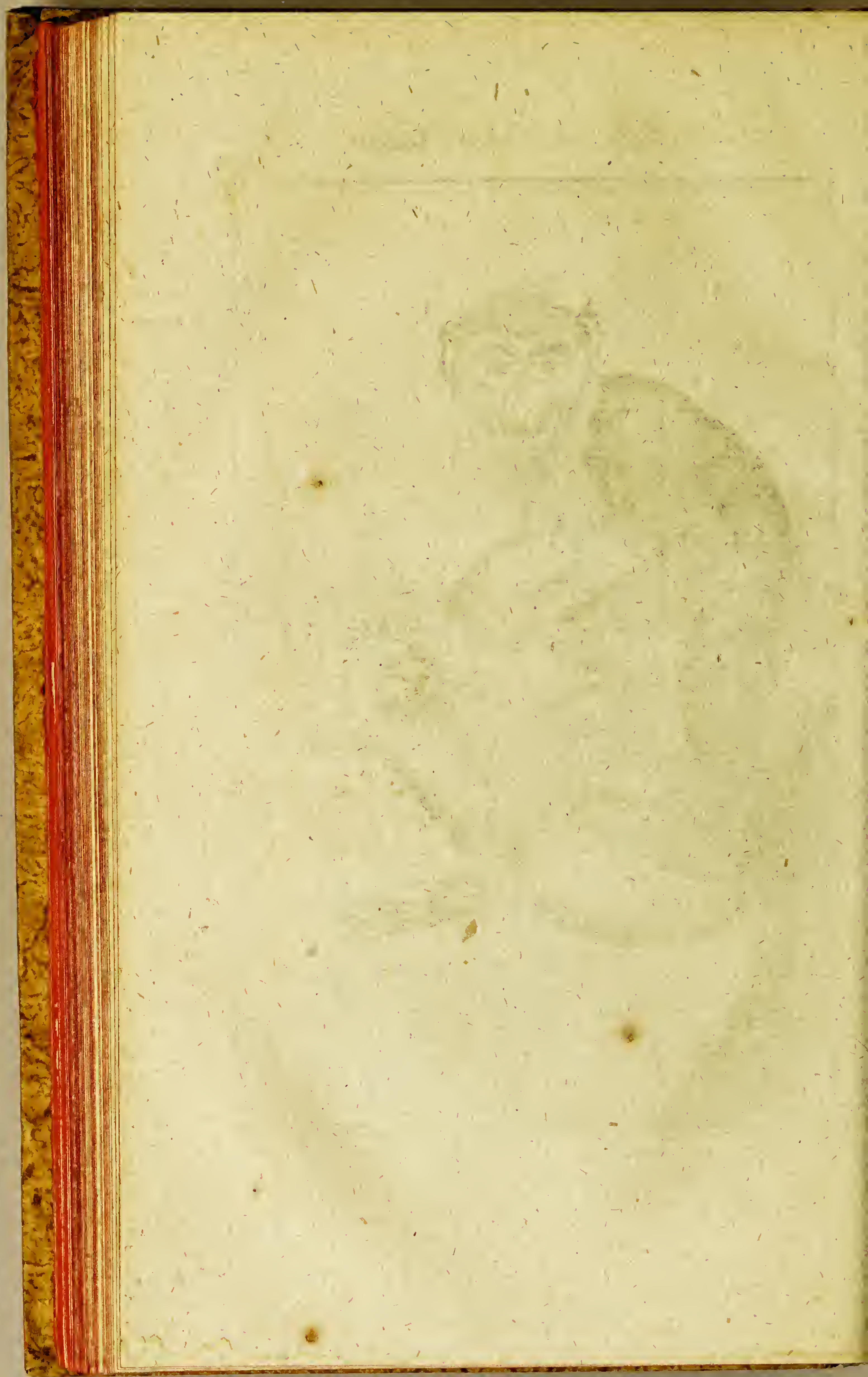
Der Malbruck. Simia Faunus.

S. 112.



Physik. Thiere XVIII Th.

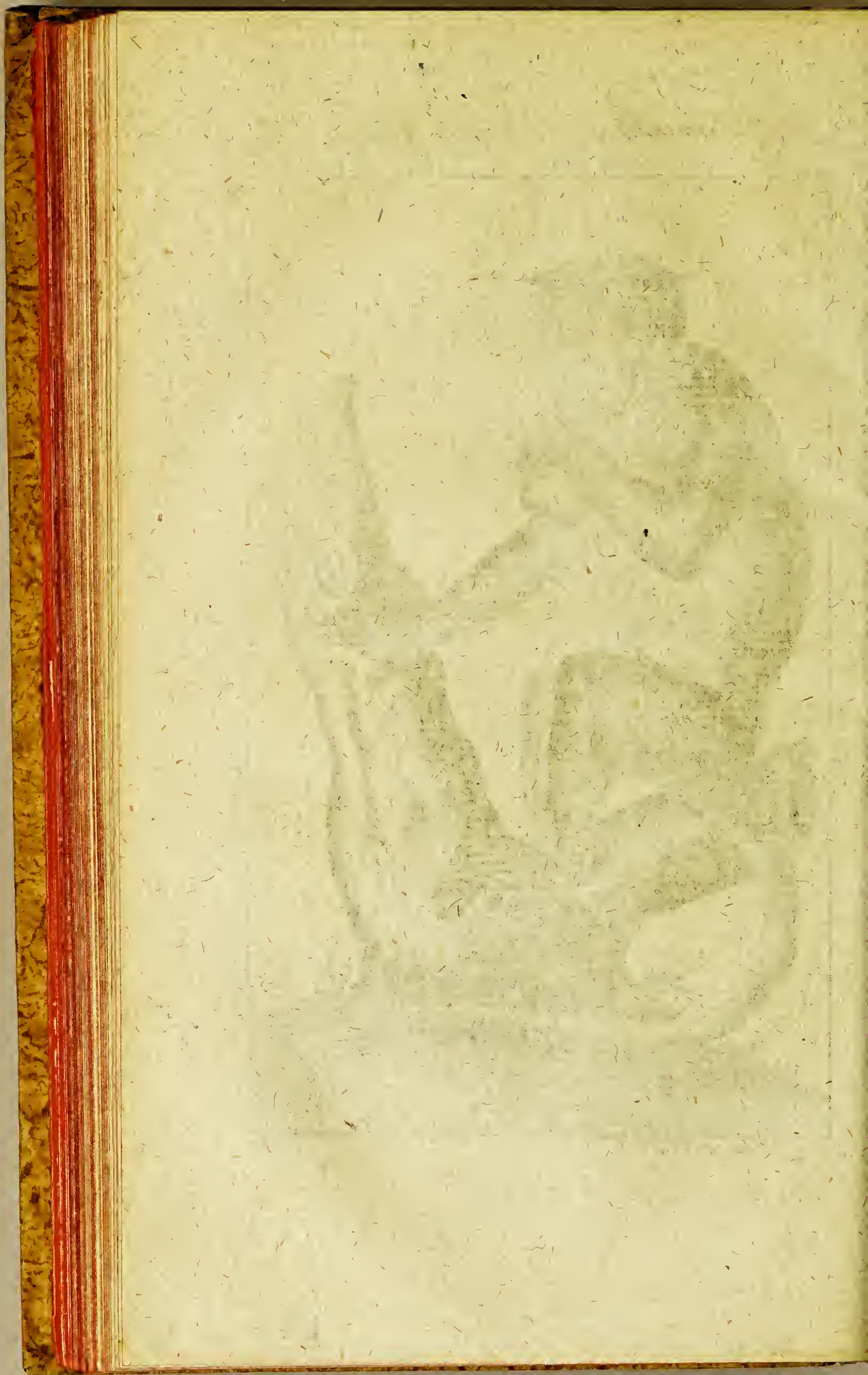
Schreb. T. XII.



Die Chinesermütze. Simia sinica. S. 112.



Büff. Thiere XVIII. Th. Schreb. T. XXIII.



schieden in manchen Stücken von der Gattung der Makako's, ihr dennoch immer nahe genug kömmt, so

Schwanzes sey wohl nur eine Erfindung des Zeichners, denn dergleichen Flocke hat kein geschwänzter Affe, so viel wir ihrer kennen, außer der einzige Sagoin Marikina oder kleine Löwe, bey dem sich am äußersten Ende des Schwanzes eine kleine Haarflocke findet, sie ist aber unmerklich. Nehmen wir also diese, wie mir scheinen will, eingebildete Haarflocke aus der Clusiusschen Abbildung hinweg, so wird dieser Affe unser Malbrouk. *Faunus.* Linn. syst. nat. edit. X. p. 26.

V.

1) Cercopithecus (Faunus) barbatus, cauda apice floccosa. *Erxl. mammal* p. 26. n. 6.

Cercopithecus barbatus Clusii. *Nieremb. hist. nat.* p. 177. cum fig. Clus.

Cercopithecus barbatus Clusii. *Jonst. quadr.* tab. 74. fig. Clus.

Cercopithecus barbatus I. Clusii. *Ray syn. quadr.* p. 159.

Cebus barbatus primus Clusii. *Klein quadr.* p. 89.

Simia caudata barbata, cauda floccosa. *Linn. syst. nat* 6. p. 3. n. 15.

Simia caudata barbata, cauda floccosa. The bearded Simia, with a woolly tail. *Hill. anim.* p. 540.

Le Singe barbu a queue de Lion: Cercopithecus barbatus, supra ex nigro et fusco mixtus, infra albus, barba incana mucronata, cauda in floccum desinente. *Briss regn. an.* p. 209. n. 25.

Der grosse brandfarbige Affe aus Guinea. *Hall. vierf.* p. 554.

so daß wir zweifeln müssen, ob Makako, Aigrette, Malbrouk und die Chinesermütze nicht wirklich nun vier

Gestaarte Aap met een Baard, de Staart aan't end een Kwast hebbende. *Houtt. nat. hist.* I. p. 359.

Simia (Faunus) caudata barbata, cauda apice floccosa. *Linn. syst. nat.* 12. 1. p. 36. n. 11. Ed. XIII. 1. p. 31. n. 11. ?

Der Löwenschwanz, Waldgeist. Müller Natursyst. I. p. 125.

Der Malbruk. Schreb. Säugth. I. p 90. t. 12. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 185. n. 85.

Le Malbrouck. *Buff. hist. nat. des quadr.* XIV. p. 224. tab. 29. Allg. Hist. d. Nat. VII. 2. p. 134. tab. 29. Buff. ed. in 12. VII. p. 158. tab. 16.

Simia Faunus. *Lichtenstein Simiae veter.* p. 78. n. 11.

b) *Bonnet-chinois.* Ein Name, den man dieser Guenonsgattung gegeben hat, weil bey ihr das Haar auf den Scheitel in Form einer Kalotte oder Plattmütze, oder wie eine Chinesermütze gewachsen ist.

V.

a) Cercopithecus (sinicus) imberbis, capillitio horizontali plano. *Erxl. mammal.* p. 41. n. 20.

A Rillow. *Knox Ceylon.* p. 26.

Le bonnet-chinois. *Buff. hist. nat.* XIV. p. 224. tab. 30. Ed. in 12. VII. p. 158. tab. 17. Allg. Hist. d. Nat. VII. 2. p. 134. tab. 30.

The Chinese Monkey. *Penn. syn. quadr.* p. 117. n. 87.

Simia (Sinica) caudata imberbis, capillitio undique horizontaliter caput obumbrante. *Linn. mant.* II. p. 521. Ed. XIII. 1. p. 34. n. 39.

Simia di Bengala. *Aless. quadr.* IV. tab. 182. fig. Buffon.

Der

vier Abarten sind, das heißt vier beständige Racen von einer und der nemlichen Gattung. Da diese Thiere in unserm Klima sich nicht fortpflanzen, so haben wir durch Erfahrungen keine Kenntniß darüber einziehen können, ob in ihren Gattungen eine völlige Einheit oder Verschiedenheit herrscht, und sehen uns daher in der Nothwendigkeit aus der Verschiedenheit der Gestalt und andrer äußerlicher Eigenschaften hierüber zu urtheilen. Der Makako und die Aigrette schienen uns einander hinreichend ähnlich, um mit Recht behaupten zu können, daß beyde von einer Gattung wären. Eben so den Malbrouk und die Chinesermütze. Weil aber die beyden leztern mehr von den beyden erstern als unter sich selbst verschieden sind, so glaubten wir sie von jenen trennen zu müssen. Unsre Muthmaßung über die Verschiedenheit dieser beyden Gattungen gründet sich 1) auf die Verschiedenheit der äußerlichen Bildung, 2) auf die Verschiedenheit der Farbe und lage der Haare, 3) auf die Unterschiede die sich bey Betrachtung der Skelette dieser Thiere ergeben, wo man nemlich ganz verschiedne Verhältnisse antrift, endlich auf den Umstand, daß die beyden erstern in den südlichen afrikanischen Gegenden, die andern beyden jezt zu betrachtenden aber in

Der Hutaffe. Simia sinica. Schreb. Säugth. I. p. 108. n. 25. tab. 23. nach Büff.

Der Hutaffe. Chinesermütze. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 193. n. 98.

Der Hutaffe. Müller Natursyst. Suppl. p. 9. tab. 2. fig. 3. nach Büff.

Simia sinica. *Lichtenstein Simiae veter.* p. 79. n. 39.

in Bengalen einheimisch sind: diese letzte Bemerkung ist wichtiger als jede andre, denn wir haben bewiesen, daß die Entlegenheit des Klimas, worin zween Gattungen leben, bey den wilden, vom Menschen unabhängigen Thieren eine sichre Anzeige für die Verschiedenheit der Gattungen ist: übrigens sind der Malbrouk und die Chinesermütze nicht die einzigen Gattungen oder Racen bengalischer Affen c), es will sich vielmehr aus den Zeugnissen der Reisebeschreiber ergeben, daß dort vier Verschiedenheiten, nemlich weiße, schwarze, rothe und graue Affen angetroffen werden. Sie berichten, daß die schwarzen am leichtesten zahm zu machen sind: die unsrigen waren von einem röthlichen grau, schienen uns zahm und sogar ziemlich gelehrig.

„Diese Thiere, heißt es bey den Reisenden, d) „stehlen die Früchte, und besonders die Zuckerrohrstäbe. Eins von ihnen hält auf einem Baum „Wache, während dessen die andern sich mit ihrer „Beute beladen. Merkt es jemand, so schreyt es „laut

c) Ich glaube, man kann jene Affengattung mit dem graulichen Haar, die in Calanit zu Hause seyn soll, wovon Pyrard erzählt, zur Gattung des bengalischen Malbrouk rechnen. Pyrard sagt: es ist in diesem Lande verboten die Affen zu tödten. Sie sind so unverschämt, sind so lästig, und kommen in so großer Menge, daß sie recht viel Schaden verursachen, und daß die Bewohner der Städte und des Landes gezwungen sind, ihre Fenster zu vergittern, um ihnen den Eintritt in die Häuser streitig zu machen. *Voyages de François Pyrard.* Tome I. p. 427.

d) *Voyage d'Innigo de Biervillas.* Partie I. p. 172.

„laut und klar hup, hup, hup, und in dem Au-
„genblick dieser Warnung werfen alle das Rohr,
„was sie in der linken Hand halten, von sich, und
„fliehen auf drey Füßen laufend davon. Werden
„sie lebhaft verfolgt, so werfen sie auch noch die Last
„der rechten Hand von sich, und retten sich, indem
„sie auf die Bäume klettern, welches ihre gewöhn-
„lichen Wohnungen sind: sie springen von Baum
„zu Baum, sogar die Weibchen, beladen mit ih-
„ren Jungen, die sie fest umarmt halten, springen
„nicht anders wie die andern, fallen aber biswei-
„len. Diese Thiere werden nur halb zahm, man
„ist genöthigt sie stets an der Kette zu halten. In
„der Gefangenschaft pflanzen sie sich nicht fort, selbst
„nicht in ihrem Vaterlande, wenn dies geschehen
„soll müssen sie in Freyheit und in ihren Wäl-
„dern leben. Fehlen ihnen die Früchte und safti-
„gen Pflanzen, so essen sie Insekten, steigen zu-
„weilen an die Ufer der Flüsse und des Meers um
„Fische und Krabben zu erwischen: sie stecken ihren
„Schwanz dem Krebse zwischen die Scheeren; der
„Krebs kneipt zu und sie ziehen geschwinde den
„Schwanz, und mit ihm den Krebs heraus, den
„sie nachher nach Bequemlichkeit verzehren. Sie
„pflücken die Kokosnüsse, und wissen sehr geschickt
„den Saft herauszuziehen, den sie trinken, und
„den Kern, den sie essen. Sie trinken auch das
„**Zari**, das aus dem Bambusrohr herabträufelt,
„das man ausdrücklich dazu oben auf die Bäume
„zu legen pflegt, damit sich der Saft darin samm-
„len soll. Die Affen bedienen sich der guten Ge-
„legenheit. Man fängt sie mit einer Kokosnuß,
„worin ein kleines Loch gemacht wird. Der Affe
„steckt mit Mühe die Pfote hinein, weil das Loch

„enge ist, und wird von den Auflaurern, die in „der Nähe sind, gefangen, ehe er sich losmachen „kann. In denjenigen Provinzen von Indien, „wo die Bramanen wohnen, die, wie bekannt, kein „Thier tödten, sind die Affen, die noch höher als „die übrigen Thiere verehrt werden, in unermeß„licher Anzahl, sie kommen truppweise in die Städte, „treten in die Häuser zu allen Zeiten und mit aller „möglichen Freyheit, so daß Leute, die mit Eßwaa„ren, besonders mit Obst und Hülsenfrüchten rc. „handeln, sich sehr sorgfältig für sie hüten müssen.“ In Amadabad, der Hauptstadt von Guzarate, sind zwey oder drey Thierhospitäler, worin lahme und invalide Affen verpflegt werden, auch solche, denen, ohne eben krank zu seyn, der dortige Aufenthalt gefällt. Zweymal die Woche erscheinen alle Affen aus der Nachbarschaft dieser Stadt von selbst und alle auf einmal in den Straßen, und steigen auf die Häuser, deren jedes eine kleine Terrasse hat, wo sich die Bewohner in der großen Hitze schlafen zu legen pflegen; man verfehlt nicht an diesen beyden Tagen die Terrassen mit Reis, mit Zuckerrohr, wenns die Jahreszeit ist, mit Hirse oder mit andern Sachen zu versehen. Denn sollten die Affen durch ein Ohngefähr ihre Provision auf diesen Terrassen nicht finden, so würden sie die Dachziegel des übrigen Theils vom Hause zerbrechen und groß Unwesen treiben. Sie essen nichts ohne es vorher wohl zu probiren, und wenn sie satt sind, so füllen sie ihre Backentaschen auf morgen.

Kein Vogel darf sich leicht unterstehen, sein Nest auf einem Baume zu bauen, wo viel Affen in der Nachbarschaft sind, denn sie unterlassen nie-

mals die Nester zu zerstreuen und die Eyer an die Erde zu werfen. e) Die Tiger und andere wilde Thiere sind nicht die Feinde, die die Affen am mehrsten zu fürchten hätten, sie entwischen diesen ohne Mühe durch ihre Leichtigkeit und durch die Klugheit ihre Wohnungen oben auf den Bäumen aufzuschlagen, wo sie einzig die Schlangen aufzusuchen und zu überraschen wissen. „Die Affen, „sagt ein Reisebeschreiber, sind im Besitz der Herr„schaft des Waldes, denn weder Tiger noch Löwen „machen ihnen ihr Gebiet streitig; was sie zu fürch„ten haben, das sind die Schlangen, die Tag und „Nacht mit ihnen im Kriege leben. Es giebt ihrer, „die so erschrecklich groß sind, daß sie auf einmal „einen ganzen Affen verschlingen können, andre, „weniger dick, aber behender, spüren ihnen bis auf „die Bäume nach. — Sie lauren darauf, daß sie „einschlafen, 2c. f)

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Malbrouk hat Backentaschen und Gesässchwielen, der Schwanz ist beynahe so lang als Kopf und Leib zusammen genommen, die Augenlieder fleischfarbig, das Gesicht aschgrau, die Au-

e) Man sehe Voyages de la *Boulaye-le-Gouz*, p. 253. Relation de *Thévenot* Tome III. p. 20. Voyage de *Gemelli Carreri* Tome V. p. 164. *Recueil des voyages* qui ont servi à l'établissement de la Compagnie des Indes orientales, Tome VII. p. 36. Voyage d'Orient *du P. Philippe*, p. 312. Voyage de *Tavernier*, Tome III. p. 64.

f) Description historique du Macacar, p. 51.

gen groß, die Schnauze breit und aufgeworfen, die Ohren groß, dünn und fleischfarbig; er hat eine Binde von grauen Haaren wie die Mone, übrigens ist das Haar von einer Farbe, gelbbraun an den obern Theilen des Körpers und graugelb an den untern. Er geht auf vier Füßen, und ist vom Anfang der Schnauze bis zum Anfang des Schwanzes gegen anderthalb Fuß lang.

Die Chinesermütze scheint eine Abart vom Malbrouk zu seyn. Der Unterschied ist, daß das Haar auf der Scheitel wie eine Kalotte oder Plattmütze geordnet, und der Schwanz nach Verhältniß des Körpers länger ist. [3]) Die Weibchen dieser beyden Racen sind wie die Weiber dem periodischen Blutabfluß unterworfen.

Der Malbrouk ist, nach Daubenton, rings um die Augen, an der Nase und den Lippen aschfarbig, und die Augenwimpern sind fleischfarbig; seine Augen sind groß; die Spitze der Nase ist kurz und platt; die Schnauze ist dick und steht weit hervor. An den Augenbraunen stehen etliche lange und

3) Linne, Erxleben, Schreber, Zimmermann u. a. führen doch den Maibruk und die Chinesermütze als besondere Arten an. Es ist auch noch zweifelhaft, ob des Linnes S. Faunus einerley Art mit Büffons Malbruk sey, weil jener nach einer mangelhaften Zeichnung des Clusius beschrieben ist. Pennant rechnet den Malbrouk zu dem schon beschriebenen Makako.

Ob der Rillo des Knox zu der Chinesermütze gehöre, wie Pennant glaubt, ist noch zweifelhaft nach Schreber a. a. O. O.

und schwarze Haare, gleichwie auch auf den Backen und den Lefzen: die Ohren sind groß, dünne und röthlich aschenfarbig. Das Oberste und das Hinterste des Kopfes, die obere Seite des Halses, der Rücken, die Schultern, die äußere Seite des Halses und der obere Theil der Seiten des Leibes eines Weiblein, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden ist, hatten eine gemischte Farbe von Gelb und Schwarz, weil ein Haar ums andre gelb und schwarz war, aber an der Wurzel waren sie alle aschenfarbig. Die Stirne war bey den Augenbraunen grau, in Gestalt einer Binde, beynahe wie an der Stirne der Mone; eben dieselbe Farbe hatten auch die Backen, die Kehle, die innere Seite des Armes und des Vorderarmes, die Brust, der Bauch, die innere Seite des Schenkels und des Beines, wie auch die untere Seite des Schwanzes: die äußere Seite des Vorderarmes, des Schenkels und des Beines, der obere Theil der Füße, das Kreuz und die obere Seite des Schwanzes hatten eine aschenfarbige und schwärzliche Farbe, auch an etlichen Stellen eine Mischung vom Gelben. Die Länge der längsten Haare betrug zwey Zoll: das Fußbrett an allen vier Füßen hatte eine schwärzliche Farbe, und so auch die Nägel, welche wie Rinnen gebogen waren. Der Schwanz war nicht ganz und das Haar auf demselben nicht lang.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, von dem Aeussersten der Schnauze an, bis an den After : : : : :	1	5	6

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes, von dem Aeußersten der Schnauze an, bis an das Hinterhaupt	0	4	9
Umfang des Aeußersten der Schnauze	0	5	0
Umfang der Schnauze unter den Augen	0	6	6
Weite der Oeffnung des Maules	0	2	4
Abstand zwischen den Nasenlöchern	0	0	$2\frac{1}{2}$
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem vordern Augwinkel	0	1	6
Abstand zwischen dem hintern Augwinkel und dem Ohre	0	1	8
Länge des Auges, von einem Winkel zum andern	0	0	6
Oeffnung des Auges	0	0	4
Abstand zwischen den vordern Augwinkeln nach der Krümmung der Höhe gemessen	0	0	7
Ebenderselbe Abstand in gerader Linie	0	0	5
Umfang des Kopfes, zwischen den Augen und den Ohren	0	9	8
Länge der Ohren	0	0	10
Länge ihres Grundes, nach der äußern Krümmung gemessen	0	2	0
Abstand zwischen den beyden Ohren, unten gemessen	0	2	8
Länge des Halses	0	2	0
Umfang desselben	0	7	0
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen gemessen	1	2	0
Eben derselbe Umfang, an der dicksten Stelle	1	3	3

Eben

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Eben derselbe Umfang an den Hinterbeinen ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	11	0
Höhe des Untersten am Bauche, über der Erde, unter den Dünnungen gemessen ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	5	0
Eben dieselbe Höhe, unter der Brust gemessen ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	4	0
Länge der Schwanzribbe ⸗ ⸗	1	5	0
Umfang derselben an ihrem Ursprunge	0	3	6
Länge des Vorderarmes, von dem Ellenbogen an, bis an das Faustgelenk	0	6	0
Umfang des Faustgelenkes			
Länge, von dem Faustgelenke an, bis an das Aeußerste der Nägel ⸗	0	3	6
Länge des Beines, von dem Knie an, bis an die Ferse ⸗ ⸗ ⸗	0	6	6
Länge von der Ferse an, bis an das Aeusserste der Nägel ⸗ ⸗ ⸗	0	5	0

Dieses Thier wog vier Pfund, acht Unzen: das Netz erstreckte sich bis an das Schaambein; das Eingeweide hatte eben dieselbe Lage, wie bey den meisten anderen Affen: denn ein Theil des Grimmdarmes erstreckte sich quer über hinter den Magen. Der Zwölffingerdarm war sehr kurz; er wandte sich, beynahe vom Magen an, einwärts: der Leerdarm machte seine Windungen in der Nabelgegend und in den Dünnungen: die Windungen des Krummdarmes waren in der Gegend des Hüftbeins, und im hintern Theile der Nabelgegend: der Blinddarm lag in der rechten Dünnung; der Grimmdarm erstreckte sich vorwärts, gieng hinter dem Magen von der Rechten gegen die Linke,

machte

machte etliche Krümmungen in der linken Seite, und schloß sich an den Mastdarm, welcher in der Unterschmeerbauchsgegend zum Theile schwankend lag. Der Magen war sehr groß, und lag mehr zur Linken als zur Rechten, weil der große Magensack sich vorwärts in die linke Seite erstreckte. Die Leber lag fast ganz zur Rechten, die Milz hatte eben dieselbe Lage wie bey anderen Thieren von dieser Art, und überhaupt bey allerley vierfüßigen Thieren. Die Häute des Magens und der Gedärme waren nicht dick: der Blinddarm war dick, kurz, und hatte die Gestalt eines abgestutzten Kegels. Der Grimmdarm nahm, vom Blinddarme an bis an den Mastdarm, an Dicke immer mehr ab: an dem Mastdarme und dem Grimmdarme waren drey sennenhafte Bänder, wovon zwey sich bis an das Aeußerste des Blinddarmes erstreckten. Die Milz hatte eben dieselbe Gestalt, und die Leber dieselbe Anzahl Lappen, wie die Milz und die Leber des Pavians; aber die Gallenblase des Malbrouk war unregelmäßig gestaltet, denn sie hatte unten am Fuße eine Art von Blase oder Beutel; im übrigen war sie länglicht. Die Milz und die Leber waren röthlich, von außen so blaß als von innen: die Leber wog zwo Unzen fünf Quentin, und die Milz ein Gran und sechzehn Grän: die Gallenblase war fast ganz leer. Die rechte Niere lag weiter hervor als die linke: ihre Vertiefung betrug wenig; das Grübchen hatte keinen weiten Umfang; die Wärzchen waren nicht zu unterscheiden, aber die schalige Substanz war deutlich zu erkennen. Der Spiegel im Zwerchfelle hatte keinen großen Umfang, und der fleischige Theil des Zwerchfelles war sehr dick. Das Herz lag in der Mitte der

Brust.

Brust. Die Lunge hatte vier Lappen zur Rechten und zween zur Linken, wie bey dem Pavian: aus dem Stamme der großen Herzpulsader giengen nur zween Aeste. Der Gaumen, die Zunge, das Zäpflein, der Eingang der Luftröhre, das Gehirn und das Gehirnlein glichen eben diesen Theilen des Pavians: der ganze Unterschied, den ich bemerket habe, war, daß auf dem hintern Theile der Zunge vier kelchförmige Drüsen, nemlich zwo vorwärts und zwo hinterwärts lagen: die vorderen lagen fünf Linien weit von einander und drittehalb Linien von den hinteren ab. Das Gehirn wog zwo Unzen, ein Quentin, sechs und dreyßig Gran, und das Gehirnlein sechs Quentin, und sechs Gran. Der Malbrouk, nach welchem ich die Beschreibung der männlichen Zeugungstheile gemacht, war ohngefähr von eben der Größe wie das Weiblein, dessen ich vorher Erwähnung gethan habe. In den Farben fanden sich nur so kleine Unterschiede, daß sie nicht hinlänglich waren, eine andere Gattung, als des beschriebenen Weibleins seine, zu bezeichnen. Der Hodensack war groß und der Mund der Vorhaut befand sich am untern Theile der vordern Seite: am Ende der Eichel war ein schwammiger Körper, wie bey anderen Thieren dieser Art. Die Blase hatte die Gestalt einer länglichten Birne. Das Band des Oberhödchens, das an der Hode anklebete, war breit und dick: die zuführenden Canäle waren nicht lang, und hatten in ihrer ganzen Erstreckung beynahe einerley Dicke. Die Saamenbläschen waren lang und am Ende spitzig: ihre Zellen fielen wohl ins Gesicht, und, wie es schien, lagen die Vorsteher bey den Wurzeln derselben, und machten ein Hübelchen, dessen Substanz dich-

ter

ter als der Saamenbläschen ihre war. Die Eichel der Clitoris des Weibleins befand sich drey Linien weit von dem Eingange der Schaam, und man sah eine kleine Furche, welche von einem Ende dieses Raumes bis zum andern gieng: die Eichel sah aus, als ob sie doppelt wäre, weil sie die Gestalt der männlichen Ruthe hatte, und weil man nur die zween Lappen am Ende der Eichel sah, welche an der Vorhaut hiengen. Das Innere der Mutterscheide hatte, von allen Seiten her, Runzeln, und war mit einem sammetartigen Häutlein überzogen. Die Blase hatte ohngefähr die Gestalt einer Birne, und die Harnröhre war sehr kurz. Der Mund der Gebährmutter befand sich zwischen zweenen Lappen, welche den Lappen der Eichel der Clitoris fast ähnlich waren: die, von welchen die Rede ist, lagen über einander, und der untere war größer als der obere. Die Gebährmutter war platt und fast dreyeckig und hatte keine Hörner. Die Muttertrompeten endeten sich an einem kleinen Behängsel, und dieses hieng nur an der einen Seite des Hödchen, welches länglicht und sehr blaßgelb war. Ich habe keine Drüslein noch lympathische Bläschen daran gesehen.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Gedärme, von dem Pförtner an, bis an den Blinddarm	6	6	0
Umfang des Zwölffingerdarmes ⸗	0	1	9
Umfang des Leerdarmes ⸗ ⸗	0	2	0
Umfang des Krummdarmes an den dicksten Stellen ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	2	3
Umfang desselben an den dünnsten Stellen ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	1	4

Länge

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des Blinddarmes	0	1	9
Umfang des Blinddarmes, an der dicksten Stelle	0	5	0
Umfang desselben an der dünnsten Stelle	0	2	3
Umfang des Grimmdarmes, an den dicksten Stellen	0	4	6
Umfang desselben an den dünnsten Stellen	0	2	3
Umfang des Mastdarmes, bey dem Grimmdarme	0	2	3
Umfang desselben bey dem After	0	2	0
Länge des Grimmdarmes und des Mastdarmes zusammen	2	3	0
Länge des ganzen Darmcanals, ohne den Blinddarm	8	9	0
Großer Umfang des Magens	0	11	10
Kleiner Umfang desselben	0	9	8
Länge der kleinen Krümmung, von dem Winkel an, welchen der Theil zur Rechten machet, bis an den Schlund	0	1	0
Tiefe des großen Magensackes	0	1	8
Umfang des Schlundes	0	0	10
Umfang des Pförtners	0	1	6
Länge der Leber	0	2	8
Breite derselben	0	4	7
Größte Dicke derselben	0	0	7
Länge der Gallenblase	0	1	3
Größter Diameter derselben	0	0	5
Länge der Milz	0	1	7
Breite ihres untern Endes	0	1	0
Breite ihres obern Endes	0	0	5
Dicke derselben in der Mitte	0	0	3

	Zoll	Lin.
Dicke der Gekrösdrüse ; ; ;	0	$1\frac{1}{2}$
Länge der Nieren ; ; ; ;	1	4
Breite derselben ; ; ; ;	0	10
Dicke derselben ; ; ; ;	0	6
Länge des Spiegels im Zwerchfelle von der Hohlader an bis an die Spitze ;	0	9
Breite desselben ; ; ; ;	0	11
Umfang des Grundes des Herzens ;	3	2
Höhe von der Spitze an bis an den Ursprung der Lungenpulsader ; ;	1	4
Höhe von der Spitze an bis an den Lungensack ; ; ; ; ;	1	1
Diameter der großen Herzpulsader, von außen gemessen ; ; ; ;	0	$2\frac{1}{2}$
Länge der Zunge ; ; ; ;	1	5
Länge ihres Vordertheiles, von dem Bande an, bis an die Spitze ; ; ;	0	7
Breite der Zunge ; ; ; ;	0	7
Länge des Gehirnes ; ; ; ;	2	4
Breite desselben ; ; ; ;	2	2
Dicke desselben ; ; ; ;	0	$11\frac{1}{2}$
Länge des Gehirnleins ; ; ;	0	9
Breite desselben ; ; ; ;	1	6
Dicke desselben ; ; ; ;	0	6
Länge der Eichel ; ; ; ;	0	11
Umfang derselben ; ; ; ;	0	11
Umfang des schwammigen Körpers daran	1	1
Länge der Ruthe, von der Gabelung der höhlichten Körper an, bis wo die Vorhaut anhängt ; ; ; ;	2	2
Umfang derselben ; ; ; ;	0	10
Länge der Hoden ; ; ; ;	1	0
Breite derselben ; ; ; ;	0	10

Dicke

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Dicke derselben		0	7
Breite des Oberhödchen		0	4
Dicke desselben		0	2
Länge der zuführenden Kanäle		5	6
Diameter derselben, an den meisten Stellen		0	$0\frac{2}{3}$
Großer Umfang der Blase	1	0	0
Kleiner Umfang derselben		9	0
Umfang der Harnröhre		0	9
Länge der Saamenbläschen		1	6
Breite derselben		0	6
Dicke derselben		0	$3\frac{1}{2}$
Länge der Vorsteher		0	6
Breite derselben		0	6
Dicke derselben		0	3
*) Abstand zwischen dem After und der Schaam		0	6
Länge der Schaam		0	4
Länge der Mutterscheide		1	5
Umfang derselben		1	3
Großer Umfang der Blase		8	6
Kleiner Umfang derselben		6	9
Länge der Harnröhre		0	8
Umfang derselben		0	4
Länge des Halses und des Körpers der Gebährmutter		1	2
Umfang des Körpers der Gebährmutter		1	0
Länge der krummen Linie, welche die Muttertrompete durchläuft		1	3

Länge

*) Das Folgende bis zum Ende dieser Tabelle bezieht sich auf den Körper des Weibleins.

	Zoll.	Lin.
Länge der Hödchen	0	4
Breite derselben	0	2
Dicke derselben	0	$1\frac{1}{4}$

Das Gerippe des Malbrouk hat viele Aehnlichkeit mit dem Gerippe der Mone; aber es sind hingegen die Verschiedenheiten groß genug zu beweisen, daß diese zwey Thiere von verschiedener Gattung sind. Die eigentlichen Nasenbeine des Malbruk sind erhabener; die Oeffnung der Nasenlöcher ist näher bey den Augenhöhlen; das Schulterblatt ist anders gestaltet. Er hat im Rückgrate zwölf Wirbel, und an jeder Seite zwölf Ribben, nemlich acht wahre und vier falsche. Das Brustbein besteht aus sieben Knochen: die ersten Ribben vergliedern sich mit dem vordern Theile des ersten Knochens; die zweyten vergliedern sich zwischen dem ersten und dem zweyten Knochen, die dritten zwischen dem zweyten und dem dritten Knochen, und so weiter bis zu den siebenten und den achten Ribben, welche sich zwischen dem sechsten und dem siebenten Knochen des Brustbeines vergliedern. Der Spindelknochen ist mehr gekrümmet und steht weiter von dem Ellenbogenknochen ab, als bey der Mone. Der falschen Wirbel des Schwanzes im Gerippe des Malbruk, nach welchem diese Beschreibung gemacht ist, waren an der Zahl ein und zwanzig. In der Handwurzel befanden sich nur zehen Knochen; der erste von den überzähligen mangelte. Die Fußwurzel bestand nur aus sieben Knochen.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes, vom äussersten der Kinnbacken an, bis an das Hinterhaupt	3	$3\frac{1}{2}$

Größte

	Zoll.	Lin.
Größte Breite des Kopfes	2	$2\frac{1}{2}$
Länge des untern Kinnbackens, von seinem vordern Ende an, bis an den hintern Rand des knorpelichen Fortsatzes	2	3
Dicke des vordern Theiles des obern Kinnbackenknochens	0	$1\frac{1}{2}$
Breite des obern Kinnbackens, an der Stelle der Hundszähne	0	11
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher	0	4
Länge dieser Oeffnung	0	7
Breite derselben	0	$4\frac{1}{3}$
Länge der eigentlichen Nasenbeine	0	$6\frac{1}{2}$
Breite derselben, wo sie am breitesten sind	0	1
Breite der Augenhöhlen	0	$10\frac{1}{2}$
Höhe derselben	0	10
Breite des Beckens	1	$3\frac{1}{2}$
Höhe desselben	1	10
Länge der längsten falschen Wirbel im Schwanze	1	3
Länge des Schulterblattes	2	4
Länge des Oberarmknochens	3	$8\frac{1}{2}$
Länge des Ellbogenknochens	4	$1\frac{1}{2}$
Länge des Spindelknochens	3	9
Länge des Oberschenkels	4	8
Länge der Schienbeinröhre	4	7
Länge des Wadenbeines	4	3
Länge des ersten Knochens der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	0	$6\frac{1}{3}$
Länge des dritten Knochens der Mittelhand, welcher der längste ist	1	1
Länge des ersten Knochens des Mittelfußes, welcher der kürzeste ist	0	$10\frac{1}{2}$

	Zoll.	Lin.
Länge des dritten Knochens des Mittelfusses, welcher der längste ist	1	4
Länge des ersten Gliedknochens im Daumen der Vorderfüße	1	3½
Länge des zweyten	0	2
Länge des ersten Gliedknochens im dritten Finger	0	8
Länge des zweyten	0	5
Länge des dritten	0	3
Länge des ersten Gliedknochens in der großen Zähe der Hinterfüße	0	5
Länge des zweyten		
Länge des ersten Gliedknochens im dritten Finger	0	9½
Länge des zweyten	0	5
Länge des dritten	0	3½

Daubenton sagt in der **Beschreibung der Chinesermütze**: Wir haben diesem Thiere den Namen Chinesermütze beygeleget, weil es oben auf dem Kopfe lange Haare hat, welche von dem Mittelpunkte aus, nach allen Punkten des Umkreises gerichtet sind, so daß diese Haare gleichsam eine Haube machen, welche einer Plattmütze, dergleichen die Chineser tragen, nicht unähnlich sieht. Wir hielten dafür, daß die Länge und die Richtung der Hauptthaare dieses Thieres hinlänglich wären, eine besondere Gattung zu bezeichnen; Aber in Ansehung der Länge des Haares dünkt mich, es sey ihm dieses Kennzeichen mit dem Makak und der Aigrette gemein: denn der eine hat auf dem Kopfe einen Büschel lange Haare, welche einen Kamm vorstellen; der andere hat einen Haarbusch auf

auf der Stirne, der ihm das Ansehen giebt, als ob er gehörnt wäre. Was die Richtung dieses langen Haupthaares betrift, so wäre sie bey dem Makak, der Aigrette und der Chinesermütze ebenfalls beynahe eben dieselbe, wenn man den Haarbusch der beyden erstern umkehrte, und ihnen die Gestalt einer Plattmütze gäbe. Wir setzen, wie solches auch sehr glaublich ist, es hätten diese drey Thiere, von welchen die Rede ist, lange Haare auf der Stirne und oben auf dem Kopfe: so bleibt bey dem Makak, wenn man sein Haar auf der Stirne verkürzet, das Haupthaar aber, wie es ist, lang läßt, nichts als ein Kamm übrig; läßt man hingegen, nachdem man das Haupthaar zum Theile abgeschnitten hat, das Haar auf der Stirne stehen, so bekömmt der Haarbusch auf der Stirne die Gestalt einer Borste oder Aigrette, wie bey dem Thiere, das wir hiervon benennet haben: kehret man endlich alle diese langen Haare rings um den Kopf um, so wird daraus eine Plattmütze, wie bey dem Thiere, dessen Beschreibung wir jetzo vor uns haben. Alle diese verschiedenen Stellungen können von ohngefähr kommen; wie es denn auch nicht selten geschieht, daß man gewisse Naturgeschöpfe besonders zubereitet, damit man sie besser verkaufe, oder auch, um ihnen ein wunderbareres Ansehen zu geben, Das Thier, welches wir die Chinesermütze genennet haben, scheint wegen seiner äußerlichen Kennzeichen, von eben derselben Gattung als die Aigrette zu seyn: es unterscheidet sich von diesem, was die Farbe des Haares anlanget, nur in den Mischungen, worinnen einzelne Thiere von einerley Gattung unterschieden seyn können. Es war kleiner als die anderen beyden, aber es war auch

sehr jung; und aus den Ausmessungen in der folgenden Tabelle wird man sehen, daß es beynahe eben dieselben Proportionen hatte.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, von dem Aeusserſten der Schnauze an, bis an den After ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ ꞉	1	0	0
Länge des Kopfes von dem Aeußersten der Schnauze an, bis an das Hinterhaupt ꞉ ꞉ ꞉ ꞉	0	3	10
Umfang des Aeußersten der Schnauze	0	3	6
Umfang der Schnauze unter den Augen	0	5	0
Weite der Oeffnung des Maules ꞉	0	3	$\frac{3}{4}$
Abstand zwischen den Nasenlöchern	0	0	2
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem vordern Augwinkel ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ ꞉	0	1	3
Abstand zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre ꞉ ꞉ ꞉	0	1	7
Länge des Auges von einem Winkel zum andern ꞉ ꞉ ꞉ ꞉	0	0	7
Oeffnung des Auges ꞉ ꞉ ꞉	0	0	4
Abstand zwischen den vordern Augwinkeln ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ ꞉	0	0	$2\frac{1}{2}$
Umfang des Kopfes, zwischen den Augen und Ohren herum gemessen ꞉	0	8	0
Länge der Ohren ꞉ ꞉ ꞉	0	1	0
Länge ihres Grundes nach der äußern Krümmung gemessen ꞉ ꞉	0	1	8
Abstand zwischen beyden Ohren, unten gemessen			
Länge des Halses ꞉ ꞉ ꞉	0	2	0
Umfang desselben ꞉ ꞉ ꞉	0	1	0

Um=

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen gemessen = = =	0	9	3
Umfang an der dickſten Stelle =	0	9	8
Umfang vor den Hinterbeinen =	0	6	6
Länge der Schwanzribbe = =	1	6	0
Umfang am Urſprunge derſelben =	0	3	0
Länge des Vorderarmes, vom Ellenbogen an, bis an das Fauſtgelenk =	0	3	10
Umfang des Fauſtgelenkes = =	0	2	3
Länge des Fauſtgelenkes bis an das Aeusſerſte der Nägel = = =	0	2	6
Länge des Beines, von dem Knie an, bis an die Ferſe = = =	0	3	10
Länge von der Ferſe an, bis an das Aeusſerſte der Nägel = = =	0	3	9

Das Gerip des Thieres, von dem wir reden, hatte viel Gleichförmiges mit dem Gerippe des Makak; aber nach angeſtellter aufmerkſamer Betrachtung beyder Gerippe habe ich folgende Verſchiedenheiten gefunden. Der obere Theil des Kopfes, und das Hinterhaupt ſind erhabener, dicker, und mehr rund: am Hinterhaupte befinden ſich keine knochigen Kanten; das Jochbein iſt nicht ſo hoch gewölbet; die Arme des untern Kinnbackens ſind viel länger; das Schulterblatt iſt anders geſtaltet. Der erſte Knochen im Mittelfuße iſt dicker als die anderen. Im übrigen ſind beyde Gerippe wenig von einander unterſchieden. Der falſchen Wirbel im Schwanze der Chineſermütze waren an

der Anzahl vier und zwanzig. In der Handwurzel waren nur zehen Knochen; der erste von den überzähligen mangelte. Die Fußwurzel bestand nur aus sieben Knochen.

Daub.

CLXII.

Der Mangabey.

S. 137.



Büff. Thiere. XVIII. B. Büff. VII. 2. T. 32.

Der Mangabey.



Büff. Thiere XVIII. B. Büff. VII. 2. T. 32.

CLXII.

Der Mangabey. a) 1)

1) Büff. VII. 2. tab. 32.

2) Mangabey mit der weißen Halsbinde. Büff. VII. 2. t. 33.

Von dieser Gattung der Guenons oder langgeschwänzten Affen haben wir zwey Individuen gehabt, beyde wurden uns unter dem Na-

 men

a) Mangabey, ein entlehnter Name. Wir geben ihn diesem Thier so lange, bis man seinen wahren Namen wissen wird. Weil er in Madegascar in der Nachbarschaft von Mangabey zu Hause ist, so können die Reisenden, die etwa Lust haben, ihn aufzusuchen, und sich nach dem Namen, den er auf dieser Insel, seinem Vaterlande, führt, zu erkundigen, sich dieser Benennung als eines Erinnerungsmittels bedienen.

Aethiops, simia caudata imberbis, vertice pilis arrectis lunulaque frontis albis — corpus fuscum, subtus album, cauda recta, subtus alba, supercilia seu lunulae alba transversa, palpebra superior nuda, alba, aures acutiusculae. Linn. syst. nat. edit. X. p. 28.

1) Cer-

men Madagascarscher Affen gegeben: ein sehr auffallendes Kennzeichen macht, daß man sie sehr leicht von allen übrigen unterscheidet. Die Mangabeys haben nakte Augenlieder von blendender Weiße, sie haben eine dicke, breite, verlängerte Schnauze, und um den Augen einen hervorspringenden Wulst. In der Farbe sind sie verschieden. Bey einigen ist das Kopfhaar schwarz. Der Hals und

1) Cercopithecus (Aethiops) imberbis vertice pilis arrectis lunulaque frontis albis. *Erxl. mammal.* p. 38. n. 17.

Simia Aethiops. Hasselq. Reise nach Paläst. p. 270.

Gestaarte Aap zonder Baard, met overendstaande witte Hairen op den Kop en een wit Maantje aan't Voorhoofd. *Hout. nat. hist.* I. p. 366.

Simia (Aethiops) caudata imberbis, vertice pilis arrectis lunulaque frontis albis. *Linn. mus. Ad. Fr.* II. pag. 4.

Simia (Cephus) β. *Linn. syst. nat.* 12. 1. p. 39. Simia Aethiops. *Linne syst.* ed. XIII. 1. p. 33. n. 38.

Le Mangabay. *Buff. hist. nat.* XIV. p. 244. tab. 32. Allg. Hist. d. Nat. VII. 2. p. 146. tab. 32. Edit in 12. VII. p. 167. pl. 18.

Le Mangabay à collier blanc. *Buff. hist. nat.* XIV. t. 33. Allg. Hist. d. Nat. VII. 2. tab. 33. Ed. in 12. Tom. VII. pl. 19.

The withe-eye-lid Monkey. *Penn. syn. quadr.* p. 144. n. 77.

Mangabey. *Aless. quadr.* IV. tab. 183. fig. Buff.

Der weißaugige Affe. Simia Aethiops. Schreb. Säugth. I. p. 105. n. 22. tab. 20. 21. (nach Büff.) Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 191. n. 95.

O.

und der Oberleib sind fahlbraun und der Bauch weis, andre haben am Kopfe und am Leibe helleres Haar, und unterscheiden sich hauptsächlich von den erstern durch eine breite Binde weißer Haare, die den Hals und die Backen umgiebt. Beyde tragen den Schwanz aufgerichtet und haben langes büschichtes Haar. Sie sind aus eben dem Lande mit dem Vari, sie gleichen ihm in der Verlängerung der Schnauze, in der Länge des Schwanzes, in der Art, wie sie ihn tragen, und in den mancherley Farben der Haare, und scheinen mir daher zwischen den Makis und Guenons die Nüance zu machen.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Mangabey hat Backentaschen und Gesässchwielen, der Schwanz ist so lang als Kopf und Leib zusammen genommen. Er hat um die Augen herum einen hervorstehenden Wulst, die obere Augenwimper ist von blendender Weiße. Seine Schnauze ist dick und lang, die Augenbraunen haben harte borstige Haare, die Ohren sind schwarz und beynahe nakt, das Haar an den obern Theilen des Körpers ist braun, unterhalb ist es grau. Es sind Verschiedenheiten in dieser Gattung. Einige sind von einer einzigen Farbe, andre haben einen Kreis von weißen Haaren, in Gestalt einer Binde, um den Hals, und in Gestalt eines Barts um die Backen herum. Sie gehen auf vier Füßen, und sind von der Spitze der Schnauze bis zum Anfang des Schwanzes beynahe anderthalb Fuß lang. Die Weibchen dieser Gattungen

tungen sind wie die Weiber dem periodischen Blutabfluß unterworfen.

In der Beschreibung des Mangabey sagt Daubenton: die Schnauze desselben (Pl. XXXII.) ist dick und länglicht: rings um die Augen steht gleichsam eine Wulst hervor, und die oberen Augenwimpern sind weiß. Der größte Theil des Gesichtes, und das Haupthaar, sind schwarz, wodurch das Weiße der Augenwimpern sich stark ausnimmt; wann ihm die Augen offen stehen, so stellet dieses Weiße einen halben Mond vor. Die Ohren sind kahl, schwarz, ohne Rand, und am Ende ein wenig rückwärts gekrümmet. Die Haare an den meisten Theilen des Leibes sind lang und dunkel-aschenfarbig, mit einer kleinen Mischung vom Falben auf dem Kopfe; aber die Kehle, die Brust, der Bauch und die innere Seite der Beine sind hell-aschenfarbig, und die Enden der Beine, von dem Vorderarme und der Ferse an, bis an das Aeußerste der Finger, haben eine schwarze Farbe: der Schwanz ist lang, und das Thier trägt ihn gemeiniglich aufwärts und vorn mit dem Leibe parallel gestreckt. Der Hinterste ist kahl, die Nägel sind platt, und die Enden der Finger und Zähen sehr dick, sonderlich das Aeußerste der Daumen. An jeder Seite der Schnauze stehen etliche dicke Haare; und diejenigen, welche am Untertheile der Stirne, unter der Nase, stehen, sind steif und borstend.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, von dem Aeusserstendes der Schnauze an, bis an den After = = = = =	1	4	6

Höhe

	Fuß.	Zoll	Lin.
Höhe des Vorderleibes	1	1	6
Höhe des Hinterleibes	1	2	8
Länge des Kopfes, vom Aeußersten der Schnauze an, bis an das Hinterhaupt	0	3	10
Umfang des Aeußersten der Schnauze	0	3	9
Umfang der Schnauze unter den Augen	0	6	6
Weite der Oeffnung des Maules	0	2	8
Abstand zwischen den beyden Nasenlöchern	0	0	1
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem vordern Augwinkel	0	1	4
Abstand zwischen dem hintern Augwinkel und dem Ohre	0	1	10
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	0	7
Oeffnung des Auges	0	0	3½
Abstand zwischen den vorderen Augwinkeln, nach der Krümmung der Kante	0	0	9
Eben derselbe Abstand, nach gerader Linie	0	0	5
Umfang des Kopfes, zwischen den Augen und den Ohren herum	0	10	0
Länge der Ohren	0	0	9
Länge ihres Grundes, nach der äußern Krümmung gemessen	0	2	2
Abstand zwischen beyden Ohren, am Untertheile derselben	0	2	4
Länge des Halses	0	1	8
Umfang des Halses	0	5	8

Um=

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen gemessen	0	10	4
Eben derselbe Umfang, an der dicksten Stelle	0	11	0
Eben derselbe, vor den Hinterbeinen	0	8	0
Höhe des Bauches, unter den Dünnungen, über der Erde	0	11	8
Eben dieselbe Höhe unter der Brust	0	9	0
Länge der Schwanzribbe	1	4	6
Umfang derselben, an ihrem Ursprunge	0	4	0
Länge des Vorderarmes, von dem Ellenbogen an, bis an das Faustgelenk	0	5	6
Umfang des Faustgelenkes	0	2	6
Länge von dem Faustgelenke an, bis an das Aeusserste der Nägel	0	3	6
Länge des Beines, von dem Knie an, bis an die Ferse	0	6	10
Länge von dem Knie an, bis an das Aeusserste der Nägel	0	4	6

Der Mangabey, nach welchem wir die Beschreibung der inneren weichen Theile gemacht haben, war ein Weiblein: es war von dem Männlein, nach welchem die vorstehende Beschreibung der äußeren Theile gemacht worden, nur darinnen unterschieden, daß es nichts Falbes auf dem Kopfe hatte; daß die weißen Bogen der Augenwimpern nicht so hochweiß waren; daß das Aeußerste des Daumes an den Vorderbeinen nicht dicker als an den übrigen Fingern war; endlich daß dieses Weiblein auf dem Kopfe einen Busch borstenartiger Haare hatte, welcher von der Stirne an, bis an das Hinterhaupt gieng: diese Haare waren ohngefähr einen Zoll

Zoll lang, hingegen die Haare zur Seite sehr kurz; aber sie waren vielleicht kurz geschnitten, damit das längere Haar die Gestalt eines Kammes, und das Thier selbst ein sonderbareres Ansehen bekäme. Es war, von dem Aeußersten der Schnauze an, bis an den After, einen Fuß, sechs und einen halben Zoll lang, und wog zehen Pfund. Das Netz war sehr dünn, und erstreckte sich bis an das Schaambein. Der Zwölffingerdarm wandte sich bey dem Pförtner einwärts in die Unterschmeerbauchsgegend. Der leerdarm machte seine Windungen in der Nabelgegend, in der rechten Seite und in der Unterschmeerbauchsgegend: die Windungen des Krummdarmes waren in der linken Seite, von vorn nach hinten, und in der Nabelgegend: der Grimmdarm erstreckte sich vorwärts in die rechte Seite, gieng von der Rechten nach der linken hinter dem Magen, und machte etliche Windungen in der linken Seite; endlich wandte er sich vorwärts in die linke Dünnung, wo er sich hernach an den Mastdarm schloß, welcher sich von der linken Seite her schief nach dem After erstreckte. Der Magen war groß und der Magensack sehr tief; hingegen war das Stück des rechten Theiles, das über dem Winkel zu sehen ist, nur kurz und von einem kleinen Durchmesser, eine von den Außenseiten war viel mehr gewölbt als die andere. Die dünnen Eingeweide hatten fast alle eine gleiche Dicke, ausgenommen der Krummdarm, welcher bey dem Blinddarme dünner war. Dieses Eingeweide war kurz, dick und kegelförmig gestaltet: der Grimmdarm war an seinem Ursprunge nicht so dick als der Blinddarm, und er nahm immer mehr ab, bis wo er sich an den Mastdarm schloß, welcher nicht

dicker als der Grimmdarm war, ausgenommen beym After, wo er ein wenig dicker wurde. An dem Blinddarme waren drey nervige Bänder, welche längst am Grimmdarme und am Mastdarme hinliefen. Die Leber lag eben so weit zur Linken als zur Rechten: sie bestand aus vier großen Lappen; der größte lag hinter der Mitte des Zwerchfelles und war vermittelst eines kleinen Einschnittes in zwey ungleiche Theile getheilet, und in dem gedachten Einschnitte lag das Hängeband. Die Gallenblase klebete an dem rechten Theile dieses Lappens, welcher mehr als doppelt so groß als der andere war: es lag ein Lappen zur Rechten und einer zur Linken, deren einer fast so groß als der andere, aber kleiner als der erstgedachte in der Mitte war: unten am rechten Theile der Leber befanden sich zween kleine Lappen, welche nicht gänzlich von einander abgesondert waren: dieses Eingeweide hatte sowohl äußerlich als innerlich eine blaßrothe Farbe; es wog vier Unzen, drey Quentin. Die Gallenblase war sehr groß. Die Milz hatte drey Seiten: ihr unterer Theil war sehr breit und stellte die Grundfläche eines länglichten Triangels vor, dessen Gipfel sich am obern Ende befand: dieses Eingeweide hatte eine röthlich-braune Farbe, inwendig dunkler als von außen; es wog ein Quentin. Die linke Niere lag um ein Viertheil ihrer Länge weiter hervor, als die rechte: beyde hatten wenige Tiefe. Die Gekrösdrüse war derb und erstreckte sich von der Milz an, bis zu dem Zwölffingerdarme, gegen welchen sie sich wie ein Haaken zurückbog. Die rechte Lunge hatte vier Lappen, wovon drey nach der Reihe lagen; der vierte lag am Grunde des Herzens. Die linke Lunge bestand

nur

nur aus zweenen Lappen; aber der vordere war durch einen tiefen Einschnitt beynahe in zwey Theile getheilet. Das Herz war kurz und spitzig: aus dem Stamme der großen Pulsader giengen nur zween Aeste; aber der rechte Ast war einen halben Zoll weit von seinem Ursprunge, wieder in drey Zweige abgetheilet. Die Zunge war breit, dick, mit weißen Körnlein besetzt und voll sehr kleiner Wärzchen. An dem hintern Theile befanden sich vier kelchförmige Drüsen, welche nach der Reihe querüber in einer Linie lagen; eine andere sehr dicke lag drey Linien rückwärts in der Mitte der Zunge. Der Rand des Zäpfleins war ausgezackt. Auf dem Gaumen waren neun Querfurchen, deren Ränder nur wenig erhaben, und in der Mitte ihrer Länge unterbrochen waren; ein jeglicher Rand machte vorwärts zwey convexe Flächen, und hinterwärts, wo er unterbrochen war, eine Spitze. Das Gehirn war groß, beynahe rund, und bedeckte das Gehirnlein fast gänzlich: die Krümmen und Aushöhlungen und die Streifen sowohl am Gehirne, als am Gehirnlein, glichen der meisten Thieren ihren. Das Gehirn wog zwo Unzen, sechs Quentin, und das Gehirnlein drey Quentin, vier und zwanzig Gran. Das Männlein, welches uns zu Beschreibung der Zeugungstheile gedienet hat, war von dem, dessen äußere Theile wir schon beschrieben haben, nur darinnen unterschieden, daß das Aeußerste am Daumen des Vorderfußes, nach Proportion nicht dicker als das Aeusserste der übrigen Finger war. Dieses Thier wog zwölf Pfund: seine Länge betrug, von dem Aeusserſten der Schnauze an, bis an den After, einen Fuß acht Zoll. Es hatte keinen Hodensack: die

linke Hode lag aber unter der Haut des Schaamknochens, zur Seite der Ruthe, und die andere unter dem Bogen der Muskeln des Schmeerbauches. Die Eichel der Ruthe hatte vorn einen schwammigen Körper, in dessen Mitte die Oeffnung der Harnröhre war: diese letztere lag unter einem länglichten Knöchlein, das mit seinem dünnsten Ende an dem schwammigen Körper hieng, und nur die vordere Hälfte der Eichel einnahm. Die Blase war nicht ganz. Die Hoden waren sehr klein, und die Saamenbläschen noch kleiner; aber das Band des Oberhödchens und die Vorsteher hatten einen ziemlich großen Umfang: die Vorsteher waren an der Seite der Ruthe von einander abgesondert. Die Saamenbläschen waren sehr länglicht.

Das Weiblein, nach welchem wir diese Beschreibung der Eingeweide gemacht haben, hatte vorne zwischen den Armen zwo Brüste, an jeder Seite eine. Die Schaam war groß, und sieben Linien weit von der Eichel der Clitoris entfernet: diese Eichel hatte, wie das Männchen, vorn am Ende einen schwammigen Körper, welcher fünf Linien lang war: die Vorhaut war ebenfalls sehr groß, und ragete acht Linien lang hervor. An den inneren Wänden der Mutterscheide waren einige nicht sehr sichtbare Runzeln: der Mund der Harnröhre stand vier Linien weit vom Rande der Schaam, und einen Zoll weit von der Eichel der Clitoris ab. Die Blase hatte die Gestalt einer Birne; sie war oben und unten ein wenig eingedrückt: die Mutterscheide hatte am hintersten Theile einen viel größern Umfang als überall anderwärts; sie hatte an

jeder Seite eine sehr sichtbare Verdickung. Der Mund der Gebährmutter stack in der Mutterscheide, in Gestalt des Maules einer Schleihe, wie bey den Weibespersonen: die Gebährmutter hatte auch viel Aehnliches mit der Gebährmutter eines kleinen Mädchens, weil sie keine Hörner hatte. Die Muttertrompeten machten Krümmen an den Rändern des Behängsels, welches groß war. Die Hödchen waren an dem einem Ende spitzig, an dem andern Ende aber viel breiter; ihre äußerliche Farbe war röthlich: inwendig sah man kleine röthliche und gelbliche Körner, auch noch viel kleinere weiße, die aber nur durch das Vergrößerungsglas zu erkennen waren: es waren solches vermuthlich die lymphatischen Bläschen; es fanden sich auch große, welche sehr durchsichtig waren.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Eingeweide, von dem Pförtner an bis an den Blinddarm	5	10	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	3	3
Umfang des Leerdarmes	0	2	9
Umfang des Krummdarmes, an den dickſten Stellen	0	2	9
Umfang desselben, an den dünnsten Stellen	0	1	9
Länge des Blinddarmes	2	0	9
Umfang des Blinddarmes, an der dicksten Stelle	0	7	4
Umfang desselben, an der dünnsten Stelle	0	3	6
Umfang des Grimmdarmes, an den dicksten Stellen	0	6	2

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang desselben an den dünnsten Stellen	0	2	7
Umfang des Mastdarmes bey dem Grimmdarme	0	2	7
Umfang desselben bey dem After	0	3	0
Länge des Grimmdarmes und des Mastdarmes zusammen	2	10	0
Länge des ganzen Darmcanals, ohne den Blinddarm	8	8	0
Großer Umfang des Magens	1	4	2
Kleiner Umfang desselben	1	1	0
Länge der kleinen Krümmung, von dem Winkel an, welchen der rechte Theil macht, bis an den Schlund	0	1	5
Tiefe des großen Magensackes	0	2	9
Umfang des Schlundes	0	1	6
Umfang des Pförtners	0	2	0
Länge der Leber	0	3	4
Breite derselben	0	4	8
Größte Dicke	0	0	11
Länge der Gallenblase	0	1	9
Ihr größter Diameter	0	0	9
Länge der Milz	0	1	9
Breite ihres untern Endes	0	0	10
Breite ihres obern Endes	0	0	3
Dicke derselben in der Mitte	0	0	$2\frac{1}{2}$
Dicke der Gekrösdrüse	0	0	$2\frac{1}{4}$
Länge der Nieren	0	1	10
Breite derselben	0	1	3
Dicke derselben	0	0	6
Länge des Spiegels im Zwerchfelle, von der Hohlader an, bis an die Spitze	0	1	2
Breite desselben	0	2	1

	Zoll.	Lin.
Umfang des Grundes des Herzens =	4	9
Höhe, von dessen Spitze an, bis an den Ursprung der Lungenpulsader = =	1	10
Höhe von der Spitze an, bis an den Lungensack = = = = =	1	5
Diameter der großen Herzpulsader, von außen gemessen = = = =	0	$3\frac{1}{2}$
Länge der Zunge = = = =	2	5
Länge ihres vordern Theiles, von dem Bande an, bis an die Spitze = = =	0	8
Breite der Zunge = = = =	0	11
Länge des Gehirnes = = = =	2	6
Breite desselben = = = =	2	4
Dicke desselben = = = =	1	5
Länge des Gehirnleins = = =	0	11
Breite desselben = = = =	1	7
Dicke desselben = = = =	0	10
Länge der Eichel = = = =	0	10
Umfang derselben = = = =	0	$6\frac{1}{2}$
Umfang des schwammigen Körpers =	0	9
Länge der Ruthe, von der Gabelung des höhlichen Körpers an, bis wo die Vorhaut anhängt = = = =	1	11
Umfang der Ruthe = = = =	0	8
Länge der Hoden = = = =	0	6
Breite derselben = = = =	0	5
Dicke derselben = = = =	0	$3\frac{1}{2}$
Länge der zuführenden Canäle = =	6	3
Diameter der Saamenbläschen, an den meisten Stellen = = = =	0	$2\frac{1}{3}$
Länge derselben = = = =	1	4
Breite derselben = = = =	0	$2\frac{1}{3}$
Dicke derselben = = = =	0	1

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der Vorsteher		0	8
Breite derselben		0	5
Dicke derselben		0	$4\frac{1}{2}$
*) Abstand zwischen dem After und der Schaam		0	8
Länge der Schaam		0	6
Länge der Mutterscheide		1	9
Umfang derselben		2	6
Großer Umfang der Gallenblase	1	0	6
Kleiner Umfang derselben		11	4
Länge der Harnröhre		1	1
Umfang derselben		0	9
Länge des Halses und des Körpers der Gebährmutter		1	6
Umfang des Körpers der Gebährmutter		1	5
Abstand zwischen den Hödchen und der Gebährmutter nach gerader Linie		1	3
Länge der krummen Linie, welche die Muttertrompete durchläuft		1	3
Länge der Hödchen		0	4
Breite derselben		0	$3\frac{1}{2}$
Dicke derselben		0	$1\frac{1}{2}$

So viel Aehnliches das Gerippe der Chinesermütze mit dem Gerippe des Makak hat: eben so viel Aehnliches findet sich auch zwischen dem Gerippe des Mangabey und des schwarzgestreiften Patas seinem. Aber das Gerippe des Mangabey unterscheidet sich von dem Gerippe des schwarzgestreiften Patas darinnen, daß das Hinterhaupt oben erhabener und mehr rund ist: die obern Ränder der Augenhöhlen, und das Stück des Stirnknochens, welches sie von einander absondert, sind nicht

*) Folgendes ist vom Weiblein zu verstehen.

nicht so dick und stehen weniger hervor: die eigentlichen Nasenbeine sind schmäler, so daß die Nase minder breit ist: das Schulterbein ist anders gestaltet, und kommt dem Dreyecke näher: der Armknochen ist weniger gekrümmet: der Oberschenkel-Knochen ist etwas länger, als das Schienbein, anstatt daß diese zween Knochen in dem schwarzgestreiften Patas beynahe von gleicher länge sind. Im Schwanze befinden sich zwey und zwanzig falsche Wirbel: das Brustbein in dem Gerippe desjenigen Mangabey, nach welchem wir diese Beschreibung gemacht haben, war nicht ganz, so, daß ich weder die Anzahl der wahren und der falschen Ribben, noch den Ort ihrer Vergliederung angeben kann. In der Handwurzel befanden sich nur neun Knochen; die ersten zween überzähligen mangelten. Die Fußwurzel bestand nur aus sieben Knochen. Der erste Knochen im Mittelfuße ist nach Verhältniß dicker und länger, als die anderen, wie bey dem Makak.

	Zoll.	Lin.
länge des Kopfes, von dem Aeußersten der Kinnbacken an, bis an das Hinterhaupt = = = = =	4	$1\frac{1}{2}$
Größte länge des Kopfes = = =	2	7
länge des untern Kinnbackens, von seinem vordern Ende an, bis an den hintern Rand des knorpelichten Fortsatzes =	2	10
Dicke des Vordertheiles am obern Kinnbackenknochen = = = =	2	0
Breite des obern Kinnbackens, an der Stelle der Hundszähne = =	1	1
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher = =	0	$5\frac{1}{2}$

	Zoll.	Lin.
Länge dieser Oeffnung	0	$8\frac{1}{2}$
Breite derselben	0	5
Länge der eigentlichen Nasenbeine	0	$10\frac{1}{2}$
Breite, wo sie am breitesten sind	0	3
Breite der Augenhöhlen	0	$11\frac{1}{2}$
Höhe derselben	0	$9\frac{1}{2}$
Breite des Beckens	1	5
Höhe desselben	2	0
Länge der längsten falschen Wirbel im Schwanze	1	5
Länge des Schulterblattes	2	7
Länge des Oberarmknochens	4	9
Länge des Ellenbogenknochens	5	5
Länge des Spindelknochens	4	11
Länge des Oberschenkelknochens	6	0
Länge der Schienbeinröhre	5	10
Länge des Wadenbeines	5	5
Länge des ersten Knochens in der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	0	$9\frac{1}{2}$
Länge des dritten Knochens in der Mittelhand, welcher der längste ist	1	1
Länge des ersten Knochens im Mittelfuße, welcher der kürzeste ist	1	3
Länge des dritten, welcher der längste ist	1	9
Länge des ersten Gliedknochens am Daumen des Vorderfußes	0	5
Länge des zweyten	0	$3\frac{1}{2}$
Länge des ersten Gliedknochens am dritten Finger	0	$11\frac{1}{2}$
Länge des zweyten	0	8
Länge des dritten	0	4
Länge des ersten Gliedknochens an der großen Zähe des Hinterfußes	0	$6\frac{1}{2}$

Länge

		Zoll.	Lin.
Länge des zweyten	; ; ; ;	0	$4\frac{1}{2}$
Länge des ersten Gliedknochens in der dritten Zähe	; ; ; ; ;	0	11
Länge des zweyten	; ; ; ;	0	8
Länge des dritten	; ; ; ;	0	5

Der Mangabey mit dem weißen Halskragen (Pl. XXXII.) unterschied sich von dem ohne Beysatz so benannten Mangabey, meines Ermessens, nur in den Mischungen einiger Farben des Haares, vornemlich aber darinnen, daß er einen weißen Kragen von Haaren um den Hals hat, welches einem Halsbande gleichet: dieser Streif erstrecket sich zu beyden Seiten, längst um den Hals, bis an die Backen: er hat auch am Aeußersten der Schnauze, und unter dem untern Kinnbacken weißliche Haare. Aber solche Verschiedenheiten können auch bloß vom Unterschiede des Alters und des Geschlechtes herkommen, und sind nicht wichtig genug, das Kennzeichen einer besondern Gattung zu machen. Die Gattung dieses Thieres besser zu beurtheilen, müßte man auch über die anderen Theile desselben Beobachtungen anstellen können. **Daub. a. a. O.**

CLXIII.

Der Mone. a) [1]

Büff. VII. 2. tab. 36.

Der Mone ist von den Guenons oder langgeschwänzten Affen der gemeinste, wir haben sie mehrere Jahre lebendig gehabt. Sie und der Magot

a) *Mone*, Mona, Monina, Mounina — Namen der Guenons oder langgeschwänzter Affen in der mohrischen, spanischen und provenzalischen Sprache. — Reperiuntur in Mauritaniae silvis simiarum variae species, quarum, quae caudam gerunt, Monae dicuntur. *Leon. Afric. Descr. Africae.* Vol. II. p. 757. — Simii caudati et barbati, qui vulgo *monichi* vocantur. *Prosp. Alpin. Hist. Aegypti.* lib. IV. p. 242. Anmerk. Der Name Monkie, den die Engländer den Guenons oder langgeschwänzten Affen gegeben haben, stammt her von *monichi*, und beyde scheinen von Mona oder Monina, dem Stammnamen dieser Thiere herzukommen.

Kebos Aristotelis. *Kypos* Avicennae. Kebos und Kypos sind Namen, womit die Griechen und Araber die langgeschwänzten Affen zu bezeichnen pflegten, die von Farbe mannigfaltig waren. Der eben abzu-

Die Mone.

S. 154



Büff. Thiere XVIII. B. Büff. VII. 2. T. 36.

Magot sind diejenigen Gattungen, die sich am besten an die Temperatur unsers Klimas gewöhnen. Dies wäre allein schon hinreichend zu beweisen, daß sie nicht aus den heißesten Ländern Afrikas und Südindiens seyn könne, und wirklich findet man sie auch in der Barbarey, in Arabien, in Persien, und in denjenigen übrigen Theilen von Asien, die schon den Alten bekannt waren. Sie hatten sie wegen

abzuhandelnde Affe hat mehr als irgend ein anderer diese Mannigfaltigkeit der Farbe, daher man ihn auch gemeiniglich den bunten Affen zu nennen pflegt.

Cercopithecus pilis ex nigro et rufo variegatis vestitus, pedibus nigris, cauda cinerea. Le singe varié. *Brisson regn. animal.* p. 198. V.

1) Cercopithecus (Mona) barbatus supra rufo fuscus, cauda grisea natibus macula utrinque alba, pedibus nigris. *Erxl. mammal.* p. 32. n. 10.

La mone. *Büff. hist. nat.* XIV. p. 258. tab. 36. Allg. Hist. d. Nat. VII. 2. p. 158. tab. 36. Ed. in 12. Tom. VII. p. 170. t. 20.

The varied Monkey. *Penn. syn. quadr.* p. 118. n. 84.

Monna. *Aless. quadr* IV. tab. 184. nach Büff.

Die Mone. Simia Mona. Schreb. Säugth. I. p. 97. n. 15. tab. 15. (nach Büff.)

Die Mone. Müller Natursyst. Suppl. p. 17. 7. tab. 1. fig. 3. (nach Büff.)

Die Mone. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 187. n. 88.

Simia (Mona) caudata barbata, lunula superciliari elata ex albo grisea. *Linne syst. nat.* ed. XIII. 1. *per Gmel.* p. 34. n. 41. *Lichtenstein Simiae veter.* p. 80. n. 41. Q.

wegen ihrer Vielfarbigkeit durch die Namen Kebos, cebus, caephus angedeutet. In der That ist das Gesicht braun und hat eine Art von Bart, aus weis, gelb und ein wenig schwarz gemischt. Das Haar oberhalb des Kopfs und des Halses ist ein Gemische von gelb und schwarz, das Haar des Rückens fuchsroth und schwarz gemischt, der Bauch weislich, so auch das Innwendige der Schenkel und der Beine, das Auswendige der Beine und die Füße sind schwarz, der Schwanz dunkelgrau, zween kleine weiße Flecken, an jeder Seite einer, stehen da wo der Schwanz anfängt, und auf der Stirne ein halber Mond von grauen Haaren. Ein schwarzer Streif geht von den Augen bis zu den Ohren, von den Ohren bis an die Schulter und den Arm. Man hat sie hin und wieder in einer verdorbnen Mundart die Nonne (nonne) statt Mone genannt, andre nannten sie den Greis (viellard) wegen ihres grauen Bartes, die gewöhnliche Benennung aber, unter der die Mone am häufigsten vorkömmt, ist die des bunten Affen (singe varié) eine Benennung, die vollkommen dem griechischen Kebes entspricht, als welches nach Aristoteles Erklärung einen Guenon oder langgeschwänzten und vielfarbigen Affen andeutet.

Die Guenons sind überhaupt viel sanfter von Naturel als die Bavians, und haben auch nicht die finstere laune der Affen, sie sind bis zur Ausschweifung lustig aber ohne Wildheit, denn so bald Furcht sie fesselt, so werden sie zahm: die Mone besonders ist der Erziehung sehr empfänglich, sogar von einer gewissen Anhänglichkeit für ihre Wärter. Diejenige, die wir unterhalten haben, ließ sich von bekannten

kannten Leuten anfassen und wegleiten, gegen andre zeigte sie sich widerwärtig und biß, sie versuchte zuweilen sich in Freyheit zu setzen; sie lag an einer langen Kette fest. Wenn sie im Stande war diese zu zerbrechen oder sich von ihr loszumachen, so lief sie aufs Feld und kam nicht von selbst wieder, ließ sich aber doch bald von ihrem Herrn wieder einfangen: sie aß alles, gekochtes Fleisch, Brod, vorzüglich Früchte. Sie suchte auch Spinnen, Ameisen, Insekten: c) wenn man ihr viele Bissen nach einander gab so füllte sie ihre Backentaschen. Diese Gewohnheit haben aber alle Babouins und Guenons, denen die Natur im Innwendigen der Backen diese Art von Taschen gegeben hat, worin sie eine Menge Nahrungsmittel, die wohl auf ein bis zween Tage zum Unterhalt hinreichen, aufbehalten können.

Unter=

b) Vermuthlich ist es diese Gattung, wovon Ludolf unter dem Namen des abissinischen Affen redet: „sie gehen, sagt er, in großen Haufen, sind große „Liebhaber von Ameisen und Würmern und lassen „daher keinen Stein vorbey ohne ihn umzukehren „und umzurühren, um sich der Insekten zu bemächtigen, die darunter sind." *Histoire de l'Abissinie.* p. 41. D.

Von der Mone scheinet der Anibal des Prosper Alpin nicht sehr verschieden zu seyn. Er war rothbraun mit einem schwarzen Gesichte, welches ein weißer Bart umgab. Seine Sitten waren sehr sanft. Er seufzete wie ein Mensch. Wenn ein Thier auf ihn losgieng, sperrte er das Maul gegen dasselbe auf, und hielt es eine Weile offen, wofür viele Thiere erschracken und flohen. Simia callitrix alius. *Alp hist. nat. aegypt.* p. 244. t. 20. f. 4. (die schlecht.) Schreb. S. S. W. p. 98.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Die Mone hat Backentaschen und Gesäßschwielen, ihr Schwanz ist gegen zwey Fuß lang, einen halben Fuß länger als Kopf und Leib zusammen genommen, der Kopf ist klein und rund, die Schnauze kurz und dick, das Gesicht schwarzbraun fleischfarbig; sie hat eine Binde von grauen Haaren über der Stirne, und eine Streife schwarzer Haare, die sich von den Augen bis zu den Ohren, und von den Ohren bis zu den Schultern und Armen erstreckt: sie hat eine Art von grauem Bart, der von den Haaren der Kehle und des untern Halses gebildet wird: diese Haare sind länger als die übrigen: das Haar ist am Körper schwarzröthlich, unter dem Bauch weislich: das Auswendige der Beine und die Füße sind schwarz, der Schwanz ist graubraun mit zween weißen Flecken an jeder Seite seines Anfangs: sie geht auf vier Füßen, die Länge ihres Kopfs und Leibes zusammen genommen, vom äußersten Ende der Schnauze bis zum Anfang des Schwanzes beträgt ohngefähr anderthalb Fuß. Das Weibchen hat, wie die Weiber, den periodischen Blutabfluß.

Der Mone hat nach der Beschreibung des Daubenton (Pl. XXXVI.) einen kleinen runden Kopf; eine dicke und nicht lange Schnauze; eine platte Nase und tief im Kopf liegende Augen: die Augenwimpern, die Nase und die Lefzen sind unbehaaret und fleischfarbig. Das Haar auf der Stirn war grau, und machte einen Streif, oder eine Binde, in Gestalt eines halben Monden: der Obertheil der Stirne, die Scheitel und der Obertheil

theil des Halses, hatten eine Mischung von grünlichgelb und schwarz, denn ein jegliches Haar war an der Spitze schwarz, weiter hinab grünlich gelb, und bis zur Wurzel dunkel aschenfarbig. Der Rücken, die lenden, und die Seiten des leibes hatten eine Mischung von schwarz und fuchsroth, welches ins kastanienbraun fiel, denn das Stück eines jeglichen Haares, welches am Kopfe und am Halse grünlichgelb war, hatte auf dem Rücken und an den Seiten des leibes eine fuchsrothe Farbe, die sich dem Kastanienbraun näherte. Es gieng ein schwarzer Streif von dem äußersten Augwinkel an, bis an das Ohr, und wieder vom Ohre an, bis an die Schulter und den Arm: die äußere Seite des Armes, auch des Vorderarmes und des Faustgelenkes; das Dickste des Schwanzes am leibe; die äußere Seite des Schenkels und des Beines, wie auch das Oberste des Fußes, hatten eine schwarze Farbe: die Haare an den Backen und unten am Halse waren länger als die auf dem Kopfe und an der Brust, und es entstand daraus eine Art von Barte, welcher eine Mischung von weißen, gelben und einigen wenigen schwarzen Haaren war. Das Kinn, die Kehle, die Achseln, die innere Seite des Armes und des Vorderarmes, die Brust, der Bauch, die Schöße, die innere Seite des Schenkels und des Beines waren weiß. An jeder Seite des Schwanzes waren zween weiße Flecke: die Haare auf der äußern Seite der Schwielen am Hintern waren an der Spitze fuchsroth: der Schwanz hatte eine schwärzliche Farbe: die großen Zähen an den Hinterfüßen waren größer als die Daumen an den Vorderfüßen: das Oberste an allen vier Füßen hatte eine braune Farbe, und die

Nägel waren kurz, platt und schwärzlich: der Schwanz, ob er gleich nicht ganz war, hatte doch eine große länge.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
länge des ganzen leibes, von dem Aeusserſten der Schnauze an, bis an den After, in gerader linie gemessen	1	5	6
Höhe des Vorderleibes : :	1	0	0
Höhe des Hinterleibes : :	1	1	6
länge des Kopfes, von dem Aeußerſten der Schnauze an, bis an das Hinterhaupt : : : :	0	3	6
Umfang des Aeußerſten der Schnauze	0	3	6
Umfang der Schnauze unter den Augen	0	5	6
Weite der Oeffnung des Maules	0	2	3
Abstand zwischen den beyden Nasenlöchern : : : : :	0	0	1
Abstand zwischen der Schnauze und dem vordern Augwinkel : : :	0	1	2
Abstand zwischen dem hintern Augwinkel und dem Ohre : : :	0	1	5
länge des Auges, von einem Winkel bis zum andern : : :	0	0	7
Oeffnung des Auges : : :	0	0	4
Abstand zwischen den vordern Augwinkeln nach der Krümmung der Kante gemessen : : : :	0	0	8
Eben derselbe Abstand in gerader linie	0	0	5
Umfang des Kopfes, zwischen den Augen und den Ohren : :	0	8	8
länge der Ohren : : :	0	0	10
Breite ihres Grundes, nach der äußern Krümmung gemessen : :	0	1	8

Abstand

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Abstand zwischen beyden Ohren, unten gemessen = = = =	0	2	0
Länge des Halses = = = =	0	1	7
Umfang desselben = = =	0	5	0
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen gemessen = = =	0	8	9
Umfang des Leibes an der dickften Stelle	0	9	0
Umfang desselben vor den Hinterbeinen	0	6	6
Länge der Schwanzribbe = =	1	11	6
Umfang derselben an ihrem Ursprunge	0	4	2
Länge des Vorderarmes, von dem Ellenbogen an, bis an das Faustgelenk	0	4	8
Umfang des Faustgelenkes = =	0	2	6
Länge, von dem Faustgelenke an, bis an das Aeußerste der Nägel = =	0	3	4
Länge des Beines, von dem Knie an, bis an die Ferse = = = =	0	6	3
Länge von der Ferse an, bis an das Aeusserste der Nägel = = =	0	4	8

Dieses Thier wog fünf Pfund, neun und eine halbe Unze. Bey Eröffnung des Schmeerbauches fand man das Netz, die Eingeweide, die Leber und die Milz in eben derselben Lage, wie bey dem Baviane, ausgenommen, daß dasjenige Stück des Grimmdarmes, welches im Baviane von der Rechten gegen die linke quer über dem dünnen Gedärme lag, in dem Mone von der Rechten gegen die linke und von vornen nach hinten lag. Der Magen lag ganz in der linken Seite, und war beynahe rund: seine Häutchen, wie auch der Eingeweide ihre, waren dünn und durchsichtig: der Canal der Eingeweide wurde von dem Pförtner an,

 bis

bis an den Blinddarm immer dünner: dieser letztere war dick, kurz, kegelförmig, und am Ende zugeründet: der Grimmdarm war an seinem Ursprunge ein wenig schmäler im Durchmesser als der Blinddarm, und nahm in seiner ganzen Länge an Dicke immer mehr ab. Die Leber, die Gallenblase, die Milz und die Gekrösdrüse hatten in ihrer Gestalt und ihren Farben mit eben diesen Stücken in dem Baviane viel Aehnliches; aber die Lappen der Leber zur Rechten und zur Linken in dem Mone waren beynahe einer so groß als der andere; das untere Ende der Milz gieng spitzig zu, anstatt daß es in dem Baviane breit war. Die Leber wog drey Unzen, drey Quentin und vier und funfzig Gran; und die Milz zwey Quentin, sechzehn Gran. Die Feuchtigkeit in der Gallenblase hatte eine röthliche mit etwas Grün untermischte Farbe, und wog drey und zwanzig Gran. Die Nieren hatten wenig Vertiefung: die Wärzchen derselben stießen alle an einander an: die Niere zur Rechten lag ein wenig weiter vorwärts als die zur Linken. Die Lunge zur Rechten bestand aus vier Lappen, wovon drey nach der Reihe lagen, die vierte aber ihre Stelle unten am Herzen hatte, wie solches bey den meisten vierfüßigen Thieren zu seyn pfleget. Die Lunge zur Linken bestand nur aus zweenen Lappen. Die Spitze des Herzens kehrte sich hinterwärts, war nicht lang, und stellete fast eine doppelte Spitze vor, weil jede Herzkammer etwas spitzig war: die große Pulsader theilte sich in vier Aeste. Quer über den Gaumen liefen sieben Furchen und machten vorwärts eine doppelte Converfität; die Ränder der beyden letzten waren in der Mitte unterbrochen. Die Zunge, das Zäpflein und die Ränder

des

des Schlundes glichen eben diesen Stücken im Baviane.

Das Gehirn und das Gehirnlein kamen, in Ansehung der Gestalt und Lage, dem Gehirne und dem Gehirnlein des Bavianes gleich: das Gehirn wog eine Unze sieben Quentin und acht und zwanzig Gran; und das Gehirnlein ein Quentin und zwey und sechzig Gran. Die Eichel endete sich vornen mit einem schwammigen Körper und hatte in der Mitte eine Furche, in deren Vertiefung der Mund der Harnröhre war: dieser schwammige Körper war an den Seiten platt, und erstreckte sich, bis wo die Vorhaut anhieng, über die obere Seite der Eichel: an der untern Seite war dieser Körper nur drey Linien lang. Ein jegliches Saamenbläschen hatte nach der Länge hin drey Seiten, und die zwey zusammen laufenden Bläschen machten die Figur eines Y, dessen Fuß sehr kurz war: die Aeste befanden sich an jeder Seite der Blase und nicht an der Seite des Mastdarmes, wie in dem Baviane. Die Vorsteher lagen an den Saamenbläschen und waren eyförmig gestaltet: die Blase hatte die Gestalt einer Birne: die Hoden waren eyförmig, und ihre innere Substanz hatte eine gelbliche Farbe. In der Eichel und in einem Theile der Ruthe fand sich ein Knöchlein, welches fünf Linien lang war, und fast überall zwo Linien im Umfange hielt, aber das Ende dieses Knöchleins, womit es an der Ruthe hieng, war dicker.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Gedärme, von dem Pförtner an bis an den Blinddarm	7	10	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	1	9

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang des Leerdarmes	0	1	$7\frac{1}{2}$
Umfang des Krummdarmes an den dicksten Stellen	0	1	6
Umfang desselben, an den dünnsten Stellen	0	1	5
Länge des Blinddarmes	0	1	4
Umfang des Blinddarmes, an der dicksten Stelle	0	4	4
Umfang desselben an der dünnsten Stelle	0	2	0
Umfang des Grimmdarmes, an den dicksten Stellen	0	3	4
Umfang desselben an den dünnsten Stellen	0	2	6
Umfang des Mastdarmes, bey dem After	0	2	3
Länge des Grimmdarmes und des Mastdarmes zusammen	1	8	0
Länge des ganzen Canals der Eingeweide ohne den Blinddarm	9	6	0
Großer Umfang des Magens	0	9	9
Kleiner Umfang desselben	0	8	5
Länge der kleinen Krümmung, von dem Winkel an, welchen der rechte Theil macht, bis zum Schlunde	0	0	8
Tiefe des großen Magensackes	0	1	4
Umfang des Schlundes	0	0	10
Umfang des Pförtners	0	1	0
Länge der Leber	0	3	6
Breite derselben	0	4	6
Größte Dicke	0	0	8
Länge der Gallenblase	0	1	6
Größter Durchmesser derselben	0	0	6
Länge der Milz	0	2	3
Breite derselben am untern Ende	0	0	10

Breite

						Zoll.	Lin.
Breite am obern Ende	꞉	꞉	꞉			0	4
Dicke in der Mitte	꞉	꞉	꞉	꞉		0	4
Dicke der Gekrösdrüse	꞉	꞉	꞉			1	1½
Länge der Nieren	꞉	꞉	꞉	꞉		1	6
Breite derselben	꞉	꞉	꞉	꞉		0	10
Dicke derselben	꞉	꞉	꞉	꞉		0	5½
Länge des Spiegels im Zwerchfelle von der Hohlader an bis an die Spitze	꞉					0	11
Breite desselben	꞉	꞉	꞉	꞉		1	8
Umfang des Grundes des Herzens	꞉					3	10
Höhe des Herzens, von der Spitze an bis an den Ursprung der Lungenpulsader						1	6
Höhe des Herzens, von der Spitze an bis an den Lungensack	꞉	꞉	꞉			1	0
Diameter der großen Herzpulsader, von außen gemessen	꞉	꞉	꞉	꞉		0	2½
Länge der Zunge	꞉	꞉	꞉	꞉		1	9
Länge ihres Vordertheiles, von dem Bande an, bis an das Aeußerste	꞉	꞉				0	7
Breite der Zunge	꞉	꞉	꞉	꞉		0	8
Länge des Gehirnes	꞉	꞉	꞉	꞉		2	6
Breite desselben	꞉	꞉	꞉	꞉		2	2
Dicke desselben	꞉	꞉	꞉	꞉		1	1
Länge des Gehirnleins	꞉	꞉	꞉			0	10
Breite desselben	꞉	꞉	꞉	꞉		1	6
Dicke desselben	꞉	꞉	꞉	꞉		0	7
Länge der Eichel	꞉	꞉	꞉	꞉		0	5
Umfang derselben	꞉	꞉	꞉	꞉		0	8
Umfang des schwammigen Körpers	꞉					0	10
Länge der Ruthe, von der Gabelung der höhlichten Körper an, bis wo die Vorhaut anhängt	꞉	꞉	꞉	꞉		2	1
Umfang der Ruthe	꞉	꞉	꞉	꞉		0	8

		Zoll.	Lin.
Länge der Hoden	= = = =	0	6
Breite derselben	= = = =	0	5
Dicke derselben	= = = =	0	3
Breite des Oberhödchens	= = =	0	1¼
Dicke desselben	= = = =	0	0¼
Länge der zuführenden Canäle	= =	4	6
Durchmesser derselben, an den meisten Stellen	= = = = = =	0	0½
Großer Umfang der Blase	= =	8	3
Kleiner Umfang	= = = =	5	6
Umfang der Harnröhre	= = =	0	6
Länge der Saamenbläschen	= =	1	4
Breite derselben	= = = =	0	2½
Dicke derselben	= = = =	0	1½
Länge der Vorsteher	= = = =	0	3
Breite derselben	= = = =	0	1½
Dicke derselben	= = = =	0	1
Abstand zwischen dem After und der Schaam	= = = = =	0	6

Das Gerippe des Mone hat viel Aehnlichkeit mit dem Gerippe des Mangabey; aber es ist auch genugsam von diesem unterschieden, um zu erkennen, daß dieses Thier von einer andern Gattung ist, gesetzt auch, daß in dem Eingeweide und äusseren Theilen der Mone keine andern specifischen Unterscheidungszeichen zu sehen wären. Die eigentlichen Nasenbeine sind nicht so erhaben wie bey dem Mangabey: die Oeffnung der Nasenlöcher ist nach Verhältniß kleiner und befindet sich näher an den Augenhöhlen. Das Brustbein besteht nur aus sechs Knochen, aber, dem Ansehen nach, war der zweyte durch einen Naturfehler in

dem

dem Gerippe desjenigen Mone, nach welchem wir diese Beschreibung gemacht, eingegangen: die Vergliederung der zweyten und der dritten Ribben befindet sich zwischen dem ersten und dem zweyten Knochen des Brustbeines; die achten und die neunten Ribben vergliedern sich mit dem sechsten Knochen des Brustbeines: folglich findet man neun wahre und nur drey falsche Ribben. Der Schwanz bestand nur aus vierzehn falschen Wirbeln; aber die letzten mangelten. Der Armknochen ist ein wenig länger als der Spindelknochen, anstatt daß jener im Mangabey ein wenig kürzer als dieser ist. Das Schulterblatt ist anders als im Mangabey gestaltet. In der Handwurzel befanden sich nur zehn Knochen; der erste überzählige mangelte: die Fußwurzel hatte nur acht Knochen. Der erste Knochen des Mittelfußes ist von demselben Knochen im Mangabey darinnen unterschieden, daß er nicht so dick, auch nicht so lang ist, und folglich hat die große Fußzähe eine mindere Länge in Ansehung der anderen Zähen; sie ist wie in dem Maggot und in den meisten andern Affen proportioniret.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes, vom Aeußersten der Kinnbacken an, bis an das Hinterhaupt	3	9
Größte Breite des Kopfes = =	2	6
Länge des untern Kinnbackens, von seinem vordern Ende an, bis an den hintern Rand des knorpelichten Fortsatzes =	2	10
Dicke des vordern Theiles des obern Kinnbackenknochens = = = =	0	2
Breite des obern Kinnbackens an der Stelle der Hundszähne = = = =	0	$1\frac{1}{2}$

	Zoll.	Lin.
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher	0	$4\frac{1}{2}$
Länge dieser Oeffnung	0	$8\frac{1}{2}$
Breite derselben	0	$3\frac{2}{3}$
Länge der eigentlichen Nasenbeine	0	7
Breite derselben, wo sie am breitesten sind	0	$1\frac{1}{4}$
Breite der Augenhöhlen	0	11
Höhe derselben	0	$9\frac{1}{3}$
Länge der Hundszähne	0	$7\frac{1}{2}$
Breite des Beckens	1	5
Höhe desselben	2	0
Länge der längsten falschen Wirbel im Schwanze	1	7
—— des Schulterblattes	2	8
—— der Oberarmknochens	5	0
—— des Ellenbogenknochens	5	$3\frac{1}{2}$
—— des Spindelknochens	4	$8\frac{1}{2}$
—— des Oberschenkelknochens	5	10
—— der Schienbeinröhre	5	11
—— des Wadenbeines	5	6
—— des ersten Knochens in der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	0	8
—— des dritten Knochens in der Mittelhand, welcher der längste ist	1	2
—— des ersten Knochens im Mittelfuße, welcher der kürzeste ist	1	1
—— des dritten Knochens, welcher der längste ist	1	$7\frac{1}{2}$
—— des ersten Gliedknochens im Daumen des Vorderfußes	0	6
—— des zweyten Gliedknochens	0	3
—— des ersten Gliedknochens im dritten Finger	0	11

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge des zweyten	0	$7\frac{1}{3}$
—— des dritten	0	4
—— des ersten Gliedknochens in der großen Zähe des Hinterfußes	0	$6\frac{3}{4}$
—— des zweyten	0	$4\frac{1}{2}$
—— des ersten Gliedknochens in der dritten Zähe	0	11
—— des zweyten	0	$7\frac{1}{2}$
—— des dritten	0	4

CLXIV.

Der Kallithrix. a) 1)

Büffon VII. 2. tab. 37.

Kallithrix ist ein Wort, dessen sich Homer bedient, um überhaupt die Schönheit an den Haaren der Thiere damit auszudrücken. Nur meh-

a) *Cercopithecus ex cinereo flavescens genis longis pilis albis obsitis.* Le singe vert. *Briss. Regn. anim.* p. 204. n. 17.

Der Affe von der St. Jakobsinsel. Man giebt diesem Thiere gemeiniglich den Namen des grünen Affen, und wir unterscheiden ihn an diesem Namen: unsre Seeleute nennen ihn überhaupt den Affen von St. Jakob, weil er auf dieser Insel des grünen Vorgebirges angetroffen wird. *Glanures d'Edwards,* p. 10. fig ibid. 215.

Auf den Inseln des grünen Vorgebirges giebt es langgeschwänzte Affen, die ein schwarzes Gesicht haben. *Voyage de Dampier.* Tome IV. p. 34.

1) Cercopithecus (Sabaea) imberbis flavicans, facie atra, cauda cinerea, natibus calvis. *Erxl. mammal.* p. 33. n. 11.

Singes verds. *Adanf. Seneg.* p. 76. 177.

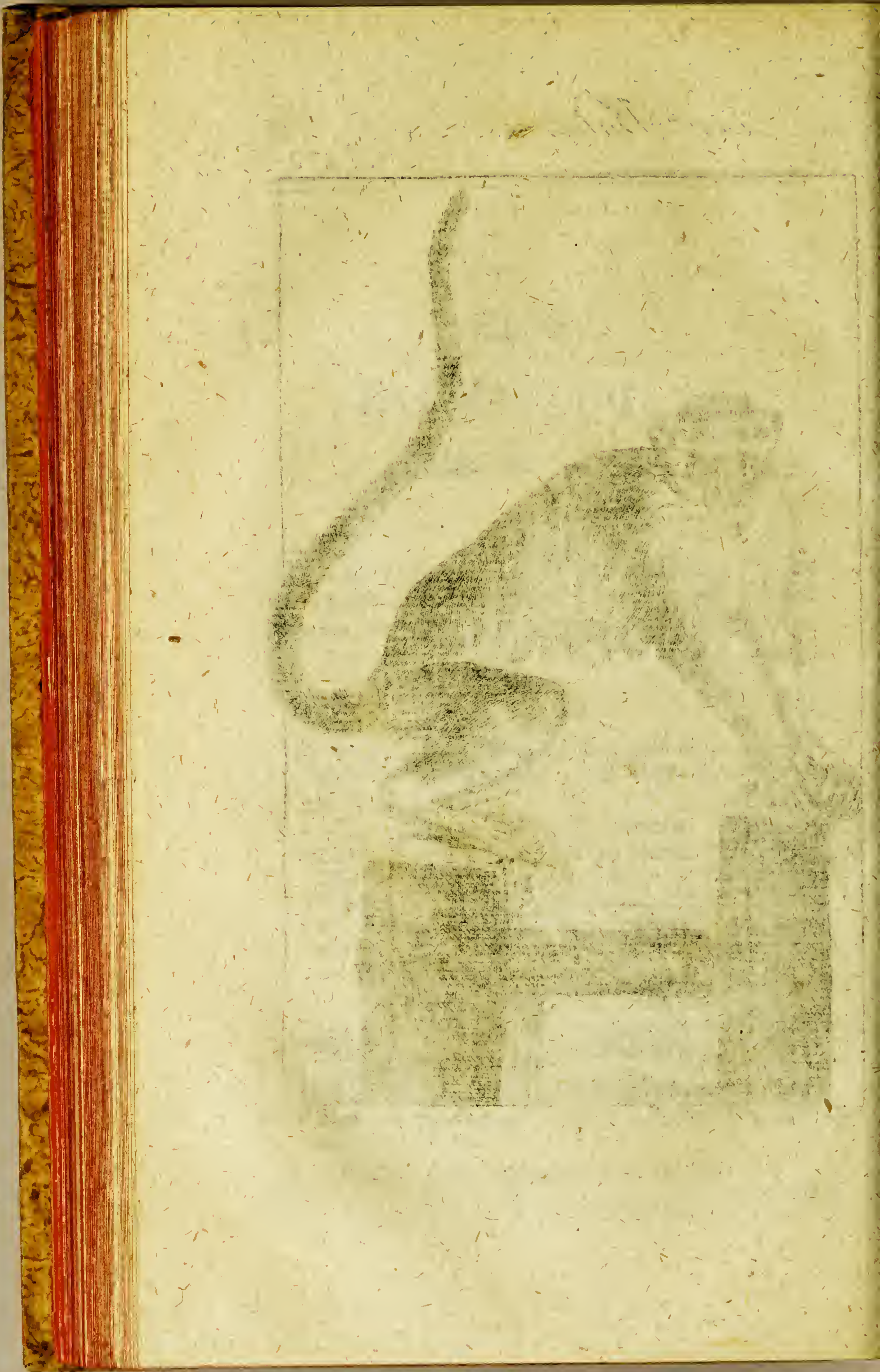
Simia

Der Kaletrix.

S. 170.



Büff. Thiere XVIII. B. Büff. VII. 2. T. 37.



Der grüne Affe. S. 170.



Büff. Th. 18 B. Schreb. T. 18.

mehrere Jahrhunderte nach dem Homer haben die Griechen diesen Namen bey einigen Gattungen der Guenons oder langgeschwänzten Affen angewendet, die besonders wegen der schönen Farben ihrer Haare bemerkenswerth waren; ganz besonders aber kömmt er demjenigen Thiere zu, das wir hier betrachten wollen. Der Kallithrix ist schön grün am Leibe; an der Kehle und am Bauche schön weiß, und hat ein schönes schwarzes Gesicht. Er findet sich übrigens in Mauritanien und in der Gegend des alten Carthago, daher es sehr wahrscheinlich wird, daß die Griechen und Römer ihn gekannt haben, und daß er einer von den Guenons oder langgeschwänzten Affen war, die sie Kallithrix nannten, denn es giebt noch andre Guenons von blonder Farbe in der Nachbarschaft von Aegypten, sowohl nach Aethiopien als nach Arabien zu, die

die

Simia (Sabaea) caudata imberbis flavicans, facie atra, cauda cinerea, natibus calvis. *Linn. syst. nat.* 12. I. p. 38. n. 18. XIII. 1. p. 33. n. 18.

Le Callitriche. *Büff. hist. nat.* XIV. p. 272. tab. 37. Allg. Hist. d. Nat. VII. 2. p. 164. tab. 37. Ed. in 12. Tom. VII. p. 173. pl. 21.

The green Monkey. *Penn. syn. quadr.* p. 113. n. 76.

Callitrice. *Alesf. quadr.* IV. tab. 185. fig. 1. fig. Büffon.

Der Mohr. Müller Natursyst. I. p. 129.

Affe von der Insel St. Jago. Seligmann Vögel VII. tab. XI.

Der grüne Affe. Simia Sabaea. Schreb. Säugthiere I. p. 100. n. 17. tab. 18. (nach Edw.) Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 188. n. 89.

die Alten ebenfalls mit dem generischen Namen Kallithrix bezeichnet haben. Prosper Alpin und Pietro della Valle b) reden von diesen blonden Kallitrichen, ich aber habe diese blonde Gattung nicht gesehen, die vielleicht nur eine Abart von der gegenwärtigen oder von der Mone ist, welche sich in eben diesen Gegenden sehr häufig findet. Endlich scheint es, daß der Kallithrix oder grüne Affe eben sowohl in Senegal als in Mauritanien und auf den Inseln des grünen Vorgebirges gefunden werde. Herr Adanson erzählt, daß in der Nachbarschaft der Waldungen von Poder an den Ufern des Niger herunter alles voll grüner Affen ist. „Ich bemerkte, sagt dieser Schriftsteller, die Gegenwart dieser Affen nur an den Zweigen, die sie oben auf den Bäumen abbrachen und die auf mich herunterfielen, denn sonst waren sie sehr still und bey ihren Luftsprüngen so behende, daß man Mühe gehabt hätte, sie zu bemerken: ich gieng nicht weiter, sondern schoß auf der Stelle ein, zwey bis drey, ohne daß die andern hierüber im geringsten erschrocken schienen: unterdessen fiengen sie doch an, sich

b) Simiam Callitrichum Cairi in aedibus habuimus, felem magnam quadamtenus magnitudine aemulantem, prolixiori corporis figura capite parvo erat et rotundo. — Corpore circa illa graciliſſimo, toto corpore rufo rutilove ſpectabatur, facies vero humanae ſimilis fuit nigra undique barbata ſed barba albi erat coloris — caudamque longam rutilamque habebat. *Proſp. Alpin. Hiſtor. Aegypt.* lib. IV. p. 244. fig. tab. XX. n. 4. — Ich habe auch in Cairo viel lebendige Thiere gesehen, als Kallitrichen oder Guenons von blonder Farbe. *Voyage de Pietro della Valle*, Tome I. p. 401.

sich in Sicherheit zu setzen, so bald die mehrsten sich verwundet fühlten. Einige versteckten sich hinter dicken Zweigen, andere stiegen an die Erde herunter, noch andere (und dies thaten die meisten) stürzten von der Spitze eines Baumes auf den Gipfel eines andern. — Während dieser Vorkehrung schoß ich immer drauf los und tödtete gegen drey und zwanzig in weniger als einer Stunde und auf einem Fleck von zwanzig Ruthen, ohne daß ein einziger geschrieen hätte, obgleich sie sich verschiedentlich versammleten, die Stirne runzelten, mit den Zähnen knirschten, und Miene machten, als wenn sie mich angreifen wollten." **Reise nach Senegal vom H. Adanson,** S. 173.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Kallithrix hat Gesässchwielen und Backentaschen, der Schwanz ist viel länger als Kopf und Leib zusammen genommen. Er hat einen kleinen Kopf, die Schnauze ist länglicht, Gesicht und Ohren sind schwarz, er hat statt der Augenbraunen einen schmalen Streif unterhalb der Stirne, dieser Streif besteht aus langen schwarzen Haaren. Er ist am Leibe lebhaft grün mit ein wenig blau gemischt, auf der Brust und unter dem Bauche weisgelblich. Er geht auf vier Füßen, und die Länge seines Körpers, den Kopf mit eingerechnet, beträgt gegen funfzehn Zoll. Das Weibchen hat den periodischen Abfluß.

Der Kallithrix, nach welchem Daubenton diese Beschreibung gemacht hat, hatte einen kleinen Kopf, eine länglichte Schnauze; die oberen Rän-

der der Augenhöhlen, der Untertheil der Stirne, und die Höhe der Nase, standen weit hervor: die Ohren waren sehr groß, und der Schwanz ungemein lang: die Ohren waren nicht mit Rändern versehen, und am obern Theile falteten sie sich: die Lefzen, das Gesicht und die Fußsohle waren schwarz: an der Stelle der Augenbraunen, und sonderlich am Untertheile der Stirne, zwischen den Augenhöhlen, war schwarzes Haar, so, daß die Augenbraunen in einem Stücke, von dem einen hintern Augwinkel bis zum andern, fortgiengen, und zwar so, daß über der Nase das Haar darinnen dichter als über den Augen stand: die Haare dieser Augenbraunen standen aufwärts, und waren bis funfzehen Linien lang. Der Kopf, das Oberste und die Seiten des Halses, der Rücken, die Beine, das Kreuz, der Schwanz, die Seiten des Leibes, die Schultern, die äußere Seite des Armes und des Schenkels hatten eine Mischung von Grünlichgelb und Braun, jedoch stach das Grünlichgelbe vor. Der längste Theil eines jeglichen Haares, von der Wurzel an, war aschenfarbig oder braun; oben darüber, in der Länge von ohngefähr vier Linien, war es grünlichgelb, und an der Spitze braun. Die äußere Seite des Vorderarmes und des Beines, wie auch das Oberste der vier Füße hatten eine Mischung von Grau, Braun und Grünlichgelb, welches aber am meisten zu erkennen war. Das Unterste des untern Kinnbackens und des Halses, die Kehle, die Brust, der Bauch und die innere Seite der vier Beine hatte eine weißliche Farbe, mit einigem Gemische von Grau und Gelblich. Die Nägel waren schwarz und rinnenförmig, ausgenommen an den Daumen, welche an

allen vier Füßen platt, und an den Hinterfüßen viel größer als an den Vorderfüßen waren. Auf dem Hintersten sah man Schwielen.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, von dem Aeussersten der Schnauze an, bis an den After, in gerader Linie gemessen	1	2	3
Länge des Kopfes, von dem Aeußersten der Schnauze an, bis an das Hinterhaupt ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	3	9
Umfang des Aeußersten der Schnauze	0	3	2
Umfang der Schnauze unter den Augen	0	5	0
Weite der Oeffnung des Maules ⸗	0	1	9
Abstand zwischen den beyden Nasenlöchern ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	0	2
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem vordern Augwinkel ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	1	5
Abstand zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre ⸗ ⸗ ⸗	0	1	4
Länge des Auges, von einem Winkel zum andern ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	0	6
Oeffnung des Auges ⸗ ⸗ ⸗	0	0	3½
Abstand zwischen den vordern Augwinkeln, nach der Krümmung der Kante dazwischen ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	0	8
Eben derselbe Abstand in gerader Linie	0	0	5
Umfang des Kopfes, zwischen den Augen und den Ohren gemessen ⸗	0	8	0
Länge der Ohren ⸗ ⸗ ⸗	0	0	11
Breite ihres Grundes nach der äußern Krümmung gemessen ⸗ ⸗	0	1	6

Abstand

	Fuß	Zoll	Lin.
Abstand zwischen den beyden Ohren an ihrem untern Theile	0	2	3
Länge des Halses	0	1	5
Umfang des Halses	0	11	5
Umfang des Leibes hinter den Vorderfüßen gemessen	0	10	0
Eben derselbe Umfang an der dicksten Stelle	0	4	5
Eben derselbe Umfang vor den Hinterbeinen	0	7	6
Länge der Schwanzribbe	1	8	6
Umfang an ihrem Ursprunge	0	2	3
Länge des Vorderarmes, von dem Ellenbogen an, bis an das Faustgelenk	0	4	7
Umfang des Faustgelenkes	0	2	3
Länge von dem Faustgelenke an, bis an das Aeußerste der Nägel	0	2	8
Länge des Beines, von dem Knie an, bis an die Ferse	0	5	9
Länge, von der Ferse an, bis an das Aeußerste der Nägel	0	4	6

Die Leber erstreckte sich eben so weit gegen die linke als gegen die rechte Seite. Das Netz war fast ganz schadhaft, da es dicker und derber war, als es natürlicher Weise hätte seyn sollen: das Fett war hart und körnicht, und der Schmeerbauch war mit Wasser und Eyter angefüllet: nachdem man beydes hatte ablaufen lassen, wog das Thier vier und ein halbes Pfund. Das Netz erstreckte sich nur bis in die Mitte der Nabelgegend. Der Zwölffingerdarm war mit den verstopften Drüsen des Gekröses verwachsen: der Leerdarm machte seine

Win=

Windungen in der Nabelgegend und in den Seiten, die Windungen des Krummdarmes befanden sich auch in dem hintern Theile der Nabelgegend: der Blinddarm hatte seine Richtung hinterwärts in der Unterschmeerbauchsgegend: der Grimmdarm erstreckte sich vorwärts über das dünne Gedärme; er machte in der Oberschmeerbauchsgegend einen Bogen, und wandte sich, ehe er sich an den Mastdarm schloß, in der linken Seite rechts. Die dünnen Eingeweide nahmen, von dem Pförtner an, bis anderthalb Zoll vom Blinddarme, an Dicke immer mehr ab; und an dieser letztern Stelle war der Krummdarm dünner als in seiner übrigen Erstreckung: bey dem Blinddarme hatte er eine größere Dicke: dieses Eingeweide war sehr kurz und beynahe conisch gestaltet; es hatte zwey nervige Bänder, die längsthin über den Grimmdarm lagen, und dieser hatte noch überdies ein drittes Band an der Seite, wo er sich in den Krummdarm fügete: der Grimmdarm war an seinem Ursprunge beynahe so dick als der Blinddarm, wurde aber, bis an den Mastdarm, allmählig schmähler; und dieser letztere hatte fast überall eine gleiche Dicke, ausgenommen am Steiße, wo er einen größern Durchmesser bekam. Der große Magensack war sehr tief: das Uebrige des Magens hatte nach Proportion seiner Breite, wenig Länge, und war an seiner untern Seite viel stärker als an der obern Seite; wobey ich annehme, daß die große Krümmung hinterwärts und die kleine vorwärts liege: in eben dieser Lage war der Schlund vorwärts gerichtet, und nachdem man den Magen in der Lage, wie er in der 2ten Figur erscheint, voll Luft geblasen hatte, so hatte das Stück des rechten

 Thei-

Theiles, das sich von dem Winkel an, welchen dieser Theil bis an den Pförtner macht, eine schiefe Richtung nach vorn und unterwärts. Die Häutchen des Magens und der Eingeweide waren sehr dünn und mehr als halb durchsichtig. Die Leber bestand aus dreyen Lappen: der größte lag in der Mitte, und die anderen beyden waren kleiner, und lagen einer zur Rechten, der andere zur Linken: der Rechte hatte an der Wurzel einen Anhang, welcher selbst als ein kleiner Lappen anzusehen war: der größte unter den dreyen Lappen war durch zween Einschnitte in drey gleiche Theile abgetheilet: das Hängeband gieng durch den Einschnitt zur Rechten und die Gallenblase lag zur Linken, so, daß sie ein wenig über den Rand der Leber hervorragete. Dieses Eingeweide war äußerlich sehr blaßroth oder beynahe braun; innerlich war das Braune noch dunkler: die Leber wog zwo Unzen vier und ein halbes Quentin: die Gallenblase war sehr lang und an ihrem Ende dicker als anderwärts; die darin enthaltene Feuchtigkeit sah grünlichgelb aus, und wog ein halbes Quentin.

Die Milz war an ihrem obern Ende fast spitzig; das andere Ende war so breit, daß dieses Eingeweide beynahe einen Triangel vorstellte, dessen Grundfläche das untere Ende war: die Farbe desselben war von innen und von außen schwärzlichroth. Von dem Gewichte der Milz sage ich nichts, weil sie etliche Eyterbeulen hatte. Die Gekrösdrüse war so schadhaft, daß sie kaum kenntlich war. Die Nieren hatten keine große Vertiefung und waren länglicht: inwendig fanden sich keine Wärzchen; das Grübchen war von einem kleinen Umfange. Der Spiegel im Zwerchfelle

war nicht viel durchsichtiger als der fleischige Theil desselben. Die Lunge zur Rechten bestand aus vier Lappen, wovon drey nach der Reihe wie bey den meisten anderen Thieren, und der vierte, ganz kleine, unten an den anderen, nahe bey dem Herzen lag. Die linke Lunge bestand nur aus zweenen Lappen, deren vorderer durch einen an seinem untern Rande befindlichen tiefen Einschnitt beynahe in zwey Stücke getheilet war; der andere Lappen hatte ebenfalls am untern Rande einen Einschnitt, der aber nicht tief war. Das Herz war dick, kurz, und hinterwärts gerichtet. Aus dem Stamme der großen Pulsader giengen nur zween Aeste. Die Zunge war lang, breit und dick, ausgenommen an der Spitze, wo sie nicht dick war: auf derselben sah man viele kleine Wärzchen, und eine große Menge drüsenartiger Körner; an ihrem Hintertheile waren drey dicke kelchförmige Drüsen, eine hinterwärts und zwo vorwärts, drey Linien weit von einander, und eine Linie weit von der hintersten Drüse. Das Zäpfchen war groß und hatte in der Mitte weder eine Kerbe noch eine Spitze. Das Gehirn machte nur wenige Krümmen und welche nicht tief waren; es bedeckte das Gehirnlein gänzlich: das Gehirn selbst wog eine Unze fünf Quentin und fünf und sechzig Gran, und das Gehirnlein ein Quentin und fünf und sechzig Gran.

Die Schaam war funfzehn Linien lang: diese, für ein so kleines Thier, ungewöhnliche Länge rührte daher, weil die Eichel der Clitoris zehen Linien weit von dem Eingange der Mutterscheide abstand, die aber nur ohngefähr sieben Linien lang war: die

Eichel der Clitoris lag über dem Schaambeine und bestand aus zweenen kleinen Hübeln, welche eine Aehnlichkeit des an der männlichen Eichel dieser Art Thiere befindlichen Theils vorstelleten: der Mund der Harnröhre befand sich fünf Linien weit von den Rändern der Schaam, und drenzehen Linien weit von der Eichel der Clitoris: quer über die Mutterscheide liefen zwo kleine Runzeln, an der Stelle des Mundes der Harnröhre: die Blase hatte die Gestalt einer Birne: der Mund der Gebährmutter hatte sehr dicke Ränder, welche weit in die Mutterscheide vortraten: der Hals der Gebährmutter war beynahe so groß als ihr ganzer Körper: Hörner waren daran nicht zu sehen; die Muttertrompeten hiengen an zweyen Behängseln, welche mit den Hoden verknüpfet waren, und diese letzteren hatten beynahe die Gestalt der Nieren; innerlich sah man eine Menge kleiner gelblichen Drüschen.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Eingeweide, von dem Pförtner an, bis an den Blinddarm	5	0	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	1	9
Umfang des Leerdarmes	0	1	8
Umfang des Krummdarmes, an den dicksten Stellen	0	1	6
Umfang desselben an den dünnsten Stellen	0	1	3
Länge des Blinddarmes	0	1	10
Umfang desselben, an der dicksten Stelle	0	4	8
Umfang an der dünnsten Stelle	0	2	0
Umfang des Grimmdarmes, an den dicksten Stellen	0	3	11

Um-

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang desselben an den dünnsten Stellen = = = = =	0	2	0
Umfang des Mastdarmes bey dem Grimmdarme = = =	0	2	0
Umfang desselben am After = =	0	2	8
Länge des Grimmdarmes und des Mastdarmes zusammen = = =	2	0	0
Länge des ganzen Darmcanals, ohne den Blinddarm = = = =	7	0	0
Großer Umfang des Magens =	0	10	5
Kleiner Umfang desselben = =	0	4	3
Länge der kleinen Krümmung, von dem Winkel an, welchen der Theil zur Rechten macht, bis an den Schlund	0	1	0
Tiefe des großen Magensackes =	0	1	5
Umfang des Schlundes = =	0	1	4
Umfang des Pförtners = =	0	1	8
Länge der Leber = = = =	0	2	11
Breite derselben = = =	0	4	0
Ihre größte Dicke = = =	0	0	8
Länge der Gallenblase = = =	0	1	6
Größter Durchmesser derselben =	0	0	$5\frac{1}{2}$
Länge der Milz = = = =	0	2	0
Breite ihres untern Endes = =	0	1	3
Breite ihres obern Endes = =	0	0	4
Dicke derselben in der Mitte =	0	0	5
Länge der Nieren = = =	0	1	7
Breite derselben = = =	0	1	0
Dicke derselben = = = =	0	0	6
Länge des Spiegels im Zwerchfelle, von der Hohlader an, bis an die Spitze	0	0	11

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Breite desselben = = =	0	1	8
Umfang des Grundes des Herzens	0	3	3
Höhe des Herzens, von dessen Spitze an, bis an den Ursprung der Lungenpulsader = = =	0	1	2
Höhe des Herzens, von der Spitze an, bis an den Lungensack = =	0	0	11
Durchmesser der großen Pulsader, aussen herum gemessen = =	0	0	3
Länge der Zunge = = =	0	1	3
Länge ihres vordern Theiles, von dem Bande an, bis an die Spitze =	0	0	5
Breite der Zunge = = =	0	0	7
Länge des Gehirns = = =	0	2	4
Breite desselben = = =	0	2	0
Dicke desselben = = = =	0	1	1
Länge des Gehirnleins = =	0	0	10
Breite desselben = = =	0	1	3
Dicke desselben = = = =	0	0	7
Abstand zwischen dem After und der Schaam = = = =	0	0	6
Länge der Mutterscheide = =	0	1	5
Umfang derselben = = =	0	1	4
Großer Umfang der Blase = =	0	7	6
Kleiner Umfang derselben = =	0	5	10
Länge der Harnröhre = = =	0	0	7
Umfang derselben = = =	0	0	6
Länge des Halses und des Körpers der Gebährmutter = = =	0	1	0
Umfang dieses Körpers = =	0	0	11

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Abstand zwischen den Hödlein und der Gebährmutter nach gerader Linie	0	0	3
Länge der Hödlein = = =	0	3	$\frac{1}{2}$
Breite derselben = = =	0	0	2
Dicke derselben = = = =	0	0	1

CLXV.

Der Moustac. a) 1)

Büff. VII. 2. tab. 39.

Der Moustac scheint uns aus eben dem Lande mit dem Makako herzustammen, weil er wie dieser einen kürzeren, mehr untersetzten Körper hat als

a) Moustac, *Mustax*. Moustache: Weil dieser Guenon noch bis jetzt keinen Namen gehabt hat, so haben wir ihm diesen Namen gegeben, der hinreichend seyn wird, um ihn von allen übrigen zu erkennen und zu unterscheiden. Er ist in der That sehr merkwürdig wegen seiner Oberlippe, welche nakt und von desto auffallender Weiße ist, weil das übrige Gesicht schwarz ist.

1) Cercopithecus (Cephus) buccis barbatis, vertice flavescente, pedibus nigris, cauda apice ferruginea. *Erxl mammal*. p. 37. n. 16.

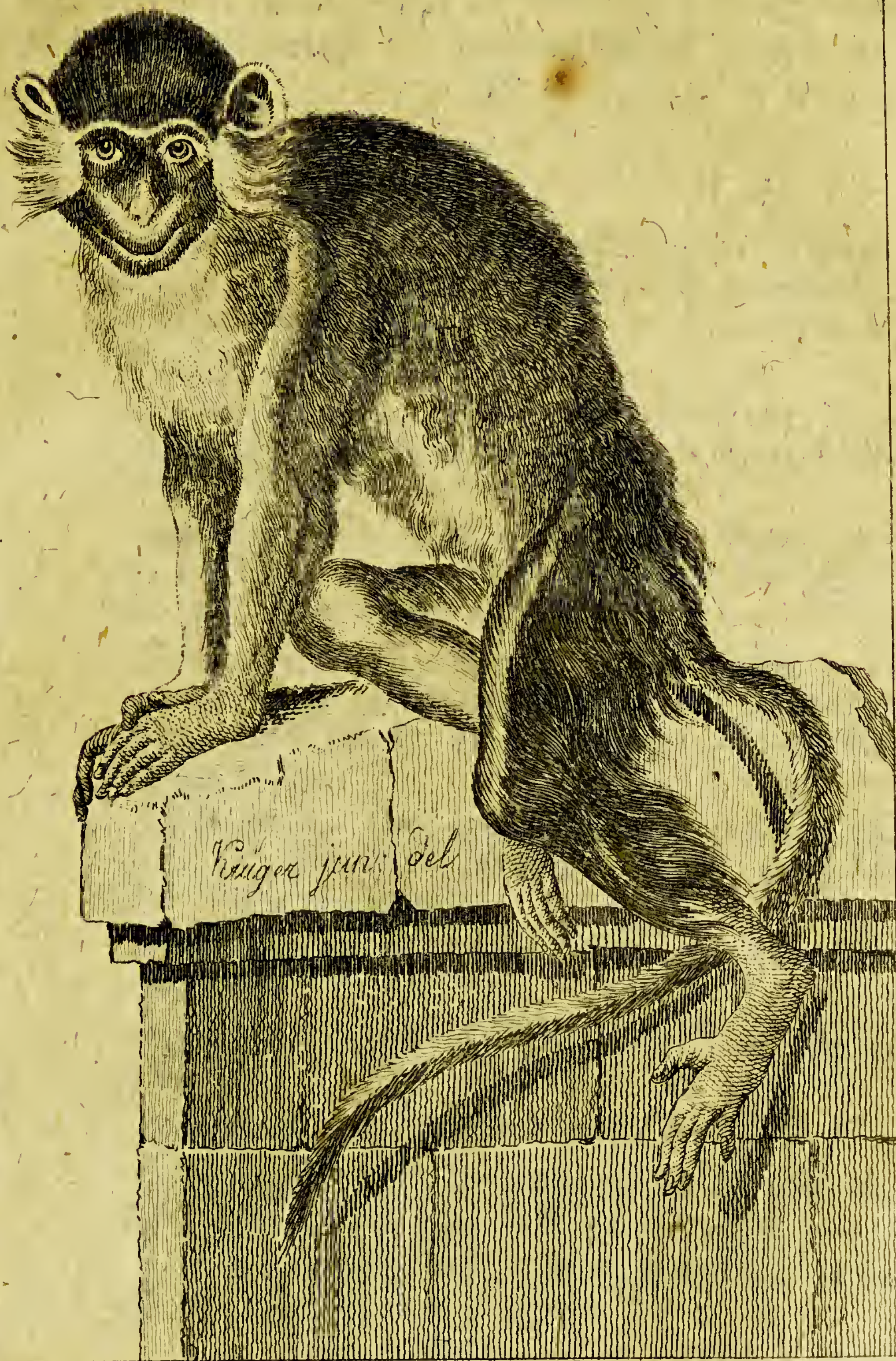
Alius Guineensis. *Marcgr. Bras.* p. 228.

Alius Guineensis. *Ray syn. quadr.* p. 156.

Simia caudata, genubus auribusque barbatis. The tailed Simia with tufts of hair at the ears and Knees. *Hill. anim.* p. 539.

Le

Der Mustac.



Büff. Thiere. 18. Bd. Büff. 7. 2. t. 39.

als die andern Guenons: wahrscheinlicherweise ist es eben das Thier, was die Reisebeschreiber von Guinea **Weisnase** b) genannt haben, weil die

Le Singe de Guinée a barbe jauneâtre: Cercopithecus nigricans, genis et auriculis longis pilis ex albo flavicantibus obsitis, ore coerulescente. *Briss. regn. an.* p. 206. n. 19.

Simia (Cephus) caudata, buccis barbatis, vertice flavescente, pedibus nigris, cauda apice ferruginea. *Linn. syst. nat.* 10. I. p. 27. n. 9.

Gestaarte Baard-Aap met gebaarde Wangen, de top geelagtig, de Pooten swart, de Staart aan 't end vaal. *Houtt. nat. hist.* I. p. 362.

Simia (Cephus) caudata, buccis barbatis, vertice flavescente, pedibus nigris, cauda apice ferruginea. *Linn. syst. nat.* 12. I. p. 39. n. 19. Ed XIII. I. p. 30. n. 19.

Le Moustac. *Buff. hist. nat.* XIV. p. 283. tab. 39. Ed. in 12. Tom. VII. p. 179. t. 22. Allg. Hist. der Nat. VII. 2. p 171. t. 39.

The Moustache Monkey. *Penn. syn. quadr.* p. 114. n. 78.

Mustacchio. *Aless. quadr.* IV. tab. 185. fig. 2. Büffon.

Das Blaumaul. Müll. Natursf. I. p. 130.

Der blaumaulige Affe: Simia Cephus. Schreb. Säugth. I. p. 102. n. 19. tab. 19. nach Büff.

Der blaumaulige Affe. Der Moustak. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 189. n. 92.

Πίθηκος ἀνθρωπόνους. Aelian. de animal. L. XVI. c. 10. *Lichtenstein Simiae veter.* p. 79. 19.

b) Es giebt noch andre Affen auf der Goldküste, die man Weisnasen nennt, weil die Nase der einzige

Theil

Oberlippen unterhalb der Nase wirklich von hervorstechender Weiße sind, da unterdessen das übrige vom Gesicht schwarzbläulich erscheint. Auch hat er zween Büschel von gelben Haaren unterhalb der Ohren, ein Umstand, der ihm ein sehr seltsames Ansehen giebt, dabey ist er sehr klein von Wuchs und ist nach unserm Urtheil unter allen langgeschwänzten Affen der artigste.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Moustac hat Backentaschen und Gesässchwielen, der Schwanz ist viel länger als Kopf und Leib zusammen genommen, er ist neunzehn bis zwanzig Zoll lang. Er hat ein schwarzbläuliches Gesicht mit einem großen breiten weißen Zeichen, in Form eines Sparren unterhalb der Nase und über dem ganzen Raum der Oberlippe, die hier nakt ist, rund um den Mund herum sind beyde Lippen von Haaren eingefaßt; er hat einen kurzen untersetzten Leib; zween dicke Haarbüschel von lebhaftem Gelb sind unter den Ohren zu sehen, auch auf dem Kopf hat er einen Büschel von borstigen Haaren, das Haar am Körper ist grünlich-aschfarbig, die Brust und der Bauch sind weislich-aschfarbig. Er geht auf vier Füßen und ist ohngefähr nur einen Fuß lang, wenn man Kopf und Leib zusammen nimmt. Das Weibchen ist dem periodischen Blutabfluß unterworfen.

In

Theil ihres Körpers ist, der diese Farbe hat. Sie sind stinkend und wild. *Relation d'Artus*, *Histoire générale des Voyages*. Tome IV. p. 238.

In der Beschreibung des Mustack sagt Daubenton: Er ist von mittler Größe: seine Länge von dem Aeußersten der Schnauze an, beträgt nur einen Fuß, aber der Schwanz ist neunzehn Zoll lang. Dieses Thier unterscheidet sich nicht allein von anderen seiner Art, sondern auch von allen übrigen Thieren, dadurch, daß es an der Haut der Oberlefze eine weiße Farbe hat, 2) welche einen gebrochenen Sparren vorstellet, dessen Spitze unter der Nase ist; die Lippe ist, wo sie weiß ist, unbehaaret: die Nase, das Unterste der Stirne und die Backen sind ebenfalls ohne Haare, aber die Farbe dieser Theile ist schwarz und bläulich gemischet. Die Schnauze ist wenig länglicht; die Nase steht an ihrem Ursprunge zwischen den Augen hervor: die Oeffnungen der Nasenlöcher stehen unter der Nase und haben eine schmale Scheidewand. Dieses Thier hat auch Beutel im Maule, und Schwielen am Hintersten. Die Fußsohle ist schwärzlich; die Nägel sind schwarz, breit und platt. Rings um das Maul stehen schwarze Haare. An jeder Seite des Kopfes befindet sich ein schwarzer Streif, welcher von dem hintern Augwinkel bis an das Ohr gehet: das Ohr ist dünn, und ein wenig rauch; sein Haar ist gelblich, gleichwie auch unten an den Schläfen; aber dieses letztere ist viel länger, und machet unter dem Ohre, zu beyden Seiten des Gesichtes, einen Busch: die Haare oben auf dem Kopfe haben ein Gemisch von Schwarz und Grüngelblich; die mittleren sind län-ger

2) Nach Marcgrav ist das Maul bläulich. Schreb. a. a. O.

ger als die anderen, und stehen wie eine Kuppe oder Haube in die Höhe. Der Rücken, die Schultern, das Kreuz, die äußere Seite des Schenkels und das Oberste des Schwanzes, haben Abwechselungen von Aschenfarbigem und Fuchsrothem: die äußere Seite des Armes, des Vorderarmes, des eigentlichen Schienbeines, und das Oberste der Vorderfüße sind dunkel-aschenfarbig und grünlich gemischt: das Oberste des Schwanzes ist von seinem Ursprunge an, bis ohngefähr zur Hälfte, aschenfarbig und das übrige gelblich. Die Kehle, die Brust und der Bauch, das Innere des Armes, des Vorderarmes, des Schenkels und des Beines sind weiß, mit einigen Abwechselungen von Aschfarbigem und Grauem. **Daub. a. a. O.**

CLXVI.

Der Talapoin. S. 189.



Büff. Thiere. 18 B. Büff. 7. 2t. 40.

CLXVI.

Der Talapoin. [a] [1]

Büffon VII. 2. tab. 40.

Der Talapoin ist klein von Wuchs und von sehr niedlicher Figur, man könnte vielleicht aus seinem Namen schließen, daß er in Siam und andern

a) Talapoin. Der Name, unter dem uns dieser Affe gegeben wurde und den wir angenommen haben.

1) Cercopithecus (Talapoin) buccis barbatis, pedibus nigris, cauda supra olivacea, subtus cinerea. *Erxl. mammal.* p. 36. n. 15.

Le Talapoin. *Büff. hist. nat.* XIV. p. 287. tab. 40. Ed. in 12. VII. p. 182. pl. 23. Allg. Hist. d. Nat. VII. 2. p. 173. t. 40.

The Talapoin Monkey. *Penn. syn. quadr.* p. 115. n. 79.

Talapoine. *Aleff. quadr.* IV. tab. 186. fig. 1. nach Büffon.

Der schwarznasige Affe. Simia Talapoin. Schreb. Säugth. I. p. 101. n. 18. tab. 17. nach Büff. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 189. n. 91. Müller Natursyst. Suppl. p. 8. tab. 1. f. 5. nach Büff.

Simia

dern Provinzen von Ostindien zu Hause wäre, wir können es aber nicht mit Gewißheit sagen. So viel wissen wir, daß er in der alten Welt einheimisch und daß er sich nirgends in der neuen Welt findet, weil er Backentaschen und Gesässchwielen hat, und weil diese beyde Kennzeichen weder den Sagoins noch den Sapajous zukommen, da gleichwol Guenons in der neuen Welt die einzigen Thiere sind, die man den Talapoins vergleichen könnte.

Was mich, unabhängig von dem Namen, auf die Gedanken bringt, daß dieser Guenon häufiger in Ostindien als in Afrika gefunden werde, das ist, daß die Reisebeschreiber erzählen, daß die mehrsten Affen in diesem Theil von Asien grünbraunes Haar haben. „Die Affen von Guzarate, heißt „es, sind grünbraun, Bart und Augenbraunen sind „lang und weis: diese Thiere, die die Banianen „aus einem Religionsgrundsatz sich bis ins unendliche vermehren lassen, thun so vertraut, daß sie „zu allen Zeiten in die Häuser eintreten. Sie „kommen in so starker Anzahl, daß die Frucht- und „Confekthändler alle Mühe von der Welt anwenden müssen, um ihre Waaren zu sichern. b)

Herr Edwards giebt eine Abbildung und Beschreibung von einem Guenon, unter dem Namen des **schwarzen Affen von mittlerer Größe**, der uns

Simia (Talapoin) caudata barbata, buccis barbatis, auribus, naso et pedum plantis nigris. *Linn. syst. nat.* ed XIII. 1. p. 35. n. 43.

b) Histoire générale des Voyages, Tome X, p. 67.

uns mehr als irgend ein andrer der Gattung des Talapoins nahe zu kommen scheint. Ich habe geglaubt, diese Beschreibung hier einrücken c) zu müssen, und verweise übrigens auf die Abbildung bey Edwards, damit man diese Thiere unter einander vergleichen könne; man wird sehen, daß, ausgenommen die Größe und die Farbe, beyde Thiere einander hinreichend ähnlich sind, um muthmaßen zu lassen, daß sie wenigstens zwo sehr nahe verwandte Gattungen, wo nicht gar Abarten von einer und ebenderselben Gattung seyn müssen. Wäre dies, so würden wir kein Bedenken tragen, den Talapoin, da wir nicht gewiß wissen, ob er in Ostindien zu Hause (und Herr Edwards versichert von dem seinigen, daß er aus Guinea gewesen) wieder

c) Dieser Affe war beynahe von der Größe einer großen Katze, war sanft von Naturel und that niemanden Leides — es war ein Männchen und schon etwas alt — der Kopf war sehr rund, die Haut im Gesicht war dunkelbräunlich fleischfarbig, mit schwarzen ziemlich dünngesäeten Haaren bedeckt; die Ohren waren wie Menschenohren, die Augen waren von röthlichem nußbraun und hatten schwarze Wimpern, das Haar war unter den Augen lang, die Augenbraunen berührten einander. Auch an den Schläfen war es lang und bedeckte zum Theil die Ohren; Kopf, Rücken, Vorder- und Hinterbeine und der Schwanz waren mit ziemlich langen schwarzbraunen Haaren bedeckt, die weder zu weich noch zu borstig waren. Die Brust, der Bauch rc. waren fast ganz ohne Haar, dunkelbräunlich-fleischfarbig und an der Brust hatte das Thier Säugwarzen. Die vier Pfoten waren beynahe wie Menschenhände gebildet, waren mit einer weichen schwarzen fast unbehaarten Haut überzogen, und die Nägel waren platt. *Glanures d'Edwards* p. 221.

wieder in das Klima zu versetzen, oder wir würden vielleicht voraussetzen, daß diese Gattung eben so wol in den mittägigen ländern von Afrika als von Asien gefunden werde: Vermuthlich redet Bosmann von eben dieser Gattung der schwarzen Affen, die Herr Edwards beschreibt, unter dem Namen der Baardmannetjes. Ihre Haut soll nach ihm ein gutes Unterfutter geben. d)

Bey der Beschreibung des Talapoin sagt Daubenton: dieses Thier hat einen runden Kopf, und eine nicht sehr längliche Schnauze; große fast runde und kahle Ohren, einen schlanken Schwanz, eine schwarze Nase, auch dergleichen Ohren und Fußbreter. Seine Augen und das Aeußerste der lefzen sind fleischfarbig. Die Haare an den Backen, den Schläfen, der Stirne, oben auf dem Kopfe, am Hinterhaupte, oben und an den Seiten des Halses, an dem Rücken, den lenden, dem Kreuze, den Seiten der Brust und des Bauches, an den äußeren Seiten der Beine, und oben auf den Füssen, sind gelb, grün und schwarz, oder schwärzlich, gemischet: ein jegliches Haar ist, von der Wurzel an, in dem größten Theile seiner länge, schwärzlich aschen=

d) Man findet in Guinea eine dritte Art vollkommen niedlicher Affen, die gewöhnlich zwey Fuß hoch sind. Ihr Haar ist äußerst schwarz, von der Länge eines Zolles und darüber, sie haben einen weißen Bart, daher die Holländer sie *Baardmannetjes* genannt haben: man macht Mützen aus ihrer Haut, jeder Balg, der zum Unterfutter bestimmt ist, kostet vier Thaler. *Voyage de Bosmann.* p. 258. (m. p. 260. deutsch: p. 302. W.)

aschenfarbig; unterhalb dem Schwärzlichen sieht es grünlichgelb, und an der Spitze schwarz aus. Der untere Kinnbacken, das Unterste des Halses, die Kehle, die Brust, der Bauch, die Achseln, die Schöße, und die innere Seite der Beine sind weißlich, mit einem schwachen Anstriche von Gelblichem. Der Schwanz ist oben grau-aschenfarbig: überhaupt war das Oberste des Leibes und des Schwanzes schwärzlich und olivenfarbig gemischet, das Unterste hingegen hell-aschenfarbig. Die Nägel an den Daumen sind rund und platt und an den andern Fingern und Zähen ein wenig rinnenförmig. Dieses Thier hat im Maule Beutel, und am Hintersten Schwielen.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, von dem Aeussersten der Schnauze an, bis an den After, in gerader Linie gemessen	1	0	8
Länge des Kopfes, von dem Aeußersten der Schnauze an, bis an das Hinterhaupt	0	3	0
Umfang des Aeußersten der Schnauze	0	3	2
Umfang der Schnauze unter den Augen	0	3	8
Weite der Oeffnung des Maules	0	1	6
Abstand zwischen den beyden Nasenlöchern	0	0	1
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem vordern Augwinkel	0	0	10
Abstand zwischen dem hintern Augwinkel und dem Ohre	0	1	4
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	0	5

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Oeffnung des Auges	0	0	$3\frac{1}{4}$
Abstand zwischen den vordern Augwinkeln, nach der Krümmung der Kante	0	0	7
Eben derselbe Abstand, nach gerader Linie	0	0	4
Umfang des Kopfes, zwischen den Augen und den Ohren	0	6	3
Länge der Ohren	0	0	9
Länge ihres Grundes, nach der äußern Krümmung gemessen	0	1	11
Abstand zwischen den Ohren, am Untertheile derselben	0	2	0
Länge des Halses	0	0	10
Umfang desselben	0	4	2
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen	0	7	0
Umfang desselben, an der dickſten Stelle	0	7	10
Umfang vor den Hinterbeinen	0	5	6
Länge der Schwanzribbe	1	5	6
Umfang an ihrem Urſprunge	0	2	8
Länge des Vorderarmes, von dem Ellenbogen an, bis an das Fauſtgelenk	0	3	7
Umfang des Fauſtgelenkes	0	1	10
Länge von dem Fauſtgelenke an, bis an das Aeußerſte der Nägel	0	2	6
Länge des Beines, von dem Knie an, bis an die Ferſe	0	5	0
Länge von der Ferſe an, bis an das Aeuſſerſte der Nägel	0	3	9

Dieſes Thier, deſſen Beſchreibung wir vor uns haben, wog zwey Pfund, zwölf und eine halbe Unze. Bey Eröffnung des Schmeerbauches befand ſich, daß das Netz ſich bis an das Aeußerſte der

der Nabelgegend erstreckte. Die Leber lag eben so weit zur Linken als zur Rechten, und der Magen fast ganz zur Linken. Der Zwölffingerdarm war sehr kurz: die Windungen des Leerdarmes und des Krummdarmes befanden sich in der Nabelgegend und in den Seiten: der Blinddarm lag in der rechten Seite, und war hinterwärts gekehrt, der Grimmdarm erstreckte sich vorwärts in der rechten Seite, gieng von der Rechten gegen die Linke hinter den Magen, und verlängerte sich hinterwärts in die linke Seite; endlich machte er etliche Krümmungen in der linken Hüftbeingegend und in dem hintern Theile der Nabelgegend, bevor er sich an den Mastdarm schloß. Der große Magensack war sehr weit, wie denn auch die kleine Krümmung zwischen dem Schlunde und dem Theile zur Rechten nicht lang war: die große Krümmung war, in der Mitte ihrer Länge sehr convex. Die dünnen Gedärme hatten fast alle einerley Durchmesser, ausgenommen der Krummdarm, welcher in einiger Entfernung von dem Blinddarme dünner als nahe bey demselben war. Der Blinddarm selbst war dick, kurz und kegelförmig gestaltet, und machte drey Verdickungen über seinem Grunde; er hatte drey nervige Bänder, welche sich über den Grimmdarm erstreckten: dieses Eingeweide hatte auch Verdickungen bey dem Blinddarme; die dicksten und der größte Durchmesser war ohngefähr einen Zoll weit von dem Blinddarme: der Grimmdarm wurde immer dünner, je mehr er sich dem Mastdarme näherte; dieser hingegen wurde bey seiner Annäherung zum After immer dicker: die Häutlein des Magens und der Eingeweide waren sehr dünn und durchsichtig. Die Leber bestand aus dreyen gro-

ßen Lappen und einem kleinen: der größte lag in der Mitte und war durch einen Einschnitt in zwey Theile getheilet, in welchem das Hängeband lag; die Gallenblase hieng an der hintern Seite des rechten Theiles: zur Rechten und zur Linken lag ein etwas kleinerer Lappen als der mittelste; und der kleinste von allen hieng an der Wurzel des Lappens zur Rechten: dieses Eingeweide hatte sowohl von außen als von innen eine blaßrothe Farbe, und wog eine Unze und sieben Quentin; die Gallenblase hatte die Gestalt eines länglichen Eyes, und der Stiel oder Fuß machte zwo Falten. Die Milz war beynahe dreyeckig, immaßen das untere Ende fast eben so breit, als die ganze Milz lang war: sie sah äußerlich sowohl als innerlich röther aus als die Leber und wog ein Quentin. Die Gekrösdrüse erstreckte sich von der Milz an bis zum Zwölffingerdarme, gegen welchen sie einen Winkel machte; der Ast, welcher an dem Zwölffingerdarme hinlief, war sehr kurz und spitzig. Die rechte Niere stand, um ein Viertheil ihrer Länge, weiter hervor als die linke; beyde waren länglicht und ohne große Vertiefung, an der linken Niere schien es, als hienge noch eine kleinere Niere an der äußern Seite der größern, weil nemlich, der Länge nach, eine Furche lief, welche sich in Gestalt eines Ringes mitten über beyder Außenseiten und Enden erstreckte: das Grübchen war klein und es fanden sich daran keine Wärzchen. Das Zwerchfell war dünn: die rechte Lunge hatte vier und die linke zween Lappen, welche ihrer Proportion und Lage nach, wie in den meisten andern Thieren beschaffen waren. Das Herz war kurz: der Stamm der großen Pulsader theilte sich in zween Aeste. Die Zunge war breit, dick,

mit

mit Wärzchen bedeckt, sehr klein und mit drüsigen Körnlein überstreuet: am Hintertheile in der Mitte fanden sich drey kelchförmige Drüsen, eine hinterwärts in der Mitte, und zwo vorwärts an den Seiten: das Zäpfchen war in der Mitte ausgezackt. Ueber den Gaumen giengen sieben bis acht Querfurchen, und in der Mitte, der länge nach, eine Kante, welche die Furchen in zwey Theile absonderte, und jegliche Furche war vorwärts convex. Das Gehirn war groß und bedeckte das Gehirnlein gänzlich: es machte nur wenige Krümmen, und auch diese waren klein: das Gehirn wog eine Unze sechs und funfzig Gran, und das Gehirnlein ein Quentin eilf Gran. Das Thier, nach welchem die gegenwärtige Beschreibung gemacht ist, hatte an der Brust nur zwo Warzen, welche nahe beysammen standen: der Hodensack war groß: die Ruthe kam aus dem Schmeerbauche hervor, und die Eichel hatte am äußersten Ende einen dicken schwammigen Körper: die Blase war einförmig gestaltet: die Hoden waren dick und beynahe rund: inwendig sah man die nervige Axe des Oberhödchens: die Saamenbläschen waren dick und länglicht, und hatten, ihrer länge nach, drey Seiten: in der Eichel fühlte man ein länglichtes Knöchlein, welches am Vordertheile etwas krumm war.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Eingeweide, von dem Pförtner an, bis an den Blinddarm	4	6	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	1	7
Umfang des Leerdarmes	0	1	9
Umfang des Krummdarmes, an den dicksten Stellen	0	2	0

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang desselben, an den dünnsten Stellen	0	1	6
Länge des Blinddarmes	0	1	4
Umfang desselben an der dicksten Stelle	0	4	3
Umfang an der dünnsten Stelle	0	1	6
Umfang des Grimmdarmes an der dicksten Stelle	0	3	5
Umfang desselben an den dünnsten Stellen	0	1	8
Umfang des Mastdarmes, am Grimmdarme	0	1	8
Umfang des Mastdarmes, am After	0	2	0
Länge des Grimmdarmes und des Mastdarmes zusammen	1	10	0
Länge des ganzen Darmcanals, ohne den Blinddarm	6	4	0
Großer Umfang des Magens	0	8	4
Kleiner Umfang desselben	0	6	3
Länge der kleinen Krümmung, von dem Winkel an, welchen der rechte Theil macht, bis an den Schlund	0	0	9
Tiefe des großen Magensackes	0	1	0
Umfang des Schlundes	0	1	3
Umfang des Pförtners	0	1	2
Länge der Leber	0	2	7
Breite derselben	0	3	7
Ihre größte Dicke	0	0	6
Länge der Gallenblase	0	1	3
Größter Diameter derselben	0	0	6
Länge der Milz	0	1	0
Breite ihres untern Endes	0	0	11
Breite ihres obern Endes	0	0	3
Dicke derselben in der Mitte	0	0	4

Dicke

	Zoll.	Lin.
Dicke der Gekrösdrüse	0	2
Länge der Nieren	1	5
Breite derselben	0	9
Dicke derselben	0	5
Länge des Spiegels im Zwerchfelle, von der Hohlader an, bis an die Spitze	1	0
Breite des Spiegels	1	2
Umfang des Herzens an seinem Grunde	3	0
Höhe desselben, von der Spitze an, bis an den Ursprung der Lungenpulsader	1	4
Höhe, von der Spitze an, bis an den Lungensack	1	0
Durchmesser der großen Herzpulsader, von außen herum gemessen	0	2
Länge der Zunge	1	4
Länge ihres Vordertheiles, von dem Bande an, bis an die Spitze	0	7
Breite der Zunge	0	4
Länge des Gehirnes	2	2
Breite desselben	1	9
Dicke desselben	0	11
Länge des Gehirnleins	0	9
Breite desselben	1	1
Dicke desselben	0	8
Länge der Eichel	0	9
Umfang derselben	0	6
Umfang des schwammigen Körpers an der Eichel	0	10
Länge der Ruthe, von der Gabelung des höhligen Körpers an, bis wo die Vorhaut anhängt	1	8
Umfang der Ruthe	0	8
Länge der Hoden	0	8

	Zoll.	Lin.
Breite derselben	0	6
Dicke derselben	0	4½
Breite der Oberhödchen	0	3
Dicke derselben	0	1
Länge der zuführenden Canäle	4	4
Diameter derselben an den meisten Stellen	0	0½
Großer Umfang der Blase	6	2
Kleiner Umfang derselben	4	11
Umfang der Harnröhre	0	7
Länge der Saamenbläschen	1	6
Breite derselben	0	3½
Dicke derselben	0	3
Länge der Vorsteher	0	6
Breite derselben	0	5
Dicke derselben	0	2

Die Augenhöhlen des Talapoin sind größer als des Malbrucks seine: die Schnauze ist kürzer, und die Oeffnung der Nasenlöcher befindet sich weit oben, so, daß sie zum Theile zwischen den Augenhöhlen ist, beynahe wie bey dem Menschen, dem Gibbon ꝛc.

Man findet in dem Talapoin zwölf Rückenwirbel, und auch zwölf Ribben an jeder Seite, nemlich sieben wahre und fünf falsche. Das Brustbein bestehet aus sieben Knochen: die ersten Ribben vergliedern sich mit dem mittlern Theile des ersten Knochen; die zweyten zwischen dem ersten und dem zweyten Knochen; die dritten zwischen dem zweyten und dem dritten, und so weiter bis zu den sechsten und siebenten Ribben, deren Vergliederung zwischen dem fünften und dem sechsten

Knochen

Knochen des Brustbeines geschiehet. Der falschen Wirbel im Schwanze sind fünf und zwanzig an der Zahl. In der Handwurzel befanden sich nur zehn Knochen; der erste überzählige mangelte. Die Fußwurzel bestand aus acht Knochen.

CLXVII.

Der Douc. a) 1)

Büff. VII. 2. tab. 41.

Der Douc ist der letzte aus der Klasse derjenigen Thiere, die wir Affen, Bavians und Guenons genannt haben. Er hat von allen dreyen Ge-

a) *Douc.* Der Name dieses Thiers in Cochinchina, den wir annehmen. Wir wußten diesen Namen nicht, sondern haben ihn vom Hrn. Poivre mit samt dem Thiere erhalten. Sifac in Madagascar.

Cercopithecus cinereus, genis longis pilis ex albo flavicantibus obsitis, torque ex castaneo purpurescente. Le grand Singe de Cochinchine. *Brisson Regn. anim.* p. 205. V.

1) Cercopithecus (Nemaeus) mento buccisque barbatis, natibus pilosis, cauda alba. *Erxl. mammal.* p. 42. n. 22.

Sifac. *Flacourt. Madag.* p. 153?

Le Douc. *Buff. hist. nat.* XIV. p. 298. tab. 41. Ed. in 12. VII. 186. pl. 24. Allg. Hist. der Nat. VII. 2. p. 179. tab. 41.

The

Der Duck. S. 202.



Büff. Thiere 18 B. Büff. T. 2. t. 41.

Geschlechtern etwas an sich, ohne eben genau zu dem einen oder dem andern zu gehören. Den Guenons gleicht er wegen seines langen Schwanzes, den Bavians wegen seiner großen Leibesgestalt, und den Affen wegen seines platten Gesichts. Ueberdies hat er noch ein besondres Kennzeichen an sich, vermöge dessen er zwischen den Guenons und den Sapajous den Uebergang zu machen scheint. Beyde Thierfamilien unterscheiden sich dadurch von einander, daß die Guenons ein naktes Gesäs, alle Sapajous hingegen diesen Theil behaart haben. Der Douc ist der einzige Guenon, der, wie die Sapajous ein behaartes Gesäs hat: auch gleicht er den leztern wegen seiner platten Schnauze. Ueberhaupt aber kömmt er den Guenons unendlich viel näher als den Sapajous, von denen er sich dadurch, daß ihm der Wickelschwanz fehlt, und überdem noch durch viele andre wesentliche Eigenschaften unterscheidet. Es giebt überdies noch einen andern unermeßlichen Zwischen-raum

The Cochinchina Monkey. *Penn. syn. quadr.* p. 119 n. 85.

Simia (Nemaeus) caudata imberbis buccis barbatis cauda alba. *Linn. mant.* II. p. 521. Ed. XIII. 1. p. 34. n. 40.

Sifach. *Alessi. quadr.* IV. tab. 186. fig. 1. (nach Büffon.)

Der Duk. Simia Nemaeus. Schreber Säugth. I. p. 110. n. 27. tab. 24. (nach Büff.)

Der Duk. Der Sifak. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 194. n. 100.

Der Duk. Müller Natursyst. Suppl. p. 10. n. 23. d. tab. 2. f. 4. (nach Büff.) V.

raum, der beyde Thierfamilien von einander scheidet, indem der Douc mit allen übrigen Guenons in der alten Welt zu Hause gehört, da im Gegentheil alle Sapajous nur in der neuen angetroffen werden: auch könnte man mit ziemlichen Grunde sagen, daß der Douc, da er einen langen Schwanz wie die Guenons, nicht aber Gesässchwielen hat, wie sie, zwischen den Orang-outangs und den Guenons den Uebergang mache, so wie ihn der Gibbon in einer andern Rücksicht macht, der, wie die Orang-outangs keinen Schwanz, der aber wie die Guenons Gesässchwielen hat. Ohne auf dergleichen allgemeine Verhältnisse weiter zu achten, finden wir besondere Eigenschaften bey dem Douc, wodurch er sehr merkwürdig wird, und durch welche es sehr leicht wird, ihn von allen übrigen Affen, Bavians, Guenons oder Sapajous auf den ersten Blick zu unterscheiden. Sein von allen Farben buntgemischtes Gewand scheint die Zweydeutigkeit seiner Natur anzuzeigen, und zugleich seine Gattung auf eine hervorstechende Art zu unterscheiden. Er hat rund um den Hals einen Kragen von bräunlich purpurfarbiger Farbe, um die Backen einen weißen Bart, die Lippen und Augenränder sind schwarz, das Gesicht und die Ohren roth, der obere Theil des Kopfs und der Leib grau, die Brust und der Bauch gelb, die Beine nach unten zu weis, nach oben schwarz; der Schwanz ist weiß, und an den Lenden befindet sich ein weißer breiter Fleck, die Füße sind schwarz, schattiren aber mit vielen andern Farben. Mir kömmt es vor, als ob dieses Thier, von dem man uns versichert hat, es komme aus Cochinchina, auch in Madagascar zu Hause, und daß es das nemliche sey, dessen Flaccourt in

fol-

folgenden Worten unter dem Namen Sifac erwähnt: „Es giebt in Madagascar, sagt er, eine „andre Gattung kleiner weißer Guenons (guenuche) „mit einem fahlbraunen Käppgen, die sehr oft auf „den Hinterfüßen geht. Sie hat einen weißen „Schwanz und in den Seiten zween fahlbraune „Flecken: sie ist größer als der Vari (mococo), aber „kleiner als der Varicoßi (vari). Diese Gattung „heißt Sifac: sie lebt von Bohnen: es giebt ihrer „viele in den Gegenden von Andrivure, Damburlomb „und Ranafulchy." b) Das Käppgen oder der fahlbraune Kragen, der weiße Schwanz, die Flecken in den Seiten sind Merkmale, welche deutlich genug zu erkennen geben, daß der Madagascarsche Sifac und der Douc von Cochinchina eine und ebendieselbe Gattung sind.

Die Reisenden versichern von den großen Affen in den mittägigen ländern Asiens, daß sie einen Bezoar bey sich erzeugen, den man in ihrem Magen findet, und der von noch vorzüglicherer Beschaffenheit seyn soll, als jene Bezoarsteine von den Ziegen und Gazellen. Die großen Affen der mittägigen länder von Indien sind der Ouanderou und der Douc. Wir glauben daher die Erzeugung des Bezoars diesen beyden Gattungen zuschreiben zu müssen. Man behauptet, die Bezoare von Affen wären allezeit rund, dahingegen sollen die von andern Thieren von unterschiedlicher Gestalt seyn. c)

Unter-

b) Voyages de Flaccourt. p. 153.

c) Weil die Affen eben sowohl als die Ziegen die Knospen gewisser Sträuche essen, so erzeugen sich in ihrem

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Douc hat keine Gesässchwielen: sein Gesäs ist mit Haaren bewachsen: sein obzwar langer Schwanz ist doch nicht so lang als Kopf und Leib zusammen genommen; er hat ein röthliches mit einem röthlichen Milchhaar überzognes Gesicht, die Ohren sind nakt und von eben der Farbe wie das Gesicht: die Lippen sind braun, so auch die Augenhöhlen, das Haar hat sehr verschiedne und sehr lebhafte Farben: er hat eine Binde und ein bräunlich purpurfarbiges Halsband; an der Stirne, am Kopf, am Leibe, an den Armen und Beinen hat er weiß, und hat eine Art von weißgelben Bart: über der Stirne und an den obern Theilen der Arme hat er schwarz, die untern Theile des Körpers sind aschgrau und weißgelblich, der Schwanz und der untere Theil der Lenden sind weiß. Er geht eben so oft auf zween Füßen als auf vieren, und ist, wenn er aufrecht steht: viertehalb bis

rem Magen die Bezoarsteine. Man findet sie häufig in ihren Exkrementen, die sie aus Furcht vor Schlägen im Laufen von sich zu lassen pflegen: diese Bezoarsteine sind die theuersten und werden unter allen Indianischen am meisten geschätzt: sind runder als die andern und haben mehr Kraft. Man hat durch Versuche gefunden, daß ein Gran von diesem Bezoar eine eben so große Wirkung thät, als zwey Gran vom Ziegenbezoar. *Description historique de Macacar*. p. 51. Anmerk. Wenn man diese Stelle mit jener Stelle des Knox vergleicht, die wir oben unter dem Artikel Ouanderou aufgeführt haben, so scheint es, daß die Ouanderous hauptsächlich von den Knospen der Bäume leben, und daß diese folglich den Bezoar am häufigsten hervorbringen.

bis vier Fuß hoch. Ich weiß nicht, ob die Weibchen dieser Gattung dem periodischen Abfluß unterworfen sind.

Der Douc, sagt Daubenton, ist von der Größe des Maggot und des Bavians. Ob uns wohl von dem Thiere, nach welchem wir diese Beschreibung gemacht haben, nichts als die ausgestopfte Haut, die Knochen der Kinnbacken und der Füße, übrig sind: so scheint es mir doch, als habe der Douc keine so lange Schnauze, wie der Maggot, aber beynahe eben so lange Beine und Hinterfüße; aber die Vorderfüße sind viel länger; obgleich der Daumen sehr klein ist, so erstrecket sich doch das Aeußerste desselben nicht bis ans Ende der Mittelhand. An dem Hintersten sind keine Schwielen zu sehen; die Nägel sind etwas krümmer, und rinnenförmig, ausgenommen der Nagel am Daumen der Hinterfüße, welcher fast ganz platt ist: die Farbe der Nägel ist schwärzlich, gleichwie auch an dem Fußbrete, an den Lefzen und den Augenrändern; das Uebrige des Gesichtes ist röthlich, mit einem fuchsrothen Flachs- oder Milchhaare. Die Ohren sind klein, unbehaaret und röthlich, wie das Gesicht; ihre Gestalt und Farbe sind, wie es scheint, durch das Auftrocknen verändert worden. Die Farben der Haare des Douc machen ihn, wegen ihrer Lebhaftigkeit und ihrer Vertheilung, sehr kenntlich; diese letztere ist so außerordentlich, daß es aussieht, als trage dieses Thier Kleidungsstücke von verschiedenen Farben, an der Stirne, auf dem Kopfe, am Leibe, an den Schaamgliedern, dem Arme, dem Vorderarme, dem Schenkel und dem Beine. Die Schläfe, die Backen, und der

untere Kinnbacken haben ein langes weißliches Haar, mit einer Mischung von Gelblichem; unten an der Stirne ist ein schmaler Streif, der nach jeder Seite bis an das Ohr geht, und welcher aus kastanienbraunen ins dunkelfuchsrothe fallenden Haaren besteht: diese Haare sind gegen die Ohren zu, länger als in der Mitte der Stirne: ein solcher Kragen von eben dergleichen Farbe umgiebt auch den Hals, unten und an den Seiten: der obere Theil der Stirne, wie auch der Arme, ist schwarz: das Oberste, das Hinterste, und die Seiten des Kopfes, das Unterste der Arme, der Rükken, die Brust, der Bauch und die Seiten des Leibes haben Farben, welche von des Grauwerks seinen wenig unterschieden sind; ein jegliches Haar ist um die Wurzel weißlichgrau und in seiner übrigen Länge wechselt das Schwärzliche, das grünlich oder gelblich Graue vier bis fünfmal ab; auf der Brust und dem Bauche sticht das Gelbliche mehr hervor als auf dem Kopfe, den Armen und dem Rücken. Der Vorderarm, und das Oberste der Mittelhand haben eine weißliche Farbe mit untermischtem Gelb; der Schwanz ist weißlich; am Ursprunge desselben, und höher hinauf, ist ein dreyeckiger Platz, ebenfalls von weißlicher Farbe, welcher sich längsthin am Wadenbeine erstrecket, und die Gegend zwischen dem After und der Schaam einnimmt, auch über ein Theil der Schenkel inwendig läuft: unter den Schenkeln finden sich Grauwerksfarben, und über dem Rande des weißen Fleckes kastanienbraune ins dunkelfuchsrothe fallende Haare; das Uebrige an jedem Schenkel ist schwarz, und diese Farbe macht über der Schaam gleichsam einen Gürtel: endlich sind die eigentlichen

Beine

Beine, und das Oberste der Mittelhand, kastanienfarbig ins dunkelfuchsrothe fallend, so wie der Halskragen und die Stirnbinde; die Finger an den Vorderfüßen haben ein schwarzes Haar; das Haar der Zähen an den Hinterfüßen ist ausgegangen, bis auf einzelne Härlein, welche schwarz sind. Der Schwanz an diesem Douc ist einen Fuß und achtehalb Zoll lang, und nicht so lang als der Leib. **Daub. a. a. O.**

Von der Ausartung der Thiere.

Sobald der Mensch angefangen hat den Himmelsstrich zu verändern, sobald er von Klima zu Klima sich ausgebreitet hat, hat auch seine Natur Veränderungen erlitten. Diese Veränderungen waren klein und unbeträchtlich in jenen gemässigten Gegenden, die wir als benachbart mit dem Ort seines Ursprungs voraussetzen können, sie nahmen aber in eben dem Maße zu, worin der Mensch sich weiter von seinem Geburtsort entfernte, und als er endlich nach verlaufnen Jahrhunderten, nachdem er Welten durchzogen, nachdem ganze Generationen durch den Einfluß der verschiednen Länder schon wieder ausgeartet waren, in den entlegensten Himmelsstrichen seine Wohnung aufzuschlagen und die heißen Sandwüsten des Süds und die nordischen Eisberge zu bevölkern sich entschloß; so wurden diese Veränderungen so groß und so auffallend, daß man Recht haben würde, den Neger, den Lappen und den Weißen für ganz verschiedne Gattungen zu halten, wenn man nicht von einer Seite versichert wäre, daß anfangs nur ein einziger Mensch erschaffen worden, und wenn nicht anderntheils eben dieser Weiße, dieser Lappländer und dieser Neger ohnerachtet ihrer Unähnlichkeit sich von neuem un-

ter-

tereinander begatten, und gemeinschaftlich die große und einzige Familie unsers Menschengeschlechts fortpflanzen könnten. Also sind ihre Flecken nicht angebohren, ihre Unähnlichkeiten sind nur äußerliche, die Veränderungen ihrer Natur treffen nur die Oberfläche und gewiß, — alle mit einander sind nur der einzige Mensch, den der hitzige Erdgürtel mit einem schwarzen Firnis überzogen, und den die Eiskälte des Weltpols brauner und kleiner gemacht hat. Dies allein reicht schon hin zu zeigen, daß in der menschlichen Natur mehr Kraft, mehr Ausdehnung, mehr Geschmeidigkeit als in der Natur aller andern Geschöpfe liege, denn die Gewächse und fast alle Thiere sind an die Gegend und an das Klima gebunden, das sie hervorgebracht hat. Dieser weite Umfang unsrer Natur rührt nicht so sehr von den Eigenschaften unsers Körpers als unsrer Seele her, denn durch sie fand der Mensch den Beystand, den sein zärtlicher Körper bedurfte, durch sie fand er die Waffen, mit denen er der Unfreundlichkeit der Luft trotzen und die Härte der Erde besiegen konnte. Er hat sich, wenn ich so sagen darf, die Elemente dienstbar gemacht; ein einziger Stral seines Verstandes brachte den der Erde noch unbekannten Feuerstral hervor, er lernte sich kleiden, sich decken, sich eine Wohnung bauen, sein Geist ersetzte alle Kräfte, die der Materie abgiengen, und ohne weder so groß noch so nervigt wie die meisten Thiere zu seyn, wußte er sie zu überwinden, zu bändigen, zu unterjochen, sie in Behältnisse zu verweisen, sie zu jagen und sich jener Gefilde zu bemächtigen, die die Natur ausschließend nur für sie bestimmt zu haben schien.

Es ist eine Hauptabtheilung der Erde, daß man sie in die beyden Welten theilt, sie ist älter als alle unsre Denkmäler. Der Mensch aber ist noch älter wie sie, denn man hat gefunden, daß er in beyden Welten eben derselbe blieb.

Der Asiater, der Europäer, der Neger — alle pflanzen sich gleichmäßig mit dem Amerikaner fort. Nichts beweißt besser, daß alle diese Menschen Zweige eines und des nemlichen Stammes sind, als die Leichtigkeit, mit der sie sich wieder zu dem gemeinschaftlichen Stamm versammlen. Das Blut ist verschieden aber der Keim ist derselbe. Die Haut, die Haare, die Gesichtszüge, die Leibesgestalt sind anders geworden, aber ohne daß die innre Form sich geändert hätte. Ihr Vorbild ist allgemein und gemeinschaftlich. Und sollte es jemals geschehen, daß der Mensch vermittelst gewisser Revolutionen, die wir nicht voraussehen, sondern einzig in der großen Reihe der Möglichkeiten, die nur die Zeit alle herbeyführen wird, von ferne erblicken können, sollte es jemals geschehen, sage ich, daß der Mensch gezwungen würde, jene Erdgegenden, die er ehemals in Besitz genommen hatte, wieder zu verlassen, und in sein Vaterland zurückzugehen, so würde er mit der Zeit seine ursprünglichen Züge, seine erste Gestalt und seine natürliche Farbe wiederbekommen. Die Zurückwanderung des Menschen in sein Klima würde diese Wirkung hervorbringen, aber die Vermischung der verschiednen Racen brächte sie ebenfalls und noch geschwinder hervor. Ein Weißer und eine Schwarze oder ein Schwarzer und eine Weiße zeugen beyde einen Mulatten von brauner, das heißt, aus schwarz

weiß gemischter Farbe, dieser Mulatte und ein Weißer zeugen einen zweyten Mulatten, der schon nicht so braun ist wie der erste, und wenn dieser zweyte Mulatte sich mit einem Individuum der weißen Race begattet, so behält der dritte Mulatte nur noch einen kleinen Anstrich von braun, der in den folgenden Generationen gänzlich verschwinden wird. Es gehören also nicht über hundert und funfzig bis zweyhundert Jahre dazu, die Haut eines Negers durch diesen Weg der Vermischung mit dem Blute des Weißen zu bleichen, es würden aber vielleicht viele Jahrhunderte erfordert, um durch den bloßen Einfluß des Klima diese Wirkung hervorzubringen. Seit man die Neger nach Amerika überbringt, das heißt, seit ohngefähr zweyhundert funfzig Jahren hat man nicht gemerkt, daß die schwarzen Familien, die für sich, ohne mit den andern sich zu vermischen, gelebt haben, den geringsten Schatten von ihrer natürlichen Farbe verlohren hätten. Es ist wahr, dieses Klima des südlichen Amerika ist an sich heiß genug, seine Bewohner braun zu färben, und man darf sich nicht wundern, wenn die Negern dort schwarz bleiben. Wollte man daher aus Erfahrung die Gesetze wissen, nach denen die Menschengattung ihre Farbe verändert, so müßte man einige Individuen der schwarzen Race vom Senegal nach Dännemark überbringen, wo der Mensch gewöhnlich eine weiße Haut, blonde Haare und blaue Augen hat, und wo die Verschiedenheit des Bluts und das Abstechende der Farben am größten ist. Man müßte die Neger mit ihren Weibern einsperren, man müßte aufs sorgfältigste suchen ihre Race zu erhalten, und ihnen ja nicht erlauben aus ihren Schranken zu

treten. Dies Mittel wäre das einzige, wodurch man erfahren könnte, wieviel Zeit dazu gehört, um in dieser Rücksicht die Natur des Menschen wieder herzustellen, und folglich auch, wie viel Zeit dazu erfordert wurde sie aus weiß schwarz zu machen.

Diese Veränderung ist die größte, die der veränderte Himmelsstrich beym Menschen hervorgebracht hat, gleichwol sieht man, daß sie nicht tief geht. Die Farbe der Haare, der Haut, der Augen richtet sich blos nach dem Einfluß des Klima, andere Veränderungen scheinen mir nicht blos von dieser einzigen Ursache abzuhängen. Von der Art ist die Veränderung der Leibesgestalt, die Form der Gesichtszüge, die Beschaffenheit der Haare. Die Neger haben bekanntlich krause Wolle, eingedrückte Nasen und dicke Lippen, nichts destoweniger findet man in ihrer Race ganze Nationen mit langen und wirklichen Haaren und mit regelmäßigen Zügen, und wollte man eben so in der weißen Race den Dänen und den Kalmuken oder nur den Finnländern und den Lappen, der doch sein nächster Nachbar ist, zusammenhalten, so würde man zwischen ihnen, in Ansehung der Leibesgestalt und der Gesichtszüge, einen eben so großen Unterschied sehen, als in der Race der Schwarzen. Man muß daher, um diese tiefergehende Veränderungen erklären zu können, außer dem Einfluß des Klima noch einige andre Ursachen annehmen. Die allgemeinste und unmittelbarste ist die Beschaffenheit der Nahrungsmittel. Der Mensch leidet hauptsächlich durch die Nahrungsmittel den Einfluß des Landes, das er bewohnt: der Einfluß der Luft und des Himmels wirkt mehr oberflächlich. Dieser verändert nur

die äußerste Oberfläche des Menschen, indem er seine Haut verändert, die Nahrungsmittel wirken aber auf die innere Form vermöge ihrer Eigenschaften, die sich allezeit nach den Eigenschaften des Landes richten, dessen Produkte sie sind. Man findet zuweilen in einem und eben demselben Lande einen merklichen Unterschied zwischen denjenigen Menschen die auf hochgelegnen Oertern, und zwischen denen, die in niedrigen Gegenden leben. Allemal sind die Bergbewohner besser gestaltet, lebhafter und schöner als die Bewohner der Thäler, und es müssen also in Klimaten, die vom ursprünglichen Klima sehr entfernt liegen, in die Klimaten, wo die Gewächse, die Früchte, das Korn, das Fleisch der Thiere von einer ganz andern Beschaffenheit, wohl gar von ganz andrer Substanz sind, die Menschen, die sich davon nähren, nothwendig Veränderungen erfahren. Dergleichen Eindrücke geschehen nicht schnell, selbst nicht während einiger Jahre: es gehört Zeit dazu, ehe der Mensch den Eindruck des Himmels annimmt, noch länger währt es, ehe die Erde ihm ihre Eigenschaften mittheilt, und es würden Jahrhunderte und ein stets anhaltender Gebrauch der nemlichen Nahrungsmittel erfordert, um auf die Bildung der Züge, auf die Größe des Körpers, auf die Substanz der Haare zu wirken, und diese Veränderungen hervorzubringen, die nachher durch die Fortpflanzung zu beständigdaurenden allgemeinen Kennzeichen sich gebildet haben, von denen man die Racen und sogar die verschiednen Nationen erkennt, die das menschliche Geschlecht ausmachen.

Bey den Thieren geschehen diese Wirkungen geschwinder und sind größer, weil diese mehr wie

der Mensch von der Erde abhängen, weil ihre Nahrung mehr einförmig, mehr anhaltend, dieselbe im geringsten nicht zubereitet, und daher von bestimmterer Beschaffenheit und von stärkerem Einfluß ist, weil ferner die Thiere sich weder kleiden, noch der Witterung entfliehen, noch des Feuers sich zur Erwärmung bedienen können, und also gänzlich und unmittelbar der Einwirkung der Luft und aller Strenge des Klima's ausgesetzt leben müssen. Eben daher hat sich jedes Thier zufolge seiner Natur seine Zone und seine Gegend gewählt, eben daher halten sie sich und wohnen gemeiniglich beysammen in einem Haufen, an denjenigen Oertern, die sich für sie am besten schicken, anstatt, wie der Mensch sich auszubreiten und sich zu zerstreuen. Und als sie durch Revolutionen der Erde oder durch die Stärke des Menschen gezwungen wurden, ihr Vaterland zu verlassen, als sie in entfernte Klimaten verjagt oder verwiesen wurden, da litte ihre Natur so große und so tiefe Veränderungen, daß man sie auf den ersten Blick nicht wieder erkennt, und daß man, um sie zu beurtheilen, zur genauesten Besichtigung, zu Versuchen und zur Analogie seine Zuflucht nehmen muß. Setzt man zu diesen natürlichen Ursachen der Veränderung der freyen Thiere noch die Ursache der Oberherrschaft des Menschen, die er über diejenigen ausübt, die er zu seinen Knechten gemacht hat, so wird man mit Erstaunen sehen, bis zu welchem Grade Tyranney die Natur heruntersetzen und entstellen kann. Man wird an allen Thieren, die in der Sclaverey leben, Spuren ihrer Gefangenschaft und Flecken, die ihre Ketten gedrückt haben, finden, man wird finden, daß diese Narben desto größer, desto unheilbarer sind, je älter

sie

sie sind, und daß es bey dem Zustande, worin wir sie versetzt haben, vielleicht nicht mehr möglich ist, sie wieder in ihren vorigen Stand zu setzen, oder ihnen ihre ursprüngliche Gestalt und diejenigen Eigenschaften wieder zu geben, die wir ihnen entnommen haben.

Temperatur des Klima's, Beschaffenheit der Nahrungsmittel, das Unglück der Sclaverey — sind die drey Ursachen der Verwandelung, Veränderung und Ausartung der Thiere. Es verdienen die Wirkungen einer jeden besonders betrachtet zu werden. Ihre Verhältnisse gegen einander, wenn wir sie im Kleinen betrachten, werden uns ein Gemälde zeigen, auf dem wir grade davor stehend die Natur in ihrer heutigen Gestalt erblicken werden: aus der Entfernung wird man sehen, was sie vor ihrer Herabsetzung war.

Vergleichen wir unsre elende Schaafe mit den Moufflen, dessen Abkömmlinge sie sind: Er groß und leicht wie ein Hirsch, mit Hörnern zu seiner Vertheidigung und mit dicken Hufen bewafnet, bedeckt mit einem borstigen Haar, fürchtet weder die Strenge der Witterung noch die Gefräßigkeit des Wolfes: er kann seinen Feinden durch seinen flüchtigen lauf entrinnen, und kann ihnen durch die Stärke seines Körpers und durch die Festigkeit der Waffen, die seinen Kopf und seine Füße verwahren, widerstehen. Welcher Unterschied zwischen ihm und unsern Schaafen, denen kaum noch das Vermögen Heerdenweise sich zu erhalten übrig geblieben ist, die sich auch Haufenweise nicht vertheidigen können, die ohne ein Schirmdach der

Kälte unsrer Winter unterliegen würden, die alle umkommen würden, sobald der Mensch aufhörte sie zu warten und zu schützen. Der Moufflon, als der gemeinschaftliche Stammvater aller Racen von dieser Gattung scheint in den heißesten Himmelsstrichen von Afrika und Asien nicht so sehr ausgeartet zu haben, als sonst in allen Orten. Obgleich man dort ein Hausthier aus ihm gemacht hat, hat er doch seine Gestalt und sein Haar behalten, und hat blos an der Größe und Maße seiner Waffen viel verloren. Die senegalischen und indischen Schaafe sind die größten Hausschaafe, und diejenigen deren Natur am wenigsten gelitten hat; die Schaafe aus der Barbarey, aus Egypten, Arabien, Persien, Armenien und dem lande der Kalmukken rc. haben größere Verwandlungen erfahren. Sie sind im Verhältniß gegen unsre Schaafe gewissermaßen besser, und gewissermaßen schlechter geworden. Sich vervollkommnen oder sich verschlimmern ist aber in Beziehung auf Natur einerley; man muß daher sagen, daß sie ihre Natur verändert haben. Ihr borstiges Haar hat sich in feine Wolle verwandelt, ihr Schwanz hat durch das Fett, das sich an ihm gesammlet, einen so großen Umfang bekommen, und ist so lästig geworden, daß das Thier ihn nur mit Mühe fortschleppen kann, es hat, indem es von dieser überflüssigen Materie aufschwoll und sich in schöne Scheerwolle kleidete, zugleich seine Stärke, seine Behendigkeit, seine Größe und seine Waffen verloren; denn diese Schaafe mit den langen und breiten Schwänzen haben nur ohngefähr noch die Hälfte von der Größe des Moufflons: sie können keiner Gefahr entfliehen, keinem Feinde widerstehen, sie bedürfen der

bestän-

beständigen Hülfe und Wartung des Menschen, um sich erhalten und fortpflanzen zu können. In unsern Klimaten ist die Herabsetzung der ursprünglichen Gattung noch größer. Von allen Eigenschaften des Mouflons bleibt unsern Schaafen unserm Widder nichts übrig als ein bischen Lebhaftigkeit, und eine so sanfte Lebhaftigkeit, die sich gerne vom Hirtenstabe der Schäferin mäßigen und leiten läßt. Furchtsamkeit, Schwäche, sogar Dummheit und gänzliche Verleugnung ihres Wesens sind die einzigen und traurigen Ueberbleibsel ihrer entarteten Natur. Wollte man sie wieder zu ihrer ersten Größe und Stärke erheben, so müßte man den Mouflon mit unserm Flandrischen Schaaf zusammenpaaren, und müßte verhindern, daß die schlechteren Racen sich nicht weiter fortpflanzen; und wollen wir, welches noch nützlicher, diese Gattung bloß dazu bestimmen, daß sie uns nur gute Wolle und gutes Fleisch liefern, so müssen wir wenigstens, wie auch unsre Nachbaren gethan haben, nur die Race der barbarischen Schaafe auswählen und fortpflanzen, die in Spanien und selbst in Engelland so gut fortgekommen ist. Stärke des Körpers und großer Wuchs sind männliche Eigenschaften; fetter Leib und Schönheit der Haut gehören für das weibliche Geschlecht. Man müßte daher bey der Vermischung der verschiednen Racen diesen Unterschied beobachten, daß man unsern Widdern barbarische Weibchen gäbe, um eine schöne Wolle zu haben, und unsre Schaafe müßte man mit dem Mouflon zusammengatten, um ihrer Größe aufzuhelfen.

Eben so würde es in dieser Rücksicht mit unsern Ziegen zu halten seyn. Man könnte, wenn

man sie mit der angorischen Ziege paarte, ihr Haar verwandeln und eben nützlich machen als die schönste Wolle. Die Gattung der Ziege, obzwar sehr ausgeartet, ist es doch überhaupt nicht so sehr wie die Gattung des Schaafs in unsern Klimaten, sie scheint in den heißen Ländern von Afrika und Indien mehr verloren zu haben. Die kleinsten und schwächsten von allen Ziegen sind die von Guinea, von Juda rc. im Gegentheil findet man in diesen Klimaten die größesten und stärksten Schaafe.

Die Gattung des Ochsen ist unter allen Hausthieren diejenige, auf welche die Nahrungsmittel den größesten Einfluß zu haben scheinen, er wird ungeheuer groß in solchen Gegenden, wo eine reiche und stets frische Weide ist. Die Alten nannten die Ochsen aus Aethiopien und einigen andern asiatischen Provinzen Elephantenstiere, weil diese Thiere in dortiger Gegend sich wirklich der Größe des Elephanten nähern. Die überflüssige Grasung und deren wesentliche saftreiche Beschaffenheit bringen diese Wirkung hervor. Sogar in unserm Klima haben wir eine Probe hievon. Ein Ochse der auf den Gipfeln der grünen savoyischen oder Schweizergebirge erzogen wird, wird doppelt so groß als unser gewöhnlicher Ochse, und gleichwol werden diese Ochsen aus der Schweitz, wie die unsrigen, den größten Theil des Jahrs in Ställen gehalten und gefuttert. Die Ursache dieses großen Unterschiedes ist, daß man sie in der Schweitz sogleich in volle Weide bringt, sobald der Schnee geschmolzen ist hingegen in unsern Provinzen bleibt ihnen der Eintritt in die Wiesen bis nach der Heuerndte untersagt, die man den Pferden aufbehal-

ten

ten hat. Sie werden daher niemals reichlich und tüchtig genährt, und man würde dem Staate einen sehr nothwendigen und nützlichen Dienst erweisen, wenn man in dieser Rücksicht eine Verordnung ergehen ließe, wodurch die Hütung auf Stoppelfeldern abgeschaft und dagegen Koppeln eingeführt würden. Das Klima hat ebenfalls auf die Natur des Ochsen großen Einfluß gehabt. In den nördlichen ländern der beyden Welten hat er langes weiches Haar wie eine feine Wolle, er hat eine dicke Geschwulst auf den Schulterblättern — diese Verunstaltung findet sich bey dem Ochsen in Asien eben so wie in Afrika und Amerika, nur die Europäischen sind nicht bucklicht. Unterdessen ist diese Europäische die Stammrace, zu der die bucklichten Racen durch die Vermischung in der ersten oder zweyten Generation, wieder zurückkommen, und was noch mehr beweißt, daß diese bucklichte Race nur eine Abart von der erstern ist, das ist dies, daß sie größern Veränderungen und unglaublich scheinenden Verschlimmerungen unterworfen ist. Denn bey diesen bucklichten Ochsen finden sich in Ansehung der Größe und Gestalt ungeheure Verschiedenheiten. Der kleine Zebu aus Arabien hat aufs höchste den zehnten Theil von dem Umfang des Aethiopischen **Elephantenstiers**.

Der Einfluß der Nahrungsmittel ist überhaupt größer und bringt merklichere Veränderungen bey denjenigen Thieren hervor, die sich von Kräutern oder Früchten nähren, hingegen verändern sich die Raubthiere nicht so sehr aus dieser Ursache als wegen des Einflusses, den das Klima auf sie hat, weil das Fleisch ein schon zubereitetes und

der Natur des Raubthiers ähnlich gemachtes Nahrungsmittel ist, das Gras hingegen, als das erste Produkt der Erde hat noch alle ihre Eigenschaften, und pflanzt seine irrdische Beschaffenheit unmittelbar auf das Thier fort, das von ihm sich nährt.

Sogar der Hund, auf den seine Nahrung nur einen geringen Einfluß zu haben scheint, ist gleichwohl unter allen fleischfressenden Thieren derjenige, dessen Gattung sich am mehrsten verändert hat; er scheint in seiner Ausartung genau den Unterschieden des Klimas zu folgen. In den heißesten Ländern ist er nakt, in nördlichen Gegenden mit dickem starren Haar verwahrt, in Spanien, in Syrien, wo die sanfte Temperatur der Luft das Haar der meisten Thiere in weiche Seide verwandelt, ist er mit einem schönen seidnen Kleide geziert, es giebt aber außer diesen äußerlichen Veränderungen, die der bloße Einfluß des Klima hervorbringt, noch andre in dieser Gattung, die von ihrer gegenwärtigen Verfassung, von ihrer Gefangenschaft, oder wenn man lieber will, von dem gesellschaftlichen Zustande, worin der Hund mit dem Menschen lebt, herrühren. Die Vermehrung oder Verminderung der Größe kömmt daher, daß man sich so viele Mühe gegeben hat, die größesten oder kleinsten Individua zusammen zu paaren, die kürzere Schnauze, der kürzere Schwanz, die abgeschnittnen Ohren kommen ebenfalls von des Menschen Hand. Hunde, denen man von Generation zu Generation die Ohren und den Schwanz abgeschnitten hat, theilen diese Mängel ihren Nachkömmlingen entweder gänzlich oder doch zum Theil mit. Ich habe Hunde gesehen, die ohne Schwanz gebohren

bohren waren. Ich hielt sie anfangs für monströse Individua ihrer Gattung, in der Folge aber habe ich mich davon überzeugt, daß eine solche Race wirklich existirt, und daß sie wegen der Fortpflanzung bleibend ist. Und die Hängeohren das sicherste und allgemeinste Kennzeichen, der häuslichen Knechtschaft, findet man sie nicht fast bey allen Hunden? Von ungefähr dreyßig verschiednen Racen, woraus die Gattung heute besteht, haben nur zwo oder drey ihre ursprünglichen Ohren behalten, der Schäferhund, der Wolfshund und die nordischen Hunde haben allein aufrechtstehende Ohren. Die Stimme dieser Thiere hat wie alles übrige ganz seltsame Veränderungen erlitten, der Hund ist, wie es scheint, in der Gesellschaft des Menschen ein Schreihals geworden, des Menschen, der unter allen Geschöpfen, die eine Zunge haben, seine Zunge am mehrsten gebraucht und mißbraucht; denn im natürlichen Zustande ist der Hund beynahe stumm, nur hin und wieder, und wenn er hungrig ist, läßt er ein dumpfes Heulen hören: das Bellen hat er nur im Umgange mit dem Menschen angenommen, besonders mit dem polizierten Menschen. Denn bringt man ihn in die entlegenen Klimate zu den rohen Lappen oder Negern, so verlernt er sein Bellen, bekömmt seine natürliche Stimme, nemlich das Heulen, wieder, und wird zuweilen ganz stumm. Die Hunde mit emporstehenden Ohren, besonders der von allen am wenigsten ausgeartete Schäferhund, giebt auch am wenigsten Stimme, er lebt einsam im Felde, geht nur mit Schöpsen und mit einigen simpeln Leuten um, und ist so ernsthaft und so sinnig wie sie, so lebhaft und so verständig er sonst ist. Er ist von allen Hunden derjenige, der

die

die wenigste erworbne und die mehrste natürliche Geschicklichkeit besitzt, er ist für die gute Ordnung und zur Bewahrung der Heerden der nützlichste, und es würde vortheilhafter seyn ihn zu vermehren, seine Race fortzupflanzen als andre Hunderacen, die nur zu unserm Zeitvertreib zu gebrauchen sind, und deren Anzahl so groß ist, daß es keine einzige Stadt giebt, wo man nicht blos mit dem was die Hunde verzehren, eine Menge Familien ernähren könnte.

Der Zustand des häuslichen Lebens hat viel dazu beygetragen, daß sich die Farbe der Thiere verändert hat, die ursprünglich überhaupt falb oder schwarz ist. Der Hund, der Ochse, die Ziege, das Schaaf, das Pferd haben alle Arten von Farben angenommen; das Schwein ist aus schwarz weiß geworden,[1]) und es scheint, als wenn diese Farbe, ganz rein und ohne Flecken, das Zeichen von der äußersten Entartung und gewöhnlich mit wesentlichen Unvollkommenheiten oder Fehlern vergesellschaftet ist. In der Race der weißen Menschen haben diejenigen, die vorzüglich weiß sind, die z. B. weiße Haare, weiße Augenbraunen, weißen Bart ꝛc. haben, häufig den Fehler, daß sie taub sind,

1) Die zahmen Schweine bekommen leicht in den Wäldern Junge von ursprünglicher Farbe. Oft kömmt dieses von der Begattung mit wilden Ebern. Man findet aber hier auch weiße Racen wilder Schweine, welche den Ursprung ihrer Farbe wahrscheinlich von zahmen Schweinen haben, sich aber wild fortgepflanzet, und noch die weiße Farbe, aber nicht die Gestalt der zahmen Schweine beybehalten haben. O.

sind, und daß sie rothe schwache Augen haben: die weißen Neger in der Race der Schwarzen sind von noch schwächerer, noch fehlerhafterer Natur. Alle ganz und gar weiße Thiere haben gewöhnlich diese nemlichen Fehler. Sie sind harthörig und haben rothe Augen. Diese Art der Ausartung zeigt sich zwar häufiger bey den Hausthieren, kömmt aber auch zuweilen bey den freyen Gattungen vor, z. B. beym Elephanten, beym Hirsch, beym Damhirsch, bey den Guenons, beym Maulwurf, bey den Mäusen, und bey allen diesen Thieren ist die weiße Farbe mehr oder weniger mit Schwächlichkeit des Körpers und Stumpfsinn verbunden.

Diejenige Gattung aber, auf die das Gewicht der Sklaverey am schwersten gedrückt und die tiefsten Eindrücke gemacht hat, ist das Kameel. Das Kameel wird mit einem Höcker auf dem Rükken, und mit Schwielen auf der Brust und an den Knieen gebohren: Diese Schwielen sind offenbare Wundmäler, die das Reiben verursacht hat [2]), denn sie sind voll Eiter und verdorbnem Blut. Das Thier geht nie anders als mit einer großen Last, und da hat der Druck dieser Last anfänglich nur die freye Ausdehnung und den gleichförmigen Wachsthum der muskulösen Theile des Rückens unterbrochen, nachher hat er das Fleisch in der Nachbarschaft aufgeschwellt, und da das Kameel, wenn es sich ruhen oder

2) Dieses bezweifelt Herr Pallas mit Recht. Man sehe die Anmerkung 14. im neunten Theile S. 80. O.

oder schlafen will, sogleich gezwungen wird, sich auf die übereinandergeschlagnen Beine niederzulassen, und es sich also von selbst nach und nach dazu gewöhnt, so ruht das ganze Gewicht seines Körpers täglich einige Stunden auf seinen Knieen und seiner Brust, und die gedruckte gegen die Erde geriebne Haut dieser Theile, verliert das Haar, zerquetscht, verhärtet und desorganisirt sich. Das Lama, das eben wie das Kameel sein Leben unter der Bürde hinbringt, und sich auch nicht ruhet, als wenn es sich auf die Brust niederwirft, hat auch ähnliche Schwielen, die sich ebenfalls durch die Zeugung fortpflanzen. Die Babouins und Guenons, die gewöhnlich sowohl wachend als schlafend in sitzender Stellung sich zu halten pflegen, haben auch unterhalb der Gegend des Gesäßes diese Schwielen: die schwielichte Haut hängt sogar am Hinterknochen fest, gegen den sie durch das Gewicht des Körpers beständig gedrückt wird. Die Gesässchwielen der Babouins und Guenons sind aber trocken und gesund, weil sie weder vom Druck der Fesseln noch von der drückenden Last eines fremden Gewichts herrühren, sondern weil sie im Gegentheil nur Folgen der natürlichen Gewohnheiten des Thiers sind, das sich länger und lieber sitzend als in einer andern Stellung erhält. Es ist mit diesen Schwielen der Guenons eben wie der doppelten Sohle von Haut, die wir unter unsern Füssen haben, diese Sohle ist eine natürliche Schwiele, die unsre Gewohnheit stets aufrecht zu gehen oder zu stehen mehr oder weniger dick und hart macht, nachdem wir unsern Fuß mehr oder weniger der Reibung gegen den Erdboden aussetzen.

Die

Die wilden Thiere, die nicht unmittelbar unter der Herrschaft des Menschen stehen, sind nicht so großen Veränderungen ausgesetzt als die Hausthiere; ihre Natur scheint sich nach Maasgabe des verschiednen Klimas zu verändern, aber nirgends wird sie verschlimmert. Wenn sie es völlig in ihrer Gewalt hätten, sich ihr Klima und ihre Nahrung zu wählen, so würden diese Veränderungen noch geringer seyn, da sie aber zu allen Zeiten gejagt, verwiesen worden sind, vom Menschen oder gar von denen unter ihnen selbst, die mehr Stärke oder mehr Bösartigkeit hatten, so ist der größte Theil von ihnen gezwungen gewesen, zu fliehen, ihr Vaterland zu verlassen und in weniger glücklichen Gegenden ihre Wohnung zu suchen. Diejenigen, deren Natur biegsam genug war, um sich in diese neue Lage zu schmiegen, haben sich weit ausgebreitet, andre hatten kein andres Rettungsmittel, als daß sie sich in den benachbarten Wüsten ihres Vaterlandes versammelten. Es giebt keine einzige Thiergattung außer der menschlichen, die sich überall auf der Oberfläche der Erde findet; einige, und dies ist eine große Anzahl, sind auf die südlichen Länder der alten Welt eingeschränkt, andere auf die südlichen Gegenden der neuen Welt, noch andre, in geringerer Anzahl, sind in den nördlichen Ländern eingeschlossen, und diese sind, anstatt sich gegen Mittag zu verbreiten, aus einer Welt in die andre gegangen, auf Wegen, die man noch heutzutage nicht kennt, einige Gattungen endlich bewohnen nur gewisse Berge oder gewisse Thäler, und die Veränderungen ihrer Natur sind überhaupt weniger auffallend, weil sie mehr in bestimmte Gränzen eingeschlossen sind.

Da das Klima und die Nahrungsmittel auf die freyen Thiere wenig Einfluß haben, und die Herrschaft des Menschen noch weniger, so entstehen ihre hauptsächlichsten Veränderungen aus einer andern Ursache, sie beziehen sich auf die Verbindung einer gewissen Anzahl von Individuen, sowol der zeugenden als der gezeugten. In Gattungen, wo, wie beym Reh, das Männchen an seinem Weibchen festhält und sie nicht verläßt, zeigen die Jungen durch ihre gänzliche Aehnlichkeit untereinander die beständige Treue ihrer Aeltern, in solchen hingegen, wo die Weibchen oft ein andres Männchen zulassen, wie beym Hirsch, da finden sich sehr zahlreiche Abarten, und da in der ganzen Natur kein einzig Individuum dem andern völlig ähnlich ist, so finden sich desto mehr Verschiedenheiten bey den Thieren, je größer und zahlreicher ihre Nachkommenschaft ist. In denjenigen Gattungen, wo das Weibchen drey- oder viermal des Jahrs fünf oder sechs Jungen von verschiednen Männchen hervorbringt, muß nothwendig die Anzahl der Verschiedenheiten auch weit größer seyn, als in Gattungen, wo nur ein Junges, und dieses jährlich nur einmal geworfen wird, auch sind die niedrigern Gattungen, kleine Thiere, die sämtlich öfter und mehr Junge hervorbringen als die Thiere der größern Gattungen, mehreren Veränderungen unterworfen. Die Größe des Körpers, die doch nur eine relative Quantität zu seyn scheint, hat gleichwol positive Eigenschaften und wirkliche Rechte in der Anordnung der Natur. Hier ist das Große so fest, als das Kleine veränderlich ist. Man wird sich leicht hievon überzeugen, wenn man das Verzeichniß ansehen wird, das wir über die

Abar-

Abarten der größern und kleinern Thiere geben wollen.

Der Eber hat in Guinea sehr lange auf dem Rücken liegende Ohren bekommen, in China einen dicken Hängebauch und sehr kurze Beine, auf dem grünen Vorgebirge und an andern Orten sehr große Hauer, die wie Ochsenhörner gestaltet sind. Im häuslichen Zustande hat er überall halbherabhängende Ohren, und in kalten oder temperirten Gegenden weiße Borsten bekommen. Ich rechne weder den Pecari (Tajacu) noch den Babirußa (Schweinhirsch) zu den Abarten der Gattung des Ebers, weil beyde nicht zu dieser Gattung gehören, obgleich sie sich mehr als irgend eine andre ihr nähern.

Der Hirsch hat in bergigten, trocknen und warmen Ländern, wie in Corsica und Sardinien, die Hälfte seiner Größe verloren, er ist braun geworden, und sein Geweih schwärzlich, in kalten und nassen Ländern, wie in Böhmen und auf den Ardennen, ist er größer geworden, seine Farbe und sein Geweih sind braun, beynahe schwarz, sein Haar ist so lang gewachsen, daß es eine Art von langem Bart um das Kinn bildet, im Norden der andern Welt hat das Geweih des Hirschen sich ausgedehnt, und sich in krumme Enden gezweigt. Wenn das Thier im häuslichen Zustande lebt, so verwandelt sich das Haar aus falb in weiß, eben so entstellen und krümmen sich die Beine, sobald es nicht in Freyheit ist und einen großen Raum vor sich hat. Ich rechne den Axis nicht zu den Abarten der Hirschgattung, er nähert sich mehr

dem Damhirsch und ist vielleicht nur eine Abart von ihm.

Man würde Mühe haben über den Ursprung der Gattung des Damhirsches zu entscheiden; er ist nirgends ganz und gar zu Hause, und nirgends ganz und gar wild, und wird überall und ohne Unterschied aus fahl schäckigt, und aus schäckigt weiß; sein Geweih und sein Schwanz sind größer und länger, nachdem die Racen verschieden sind, und sein Fleisch ist gut oder schlecht, nachdem Boden und Klima besser oder schlechter sind: Man findet ihn, wie den Hirsch, in beyden Welten, er scheint in Virginien und in andern Provinzen des gemäßigten Amerika größer als in Europa zu seyn. Eben so ist es mit dem Reh. Es ist größer in der neuen als in der alten Welt, es lassen sich aber übrigens alle seine Verschiedenheiten auf einige Unterschiede in der Farbe des Haars, das aus fahl braun zu werden pflegt, zurückbringen. Die größesten Rehe sind gewöhnlich fahl, und die kleinsten sind braun. Diese beyde Gattungen, das Reh und der Damhirsch sind unter allen Thieren, die in beyden Welten angetroffen werden, die einzigen, die in der neuen Welt größer und stärker als in der alten sind.

Der Esel hat wenig Veränderungen erlitten, obwol er im Stande der härtesten Knechtschaft lebt, denn seine Natur ist ebenfalls hart und widersteht einer schlechten Behandlung, und den Unbequemlichkeiten eines beschwerlichen Klimas und einer groben Nahrung, mit gleicher Kraft. Er ist zwar in den heißen Ländern zu Hause, kann sich aber ohne Beyhülfe des Menschen auch in gemäßigten Him-

Himmelsstrichen halten und fortpflanzen. Sonst gab es Waldesel (Onagres) oder wilde Esel in allen Wüsten von Kleinasien, heutzutage sind sie dort seltner, und man findet sie nur noch in den Wüsten der Tartarey in großer Anzahl. Der Daurische Maulesel a), den die Monguliſchen Tatarn Czigithai zu nennen pflegen, ist vermuthlich der Onager der andern asiatischen Provinzen: er weicht nur in Ansehung der Länge und Farbe der Haare von jenem ab, die, nach Hrn. Bells Bericht, braun und weiß gewässert seyn sollen b) 3). Diese Czigithais-Onagers findet man in den Wäldern der Tartarey bis zum ein und funfzigsten und zwey und funfzigsten Grad, und muß man sie mit den

 Zebras

a) Mulus Dauricus foecundus. Czigithai Mongulorum in Dauria. *Museum Petropolit.* p. 335.

b) In the forests near Kuznetzky on the River Tomo, one of the sources of the River Oby in lat. 51 et 52. are Wild asses. I have seen many of their skins: they are in all respects the shape of the ead, tail and hoofs of the common ass, but their skin is waved and undulated withe and brown. *Bells Travels to China.* Anmerk. Es könnte seyn, daß Hr. Bell, der nur Felle von diesen Thieren gesehen zu haben, sagt, Zebrafelle gesehen hätte, denn andre Reisende sagen nicht, daß die Czigithais oder Daurischen Waldesel wie die Zebras braun und weiß gestreift wären, übrigens sind im Cabinet zu Petersburg Felle von Zebras, und Felle von Waldeseln, die man beyderseits den Reisenden zeigt. V.

3) Ich werde in den Zusätzen zu der Büffonschen Naturgeschichte die Beschreibung des Halbesels Dschiggetai liefern, und zeigen, wie sehr der zahme Esel von dem wilden Esel ausgeartet sey. O.

Zebras nicht verwechseln, deren Farben weit lebhafter sind, und ganz anders gegen einander abstechen, und die übrigens eine für sich bestehende fast eben so sehr vom Esel als vom Pferde verschiedne Gattung ausmachen. Die einzige merkwürdige Ausartung des Hausesels ist diese, daß seine Haut weicher geworden ist, und die kleinen Knollen verlohren hat, die sich hin und wieder auf dem Fell des Waldesels finden, woraus die Einwohner der Levante das gekörnte Leder, das man Schagrin nennt, zu machen pflegen.

Der Haase ist zu gleicher Zeit von biegsamer und fester Natur, denn er ist fast in allen Himmelsstrichen der alten Welt verbreitet, und ist fast überall derselbe, außer im Winter bleicht sein Haar in sehr kalten Klimaten aus, und im Sommer bekömmt er seine natürliche Farbe wieder, die sich nicht ändert außer aus falb ins fuchsroth. Die Beschaffenheit des Fleisches verändert sich eben so. Die röthesten Haasen schmecken immer am besten. Das Kaninchen hingegen ist von nicht so biegsamer Natur als der Haase, weil es nicht so sehr verbreitet ist, und sogar in gewisse Gegenden eingeschlossen zu seyn scheint, ist aber nichts destoweniger mehreren Veränderungen unterworfen, weil der Haase allenthalben wild, das Kaninchen aber fast allenthalben halb Hausthier ist. Die Hauskaninchen sind auch falb, grau, weiß und schwarz geworden, und haben sich auch in Ansehung der Größe, der Menge und Beschaffenheit ihrer Haare geändert. Dies Thier, das ursprünglich aus Spanien herstammt, hat in der Tartarey einen langen Schwanz, in Syrien dichtes filzigtes Haar bekommen rc. Man

findet

findet zuweilen in kalten Ländern schwarze Haasen, auch will man, daß es in Norwegen und in einigen andern nordischen Provinzen gehörnte Haasen geben solle. Herr Klein c) hat zwo von diesen gehörnten Haasen in Kupfer stechen lassen, man sieht bald aus dem Anblick der Figuren, daß diese Hörner ein Geweih sind, das dem Geweih des Rehes ähnlich ist. Diese Verschiedenheit ist aber, wenn sie anders existirt, nur individuel, und findet sich wahrscheinlicherweise nur in Gegenden, wo der Haase keine Kräuter findet, und wo er sich nur von holzigten Substanzen, von Baumrinde, von Knospen der Bäume, von Blättern, von Baumflechten rc. nähren kann.

Das Elenthier, dessen Gattung im Norden der beyden Welten anzutreffen ist, ist in Amerika blos etwas kleiner als in Europa. Man sieht an ungeheuren Geweihen, die man in Kanada, in Rußland, in Sibirien unter der Erde gefunden hat, daß diese Thiere ehemals größer waren als sie heutzutage sind. Vielleicht kam dies daher, daß sie in ungestörter Ruhe ihrer Wälder genossen, daß sie vom Menschen, der noch nicht bis in diese Himmelsgegend durchgedrungen war, im geringsten nicht beunruhigt wurden, und daß sie daher völlige Freyheit hatten ihren Aufenthalt an solchen Oertern zu wählen, wo Luft, Erde und Wasser am schicklichsten für sie war. Das Rennthier, das die Lappen zum Hausthier gemacht haben, ist aus diesem Grunde mehr verändert als das Elenthier, welches

c) *Klein* de quadrup. p. 52. tab. III. fig. ad §. XXI.

niemals im Stande der Knechtschaft gelebt hat: die wilden Rennthiere sind größer, stärker und schwärzer von Haar, als die zahmen. Diese letztern haben in Ansehung der Farbe und in der Größe und Dicke ihres Geweihs sich sehr geändert. Die Art von Baumflechten oder großem weißen Moos, die das hauptsächlichste Nahrungsmittel des Rennthiers ausmacht, scheint durch ihre Beschaffenheit vieles zum Wachsthum und zur Bildung des Geweihes beyzutragen, das nach Verhältniß beym Rennthier größer ist, als bey irgend einer andern Gattung 4), und vielleicht ist es eben dieses Nahrungsmittel, das in diesem Klima auf dem Kopfe des Haasen, wie auf dem Kopfe des weiblichen Rennthiers die Hörner hervorbringt; denn in allen andern Klimaten giebt es weder gehörnte Haasen noch sonst irgend ein andres Thier, dessen Weibchen wie das Männchen ein Geweih auf dem Kopf hätte.

Die Gattung des Elephanten ist die einzige, auf die der Zustand der Knechtschaft oder des häuslichen Lebens niemals einen Einfluß gehabt hat, weil das Thier in diesem Zustande sich nicht fortpflanzt, und also seine Wundmäler oder die Fehler, die seine Lage verursacht hat, nicht auf seine Gattung

4) Das Geweih der Rennthiere weicht nicht bloß darin von den Hirschen und Elen ihren ab, daß es auch bey dem Weibchen wächset, sondern es ist ganz verschieden gebauet, und das Weibchen brauchet es, wie das Männchen auch zum Aufscharren des Schnees, um sein Futter bequemer zu suchen.

O.

tung überträgt. Beym Elephanten sind die Veränderungen nur geringe und beynahe individuel. Seine natürliche Farbe ist schwarz, unterdessen findet man ihn auch fuchsroth und weiß, aber in sehr geringer Anzahl. Der Elephant verändert sich auch in Ansehung der Größe: diese Veränderung richtet sich aber mehr nach der länge als nach der Breite des Himmelsstriches, denn unter dem hitzigen Erdgürtel, worin er so zu sagen eingeschlossen ist, und unter einerley Mittagslinie, in den östlichen Gegenden von Afrika erhebt er sich bis zur Höhe von funfzehn Fuß, da er hingegen in den Abendländern eben dieses Welttheils kaum die Höhe von zehn bis eilf Fuß erreicht, ein Umstand, der da beweißt, daß zur gänzlichen Entwickelung seiner Natur eine große Wärme zwar nothwendig sey, daß aber eine übermäßige Wärme sie zusammendränge und auf kleinere Ausmessungen zurückführe. Das Nashorn scheint mehr einförmig von Gestalt und nicht veränderlich in der Größe. Es scheint von sich selbst in keinem einzigen Stück abzuweichen, als in dem besondern Kennzeichen, wodurch es sich von allen übrigen Thieren unterscheidet, durch das große Horn, was es auf der Nase trägt. Dies Horn ist einfach beym Rhinoceros in Asien und doppelt beym Afrikanischen.

Ich werde hier nichts von den Verschiedenheiten sagen, die sich in jeder Gattung der fleischfressenden Thiere finden, weil sie sehr unbedeutend sind, indem unter allen Thieren diejenigen, die sich vom Fleische nähren, die unabhängigsten vom Menschen sind, und weil sie vermittelst dieser von der Natur schon zubereiteten Nahrung fast nichts von

der

der Beschaffenheit des Landes, das sie bewohnen, annehmen, weil sie ferner als starke und bewafnete Thiere völlige Freyheit haben, sich ihren Wohnort und ihr Klima zu wählen ꝛc. und weil folglich jene drey Ursachen der Verwandlung, Veränderung und Ausartung auf sie nur einen sehr geringen Einfluß haben können.

Es stellt sich uns aber nach diesem Ueberblick über diejenigen Verschiedenheiten, die uns die besondern Veränderungen einer jeglichen Gattung angeben, eine neue wichtigere Betrachtung von weiterer Aussicht dar. Dies ist die der Verwandlung der Gattungen selbst, jene weit ältere undenkliche Ausartung, die in jeder Familie vorgegangen zu seyn scheint, oder wenn man lieber will, in einem jeden von den Geschlechtern, worunter man die verwandten, wenig von einander abweichenden Gattungen zusammenfassen kann. Wir haben unter allen Landthieren nur einige isolirte Gattungen, die, wie der Mensch, zugleich Geschlecht und Gattung sind. Der Elephant, das Nashorn [5]), das Nilpferd, die Giraffe, bilden Geschlechter oder einfache Gattungen, die sich blos in grader Linie fortpflanzen, und keine Nebenlinien haben, alle übrige scheinen Familien auszumachen, worin man gewöhnlich einen Haupt- und gemeinschaftlichen Stamm findet, aus welchen mehrere verschiedne Zweige zu entspringen scheinen, die desto zahlreicher

5) Es ist doch noch nicht genug ausgemacht, ob das einhörnige und zweyhörnige Nashorn nur eine Art ausmacht. O.

cher sind, je kleiner und fruchtbarer die Individuen einer jeden Gattung.

Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, sind das Pferd, der Zebra und der Esel alle drey von einer Familie. 6) Ist das Pferd der Haupt- und gemeinschaftliche Stamm, so sind der Zebra und der Esel Nebenstämme, und weil die Summe ihrer Aehnlichkeiten unendlich viel größer ist als die Summe ihrer Unterschiede, so kann man sie als zu einem Geschlecht gehörig betrachten, dessen hauptsächlichste Kennzeichen allen dreyen ganz deutlich eingedrückt und gemeinschaftlich sind. Sie allein sind wirkliche einhufige Thiere, oder Thiere, deren Huf aus einem einzigen Stück, ohne die mindeste Spur von Zähen oder Nägeln, besteht, und obwol sie drey verschiedne Gattungen ausmachen, so sind diese deswegen doch nicht nothwendig oder gänzlich von einander verschieden, weil der Esel sich mit der Stute und der Hengst sich mit der Eselin fortpflanzt, und weil es wahrscheinlich ist, daß der Zebra, wenn es uns gelingen sollte, ihn zahm zu machen, und seine wilde widerspänstige Natur zu mildern, sich ebenfalls eben so mit dem Pferde und dem Esel fortpflanzen würde, wie diese Thiere unter sich thun.

Und dieser Maulesel, den man zu allen Zeiten als ein mangelhaftes Produkt, als ein aus zwo Naturen zusammengesetztes Wunderthier angese-

hen

6) Man muß hiezu noch den Dſhiggetai und Quagga rechnen. W.

hen hat, das aus eben diesem Grunde nicht im Stande wäre, sich selbst fortzupflanzen, oder eine Nachkommenschaft hervorzubringen, ist doch nicht so tief gesunken, wie man sich nach diesem Vorurtheil einbildet, weil er nicht wirklich unfruchtbar ist, und weil seine Unfruchtbarkeit nur von gewissen äußern und besondern Ursachen abhängt. Man weis, daß die Maulesel in heißen ländern häufig sich fortgepflanzt haben, man hat sogar in unsern gemäßigten Klimaten einige Beyspiele hievon, man weis aber nicht, ob diese Zeugung jemals die Frucht der Begattung eines bloßen Maulesels und einer Mauleselin gewesen, oder ob sie nicht vielmehr der Begattung eines Maulesels und einer Stute, oder eines Esels und einer Mauleselin ihr Daseyn zu verdanken gehabt. Es giebt zwo Arten von Mauleseln. Die erste ist der große Maulesel, oder schlechtweg der Maulesel, der von einem Esel und einer Stute fällt, die zweyte kömmt vom Hengst und der Eselin, und heißt der kleine Maulesel. Wir werden sie **Bardeau** nennen, um sie von der andern zu unterscheiden. Die Alten kannten sie und unterschieden sie, wie wir, durch zween verschiedene Namen. Sie nannten den Maulesel, der von einem Esel und von einer Stute gezeugt wird, mulus. demjenigen, der von einem Hengst und einer Eselin herkömmt, gaben sie die Namen Γιννος, hinnus und bardo. Sie versicherten, der Maulesel mulus d) bringe mit der Stute ein andres

d) Mulus equa conjunctus mulum procreavit — Mula quoque jam facta gravida est, sed non quoad perficeret atque ederet prolem. *Arist.* Hist. anim. lib. VI. cap. 24. — Est in annalibus nostris mulas peperisse saepe; verum prodigii loco habitum. *Plin.* Hist. nat. lib. VIII. cap. 44.

dres Thier hervor, dem sie wieder den Namen ginnus oder hinnus e) gaben: Eben so bezeugen sie, daß die Mauleselin, mula, sehr leicht empfange, aber nur selten ihre Frucht zur Reife bringen könne, und setzen hinzu, man habe ziemlich häufige Beyspiele von Mauleseln, die geworfen hätten, gleichwohl dürfe man diese Zeugung nicht anders als ein Wunder ansehen. Was heißt aber in der Natur ein Wunder anders als eine seltnere Wirkung? Es kann also der Maulesel sich begatten, die Mauleselin kann empfangen, trächtig werden, und unter gewissen Umständen ein Junges werfen. Es käme also hier nur darauf an, daß man Versuche anstellte, um zu erfahren, was dies für Umstände sind, und um neue Fakta zu erhalten, woraus man über die Ausartung der Gattungen und folglich über die Einheit der Mannigfaltigkeit eines jeden Geschlechts große Aufklärungen würde ziehen können. Man müßte, um in diesen Versuchen glücklich zu seyn, den Maulesel mit der Mauleselin, mit der Stute und mit der Eselin zusammenpaaren, eben so müßte man es mit dem Bardeau machen, und dann sehen, was aus diesen sechs verschiedenen Verbindungen erfolgen würde. Ferner müßte man den Hengst und den Esel mit der Mauleselin sich begat-

e) Anmerk. Das Wort Ginnus ist vom Aristoteles in zweyfacher Bedeutung gebraucht worden, einmal um überhaupt ein unvollkommnes Thier, eine unzeitige Geburt, einen Zwergmaulesel, der zuweilen vom Hengst und der Eselin, oder vom Esel und der Stute gefallen, zu bezeichnen, zweytens, um im ganz besondern Sinn das Produkt des Maulesels und der Stute anzudeuten.

begatten lassen, und wiederum mit der kleinen Mauleselin oder dem Weibchen des Bardeau. Diese zwar sehr simple Proben sind niemals in der Absicht angestellt worden, um aus ihnen neue Kenntnisse herzuleiten, und ich bedaure, daß ich nicht Gelegenheit habe, sie zu bewerkstelligen. Ich bin überzeugt, daß sie zu Kenntnissen führen würden, die ich itzt nur von ferne sehe, und die ich nur für Vermuthungen geben kann. Ich glaube z. B. daß von allen diesen Verbindungen jene des Maulesels und des weiblichen Bardeau, so wie jene des Bardeau und der Mauleselin leicht gänzlich fehlschlagen könnten, ich vermuthe, daß die des Maulesels und der Mauleselin und des Bardeau und seines Weibchens vielleicht, wiewol sehr selten, fruchtbar seyn könnte, zugleich aber scheint es mir, als wenn der Maulesel sich mit der Stute gewisser als mit der Eselin fortpflanzen würde, und der Bardeau gewisser mit der Eselin als mit der Stute, daß ferner das Pferd und der Esel vielleicht mit beyden Mauleselinnen zeugen würden, der Esel aber gewisser als das Pferd. Diese Proben müßte man in einem Lande machen, das wenigstens eben so warm wäre, als unsre Provence, und dann müßte man siebenjährige Maulesel, Pferde von fünf Jahren und vierjährige Esel hierzu nehmen, weil das Alter der völligen Mannbarkeit dieser drey Thiere auf diesen Unterschied beruht.

Hier sind die analogischen Gründe, worauf die eben angegebnen Vermuthungen erbaut sind. Nach der gemeinschaftlichen Anordnung der Natur sind es nicht die Männchen, sondern die Weibchen, auf die die Einheit der Gattungen beruht,

wir wissen z. B. vom Schaaf, das zweyen verschiednen Männchen, dem Widder und dem Bock, dienen kann, daß das Weibchen auf das spezifische des Produkts einen weit stärkern Einfluß hat als das Männchen, weil von diesen beyden verschiednen Männchen nur Lämmer gebohren werden, das heißt, Individuen die der Mutter spezifisch ähnlich sind, auch ist der Maulesel der Stute ähnlicher als dem Esel, und der Bardeau der Eselin ähnlicher als dem Pferde, es muß also **der Maulesel gewisser mit der Stute hervorbringen als mit der Eselin, und der Bardeau gewisser mit der Eselin als mit der Stute**, ferner würden das Pferd und Esel **vielleicht mit beyden Mauleselinnen sich fortpflanzen**, weil diese als Weibchen mehr spezifische (zwar verdorbne) Eigenschaften an sich behalten haben, als die männlichen Maulesel, **der Esel aber muß mit ihnen gewisser zeugen als das Pferd**, weil man bemerkt hat, daß der Esel mehr Vermögen habe seines Gleichen hervorzubringen (sogar mit der Stute) als das Pferd, denn er verdirbt und zerstört die Generation des Pferdes. Man kann sich hievon überzeugen, wenn man den Stuten erstlich den Hengst giebt, und wenn man den Tag darauf, oder auch einige Tage nachher den Esel die Stelle des Pferdes einnehmen läßt; dergleichen Stuten werfen fast immer Maulesel und keine Pferde. Aus dieser Beobachtung, die es wohl verdiente, daß sie in allen ihren Bestimmungen bestätigt würde, scheint dieses herzufließen, daß vermuthlich der Esel und nicht das Pferd der Stamm und das Haupt dieser Familie seyn müsse, weil der Esel das Pferd im Zeugungsvermögen übertrift, sogar mit des Pfer-

des eignem Weibchen, dies um so mehr, weil das Gegentheil nicht zutrift, wenn man der Stute zuerst den Esel und nachher den Hengst beylegt; dieser verdirbt die Generation des Esels nicht, denn das Produkt ist fast immer ein Maulesel. Von der andern Seite geschieht nicht das nemliche, wenn man der Eselin zuerst den Esel und nachher den Hengst giebt, denn dieser verdirbt oder zerstört die Generation des erstern nicht. In Ansehung der Verbindungen der Maulesel unter einander — diese habe ich immer für unfruchtbar gehalten, weil man von zwo für die Zeugung schon verdorbnen Naturen, die sich durch ihre Vermischung noch mehr verderben müssen, entweder nur ein ganz fehlerhaftes Produkt oder auch ganz und gar keins erwarten darf.

Durch die Vermischung des Maulesels mit der Stute, des Bardeau mit der Eselin und des Pferdes und Esels mit den Mauleselinnen würde man Individuen erhalten, die sich der ursprünglichen Gattung wieder nähern, und nur noch halbe Maulesel seyn würden, die nicht nur wie ihre Alten, das Vermögen haben würden, sich mit andern Individuen ihrer ursprünglichen Gattung fortzupflanzen, sondern die vielleicht gar untereinander würden zeugen können, weil ihr hervorgebrachtes, da sie sich nur zur Hälfte verschlimmert hätten, nicht verdorbner seyn würde als es die ersten Maulesel sind, und wenn die Begattung dieser Halbmaulesel untereinander auch noch unfruchtbar wäre, oder nur selten und schwer ein Produkt hervorkäme, so scheint es mir doch gewiß, daß, wenn man sie ihrer ursprünglichen Gattung noch um einen Grad

näher brächte, die hieraus entstehenden Individuen, die sich nur um den vierten Theil verschlimmert haben würden, untereinander zeugen und einen neuen Stamm bilden würden, der genau weder des Pferdes noch des Esels Stamm wäre. Und da die Zeit alles, was möglich war, herbeygeführt, und alles mögliche sich in der Natur findet, oder sich darin gefunden hat, so gerathe ich in die Versuchung zu glauben, daß der fruchtbare Maulesel der Alten, der zu Aristoteles Zeit in Syrien über die Grenzen von Phönicien heraus existirte, vielleicht eine Race jener Halbmaulesel oder Viertelsmaulesel seyn könne, die sich durch die Vermischungen gebildet hatten, deren wir oben Erwähnung gethan haben, denn Aristoteles sagt ausdrücklich, diese fruchtbaren Maulesel glichen überall und so viel möglich den unfruchtbaren Mauleseln, f) auch unterscheidet er sie sehr deutlich von den **Onagers** oder **wilden Eseln**, deren er in eben dem Kapitel erwähnt, und man kann also diese Thiere nicht anders als zu den wenig verdorbnen Mauleseln rechnen

f) In terra Syria super Phoenicen Mulae et coeunt et pariunt, sed id genus diversum quanquam simile. *Arist. Hist. anim.* lib. VI. cap. 24. — Sunt in Syria quos mulos appellant, genus diversum ab eo quod coitu equae et asini procreatur, sed simile facie, quomodo asini silvestres similitudine quadam nomen urbanorum accepere et quidam ut asini illi feri sic muli praestant celeritate. Procreant ejusmodi mulae suo in genere. Cujus rei argumento illae sunt, quae tempore Pharnazae patris Pharnazabim in terram Phrygiam venerunt quae adhuc exstant. Tres tamen ex novem quos numero olim fuisse ajunt, servantur hoc tempore. *Idem* cap. 36.

nen, denen das Vermögen geblieben ist, sich wieder hervorzubringen. Noch könnte es seyn, daß der fruchtbare Maulesel aus der Tartarey, der **Czigithai**, wovon wir geredet haben, nicht den **Onager** oder **wilde Esel**, sondern eben der Phönizische Maulesel der Alten wäre, dessen Race sich vielleicht bis auf diesen Tag erhalten hat — der erste Reisende, der beyde mit einander wird vergleichen können, wird diese Vermuthung entweder bestätigen oder umstoßen. 7) Selbst der Zebra, der dem Maulesel noch mehr als dem Pferde und dem Esel gleicht, könnte gar wohl einen ähnlichen Ursprung haben, denn die gezwungne symmetrische Regelmäßigkeit seiner Farben, die aus stets eins ums andre gelegten weißen und schwarzen Streifen bestehen, scheint anzuzeigen, daß sie von zwey verschiednen Gattungen, die sich bey der Vermischung so viel möglich von einander abgesondert haben, verursacht worden, denn in keinem einzigen ihrer Werke ist die Natur so abstechend und so wenig schattirt, als auf dem Kleide des Zebra, wo sie mit Heftigkeit und steter Abwechselung vom weißen zum schwarzen, und vom schwarzen zum weißen, ohne die geringste Zwischenfarbe, über den ganzen Umfang des Körpers dieses Thiers fortschreitet.

Dem sey aber wie ihm wolle, so erhellet doch aus allem, was wir bisher erzählt haben, daß überhaupt die Bastarde (mulets), die man immer des Unvermögens und der Unfruchtbarkeit angeklagt

7) Letzteres ist durch die Beschreibung des Dschiggetai durch den Hrn. Pallas geschehen. **G.**

klagt hat, im Grunde weder gänzlich unfähig, noch überhaupt unfruchtbar sind, und daß die vorgegebne Unfruchtbarkeit bloß in der besondern Gattung des Bastards, der vom Pferde und vom Esel herkömmt, sich offenbare, weil ein Bastard, der vom Bock und Schaaf gefallen ist, eben so fruchtbar ist, als sein Vater oder seine Mutter, weil unter den Vögeln die mehrsten Bastarde, die von zwo verschiednen Gattungen herstammen, im geringsten nicht unfruchtbar sind. Man muß also in der speziellen Natur des Pferdes und des Esels die Ursachen von der Unfruchtbarkeit der Maulesel suchen, und anstatt die Unfruchtbarkeit als einen allgemeinen allen Bastarden gemeinschaftlichen Fehler vorauszusetzen, sie vielmehr auf den einzigen Maulesel, der vom Pferde und vom Esel herkömmt, einschränken, und dieser Einschränkung noch wieder engere Schranken setzen, indem eben diese Maulesel unter gewissen Umständen fruchtbar werden können, besonders sobald sie ihrer ursprünglichen Gattung um einen Grad näher gebracht werden.

Die Maulesel, die von einem Pferde und einem Esel gezeugt werden, haben eben so vollständige Zeugungstheile wie andre Thiere, nichts fehlt dem Männchen, nichts dem Weibchen, beyde haben großen Ueberfluß von Saamenfeuchtigkeit, und da man dem Männchen die Begattung nicht gerne erlaubt, so haben sie oft einen solchen Drang den Saamen zu vergießen, daß sie sich auf den Bauch legen um sich zwischen den Vorderfüßen zu reiben, die sie unter der Brust zusammenfalten. Diese Thiere sind also mit allem versehen, was zur Zeugungshandlung erfordert wird, sie sind sogar sehr

hitzig, und folglich in der Wahl des Gegenstandes sehr gleichgültig: sie sind fast eben so hitzig auf die Mauleselin als auf die Eselin und die Stute, es findet sich also bey der Begattung gar keine Schwierigkeit, besondern Fleiß und besondre Aufmerksamkeit müßte man aber anwenden, wenn man diese Begattungen fruchtbringend machen wollte. Die zu große Hitze, besonders bey den Weibchen, ist gewöhnlich die Ursache der Unfruchtbarkeit, und die Mauleselin ist wenigstens eben so hitzig als die Eselin, und von dieser weiß man, daß sie die Saamenfeuchtigkeit des Männchens wieder von sich gehen läßt, und daß man, wenn sie den Saamen behalten und gebären soll, sie prügeln, oder ihr Wasser übers Kreuz gießen müsse, um ihre liebesentzükkungen zu dämpfen, die noch nach der Begattung fortdauern, und die die Ursache dieser Wiederausspritzung sind. Die Eselin und die Mauleselin sind also beyde wegen ihrer zu großen Begierde zur Unfruchtbarkeit geneigt. Beym Esel und der Eselin findet sich hiezu noch eine andre Ursache. Sie sind aus einem warmen lande und die Kälte widersetzt sich ihrer Generation. Aus diesem Grunde wartet man auch die Sommerwärme ab, um sie sich begatten zu lassen. läßt man sie zu andrer Zeit, besonders im Winter, zusammen, so folgt selten die Befruchtung selbst auf eine wiederholte Begattung. Diese Auswahl der Zeit, die zum glücklichen Fortgang ihrer Erzeugung nöthig ist, ist eben so nöthig zur Erhaltung des Erzeugten. Der junge Esel muß in einer warmen Zeit geboren werden, sonst stirbt er oder kränkelt, und da die Eselin gerade ein Jahr trächtig ist, so wirft sie in eben der Jahrszeit, worin sie empfangen hat.

Dies

Dies beweiset hinlänglich, wie nothwendig die Wärme nicht bloß zur Fruchtbarkeit, sondern auch zum völligen Leben dieser Thiere erforderlich ist. Aus eben dieser Ursache, nemlich weil das Weibchen so sehr hitzig ist, giebt man ihr auch fast unmittelbar nach dem Werfen ihres Füllens das Männchen wieder; man läßt ihr nur eine Zwischenzeit von sieben oder acht Tagen zwischen ihrem Werfen und der neuen Begattung. Die Eselin, noch schwach wegen der Geburt, ist alsdenn weniger hitzig, die Theile haben in dieser kurzen Zeit noch nicht alle ihre Straffheit wieder erhalten können, daher geht die Empfängniß schwerer vor sich, als wenn das Thier bey völliger Kraft ist, und von seiner Brunst befeuert wird. Man will behaupten, in dieser Gattung wäre, wie bey den Katzen, das Weibchen noch feuriger von Temperament als das Männchen, indessen macht der Esel hievon eine ziemliche Ausnahme. Er kann sein Weibchen oder ein andres mehrere Tage hinter einander, sogar mehrmals an einem Tage, bespringen. Der erste Genuß facht sein Feuer nur noch mehr an, weit entfernt es auszulöschen. Man hat gesehen, daß welche sich hierin zu viel thaten, ohne daß sie von etwas andern als von der Stärke ihrer natürlichen Begierde aufgefordert wurden. Man hat sie nach eilf oder zwölf, fast ununterbrochen wiederholten Anfällen, auf dem Schlachtfelde sterben, und diese ganze allzugeschwinde Ausspendung bloß mit einigen Kannen Wasser bestreiten gesehen. Diese verzehrende Hitze ist aber zu lebhaft, um von langer Dauer zu seyn. Der Eselhengst wird zu dergleichen Liebeskämpfen und sogar zum Dienst bald ungeschickt, vielleicht hat man aus eben diesem

Grunde behaupten wollen, das Weibchen wäre stärker und lebe länger als das Männchen. So-viel ist gewiß, daß die Eselin, wenn man die vorgeschriebnen Einschränkungen beobachten will, dreyßig Jahr leben, und die ganze Zeit ihres Lebens jährlich einmal ein Junges zur Welt bringen könne, da hingegen das Männchen, wenn es nicht gezwungen wird, sich der Weibchen zu enthalten, seine Stärke so sehr mißbraucht, daß es in wenigen Jahren das Zeugungsvermögen verliert.

Beyde, der Esel und die Eselin, sind also zur Unfruchtbarkeit geneigt, und das aus gemeinschaftlichen, aber auch verschiedenen Eigenschaften; der Hengst und die Stute sterben ebenfalls dahin, aber auf andern Wegen. Man kann der Stute neun oder zehn Tage, nachdem sie geworfen hat, den Hengst wieder geben, sie kann auf diese Art fünf oder sechs auf einander folgende Jahre zeugen, aber nach dieser Zeit wird sie unfruchtbar. Will man sie fruchtbar behalten, so muß man sie anders behandeln als die Eselin, und ihr, wenn sie trächtig gewesen ist, nachher jedesmal eine Zwischenzeit von einem Jahre erlauben. Anstatt den Hengst gleich nach ihrem Werfen wieder zuzulassen, muß man ihn ihr fürs künftige Jahr aufheben, und die Zeit erwarten, wo sie ihre Hitze durch die Feuchtigkeiten, die sie von sich wirft, zu erkennen giebt. Aber auch mit aller dieser Vorsicht ist es noch selten, daß ihre Fruchtbarkeit länger als bis in das Alter von zwanzig Jahren dauert, hingegen behält der Hengst, obwol er weniger hitzig und delicater als der Esel ist, das Zeugungsvermögen länger. Man hat alte Pferde gesehen, die nicht mehr das

mögen hatten, ohne Hülfe des Stallknechts eine Stute zu belegen, die dennoch lebhaft genug wurden, sobald man sie gestellt hatte, und die noch in dem Alter von dreyßig Jahren zeugten. Beym Pferde findet sich die Saamenfeuchtigkeit nicht so häufig, und ist auch nicht so reizend als bey dem Esel, denn der Hengst begattet sich oft ohne sie zu vergießen; dies geschieht besonders wenn man ihm die Stute eher darbietet, als er sie sucht. Er scheint traurig nach dem Genuß, und es wird ziemlich viel Zeit erfordert ehe sein voriges Feuer sich wieder findet. Uebrigens gehört viel dazu, wenn alle, selbst die vollendetsten Begattungen dieser Gattung fruchtbar seyn sollen. Es giebt Stuten, die von Natur unfruchtbar, und noch weit mehr andre, die in sehr geringem Grade fruchtbar sind, es giebt auch Hengste, die bey viel anscheinender Lebhaftigkeit doch nur wenig wirkliches Vermögen haben. Wir können zu diesen besondern Gründen einen noch augenscheinlichern und noch allgemeinern Beweis von der geringen Fruchtbarkeit der Gattungen des Pferdes und des Esels hinzusetzen. Sie sind unter allen Hausthieren diejenigen, deren Gattung am wenigsten zahlreich ist, obzwar sie am sorgfältigsten gewartet wird. In den Gattungen der Ochsen, des Schaafs, der Ziege, und besonders des Schweins, des Hundes und der Katze, sind die Individuen zehn- vielleicht hundertmal zahlreicher als in den Gattungen des Pferdes und Esels, ihre geringe Fruchtbarkeit beweiset sich also durch ein Faktum, und man darf daher die Unfruchtbarkeit der Bastarde, die von beyden von Natur wenig fruchtbaren Gattungen hervorgebracht werden, allen den bisher angeführten Ursa-

chen zuschreiben. In Gattungen hingegen, die, wie jene der Ziege und des Schaafes zahlreicher, und folglich fruchtbarer sind, sind die aus ihrer Vermischung hervorgehenden Bastarde nicht unfruchtbar, und schlagen von der ersten Generation an gänzlich wieder in die ursprüngliche Gattung ein, da hingegen zwey, drey, vielleicht vier Generationen erfordert würden, ehe der Maulesel zu dieser nemlichen Stufe der ursprünglichen Güte seiner Natur gelangen würde.

Man hat behauptet, aus der Begattung des Stiers mit der Stute entstünde eine andre Art von Bastard. Columella ist, glaub' ich, der erste, der davon geredet hat. Gesner führt ihn an, und setzt hinzu, diese Bastarde fänden sich in der Gegend von Grenoble, und man nenne sie auf französisch jumars. Ich habe einen von diesen jumars aus der Dauphine, und einen andern von den Pyrenäen kommen lassen, und habe aus der Besichtigung der äußern Theile sowol als aus der Sektion der innern Theile gesehen, daß diese jumars nur Bardenus waren, das heißt, Bastarde, so wie sie vom Pferde und der Eselin hervorgebracht werden. Ich glaube daher wegen dieser Beobachtung und wegen der Analogie berechtigt zu seyn, diese Art von Bastarden als nicht existirend anzusehen, und das Wort jumar für einen blos chimärischen Namen zu halten, dem kein wirkliches Objekt entspricht. Die Natur des Stiers ist zu weit von der Natur der Stute entfernt, als daß beyde mit einander etwas hervorbringen könnten. Der eine hat vier Mägen, Hörner auf dem Kopfe, gespaltene Klauen ꝛc. die andre ist ein einhufiges Thier, hat keine Hörner,

und nur einen Magen. Und da ferner die Zeugungstheile, sowol was die Größe betrift als in Ansehung der Verhältnisse, so sehr von einander unterschieden sind, so hat man gar keinen Grund, woraus man schließen könnte, diese Thiere würden sich mit Vergnügen und noch weniger mit Erfolg begatten. Könnte der Stier mit einer andern Gattung, außer der seinigen, noch etwas hervorbringen, so würde dies mit dem Büffel geschehen, der ihm in der Bildung und größtentheils in seinen natürlichen Fertigkeiten ähnlich ist, indessen haben wir nie gehört, daß von diesen Thieren, die sich doch an vielen Orten als freye und als Hausthiere aufhalten, Bastarde gefallen wären. Was man von der Begattung des Hirsches mit der Kuh und von ihrer Erzeugung erzählt, scheint mir fast eben so verdächtig wie die Geschichte des Jumars, obschon der Hirsch wegen seiner Bildung nicht so weit von der Kuh entfernt ist, als der Stier von der Stute.

Die Thiere mit einem Geweih sind zwar wiederkäuende und den hörnertragenden innerlich gleich gebildete Thiere, scheinen aber doch ein Geschlecht für sich, eine besondre Familie auszumachen, worin das Elen der Hauptstamm, das Rennthier, der Hirsch, der Axis, der Damhirsch aber Neben- und Seitenstämme sind. Denn es giebt außer diesen sechs genannten keine Thiergattungen mehr, deren Kopf mit einem astförmigen Geweih bewafnet wäre, das jährlich abfällt und wieder wächst, und außer diesem generischen gemeinschaftlichen Charakter gleichen sie sich noch sehr in Ansehung ihrer Bildung und aller natürlichen Fertigkeiten.

ten. Man würde also aus der Vermischung des Hirsches oder Damhirsches mit dem Rennthier oder dem Axis weit eher als vom Hirsch und der Kuh Bastarde zu erwarten haben.

Noch mehr Grund würde man haben, alle Schaafe und alle Ziegen nur als eine einzige Familie zu betrachten, weil diese Thiere zusammen Bastarde hervorbringen, die gradesweges und gleich nach der ersten Generation wieder zur Gattung des Schaafs zurückkommen. Man könnte sogar zu dieser zahlreichen Familie der Ziegen und Schaafe, die nicht minder zahlreiche Familie der Gazellen und Zwergbüffel noch hinzusetzen. In diesem aus mehr als dreyßig verschiedenen Gattungen bestehenden Geschlecht scheinen der Moufflon, der Steinbock, die Gemse, die Antilope, der Zwergbüffel, der Condoma &c. die Hauptstämme, und die übrigen nur Nebenstämme zu seyn, die alle die hauptsächlichsten Kennzeichen des Stammes aus dem sie entsprossen, an sich behalten, die sich aber zugleich durch Einfluß des Klimas und der mancherley Nahrungsmittel, so wie durch Knechtschaft und häusliche Lebensart, wozu der Mensch fast alle Thiere gezwungen hat, ganz wunderbar verändert haben. 8)

Der

8) Diese große Veränderungen, besonders der sehr verschiedenen Antilopen wäre freylich wunderbar genug, wenn sie wahr wäre. O.

Der Hund, der Wolf, der Fuchs, der Schakal und der Isatis bilden ein anderes Geschlecht, worin jede Gattung der andern wirklich so nahe verwandt ist, und dessen Individuen einander so sehr gleichen, besonders in Ansehung der innern Bildung und der Zeugungstheile, daß man Mühe hat zu begreifen, warum diese Thiere sich nicht mit einander fortpflanzen. Bey den Versuchen, die ich über die Vermischung des Hundes mit dem Wolf und dem Fuchs angestellt habe, schien es mir, als ob der Widerwille gegen die Begattung mehr auf Seiten des Wolfes und Fuchses als des Hundes, das heißt, nicht auf Seiten des wilden Thiers, sondern des Hausthiers war, denn die Hündinnen, mit denen dieser Versuch gemacht wurde, hätten gerne den Fuchs und den Wolf zugelassen, die Wölfin und Füchsin hingegen wollten niemals leiden, daß der Hund sich ihnen nähern durfte. Der Stand des häuslichen lebens scheint die Thiere ausgelaßner, ihrer Gattung ungetreuer zu machen, auch macht er sie hitziger und fruchtbarer, denn die Hündinn kann ganz gewöhnlich des Jahrs zweymal gebären, und gebiert wirklich zweymal, da hingegen die Wölfin und Füchsin jährlich nur einmal trächtig werden, und es ist zu vermuthen, daß die wilden Hunde, oder die Hunde, die in wüste länder verwiesen sind, die sich auf der Insel Juan-Fernandez, in den Gebirgen von St. Domingo rc. fortgepflanzt haben, eben wie der Fuchs und der Wolf nur einmal des Jahres zeugen, und dieser Umstand, wenn er bewiesen wäre, würde die Einheit des Geschlechts dieser drey Thiere vollkommen beweisen, die sich in der Bildung so sehr ähnlich sind, daß man ihren Widerwillen gegen die Begattung

gattung bloß einigen äußerlichen Umständen zuschreiben darf. 9)

Der Hund scheint zwischen den Gattungen des Fuchses und Wolfes die mittlere und gemeinschaftliche Gattung zu seyn. Die Alten haben uns die Nachrichten, als zwey gewisse Fakta hinterlassen, daß der Hund in einigen ländern und unter gewissen Umständen mit dem Wolf und dem Fuchs zeuge. g) Ich habe mich von der Wahrheit dieser Behauptungen überzeugen wollen, bin aber mit den dieserwegen angestellten Versuchen nicht glücklich gewesen. Deswegen aber darf man noch nicht auf die gänzliche Unmöglichkeit dieses Faktums schließen, denn ich habe meine Versuche nur mit gefangenen Thieren machen können, und man weiß, daß die Gefangenschaft allein bey den mehrsten von ihnen schon hinreichend ist, ihr Verlangen auszulöschen, und ihnen wider die Begattung selbst mit ihres gleichen einen Ekel beyzubringen; um so viel mehr

9) Von Hunden und Wölfen sowohl als von Hunden und Füchsen werden doch oft Bastarte erzeugt, und sogar fruchtbare, wie ich solches schon im funfzehnten Theile S. 29. Anmerk. 3. u. a. O. angeführt habe. O.

g) In Cyrenensi agro lupi cum canibus coeunt, et *laconici* canes ex vulpe et cane generantur. *Arist. Hist. anim.* lib. VIII. c. 22. — Coeunt animalia generis ejusdem secundum naturam, sed ea etiam quorum genus diversum quidem sed natura non multum distat, si modo par magnitudo sit et tempore aequent graviditatis, raro id fit, sed tamen id fieri et in canibus et in vulpibus et in lupis certum est. *Idem* de gener. anim. l. II. c. 5.

mehr muß dieser gezwungene Zustand sie verhindern, sich mit Individuen einer fremden Gattung zu begatten, ich bin aber überzeugt, daß der Hund im Zustande der Freyheit [10]) und des Coelibats sich mit dem Wolf oder dem Fuchse begatten könne, besonders wenn er wild geworden ist, wenn er den Anstrich des häuslichen Lebens verlohren, und sich zugleich den Sitten und natürlichen Gewohnheiten dieser Thiere genähert hat. Nicht so verhält es sich mit der Begattung des Wolfes und Fuchses, diese halte ich für nicht gut möglich, wenigstens scheint in der wirklichen Natur das Gegentheil durch eine Thatsache bewiesen, indem beyde Thiere sich in einerley Klima und in einerley Ländern aufhalten, und beyde für sich und in ihrer eignen Gattung leben, ohne sich zu suchen, ohne sich zu vermischen, und weil man daher eine Ausartung von aller Menschen Gedenken annehmen müßte, wenn man beyde auf einerley Gattung zurückführen wollte. Aus diesem Grunde habe ich auch gesagt, die Gattung des Hundes wäre eine Mittelgattung zwischen den Gattungen des Wolfes und Fuchses, sie ist aber auch eine gemeinschaftliche Gattung, weil sie sich mit allen beyden vermischen kann, und wenn etwas ein Merkmal seyn kann, daß alle drey ursprünglich aus einerley Stamm entsprossen sind, so ist es diese gemeinschaftliche Aehnlichkeit, die den Wolf mit dem Fuchse vereiniget, und die, wie es mir scheint, diese Gattungen weit näher mit einander

10) Auch Haushunde thun es mit zahmen Füchsen. O.

der verbindet, als alle andre Aehnlichkeiten der Bildung in der Gestalt und Organisation. Man muß also auf einen åltern Stand der Natur zurůck gehen, um in diesen beyden Gattungen eine Einheit zu finden, in demjenigen Zustande aber, worin diese Thiere wirklich leben, muß man den Wolf und den Fuchs als die Hauptstämme des Geschlechts jener fünf von uns angeführten Thiere betrachten, der Hund, der Schakal und der Isatis sind nur Seitenlinien davon, und stehen zwischen den beyden erstern in der Mitte; der Schakal hat vom Hunde und vom Wolf, und der Isatis vom Schakal und vom Fuchs einige Beschaffenheiten an sich, auch scheinen eine Menge Zeugnisse zu bestätigen, daß der Schakal und der Hund leicht mit einander erzeugen, und man sieht aus der Beschreibung des Isatis, und aus der Geschichte seiner natürlichen Gewohnheiten, daß er in Bildung und Temperament dem Fuchs fast gänzlich ähnlich ist, daß er sich ebenfalls in den kalten ländern aufhält, daß er aber dabey des Schakals Naturel, sein beständiges Bellen, seine schreyende Stimme und die Gewohnheit an sich hat, beständig truppweise zu gehen.

Der Schäferhund, von dem ich sagte, er sey der Stammvater aller Hunde, ist zugleich derjenige, der der Gestalt des Fuchses am nächsten kömmt. Er ist von eben der Größe, er hat spitze Ohren wie der Fuchs, seine Schnauze ist spitz, sein Schwanz grade und schleppend. Er nähert sich dem Fuchse auch mit der Stimme, mit seiner Klugheit und mit der Feinheit des Instinkts, es ist also möglich, daß dieser Hund ursprünglich vom Fuchs, wenn auch nicht in gerader linie, doch wenigstens durch ein

eine Nebenlinie entsprossen ist. Der vom Aristoteles sogenannte canis laconicus, der, wie er versichert, aus der Vermischung des Fuchses und Hundes entstehen soll, könnte vielleicht unser Schäferhund seyn, oder wenigstens mit ihm mehr Aehnlichkeit als mit irgend einem andern Hunde haben. Man denkt hier vielleicht, dies Beywort laconicus, worüber Aristoteles sich nicht erklärt, sey diesem Hunde nur aus der Ursache gegeben, weil er in der griechischen Provinz Lakonien, deren Hauptstadt Lacedämon, zu Hause war, wenn man aber auf den Ursprung dieses lakonischen Hundes, der nach der Angabe dieses Schriftstellers dem Fuchse und dem Hunde seinen Ursprung verdanken soll, Achtung giebt, so wird man sehen, daß diese Race nicht bloß auf Lakonien eingeschränkt war, sondern daß sie sich in allen Ländern finden mußte, wo es Füchse gab, und dies bringt mich auf die Vermuthung, Aristoteles könne das Beywort laconicus auch wohl im moralischen Sinn genommen haben, nemlich um die Kürze oder den scharfen Ton seiner Stimme damit auszudrücken; er wird diesen vom Fuchs entsproßnen Hund darum den **lakonischen** genannt haben, weil er nicht bellte, wie andre Hunde, sondern wie der Fuchs eine kurze belfernde Stimme hatte, und so ist unser Schäferhund derjenige, der den Titel des lakonischen mit größestem Recht verdient, denn er ist es vor allen Hunden, der die kürzeste Stimme hat, und der sich am seltensten hören läßt, übrigens passen die Eigenschaften, die Aristoteles seinem lakonischen Hunde beylegt, auf unsern Schäferhund völlig, und dies hat mich endlich ganz überzeugt, daß beyde Hunde nur ein und dasselbe Thier sind. Ich habe ge-

glaubt, jene Stellen des Aristoteles hier ganz beyfügen zu müssen, damit man im Stande sey, den Grund oder Ungrund meiner Muthmaßung zu beurtheilen. h)

Das

h) Laconici canes ex Vulpe et Cane generantur. *Hist. anim.* lib. VIII. cap. 28. — Canum genera plura sunt. Coit laconicum mense suae aetatis octavo et crus jam circa id tempus attollentes nonnulli urinam reddunt. — Gerunt laconici canes uterum parte sexta anni, hoc est, sexagenis diebus aut uno vel altero plus minusve. Catelli coeci gignuntur nec ante duodecimum diem visum accipiunt. Coeunt canes posteaquam parerunt sexto mense nec citius. Sunt quae parte quinta anni uterum ferunt, hoc est, duobus et septuaginta diebus, quarum catelli duodecim diebus luce carent: nonnullae quarta parte anni, hoc est, tribus mensibus ferunt, quarum catelli diebus decem et septem luce carent. Lac ante diebus quinque quam pariunt, habent canes magna ex parte, verum nonnullis etiam septem aut quatuor diebus anticipat: utile statim ut pepererint est, genus laconicum post coitum diebus triginta lac habere incipit — parit canis duodecim cumplurimum, sed magna ex parte quinque aut sex. Unum etiam aliquam peperisse certum est: laconicae magna ex parte octo pariunt. Coeunt quamdiu vivunt et mares et foeminae: peculiare generis laconici est ut cum laborarint coire melius quam per otium possint: vivit in hoc eodem genere mas ad annos decem foemina ad duodecim: caeteri canes maxima quidem ex parte ad annos quatuordecim, sed nonnulli vel ad viginti protrahunt vitam. — Laconici sane generis foeminae, quia minus laborant quam mares, vivaciores maribus sunt: at vero in caeteris, et si non late admodum constat, tamen mares vivaciores sunt. *Idem* lib. VI. cap. 20. — Foeminam et marem natura

Das Geschlecht der grausamen Thiere ist eins der zahlreichsten und mannigfaltigsten, das Uebel

tura distinxit moribus; sunt enim foeminae moribus mollioribus, mitescunt celerius et manum facilius patiuntur: discunt etiam imitanturque ingeniosius ut in genere canum laconico foeminas esse sagaciores quam mares apertum est. Moloticum etiam genus venaticum nihilo a caeteris discrepat, ac pecuarium longe et magnitudine et fortitudine contra belluas praestat insignes vero animo et industria qui ex utroque moloticum dico et laconicum prodierint. *Idem* lib. IX. cap. I.

Anmerk. Es ist zu merken, daß das Wort *genus* hier nicht durch Gattung, sondern durch Race übersetzt werden darf. Aristoteles unterscheidet hier drey Racen von Hunden, den laconicus, moloticus und pecuarius. Der Moloticus, den er auch venarius nennt, ist wahrscheinlich unser Windhund, der in Griechenland und Kleinasien der gewöhnliche Jagdhund ist. Der Pecuarius, der nach ihm alle andere Hunde an Größe und Bildung weit übertreffen soll, ist ohne Zweifel der Hirtenhund, dessen man sich zur Beschützung und Vertheidigung des Heerdenviehes gegen die wilden Bestien zu bedienen pflegt, und der Laconicus, dessen Nutzen er nicht angiebt, sondern ihn bloß als einen fleißigen, arbeitsamen Hund von kleinerem Wuchs als der Pecuarius, beschreibt, kann kein andrer als der Schäferhund seyn, der wirklich viel arbeitet, das Schaafvieh in Ordnung zu bringen, zusammen zu halten und zu treiben, und der wirklich fleißiger, aufmerksamer und sorgfältiger ist als alle andre Hunde; aber dies ist nicht das schwerste in jenen Stellen des Aristoteles, sondern dasjenige ist es, was er von der verschiednen Dauer der Tragezeit bey den verschiednen Hunderacen sagt, wovon einige, nach seiner Angabe, zwey Monate, andre drittehalb, und noch andre drey Monate tragen sollen. Denn alle

unsre

scheint hier, wie überall, sich unter allen möglichen Gestalten zu vervielfältigen und sich in mancherley Naturen zu hüllen. Der Löwe und der Tiger stehen als isolirte Gattungen obenan, alle die übrigen, nemlich die Panther, die Unzen, die Leoparde, die Guepards, die Luchse, die Karakals, die Jaguars, die Couguars, die Ozelots, die Servals, die Margais und die Katzen machen nur eine einzige boshafte Familie, deren verschiedene Linien nach Maaßgabe der verschiedenen Klimaten sich mehr oder weniger ausgebreitet und verändert haben: alle diese Thiere haben einerley Naturel, obzwar ihre Größe und Gestalt sehr verschieden ist; sie haben alle funkelnde Augen, eine kurze Schnauze, scharfe und krumme Nägel, die sie einziehen und auslassen können, sie sind gefährlich, wild und unbezähmbar: die Katze, die letzte und kleinste Gattung dieser Familie lebt zwar in der Knechtschaft, ist aber deswegen nicht minder treulos und muthwillig; die wilde Katze hat den Charakter ihrer Familie beybehalten, sie ist eben so grausam, eben so boshaft, ein eben so großer Räuber im Kleinen als

unsre Hunde, sie seyn von welcher Race sie wollen, tragen nicht länger als ohngefähr neun Wochen, oder ein und sechzig, zwey oder drey und sechzig Tage, und ich weiß nicht, daß man größere Unterschiede der Zeit als diese drey bis vier Tage beobachtet habe. Aber Aristoteles konnte hiervon mehr als wir wissen, uud wenn das, welches er behauptet, wahr ist, so würde daraus eine viel größere Aehnlichkeit gewisser Hunde mit dem Wolfe folgen; denn die Jäger versichern, daß die Wölfin drey bis drey und einen halben Monat trage. V.

als ihre Verwandten im Großen sind, sie sind alle gleich gierig nach Fleisch, und gleich große Feinde der andern Thiere. Der Mensch hat sie mit seiner ganzen Kraft niemals ausrotten können, man hat zu allen Zeiten Feuer, Schwerd, Gift und Schlingen gegen sie gebraucht, weil aber alle Individuen sich sehr vermehren, und die Gattungen selbst sehr zahlreich sind, so haben die Bemühungen des Menschen sich damit geendiget, daß sie zurückgejagt und in einige Wüsten eingesperrt wurden, aus denen sie niemals hervorgehen, ohne Schrecken um sich her zu verbreiten, und eben so viele Verwüstungen als Entsetzen zu verursachen; ein einziger Tiger, der seinem Walde entlaufen ist, ist hinreichend, ein ganzes Volk in Aufruhr zu bringen, und es zu zwingen, seine Waffen zu suchen; was würde nicht entstehen, wenn diese blutdürstigen Thiere heerdenweise anlangten, und wenn sie sich wie die wilden Hunde, oder wie die Schakals bey ihren räuberischen Entwürfen verstünden? — Ein solches Einverständniß hat die Natur aber nur den furchtsamen Thieren zugetheilt, glücklicherweise leben die wilden Thiere einsam, sie gehen allein, und haben keinen andern Rathgeber als ihren Muth oder das Vertrauen zu ihren Kräften. Schon Aristoteles hatte vor uns die Bemerkung gemacht, daß unter allen Thieren, welche Krallen oder gebogene und zurückgebogene Nägel haben, kein einziges in Gesellschaft lebe, oder truppweise gehe i), und diese

i) Nullum animal, cui ungues adunci, gregatile esse perpendimus. *Arist. Hist. animal.* lib. I. cap. I.

Beobachtung, die sich damals nur auf vier oder fünf Gattungen, die einzigen dieses Geschlechts, die damals bekannt waren, erstreckte, hat sich nach der Zeit auf zehn bis zwölf andre Gattungen, die man seitdem entdeckt hat, ausgedehnt, und ist wahr befunden worden; die andern fleischfressenden Thiere wie die Wölfe, die Füchse, die Hunde, die Schakals, die Isatis, die keine Krallen, sondern nur grade Nägel haben, gehen größtentheils truppweise und sind alle furchtsam, und sogar niederträchtig.

Vergleichen wir also alle Thiere mit einander, und bringen jedes derselben auf sein Geschlecht zurück, so finden wir, daß die zweyhundert Gattungen, deren Geschichte wir geliefert haben, sich auf eine ziemlich kleine Anzahl von Familien oder Hauptstämmen einschränken lassen, aus denen vielleicht alle übrige entsprossen sind.

Und um in diese Reduktion eine Ordnung zu bringen, wollen wir zuerst die Thiere der beyden Welten von einander absondern und bemerken, daß man nicht nur alle Thiere, die sich gemeinschaftlich in beyden Welten finden, sondern auch alle diejenigen, die in der alten Welt ganz eigentlich und besonders angetroffen werden, auf funfzehn Geschlechter und neun isolirte Gattungen zurückführen könne. Diese sind 1) das Geschlecht der einhufigen Thiere im eigentlichen Verstande, worunter das Pferd, der Zebra, der Esel und die fruchtbaren und unfruchtbaren Maulesel begriffen. 2) Das Geschlecht der großen zweyspaltigen Thiere mit hohlen Hörnern, nemlich der Ochse und der Büffel mit allen ihren Abarten. 3) Die große Familie

milie der kleinen zweyspaltigen Thiere mit hohlen Hörnern, als die Schaafe, die Ziegen, die Gazellen, die Chevrotains und alle andre an ihrer Natur theilhabende Gattungen. 4) Die Familie der zweyspaltigen Thiere mit vollen Hörnern oder mit festem Geweih, das jährlich abfällt und sich wieder erneuert: hieher gehören das Elen, das Rennthier, der Hirsch, der Damhirsch, der Axis und das Reh. 5) Die Familie der zweydeutigen zweyspaltigen Thiere, die aus dem Eber und allen Abarten des Schweins besteht. Dergleichen Abarten sind das Siamsche Schwein mit dem herabhängenden Bauch, das Guineische mit den langen spitzigen auf dem Rücken liegenden Ohren, das Canarische mit den dicken und langen Hauzähnen rc. 6) Das sehr ausgedehnte Geschlecht der vielspaltigen fleischfressenden Thiere mit Krallen oder hakenförmigen beweglichen Nägeln, worunter die Panther, die Leoparde, die Guepards, die Unzen, die Servals und die Katzen mit allen ihren Abarten begriffen werden. 7) Das Geschlecht der vielspaltigen fleischfressenden Thiere mit unbeweglichen Nägeln, wohin der Wolf, der Fuchs, der Schakal, der Isatis, und der Hund mit allen ihren Abarten gehören. 8) Das Geschlecht der vielspaltigen fleischfressenden Thiere mit unbeweglichen Nägeln und einem Beutel unter dem Schwanz. Dies Geschlecht besteht aus der Hyäne, der Zibethkatze, dem Zibetthier, der Bisamkatze, dem Dachse rc. 9) Das Geschlecht der vielspaltigen fleischfressenden Thiere mit dem sehr verlängerten Körper und fünf Zehen an jedem Fuß, wovon der erste als Daum von den übrigen Zehen abgesondert ist. Dies Geschlecht besteht aus den Hausmardern, den Feld-

 mar-

mardern, den Steinmardern, den Jltissen, den Mongoustes, den Wieseln, den Vansirs ꝛc. 10) Die zahlreiche Familie der vielspaltigen Thiere, welche in jeden Kinnladen zween große Schneidezähne und keine Stacheln haben. Sie besteht aus dem Haasen, dem Kaninchen, den sämtlichen Gattungen der Eichhörnchen, Murmelthiere und Ratzen. 11) Das Geschlecht der vielspaltigen Thiere, deren Leib mit Stacheln besetzt ist, wie die Stachelschweine und die Jgel. 12) Das Geschlecht der vielspaltigen Schuppenthiere, die Pangolins und die Phatagins. 13) Das Geschlecht der vielspaltigen beydlebigen Thiere, worunter die Fischotter, der Biber, der Desman, die Morsen und Robben. 14) Das Geschlecht der vierhändigen Thiere, worunter die Affen, die Pavians, die Guenons, die Makis, die Loris ꝛc. begriffen werden. 15) Endlich das Geschlecht der vielspaltigen geflügelten Thiere, worunter die Roußetten und Fledermäuse mit allen ihren Abarten gehören. Die neun isolirten Gattungen sind, der Elephant, das Nashorn, das Flußpferd, die Giraffe, das Kameel, der Löwe, der Tiger, der Bär und der Maulwurf, welche alle mehreren oder wenigern Veränderungen unterworfen sind.

Von diesen funfzehn Geschlechtern und neun isolirten Gattungen finden sich zwey Gattungen und sieben Geschlechter in den beyden Welten. Die zwey Gattungen sind der Bär und der Maulwurf, und die sieben Geschlechter sind 1) das Geschlecht der großen zweyspaltigen Thiere mit hohlen Hörnern, denn der Ochse findet sich in Amerika wieder unter dem Namen Bisong. 2) Das Geschlecht

schlecht der zweyspaltigen Thiere mit festem Geweih. Das Elen findet sich in Canada unter dem Namen **Orignal**, das Rennthier unter dem Namen **Caribou**, auch findet man fast in allen Provinzen von Nordamerika Hirsche, Damhirsche und Rehe. 3) Das Geschlecht der vielspaltigen fleischfressenden mit unbeweglichen Nägeln. Der Wolf und der Fuchs sind in der alten und neuen Welt. 4) Das Geschlecht der vielspaltigen Thiere mit sehr verlängertem Körper, die Marder sind in Amerika und in Europa zu Hause. 5) Auch findet man in Amerika einen Theil des Geschlechts der vielspaltigen Thiere mit zween großen Schneidezähnen in jedem Kinnbacken, die Eichhörnchen, die Murmelthiere, die Ratzen ꝛc. 6) Das Geschlecht der vielspaltigen beydlebigen Thiere, die Morsen, die Phoken, die Biber und die Fischottern existiren im Norden der neuen Welt, so wie im Norden der alten. 7) Das Geschlecht der vielspaltigen geflügelten Thiere existirt ebenfalls zum Theil in Amerika. Man findet dort Fledermäuse und Vampirs, welches Gattungen von Roußetten sind.

Es bleiben also nur noch acht Geschlechter und fünf isolirte Gattungen übrig, die ganz besonders und eigentlich in der alten Welt zu Hause sind. Die acht Geschlechter der Familien sind 1) die Familie der einhufigen Thiere im strengen Verstande, denn man findet in der neuen Welt weder Pferde noch Esel, noch Zebras, noch Maulesel. 2) Die Familie der kleinen zweyspaltigen Thiere mit hohlen Hörnern, denn in Amerika war weder Schaaf noch Ziege, noch Gazelle, noch Chevrotains. 3) Die Familie der Schweine: denn die Gattung des

Ebers hat sich niemals in Amerika gefunden, und obzwar der Peccari mit seinen Abarten zu dieser Familie gehört, so unterscheidet er sich doch durch hinlänglich wichtige Kennzeichen, um ihn von derselben zu trennen. 4) Eben so ist es mit der Familie der fleischfressenden Thiere mit beweglichen Nägeln, man hat in Amerika weder Panther, noch Leoparden, noch Guepards, noch Unzen, noch Servals gefunden, und obzwar die Jaguars, Couguars, Ozelots und Margais von dieser Familie zu seyn scheinen, so findet sich doch keine einzige dieser Gattungen, die in der alten Welt anzutreffen, auch zugleich in der neuen, und umgekehrt keine einzige der neuen Welt ist in der alten anzutreffen. 5) Eben so verhält sichs mit vielspaltigen mit Stacheln versehenen Thieren. Der Coendu und der Uisong sind zwar mit diesem Geschlecht sehr nahe verwandt, aber dennoch ganz unterschiedene Gattungen von jener des Stachelschweins und des Igels. 6) Das Geschlecht der vielspaltigen fleischfressenden Thiere mit unbeweglichen Nägeln und einem Beutel unter dem Schwanz; denn die Hyäne, die Zibetthiere und Dachse fanden sich nicht in der neuen Welt. 7) Die Geschlechter der vierhändigen Thiere; denn man hat in Amerika weder Affen, noch Babouins, weder Guenons noch Makis gefunden, und die Sapajous, Sagoins, Sarigues, Marmoses weichen alle von denen in der alten Welt ab, obzwar sie vierhändige Thiere sind. 8) Das Geschlecht der vielspaltigen Schuppenthiere. Weder der Pangolin noch der Phatagin hat sich in Amerika gefunden, und die Ameisenfresser, die man ihnen allenfalls vergleichen könnte, sind zu sehr von jenen verschieden, als daß man sie zu eben dieser Familie zählen könnte.

Von

Von den neun isolirten Gattungen finden sich sieben bloß in der alten Welt. Sie sind der Elephant, das Rhinoceros, das Flußpferd, das Kameel, die Giraffe, der Löwe und der Tiger. Zwey, nemlich der Bär und der Maulwurf werden in beyden gemeinschaftlich angetroffen.

Wollen wir auf eben diese Art eine Aufzählung derjenigen Thiere vornehmen, welche besonders und eigentlich bloß in der neuen Welt zu Hause sind, so finden wir gegen funfzig verschiedne Gattungen, die sich auf zehn Geschlechter und vier isolirte Gattungen zurückbringen lassen; die vier Gattungen sind der Tapir, der Kabiai, das Lama, und der Peccari, und unter diesen ist eigentlich bloß der Tapir eine isolirte Gattung, denn die Gattung des Peccari hat Abarten, und das Lama könnte man vielleicht mit dem Peruvianischen Schaaf, so wie den Cabiai mit dem Meerschwein vereinigen. Die zehn Geschlechter sind 1) die Sapajous, acht Gattungen, 2) die Sagoins, sechs Gattungen, 3) die Philanders oder Sarigues, die Marmosen, Cajopollins, Phalangers, Tarsiers rc. 4) die Jaguars, Coujouars, Ocelots, Margais rc. 5) die Coatis, drey oder vier Gattungen, 6) die Mouffettes, vier oder fünf Gattungen, 7) das Geschlecht des Aguti, worunter ich den Acouchi und Paka, den Aperea und den Tapeti begreife, 8) das Geschlecht der Tatous. Es besteht aus sieben oder acht Gattungen, 9) die Ameisenfresser, zwey oder drey Gattungen, und 10) die Faulthiere, wovon ich zwey Gattungen, den Unau und den Ai, kenne.

Es sind also diese zehn Geschlechter und vier isolirte Gattungen, worauf man die der neuen

Welt

Welt besonders zugehörigen funfzig Thiergattungen zurückführen kann, zwar alle von jenen der alten Welt verschieden, haben aber doch entfernte Aehnlichkeiten, welche etwas gemeinschaftliches in ihrer Bildung anzuzeigen scheinen, und welche uns veranlassen, noch größere und ältere Gründe der Ausartung, als alle andre sind, aufzusuchen. Wir haben gesagt, daß überhaupt alle Thiere der neuen Welt weit kleiner wären wie die Thiere der alten. Diese große Verminderung, ihre Ursache sey welche sie wolle, ist schon hauptsächlich eine Art der Ausartung, welche ohne starken Einfluß auf die Bildung nicht hat erfolgen können, und man darf bey einer Vergleichung über alle diese Thiere diese hauptsächliche Wirkung nicht aus den Augen verlieren.

Der Tapir ist das größeste dieser Thiere. Er ist zwar nur von der Größe des Esels, kann aber gleichwohl nur mit dem Elephanten, dem Nashorn und dem Nilpferd verglichen werden. Er ist in seiner Welt, in Ansehung der Größe, eben das, was der Elephant in der seinigen ist, er ist der erste, er hat, wie das Nashorn, eine muskulöse und hervorstehende Oberlippe, und hält sich gerne im Wasser auf, wie das Nilpferd. Er stellt also allein alle drey Thiere in Ansehung jener kleinen Aehnlichkeiten vor, und seine Gestalt, die mehr der Gestalt des Esels als irgend eines andern Thiers sich zu nähern scheint, ist eben so sehr zu ihrem Nachtheil ausgeartet als seine Größe verringert ist. Das Pferd, der Esel, der Zebra, der Elephant, das Nashorn und das Nilpferd wurden nicht in Amerika gefunden, auch fand man dort kein einziges

Thier

Thier das von ihnen die Idee geben, oder das ihnen in Größe und Gestalt verglichen werden konnte; des Tapirs Natur würde vielleicht die von allen am wenigsten entfernte scheinen, sie scheint aber zugleich so vermischt und nähert sich einer jeden insbesondre so wenig, daß man seinen Ursprung ohnmöglich der Ausartung von dieser oder jener Gattung zuschreiben kann, und daß man dieses Thier, ohngeachtet seiner kleinen anscheinenden Aehnlichkeiten mit dem Rhinoceros, dem Flußpferd und dem Esel, nicht nur als eine besondre Gattung, sondern sogar als ein abgesondertes von allen andern verschiedenes Geschlecht betrachten muß.

Der Tapir gehört also weder nahe noch entfernt zu einer einzigen Gattung der alten Welt, kaum hat er einige Kennzeichen an sich, die ihn den Thieren nähern, mit welchen wir ihn eben verglichen haben. Der Cabiai entzieht sich ebenfalls jeder Vergleichung, er gleicht äußerlich keinem Thier, und nähert sich bloß mit den innern Theilen dem Meerschwein, das sich ebenfalls in seiner Welt befindet, und beyde sind von allen der alten Welt ganz verschiedne Gattungen. Das Lama und die Vigogne scheinen deutlichere Kennzeichen ihrer alten Verwandschaft an sich zu haben, das erste mit dem Kameel und die zweyte mit dem Schaaf. Das Lama hat eben wie das Kameel hohe Beine, einen sehr langen Hals, einen kleinen Kopf, und eine gespaltne Oberlippe, auch gleicht es ihm wegen der Sanftheit seines Naturels, wegen seiner knechtischen Denkungsart, wegen seiner Mäßigkeit und Tauglichkeit zur Arbeit, es war bey den Amerikanern das nützlichste und vorzüglichste ihrer Hausthiere,

thiere, sie bedienten sich seiner zum Lasttragen wie die Araber sich des Kameels bedienen. Hier ist viel übereinstimmendes in der Natur dieser beyden Thiere, und man kann noch die Mahlzeichen der Arbeit hinzu rechnen, denn obgleich des Lamas Rücken nicht wie des Kameels seiner durch Höcker verunstaltet ist, so hat es doch auf der Brust natürliche Schwielen, weil es ebenfalls die Gewohnheit hat, sich auf die Brust niederzulassen und auszuruhen. Dennoch ist das Lama, aller dieser Aehnlichkeiten ohngeachtet eine vom Kameel sehr unterschiedne und sehr verschiedne Gattung, denn erstlich ist es viel kleiner und hat nicht mehr als den vierten oder dritten Theil vom Umfang des Kameels, ferner sind die Bildung seines Körpers und die Farbe und Beschaffenheit seines Haars ganz von jenem Thier verschieden, sein Temperament ist es noch mehr, es ist ein Thier was viel Schleim absondert, das die Nässe liebt, und dem gebürgigte Gegenden nur zuträglich sind. Das Kameel hingegen ist von trocknem Temperament und lebt gerne im heißesten Sande; überhaupt sind vielleicht zwischen dem Lama und dem Kameel mehr spezifische Unterschiede anzutreffen als zwischen dem Kameel und der Giraffe; diese drey Thiere haben verschiedne gemeinsame Eigenschaften, vermittelst deren man sie auf einerley Geschlecht zurückführen könnte, zugleich aber weichen sie in so mancher andern Rücksicht von einander ab, daß man ohne Grund voraussetzen würde, sie wären wechselseitig aus einander entsprossen. Sie sind Nachbaren aber keine Verwandte. Die Giraffe hat beynahe die doppelte Höhe des Kameels, und das Kameel die doppelte Höhe des Lama. Die beyden ersteren sind

aus der alten Welt, und formiren abgesonderte Gattungen, um so viel mehr ist das Lama, das sich nur in der neuen findet, eine von beyden getrennte und entfernte Gattung.

Nicht völlig so verhält es sich mit dem Pecard. Er ist zwar eine vom Schwein verschiedne Gattung, ist aber gleichwohl von eben dem Geschlecht. Er gleicht dem Schwein in der Gestalt und in allen äußern Verhältnissen, und unterscheidet sich blos mit einigen kleinen Merkmalen, z. B. mit der Oeffnung die er auf dem Rücken hat, mit der Bildung des Magens, der Eingeweide ꝛc. Man könnte also annehmen, dies Thier sey mit dem Schwein aus einerley Stamm entsprossen, und sey nachher aus der alten Welt in die neue übergegangen, wo es denn wegen Einflusses des Klima bis zu demjenigen Punkt der Ausartung gediehen wäre, daß es heutzutage eine von seiner ursprünglichen verschiedne und getrennte Gattung bildet.

Die Vigogne oder Pako hat zwar einige Aehnlichkeiten mit dem Schaaf, in Ansehung der Wolle und der Natur ihres Körpers, weicht aber in so vielen andern Betrachtungen von ihn ab, daß man diese Gattungen nicht als benachbart oder mit einander verbunden ansehen darf; die Vigogne ist vielmehr eine Art von kleinem Lama und giebt nicht die geringste Anzeige, daß sie jemals aus einer Welt in die andre gegangen wäre. Es scheinen also von den vier Gattungen, die besonders in der neuen Welt zu Hause gehören, drey, nemlich der Tapir, der Cabiai und das Lama mit der Vigogne dieser neuen Welt eigenthümlich und beständig zu

zuge-

zugehören, da hingegen der Pecaro, als die vierte Gattung, nur eine ausgeartete Gattung vom Schweingeschlecht zu seyn, und in der alten Welt seinen Ursprung genommen zu haben scheint.

Wenn wir die zehn Geschlechter, worauf wir die übrigen einheimischen Thiere von Südamerika zurückgeführt haben, in eben dieser Hinsicht untersuchen und vergleichen, so finden wir nicht bloß einzelne Aehnlichkeiten in ihrer Natur, sondern Spuren ihres alten Ursprungs und Zeichen ihrer Ausartung; die Sapajous und Sagoins waren den Guenons oder langgeschwänzten Affen ähnlich genug, um ihnen den gemeinschaftlichen Namen Affe beylegen zu können, gleichwol haben wir bewiesen, daß ihre Gattungen und selbst ihre Geschlechter verschieden sind, und im übrigen würde es sehr schwer zu begreifen seyn, wie die Guenons der alten Welt in Amerika eine veränderte Gesichtsbildung, einen muskulösen Wickelschwanz, eine breite Scheidewand zwischen den Naslöchern, und alle die übrigen spezifischen und generischen Kennzeichen haben annehmen können, vermittelst deren wir sie von den Sapajous abgesondert und getrennt haben; da sich indessen die Affen, Bavians und Guenons nur in der alten Welt finden, so muß man die Sapajous und Sagoins als ihre Repräsentanten in der neuen betrachten, denn diese Thiere haben sowol innerlich als äußerlich beynahe die nemliche Gestalt, und haben in ihren natürlichen Gewohnheiten vieles mit jenen gemein. Eben so ist es mit den Makis, wovon sich keine einzige Gattung in Amerika gefunden hat, und deren Stelle gleichwol dort durch die Philanders oder Beutel-

ratzen,

ratzen, Marmosen und andre vierhändige Thiere mit spitziger Schnauze besetzt zu seyn scheint, als welche sich in der neuen Welt in großer Menge und nirgends in der alten finden, nur muß man hiebey bemerken, daß zwischen der Natur der Makis und der amerikanischen vierhändigen Thiere ein größerer Unterschied ist als zwischen der Natur der Guenons und der Sapajous, und daß von einer Beutelratze, einer Marmose, oder einem Phalanger bis zum Maki ein so weiter Weg ist, daß man nicht voraussetzen darf, diese Thiere stammten wechselsweise von einander ab, ohne zugleich zu behaupten, die Ausartung könne eben dergleichen Wirkungen hervorbringen, wie eine neue Natur, denn die meisten dieser amerikanischen vierhändigen Thiere haben unter dem Bauch einen Beutel, die meisten haben zehn Zähne in dem obern Kinnbacken und zehn in dem untern, die meisten haben einen Wickelschwanz, der bey den Makis schlaff ist, die auch keine Beutel unter dem Bauch und in dem obern Kinnbacken nur vier Schneidezähne und sechs in dem untern haben: obgleich also diese Thiere gleichgebildete Hände und Finger haben, obgleich sie wegen der verlängerten Schnauze einander ähnlich sind, so sind doch ihre Gattungen und sogar ihre Geschlechter so verschieden, so abgesondert von einander, daß man sich nicht vorstellen darf, sie wären auseinander ent-

sprossen, oder so große und so allgemeine Ungleichheiten wären jemals durch Ausartung hervorgebracht worden.

Die amerikanischen Tiger hingegen, die wir unter dem Namen Jaguar, Coujuar, Ozelot und Margai angegeben haben, sind mit dem Panther, dem leopard, dem Guepard, dem Unze und dem Serval der alten Welt ganz gewiß von einerley Geschlecht, obzwar sie verschiedne Gattungen sind, alle Thiere sind sowohl im äußern als innren einander sehr ähnlich; sie haben eben das Naturel, die nemliche Wildheit, den nemlichen Blutdurst; und wenn man sie mit einander vergleicht, so findet man, daß diejenigen, die in einerley Welt zu Hause gehören, eben so sehr und noch mehr untereinander selbst verschieden sind, als sie von jenen der andern Welt abweichen, ein Umstand, der sie in Ansehung des Geschlechts einander noch näher bringt. Das afrikanische Pantherthier z. B. weicht nicht so sehr vom Jaguar aus Brasilien ab, als dieser sich vom Couguar unterscheidet, der doch mit ihm aus einerley lande ist, eben so unterscheiden sich der Serval aus Asien, und der Margai aus Guiana nicht so sehr von einander als von allen hieher gehörigen Thieren ihrer eignen Welt: man kann daher mit hinlänglichem Grunde annehmen, daß diese Thiere von gemeinschaftlicher Herkunft

kunft gewesen, daß sie irgend einmal aus einer Welt in die andre übergegangen, und daß ihre wirklichen Unterschiede bloß von dem langen Einfluß ihrer veränderten lage verursacht worden sind. [11])

Die Mouffettes oder Stinkthiere aus Amerika scheinen mit den europäischen Putois von einer-

11) Alle drey Sätze folgen nicht, und haben nicht einmal hinlängliche Gründe zur Wahrscheinlichkeit. Bey genauer Betrachtung der mehrsten benannten und der hier nicht aufgezählten, nachher entdeckten Thiere, wird man finden, daß sie besondere Arten ausmachen, und in ihren Theilen zwar manche Aehnlichkeiten, aber auch viele so große Unähnlichkeiten besitzen, daß diese von Ausartungen entstanden seyn können. Wenn der Hund und einige wenige Thiere auch solche Ausartungen sind, so kann man die Bastarde unter den wilden Thieren doch nicht leicht annehmen, wenn sie alle Gemeinschaft meiden und sich nicht so ähnlich sind als einige Hunde mit dem Wolfe oder mit dem Fuchse u. s. w. Dazu kömmt die Schwierigkeit, die Bastarde in der Wildheit zu befruchten, besonders wenn die Thiere ihres Gleichen wählen können. Die Bastarde würden also auch bald wieder aussterben. Warum soll der Jaguar ein aus Afrika nach Amerika übergegangener ausgearteter Panther seyn? warum kann er nicht eben so eine getrennete Art ausmachen, als es der

ley Geschlecht zu seyn. Es ist sonst gewöhnlich, daß die Gattungen eines Geschlechts, das in beyden Welten angetroffen wird, in der alten Welt zahlreicher sind, als in der neuen. Hier aber findet sich grade das Gegentheil, man findet in Amerika vier bis fünf Gattungen Putois, da wir nur eine einzige besitzen, und deren Natur noch überdies von geringerem Gehalt oder nicht so vervollkommnet zu seyn scheint, wie die Natur der übrigen aller, so daß hier die neue Welt ihre Repräsentanten in der alten zu haben scheint; und wollte man bloß nach der äußern Empfindung urtheilen, so müßte man glauben, diese Thiere hätten den entgegengesetzten Weg gemacht, und wären vormals aus Amerika nach Europa übergegangen. Eben so ist es mit einigen andern Gattungen. Die Rehe und Damhirsche der neuen Welt sind eben wie die Mouffettes, sowol in Ansehung der Verschiedenheiten als der Gattungen zahlreicher und zugleich größer und stärker als jene der alten Welt, und man könnte daher auf den Gedanken kom-

Couguar thut? Warum sollte es nicht in jedem Welttheile ursprüngliche Arten geben, und ist es in der Natur leichter gewesen wenige sehr verschiedene Geschlechter entstehen zu lassen, als mehrere etwas ähnlichere ursprünglich hervorzubringen?

O.

kommen, daß sie aus jener entsprossen; da wir aber nicht zweifeln dürfen, ob alle Thiere überhaupt in der alten Welt geschaffen sind, so müssen wir nothwendig ihre Auswanderung nach Amerika zugeben, und dabey annehmen, daß sie, anstatt wie alle übrige, in dieser neuen Welt auszuarten, vielmehr sich vervollkommnet, und hier wegen Uebereinstimmung und Zuträglichkeit des Klima ihre erste Natur übertroffen haben. [12])

Die Ameisenfresser, sehr seltsame Thiere, deren es in der neuen Welt drey bis vier Gattungen giebt, scheinen ebenfalls in der alten ihre Repräsentanten zu haben: der Pangolin und der Phatagin gleichen ihnen in ihrem einzigen Kennzeichen, daß sie keine Zähne haben, und daß sie wie jene gezwungen sind, die Zunge heraus zu stecken, und von Ameisen zu leben; will man hier aber einen gemeinschaftlichen Ursprung voraussetzen, so scheint es unerklärlich, woher diese Thiere in Amerika

12) Eine zweyte von den vielen in dieser schönen Abhandlung eingeschalteten unwahrscheinlichen Hypothesen.

O.

rika sich in Haare gekleidet haben, statt der Schaale womit sie in Asien bedeckt sind. [13])

Die Agoutis, Pacas und andre aus dem siebenten Geschlecht der eigenthümlichen amerikanischen Thiere leiden keine andre Vergleichung als mit unserm Hasen und Kaninchen, von denen sie gleichwol alle in Ansehung der Gattung abweichen; man darf aber ihren gemeinschaftlichen Ursprung billig bezweifeln, weil der Haase sich fast in alle Himmelsstriche der alten Welt verbreitet hat, ohne seine Natur zu vertauschen, ohne einen andren Wechsel zu erfahren als die Veränderung der Farbe seines Haars, und man hat daher keinen Grund anzunehmen, daß das Klima von Amerika eine Wirkung hervorgebracht habe, welche alle andre Klimaten nicht haben hervorbringen können, und daß es die Natur unsers Haasen bis zum Tapoti oder Aperea, der gar keinen Schwanz hat, umgekehrt habe, oder daß es einen Agouti mit einer spitzigen Schnauze, mit kurzen und runden Ohren, oder einen Paca mit dickem Kopf, kurzen Ohren

13) Wollte der Verfasser diese Schuppenthiere von dem Ameisenfresser abstammen lassen, so könnte man auch das Kaninchen wohl endlich in Amerika eine Art des Stachelschweins werden lassen.

Ω.

ren, geschornen, borstigen, weiß gestreiften Haare aus ihm habe machen können.

Endlich sind die Coatis, die Armadillos und die Faulthiere nicht nur in Ansehung der Gattung, sondern auch des Geschlechts von allen Thieren der alten Welt so sehr verschieden, daß man sie keinem einzigen vergleichen kann, und daß es unmöglich ist, in ihrem Ursprunge etwas gemeinschaftliches anzunehmen, oder den Wirkungen der Ausartung jener ganz seltsamen Unterschiede zuzuschreiben, die sich in ihrer Natur finden, und wovon kein einziges Thier uns weder das Model zeigen, noch die Vorstellung erregen kann.

Es sind also unter den zehn Geschlechtern und vier isolirten Gattungen, worauf wir sämmtliche der neuen Welt besonders und eigenthümlich zugehörige Thiere zurückzuführen uns bemühet haben, nur zwey, nemlich das Geschlecht der Jaguars, Ozelots ꝛc. und die Gattung des Pecari, die man mit einigem Grunde zu den Thieren der alten Welt rechnen kann: die Jaguars und Ozelots können als Gattungen der Leoparde oder Panther und der Pecari als eine Gattung des Schweins angesehen werden. Nachher sind fünf Geschlechter und eine isolirte Gattung, nemlich die Gattung des Lama und die Geschlechter der Sapajous, der Sagoins,

der Mouffettes, der Agoutis und der Ameisenfresser, die man, aber nur entfernt und zweydeutig, mit dem Kameel, den Guenons, den Putois, dem Haasen und den Pangolins vergleichen kann, und endlich bleiben noch vier Geschlechter und zwey isolirte Gattungen, nemlich die Philanders, die Coatis, die Armadillos, die Faulthiere, der Tapir und der Cabiai übrig, die man auf kein einziges Geschlecht oder Gattung der alten Welt zurückbringen, oder nur vergleichen kann. Dies scheint hinlänglich zu beweisen, daß der Ursprung dieser der neuen Welt eigenthümlichen Thiere nicht der bloßen Ausartung zugeschrieben werden könne. Man mag ihre Wirkungen noch so groß, noch so mächtig annehmen, so wird man sich doch niemals mit einigem Schein von Gründlichkeit bereden können, daß diese Thiere wirklich ursprünglich dieselben wären, die in der alten Welt angetroffen werden: es ist der Vernunft gemäßer, sich vorzustellen, daß beyde Welten ehedem zusammen gehangen haben, und daß diejenigen Thiergattungen, die sich in den Gegenden der neuen Welt aufhielten, weil sie hier Boden und Himmel ihrer Natur zuträglicher fanden, hier auch durch den Einbruch der Meere, die Afrika und Amerika von einander theilten, eingeschlossen und abgeschnitten wurden. Diese Ursache ist natürlich, und es kann nicht schwer seyn, sich ähnliche Ursachen vorzubilden,

die

die die nemlichen Wirkungen hervorbringen würden; wenn z. B. das Meer einmal von Morgen gegen Abend in Asien herein bräche, und die mittägigen afrikanischen und asiatischen Länder von dem übrigen festen Lande trennte, so würden alle Thiere, die sich hauptsächlich und besonders in diesen mittägigen Gegenden aufhalten, wie die Elephanten, die Rhinocerösse, die Giraffen, die Zebras, die Orang-outangs ꝛc. in Beziehung auf die übrigen, sich in dem nämlichen Fall befinden, worin die südamerikanischen Thiere sich wirklich befinden; sie würden von den Thieren der gemäßigten Länder gänzlich und völlig abgeschnitten seyn, und man würde Unrecht haben für sie einen gemeinschaftlichen Ursprung finden, und sie mit den Gattungen oder Geschlechtern, die diese Gegenden bevölkern, bloß deswegen vereinigen zu wollen, weil sie mit diesen letztern eine unvollkommne Aehnlichkeit oder einige weit hergeholte Eigenschaften gemein hätten.

Man muß also, um die Frage wegen des Ursprungs dieser Thiere zu beantworten, auf eine Zeit zurückgehen, wo beyde Welten noch nicht von einander getrennt waren, man muß sich die ersten Veränderungen, die mit der Oberfläche der Erdkugel vorgegangen sind, ins Gedächtniß zu zurückrufen, man muß sich dabey die zweyhundert Gattungen der Thiere, auf acht und dreyßig

Familien gebracht, vorstellen, und obzwar dies nicht der Zustand der Natur, so wie er auf uns gekommen, und wir ihn vorgestellt haben, sondern gegentheils ein älterer Zustand ist, den wir nur durch Induktionen und durch fast eben so vergängliche Verhältnisse als die Zeit, die ihre Spuren verwischt zu haben scheint, erreichen können, so wollen wir uns doch bemühen, durch Begebenheiten und noch vorhandne Denkmale, zu diesen ersten Altern der Natur hinaufzusteigen und ihre Epochen, die uns deutlich angezeigt zu seyn scheinen werden, vor Augen zu legen.

Inhalt

des achtzehnten Bandes

der

Naturgeschichte vierfüßiger Thiere.

)(CLXII.

Inhalt.

Anzeige

Anzeige der im achtzehnten Bande der Naturgeschichte vierfüßiger Thiere enthaltenen Kupfertafeln.

11. Der

Anzeige der Kupfertafeln.

